

Technik, Terror und der kommende Welt- staat

Wie die Technik die Zukunft und unser Denken bestimmt

Gero Jenner

VORWORT: TECHNIK IST NIE NEUTRAL!	13
Die negative Perspektive	13
Nicht Kapitalismus, Kommunismus, Neoliberalismus zerstören die Natur, sondern die industrielle Technik	15
Sand ins Getriebe der technischen Megamaschine?	18
Die positive Perspektive	19
Wohin Geschichte zielt	20
Die Visionäre: Kant, Einstein, Russell, Toynbee	21
ERSTES BUCH: EULEN NACH ATHEN: DIE SEGNUNGEN DER TECHNIK	23
Der Mensch als problemlösendes Wesen	24
Von spektakulärem Erfolg zum ersten Weltuntergang	25
Wie sich die Menschheit auf den zweiten Weltuntergang zubewegte	25
Römische Verhältnisse: eine unheimliche Parallele zur Gegenwart	27
Wie der zweite Weltuntergang abgewehrt wurde	29
Die Weltsprache von Naturwissenschaft und Technik	30
Eine einzige universale Wahrheit	30
Der Gegensatz zu den vielen Wahrheiten von Kunst und Kultur	31
Die Verwundbarkeit der Kulturen	32
Und dennoch: eine große Ernüchterung	34
Hoffnung oder Resignation? - Ausblick auf den dritten Weltuntergang	35
Ökologische und ökonomische Zeitenwende	35
Die militärische Zeitenwende	36
ZWEITES BUCH: DER FLUCH DER TECHNIK	39
Marx irrte: Nicht die Produktionsverhältnisse, Technik formt das Bewusstsein	39
Rückblick auf Kampfbojen und Pferd, eine technische Revolution	39
Adel und Ritter, die sesshaften Nachfolger der Nomaden	40
Von der Unter- zur Überproduktion	42
Eine epochale Wende	42
Überflüssiger Mensch, ausgebeutete Natur	43
Automation und die Überflüssigkeit des Menschen	43
Stafettenlauf: Pioniere stürzen, Nachzügler steigen auf	45
Proto-Industrie, Menschenballungen, Nationalismus	46
Kreativ-industrielle Phase und die Demontage der Nation	48
Langlebigkeit der Güter: das mögliche Ende des Kapitalismus	48
Überproduktion – der Krieg gegen die Natur	53
Verstörende Zahlen	54
Menschheit im Energie- und Ressourcenrausch	55
Das internationale Wettrennen ist das Problem	56
Die geistige Dimension: Wie Technik das Denken verändert	58
Freiheit und Unfreiheit	58
Die Kehrseite der Freiheit	59
Individuelle Freizügigkeit – kollektive Unfreiheit	60
Die Erosion der Werte	61
Polizeistaat als Antwort auf die Risikogesellschaft	62
Szientifische Schizophrenie: die Verleugnung der Freiheit	64
Perversion des instrumentellen Denkens	67
Die historischen Wurzeln der instrumentellen Falle	67

Neoliberalismus – eine zweiseitige Waffe	69
Das neoliberale Paradox	71
Chimerika – die unheilige Allianz	72
Morgenröte in China, Rostgürtel jenseits des Atlantiks	74
Geopfert wird der soziale Zusammenhalt	76
Der militärische Wettlauf	79
Die unheimliche Logik der technischen Mittel	81
Japan – gehorsamer Schüler des alten Europa	82
Der Pionier und die nachdrängende Supermacht	83
Hilft die ökonomische Verkettung?	85
Im fernen Osten stehen die Zeichen auf Konfrontation	87
Weltweites Wettrüsten und transnationale Konzerne	89
Und wie sieht es am Rande Europas aus?	91
Vom bi- zum multipolaren Wettrüsten	92
Atomares Wettrennen in der neuen polyzentrischen Welt	94
Wohin treibt uns der Wettlauf?	94
DRITTES BUCH: DER TECHNISCH BEDINGTE DRUCK AUF DEN GLOBUS	99
Welches Druckpotential üben die großen Mächte aus?	103
Russland	104
Die falsche Russlandpolitik der neunziger Jahre	105
China	107
Die Vereinigten Staaten	110
Der größte Druck auf den Globus – die technisch induzierte Bevölkerungsexplosion	112
Wie sieht eine Reduzierung des Druckpotentials aus?	114
VIERTES BUCH: KANT, EINSTEIN, RUSSELL, TOYNBEE – WAREN DIE GRÖßTEN DENKER PHANTASTEN?	117
Immanuel Kant – wie Frieden möglich sei	119
Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert	120
Deutsche Beschaulichkeit	122
Vereinte Nationen als transnationale Schiedsinstanz?	124
Die Ohnmacht der UNO	125
Warum die UNO den Frieden nicht sichern kann	128
Polyzentrismus – das Pulverfass	128
Kants „seelenloser Despotismus“	131
Einstein und Russell - die Idee einer Weltregierung	133
Der Umschwung	134
Die Ära einer einzigen Supermacht gehört der Vergangenheit an	135
FÜNFTES BUCH: IN VORBEREITUNG AUF EIN WELTREGIERUNGSKARTELL	137
Stellvertreterkriege	138
Weltregierung durch die Hintertür	139
Initialphase einer Weltregierung	142
Übergangsphase auf dem Wege zu einer Weltregierung	143
Politik hinter den Kulissen	145
Fake News	146
Annäherung durch Spionage	147
Die einleitende Endphase einer Weltregierung	149
Die Bändigung der Kleinen	150

Die vorläufige Endphase	151
Eine geeinte Weltgemeinschaft – die globale Union	152
SECHSTES BUCH: NUR EINE WELTREGIERUNG KANN DAS GLOBALE WETTRENNEN BEENDEN	154
Gesellschaften des Beharrens und der Dauer	155
Kontrolle über die Technik	157
NACHWORT: WAS KÖNNEN WIR TUN UND WAS NICHT?	159
LITERATURVERZEICHNIS	161
SACH- UND PERSONENVERZEICHNIS	165

Vorwort: Technik ist nie neutral!

Wir können mit einem Messer Kartoffeln schälen oder einem Menschen den Hals abschneiden - diese Binsenweisheit kann zu dem Schluss verleiten, Technik an und für sich sei neutral. Je nachdem mache der Mensch daraus etwas Gutes oder sehr Böses. Wir sind gewohnt, diese Weisheit auf alle nur denkbaren technischen Erzeugnisse zu übertragen: auf Autos, Computer, Raketen, Atomenergie usw.

Das vorliegende Buch will diese Sicht revidieren. Technik ist durchaus nicht neutral. Unsere technischen Errungenschaften haben nicht nur die uns umgebende Welt unwiderruflich verwandelt, sondern auch uns, ihre Schöpfer, vor allem aber die Gesellschaft und ihre Werte. Im Hinblick auf die Natur vermag das längst kein Experte mehr ernsthaft zu bezweifeln. Kein einzelner Staat hat es heute noch in der Hand, der fortschreitenden Naturausbeutung, dem Sterben der Arten, der Vermüllung der Meere, dem Klimawandel ein Ende zu setzen. Selbst wenn er den Mut aufbrächte, wenigstens die ersten Schritte auf diesem Weg zu unternehmen, würde er damit in den meisten Fällen kaum etwas bewirken, muss jedoch seinerseits damit rechnen, im internationalen Wettbewerb so weit zurückzufallen, dass er am Ende des Tages nur sich selbst großen Schaden zufügt. Allgemein gesprochen, kann heute kein einzelner Staat das erreichen, was doch so viele Menschen mit ganzer Kraft ersehnen, nämlich eine weniger auf die materielle Produktion ausgerichtete Gesellschaft oder gar ein anderes Menschenbild zu begründen. Dieser Staat würde sich umgehend dem Risiko aussetzen, im Rennen um die größere ökonomische Macht und militärische Stärke überholt und dann von den Stärkeren manipuliert zu werden.

Das ist die negative Perspektive, von der in diesem Buch ausgiebig die Rede sein wird: weltweite Technisierung als eine die Grundlagen von Natur und Gesellschaft zerstörende Macht, welche die Menschheit näher und näher an den Abgrund führt. Die positive Perspektive hängt unmittelbar mit diesem zerstörerischen Potential zusammen, ja sie ergibt sich daraus als logische Konsequenz. Im 21. Jahrhundert steuern wir auf eine grundlegende Neuordnung zu, welche die zerstörerische Macht der Technik brechen wird, weil nicht weniger als das Überleben der Menschheit in Frage steht.

Die negative Perspektive

After ages during which the earth produced harmless trilobites and butterflies, evolution progressed to the point at which it has generated Neros, Genghis Khans, and Hitlers. This, however, I believe is a passing nightmare; in time the earth will become again incapable of supporting life, and peace will return. *Bertrand Russell*

Technik im Dienst eines weltweiten Wettrennens um ökonomische und militärische Macht ist nicht neutral, sondern sie ist im Gegenteil der eigentliche Motor dieses Wettrennens selbst. Jeder technologische Durchbruch, welcher der ökonomischen, militärischen und politischen Machterweiterung dient, wird augenblicklich von anderen aufgegriffen, nachgeahmt und möglichst vervollkommenet, weil niemand auf der Skala der internationalen Rangordnung zurückfallen will. Was dabei auf der Strecke bleibt, ist einerseits die Natur, die dabei einer exponentiell gestiegenen Ausbeutung ausgesetzt wird, andererseits die Gesellschaft, die eindimensional mehr und mehr in den Dienst der effizientesten Art der Menschennutzung gestellt wird.

Es ist ein Unfug, von der Neutralität der technischen Mittel zu sprechen. Zwar können wir angereichertes Uran ebenso für die Herstellung von elektrischem Strom wie für die Produktion von Atombomben verwenden, aber mit jedem Jahr vergrößern die verbrauchten Brennstäbe die tote Fläche, welche noch nach Jahrhunderten für Menschen unbetretbar sein wird. Atomar bestückte Raketen, ausgestattet mit zunehmend komplexen Funktionen, werden im Rüstungswettlauf der großen Nationen neuerdings wieder vermehrt produziert. Mit jedem Tag erhöht sich dadurch rein statistisch das Risiko eines Unfalls, der größere Gebiete verseucht, oder eines GAUs, der ganze Populationen vernichtet. Unsere Autos und Computer sind genauso wenig neutral, denn sie zehren einerseits an den Rohstoffen der Erde, die wir in immer schnellerem Tempo verbrauchen. Sie haben uns zusätzlich aber auch noch eine gespaltene, man könnte sagen, eine schizophrene Wirklichkeit beschert. Dem Genuss dieser Güter durch den besser gestellten Teil der Weltbevölkerung steht ja nicht nur die durch ihre Herstellung bewirkte Naturvernichtung gegenüber, sondern eine nicht minder große Zerstörung oder Beeinträchtigung menschlichen Lebens. Diese reicht von den heillosen Zuständen am Beginn der Industrialisierung bis zu den heutigen Sweatshops in Asien, Afrika oder Lateinamerika, die das gleiche Elend in unserer Zeit wiederholen.

Eine derartige Sicht der Dinge stieß freilich immer schon auf das Bestreben, die Technik als solche rein zu waschen, also ihre vermeintliche Neutralität zu betonen. Am deutlichsten bekundet sich eine solche Tendenz in der Anklage gegen den Kapitalismus. In einer falschen Organisation der Gesellschaft, also in den Produktionsverhältnissen, sei der eigentliche Ursprung für die historische Fehlentwicklung seit Beginn der industriellen Revolution zu suchen. Marx zufolge würde eine bloße Änderung der Besitzverhältnisse die Menschheit ins Eldorado eines goldenen Zeitalters führen: in die klassenlose Gesellschaft, in der es wie im christlichen Paradies keine Probleme mehr geben würde.

Eine Illusion von kaum zu überbietender Naivität!¹ Die klassenlose Gesellschaft wurde ja nicht erst von Marx erfunden. Ihre Errichtung war das ge-

¹ Die sich im übrigen im rechten Lager genauso wiederfindet. Peter Drucker sprach sich für eine breite Streuung von Aktien in der gesamten Bevölkerung aus. Das wäre dann ein praktizierter Sozialismus innerhalb eines kapitalistischen System (P. F. Drucker 1976: The unseen revolution: How pension fund socialism came to America).

meinsame Ziel der amerikanischen und französischen Revolutionen. Nach der Abschaffung aller Vorrechte der Geburt sollten nur noch individuelle Leistungen zählen. Da diese in jeder Generation von anderen Köpfen ausgehen, würden erbliche Vorrechte, wie sie die privilegierten Klassen bis dahin genossen, gar nicht länger entstehen – nicht länger entstehen können. Eigentum an den Produktionsmitteln würde mit jeder neuen Generation in neue Hände wandern und damit seine gesellschaftsschädigende Wirkung verlieren. Wäre dieses Programm damals verwirklicht worden, dann hätte es einen Marx nie gegeben, weil der von ihm bekämpfte Feind, der parasitäre Rentier, die Bühne der Geschichte ja schon vorher sang- und klanglos verlassen hätte. Die gerechte Gesellschaft wurde als theoretische Vision während der amerikanischen und französischen Revolutionen und nicht erst von Marx erdacht.

Aber welche Folgen hätten sich daraus ergeben? Angenommen, die beiden Revolutionen des späten achtzehnten Jahrhunderts hätten das Programm einer klassenlosen, ausschließlich auf individueller Leistung begründeten Marktwirtschaft in vollem Umfang realisiert, dann wäre die industrielle Entwicklung mit Sicherheit sogar noch schneller vorangeschritten. Denn darin liegt ja das Geheimnis einer echten Gleichheit der Chancen: Sie hat sich überall als der wirksamste Motor der Industrialisierung erwiesen!

Mit anderen Worten, die Zerstörung der Natur, wie die Nationen sie einerseits im Dienste der Wohlstandserhöhung, andererseits im Dienste der größeren ökonomischen und militärischen Macht im Wettstreit mit anderen Nationen betreiben, wäre noch schneller vorangeschritten. Eine allein auf Wissen und Können begründete Marktwirtschaft mit rotierendem Eigentum, wo alle erblichen Privilegien radikal beseitigt wären, hätte den technischen Fortschritt und dessen unheilvolle Folgen noch viel stärker gefördert als der von Marx so bekämpfte Rentier-Kapitalismus, wo sich das Eigentum an den Produktionsmitteln in wenigen Händen zusammenballt.²

Nicht Kapitalismus, Kommunismus, Neoliberalismus zerstören die Natur, sondern die industrielle Technik

Diese Wirkung beruht auf einem Wesensmerkmal moderner Technik, das es vor dem Aufkommen maschineller Erzeugung nicht gab: der Überproduktion. Diese brachte ihrerseits die Suche nach Absatzmärkten und nach kontinuierlich flie-

Francis Fukuyama meinte, dass mit Demokratie und Kapitalismus die menschliche Entwicklung überhaupt an ihr Ende gelangt sei (The End of History and the Last Man).

² Wer meine Schriften kennt, weiß, dass ich ein entschiedener Befürworter einer Gesellschaft bin, die allein auf Wissen und Können begründet ist. Das hindert mich aber nicht an dem Eingeständnis, dass eine sozial gerechte Gesellschaft keineswegs auch gegen die Natur gerecht sein muss. Das eine ergibt sich nicht aus dem anderen, da bedarf es einer eigenständigen Motivation!

ßenden Rohstoffquellen hervor. So ist es die Technik selbst, welche den Menschen auf umfassende Weise formt. Sie stellt Anforderungen, die sich mit vielen seiner elementaren Bedürfnisse nicht vertragen. Zu diesen elementaren Bedürfnissen gehören die Freuden des Gaumens, die Muße der Kontemplation, der Umgang mit Kunst und Literatur, eine rege soziale Kommunikation und natürlich eine befriedigende Arbeit. Tatsächlich haben viele sogenannte primitive bis hin zu den Hochkulturen viel unternommen, um Arbeitsvorgänge eintöniger Art durch Kunst zu überhöhen oder sogar eine Kunst aus ihnen zu machen. Das Singen bei der Ernte oder bei monotonen Verrichtungen – heute ist uns das so sehr ferngerückt, dass uns derartige Berichte geradezu als märchenhafte Romantisierung erscheinen – waren weltweit ebenso üblich wie das Erzählen von Geschichten oder die Rhythmisierung einfacher Arbeitsprozesse. Man erreichte damit eine geistig-emotionale Überhöhung bloß mechanischen Tuns.

Damit war es jedoch überall dort vorbei, wo man auf menschliche Bedürfnisse keine Rücksicht zu nehmen brauchte, z.B. in den antiken Sklavengesellschaften. Auch die modernen Gesellschaften haben darauf seit der industriellen Revolution verzichtet. Wer an einer Maschine tätig ist, hat sich nach deren Vorgaben zu richten, nicht nach den eigenen Bedürfnissen. Theoretisch hätte der Einsatz von Maschinen zwar das Leben erleichtern können, da mit ihrer Hilfe dieselben Güter ja in weit kürzerer Zeit hergestellt werden konnten. Anders gesagt, hätte eine hundert- oder tausendmal schnellere Erzeugung der Güter dem Menschen ein bis dahin ungeahntes Maß an Muße verschaffen können. Dann wäre eine Freizeitgesellschaft entstanden, in der die Arbeit sich auf zwei, drei Stunden täglich beschränkt, während der Mensch den Rest seiner Zeit geistigen Neigungen widmet. Wie wir wissen, blieb eine solche Entwicklung aus. Sie hätte vorausgesetzt, dass menschliche Bedürfnisse konstant sind.

Dieser Fall war von Anfang an nie gegeben. Unsere Bedürfnisse sind nicht konstant. Die Sucht nach immer besseren, nach immer mehr und immer aufregenderen Gütern wurde längst zu einem festen Bestandteil unserer psychischen Verfassung. Man braucht nur an das Handy zu denken. Von jeder Generation dieser Geräte wird etwas mehr Raffinesse, etwas mehr an tatsächlicher oder imaginärer Leistung verlangt – und das gilt von allen Konsumprodukten, die zur modernen Lebensausstattung gehören. Innovation ist zu einem Fetisch geworden, der *unabhängig von sämtlichen Ideologien und sozialen Systemen* das Denken in den sogenannten fortschrittlichen wie mittlerweile auch in allen Entwicklungsländern beherrscht. Universitäten, Labore, nicht zuletzt die aktuellen und kommenden Nobelpreisträger überall in der Welt haben nichts anderes als beständige Innovation im Sinn. Der sich ständig ausweitende Produktionsapparat, der diese Innovationen ebenso ermöglicht wie er durch sie geschaffen wird, scheint unverzichtbar zu sein. Er tritt uns mit der ganzen Autorität eines kategorischen Imperativs gegenüber.

Denn der Produktionsapparat darf keinen Augenblick zum Stillstand gelangen oder auch nur mit verlangsamtem Tempo laufen – das wäre ja der Fall, wenn er die allgemeine Sucht nach Innovation unbefriedigt ließe. Die Gefahr

eines Stillstands wäre schon dann gegeben, wenn unsere Geräte so dauerhaft wären, wie es der Stand der Technik jeweils erlaubt. Statt spätestens nach fünf Jahren den in sorgfältigster Ingenieurtechnik vorprogrammierten Tod zu erleiden, würden sie vielleicht fünfzig oder sogar hundert Jahre anstandslos funktionieren (wie etwa die älteste Glühbirne der Welt). Solche Dauerhaftigkeit wird nicht akzeptiert, weil Massenarbeitslosigkeit daraus resultieren würde. Unsere Industrien würden ja nur noch Güter erzeugen, die ihren Dienst hundert Jahre klaglos versehen. Mit anderen Worten, sie würden nur noch einen Bruchteil der heute erforderlichen Güterschwemme produzieren. Damit es auf keinen Fall dazu kommt, ist der Naturverschleiß in das System eingebaut.

Das wäre selbst dann noch der Fall, wenn einzelne Staaten sich dem System bewusst verweigern. Würde sich eine einzelne Nation dazu entschließen, aus dem Wettrennen auszutreten – vielleicht aus purer Erschöpfung wie ein Läufer, der plötzlich stehen bleibt, weil sich ihm mitten im Lauf die Frage nach dem Wozu aufdrängt – dann bliebe das für das globale Imperium technicum ohne Folgen. Die Nachlaufenden würden einfach die offene Stelle besetzen (wie sie es zum Beispiel seit eh und je bei der Vermarktung von Waffen tun). Das Wettrennen würde in unvermindertem Tempo weiter gehen, weil die Menschheit als ganze längst ihr Heil darin sieht, im wissenschaftlich-technischen „Fortschritt“ an vorderster Front zu stehen.³ Dieses Wettrennen, dieser Wettkampf, dieser unerschwingliche Krieg zwingt alle Teilnehmer in ein immer engeres Korsett technikgetriebenen Handelns.

In Zeiten des Friedens mag das nicht allgemein zu Bewusstsein kommen, im Fall eines Krieges aber kann sich niemand der zwanghaften Unterwerfung entziehen, denn dann wird Technik zum alles entscheidenden Mittel, das eigene Überleben zu sichern bzw. den Gegner zu überwinden. Wenn ein moderner Staat sich im Krieg befindet (oder einen Krieg befürchtet), dann verwandelt er sich in einen überdimensionierten Rüstungskonzern, wo alle sonst noch vorhandenen menschlichen Bedürfnisse dem einzigen Zweck der Waffenerzeugung dienen.

Doch schon im gegenseitigen kalten Krieg um die größere ökonomische und militärische Macht – dem Vorläufer eines heißen - zwingen die Kontrahenten einander ganz genauso die technisch bedingten Spielregeln auf. Wenn einer der konkurrierenden Staaten das eigene Bildungssystem ganz an den Forderungen maximaler ökonomischer Verwertung des Menschen orientiert, dann *nötigt* er die anderen, ihm dabei zu folgen, weil im Krieg - werde er nun heiß oder kalt geführt - jeder die kurzfristig effizientesten Waffen einsetzen muss, wenn er nicht unterliegen will. Auch jene Atempausen, welche technische Innovationen ihrem jeweiligen Urheber verschaffen, gelten ja nur für kurze Zeit: gerade so lange, bis die anderen sie übernommen haben. So werden in gegenseitiger Nöti-

³ „Unter den Bedingungen globaler Konkurrenz waren und sind Wirtschaftsakteure dazu gezwungen, die Effizienz ihrer ökonomischen und militärischen Apparate ständig zu erhöhen. Und das setzt voraus, dass die Menschen sich den Zwecken dieser Apparate so weit wie möglich unterordnen“ (Fabian Scheidler, 2015; Pos. 3199 von 6763).

gung alle Bedürfnisse des Menschen abgewertet und unterdrückt, die sich als hinderlich im Blick auf das oberste Ziel der Konkurrenzfähigkeit erweisen.⁴

Technik ist eben, das sei nochmals betont, alles andere als neutral. Der dadurch losgetretene globale Wettbewerb hat uns, wie Ulrich Beck schon vor Jahren notierte, die Gesellschaft des steil anschwellenden Risikos beschert. Mittlerweile konfrontiert sie uns mit dem größten denkbaren Risiko überhaupt, der Selbstzerstörung eines überbevölkerten Globus, dessen natürliche Grundlagen wir heillos ausgebeutet und weltweit vergiftet haben.

Sand ins Getriebe der technischen Megamaschine?

Diese wenig erfreuliche Aussicht wird gerne verdrängt - es scheint ja auch gute Gründe zu geben, warum solche Verdrängung auf den ersten Blick legitim erscheint. Immerhin liefert uns die Tatsache, dass die Menschheit nach mehr als einer Million Jahren einer überaus bewegten Geschichte immer noch existiert, den unwiderlegbaren Beweis, dass sie bislang noch für jedes Problem eine Lösung fand. Allerdings stehen wir heute Problemen gegenüber, die vorher nicht einmal in der Vorstellung existierten. Zwar hat es Naturzerstörung schon seit frühesten Zeiten gegeben, zum Beispiel im Irak, wo die zu babylonischen Zeiten so fruchtbaren Böden zwischen Euphrat und Tigris längst großflächig versalzen sind; die Auswirkungen solcher Zerstörung blieben jedoch lokal begrenzt. Eine Warnung wie die, der Globus als ganzer könne durch den sogenannten technischen Fortschritt in akute Gefahr geraten, hätte man noch vor hundert Jahren als absurde Panikmache empfunden. Nicht anders wäre es der Prophezeiung ergangen, dass es dem Menschen möglich sei, sich selbst mitsamt allem höheren Leben nuklear auszulöschen. Es ist bezeichnend für das rasante, ja rasende Tempo des technischen Fortschritts, dass es nur der kurzen Zeitspanne von hundert Jahren bedurfte, um solche Kassandrarufo in eine reale Möglichkeit zu verwandeln.

Darin – in der Perspektive ökologischer wie militärischer Selbstvernichtung liegt die Einzigartigkeit unserer heutigen Situation. Es gibt darauf meines Erachtens zwei grundverschiedene Möglichkeiten sinnvoller Reaktion. Die eine wird von Fabian Scheidler in seinem schonungslos kritischen Buch *Das Ende der Megamaschine - Geschichte einer scheiternden Zivilisation* vorgeschlagen. Scheidler interpretiert die gesamte menschliche Geschichte von ihrem Ende her – ganz ähnlich der in Deutschland vorherrschenden Tendenz, die eigene Historie nur noch als Weg auf Hitler hin zu interpretieren. Die Menschheitsentwicklung wird so insgesamt zu einer Geschichte von Scheitern und Unheil. Fabian

⁴ Manchmal sind es freilich nicht die realen, sondern die vermeintlichen Zwänge der Technik, die das Handeln bestimmen. Ein Wirtschaftssystem gleicher Chancen, in dem das Regime der parasitären Rentiers abgeschafft wäre, so wie es die Revolutionen im 18. und John-Maynard Keynes im 20. Jahrhundert gefordert haben, würde weit besser funktionieren, aber es wäre einem massiven Boykott von Seiten der „Internationale der Gläubiger“ (Kapitalrenditenempfänger) ausgesetzt (Vgl. meine Arbeit: *Das Ökonomische Manifest*)

Scheidler liefert das genaue Gegenstück zu der optimistischen Sicht des 19. Jahrhunderts, wo sich noch bei Hegel die Nationen vom Weltgeist in Richtung auf die Verwirklichung der Vernunft führen ließen.

Auch Marx hätte dem linken Scheidler aufs Heftigste widersprochen, denn bei ihm bedarf es ja nur einer Neuordnung der Eigentumsrechte, um die Menschheit ins Paradies zu führen. Bei Scheidler wird Geschichte der Zivilisationen – ganz wie bei Jean-Jacques Rousseau - zur Höllenfahrt, weil die Mechanismen der Megamaschine - Ausbeutung und Machtmissbrauch – von Anfang an in ihr wirksam seien.⁵

Dieses Geschichtsverständnis, wo alle Vergangenheit vom Ende her interpretiert wird, halte ich für falsch, hier allerdings interessiert etwas anderes, nämlich der Sprung aus dem Teufelskreis. Was schlägt Scheidler vor, um ihn zu vollziehen?

Sehen wir einmal von den vielen kleinen und vielfach sehr vernünftigen Schritten ab, die das Tempo in Richtung Kollaps abbremsen würden, so läuft Scheidlers Hauptforderung auf Sabotage hinaus. Er will Sand in das Getriebe der Megamaschine streuen. Sein Buch ist ein linker Aufruf zu Boykott und – deutlich herauszuhören – zu politischem Umsturz.

Diesen Aufruf halte ich nicht nur für falsch, sondern für äußerst gefährlich. Wenn es stimmt, dass sich ein einzelner Staat nur schwach und verwundbar macht, wenn er sich freiwillig aus dem ökonomisch-militärischen Wettrennen ausklinkt oder durch Sabotage dazu genötigt wird, dann ist die Medizin Scheidlers unwirksam; ja, sie ist geradezu kontraproduktiv, denn sie würde die Situation nur verschlimmern. Geschädigt werden dann gerade diejenigen, die eine solche Politik betreiben, während umgekehrt jene sich einen Vorteil verschaffen, die sich systemkonform verhalten. Wir sahen ja: Hält einer der Läufer des globalen Wettrennens um die größere ökonomische und militärische Macht auch nur einen Augenblick inne, weil er deren Sinnlosigkeit begreift, dann reißen ihm die übrigen die Stafette aus der Hand, ohne dass global die geringste Wirkung erzielt wird. Der Verzicht mag noch so idealistisch gemeint, noch so zwingend begründet sein, es wird nichts anderes dadurch erreicht, als dass ihn die „Megamaschine“ mitleidslos überrollt.

Die positive Perspektive

Der Weg von Boykott und Sabotage, wie ihn Fabian Scheidler in seinem Buch suggeriert, ist das Gegenteil einer Lösung. Er verlängert die lange Geschichte der Niederlagen nur auf unabsehbare Zeit. Es gibt aber eine zweite Alternative – und die wird in diesem Buch vorgestellt. Wie sie aussieht, darauf deuten jetzt

⁵ Die Beschreibung der Megamaschine kommt der hier beschriebenen Rolle der Technik rechtsehr nahe, nur dass Scheidler ihre Basis in ideologischen Fehleinstellungen sucht (den von ihm so genannten vier Tyrannen), während ich in dieser Arbeit zeigen möchte, dass die Technik – ganz unabhängig von unserer geistigen Einstellung – schon an sich nicht neutral ist, sondern zu bestimmten Handlungen verleitet.

schon die vielen Abkommen hin, die zur Erhaltung der Umwelt zwischen den Staaten geschlossen werden. Der Druck auf und innerhalb Chinas, das mit seinem ökologischen Fußabdruck die Vereinigten Staaten bereits übertrifft, wird umso größer werden, je sichtbarer die Schäden werden, die durch die zunehmende Verseuchung der Böden, durch die Vergiftung von Grundwasser, Seen und Flüssen und den steigenden Ausstoß von CO₂ entstehen. Spätestens in dem Augenblick, wenn die Luft kaum noch zu atmen ist – in Teilen Chinas ist das heute schon regelmäßig der Fall –, das Wasser nicht länger zu trinken, die Felder nicht mehr zu bestellen sind, werden die erforderlichen Maßnahmen getroffen und zur Not auch gewaltsam durchgesetzt – so wie man sich zu einem Abkommen über die Begrenzung von Fischereirechten durchringen wird, bevor der letzte Fisch ins Netz geht.

Eine Garantie dafür, dass gemeinsames Handeln zur rechten Zeit erfolgt, gibt es allerdings nicht. Es gibt sie weder im Hinblick auf eine rechtzeitige Abwendung der ökologischen Katastrophe noch im Hinblick auf eine rechtzeitige Abwendung der militärischen Selbstauslöschung. Die Freiheit, uns selbst zu vernichten, die nimmt uns niemand ab.

Immerhin wissen zu Beginn des dritten Jahrtausends alle, die es nicht gewaltsam verdrängen. Die natürlichen Grundlagen des Planeten könnte ein Dritter Weltkrieg, ein Atomkrieg der Supermächte, so gründlich zerstören, dass künftiges Leben dann nur noch für Kakerlaken und andere niedere Lebewesen in Frage kommt. Diese Alternative ist durchaus real – aber gerade, weil es sie gibt und diese Möglichkeit vielen politischen Akteuren inzwischen deutlich vor Augen steht, beginnt sich die Lösung für dieses Hauptproblem der gemeinsamen Zukunft mit hinreichender Schärfe abzuzeichnen. Immer ist es ja die Drohung einer Krankheit zum Tode, welche den Weg zur Heilung weist. Wo dieser Weg hinführen wird, scheint mir offensichtlich: Der Wettbewerb zwischen den Nationen, der es gegenwärtig keiner von ihnen erlaubt, anderen als den Imperativen des Imperium technicum zu folgen, also alle Mittel zur Vergrößerung der eigenen ökonomischen und militärischen Macht einzusetzen, dieser Wettbewerb muss gedrosselt und schließlich ganz abgestellt werden. Keine einzige Nation vermag diesen Schritt allerdings für sich allein zu vollziehen, weil sie, wie wir sahen, dann nur sich selber schwächt, ohne am globalen Wettbewerb das Geringste zu ändern.

Wohin Geschichte zielt

Ein wirklicher Wandel kann nur auf eine Art erfolgen, die heute noch vielen phantastisch erscheinen mag, manchen vielleicht auch geradezu lächerlich, weil die Realität ihr gegenwärtig noch so wenig entspricht und unser Denken eben deshalb auch nicht darauf eingestellt ist. Genau diesem immer noch als phantas-

tisch bewerteten Wandel liegt jedoch eine Logik zugrunde, welche die ganze bisherige menschliche Geschichte beherrscht.

Am einfachsten lässt sich das am Beispiel der militärischen Rüstung beschreiben. Solange es auch nur zwei miteinander rivalisierende Mächte gibt, wird es – so wie bisher auch in der Zukunft - kein Ende des Wettlaufs um den Vorrang in der Weltpolitik geben. Aus Knüppeln sind früher einmal Messer geworden, aus Messern Gewehre, aus Gewehren Kanonen, aus Kanonen Atom-, aus Atom- Wasserstoffbomben und so weiter - bis irgendwann die finale Bombe erfunden wird, die es erlaubt, mit einem einzigen Knopfdruck den ganzen Globus in die Luft zu sprengen.

Seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Menschheit ganz nahe bei diesem Punkt angelangt, dem Stadium finaler Zerstörungskraft. Doch während sie mit Knüppeln begann und in technologischen Riesenschritten zu Neutronenbomben gelangte, hat sie zur gleichen Zeit einen ganz anderen Weg beschritten, nämlich genau jenen, an dessen Ende sie selbst die endgültige Lösung ihrer Probleme findet. Dieser exakt parallele Weg führte sie von herumstreifenden Horden aus zehn bis fünfzig Leuten zu Dörfern von hundert Menschen und mehr; von da an zu Städten, von den Städten zu unzähligen kleineren Staatsgebilden; von diesen zu einigen Tausend Nationen und schließlich zu den großen Wirtschaftsblöcken, deren mächtigste sich in unserer Zeit zu zwei, drei Supermächten konsolidierten. Anders gesagt, hat die Entwicklung vom Knüppel zur Neutronenbombe ihr exaktes Gegenstück in dem gleichzeitig stattfindenden Prozess einer Vereinigung von Menschen in immer größeren politisch-sozialen Gebilden.

Spätestens in dem Augenblick, wo zwei rivalisierende Mächte über die finale Vernichtungsbombe verfügen, bleibt ihnen nur eine einzige Möglichkeit, um deren Einsatz für alle Zeit auszuschließen. *Sie müssen sich zusammenschließen, erst zu einem Kartell, dann zu einer Weltregierung*, um die weitere Produktion solcher Bomben ein für alle Mal auszuschließen. Unter dieser Bedingung – und wohl einzig und allein unter dieser Bedingung – kann die finale Bombe und überhaupt jede Waffe abgeschafft werden, die sich für die Selbstausrottung einsetzen lässt. Eine Weltregierung braucht nur noch harmlose Waffen, wie sie für eine innerstaatliche Ordnungsmacht, die Polizei, notwendig sind.

Die Visionäre: Kant, Einstein, Russell, Toynbee

Vorausahnend wurde der Gedanke einer Weltregierung von zwei Philosophen, einem Physiker und einem Historiker verfochten, und zwar von Kant im 18. Jahrhundert und in jüngster Vergangenheit von Bertrand Russell, Albert Einstein und Arnold J. Toynbee. Die drei letzteren sahen sich bereits mit der Alternative konfrontiert, wie sie uns heute drohend vor Augen steht. Ohne den Übergang zu einer Weltregierung stehe die Selbstauslöschung des Menschen bevor.

Denn zum ersten Mal in der Geschichte des Menschen wurde sie aufgrund der vorhandenen technischen Mitteln zu einer realen Möglichkeit.⁶

In den Worten des großen englischen Polyhistor Arnold Toynbee:

„Die gegenwärtigen unabhängigen Regionalstaaten sind weder imstande, den Frieden zu bewahren, noch die Biosphäre vor der Verunreinigung durch den Menschen zu schützen oder ihre unersetzlichen Rohstoffquellen zu erhalten. Diese politische Anarchie darf nicht länger andauern in einer Ökumene, die längst auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet eine Einheit geworden ist... In einem Zeitalter, in dem sich die Menschheit die Beherrschung der Atomkraft angeeignet hat, kann die politische Einigung nur freiwillig erfolgen. Da sie jedoch offenbar nur widerstrebend akzeptiert werden wird, wird sie wahrscheinlich so lange hinausgezögert werden, bis die Menschheit sich weitere Katastrophen zugefügt hat, Katastrophen solchen Ausmaßes, dass sie schließlich in eine globale politische Einheit als kleinerem Übel einwilligen wird.“⁷

So auch der französische Philosoph Raymond Aron. „Die geballte Zerstörungskraft der Massenvernichtungswaffen... lässt uns die Wahl zwischen dem Frieden mit Hilfe einer Weltregierung... und der Selbstvernichtung der industriellen Gesellschaften.“⁸

Ob die *Gesellschaften* reif für eine derartige Entwicklung sind – das darf man verneinen –, steht dabei nicht zur Debatte. Es geht um die *nationalen Staaten*, die *Supermächte*, die sich, vor die Wahl gegenseitiger Auslöschung oder eines wechselseitigen Arrangements gestellt, für eine der beiden Alternativen entscheiden müssen.⁹

Ein solches Weltregiment bietet nicht nur die einzige Garantie, uns vor dem Abgrund zu bewahren, den der militärisch Wettlauf beschwört, es ist auch das einzige Instrument, um der ökologisch-ökonomischen Selbstauszehrung ein Ende zu setzen, denn in einem Weltstaat - und eben nur hier - verliert das ökonomisch-militärische Wettrennen seinen Sinn.

⁶ Auch Ernst Jünger verdient in diesem Zusammenhang, erwähnt zu werden. In seinem Essay *Der Weltstaat* sah der Dichter einen wesentlichen Grund für die Notwendigkeit eines kommenden Weltstaats in der Fähigkeit Russlands und Amerikas zu gegenseitiger Vernichtung (Jünger, 1960).

⁷ Aus: Toynbee A. J., 1979 in der Übersetzung von Karl Berisch.

⁸ Aron, 1964; Bd. 10, S. 422.

⁹ „Es gibt keinen Weltstaat und es wird auch in Zukunft keinen solchen geben“ (Albert & Stichweh, 2007) – dieses Verdikt mag aus soziologischer Perspektive realistisch erscheinen, aber eben auch nur aus dieser.

Erstes Buch: Eulen nach Athen: Die Segnungen der Technik

Es ist heute nicht länger selbstverständlich, eine eindeutige Meinung zum Thema Technik und technischem Fortschritt zu haben, wie das noch im 18. und 19. Jahrhundert die Regel war, als die Völker Europas sich das irdische Heil von den Erfindungen versprachen, welche das Leben damals im Eiltempo revolutionierten. Inzwischen ist Ernüchterung eingetreten – bei manchen Ökologen, die den Raubbau an der Natur verfolgen, auch unverhohlene Verzweiflung. Demgegenüber gilt es zunächst einmal, die Proportionen zurechtzurücken. Die Behauptung ist ja keineswegs übertrieben, dass die unmittelbare Wirkung von dreihundert Jahren technischem Fortschritt in einem Quantensprung besteht: Zu keiner Zeit der menschlichen Geschichte wurde die materielle Wohlfahrt so vieler Menschen in so kurzer Zeit auf so spektakuläre Weise vermehrt. Jede Analyse, die darüber hinwegsieht, würde sich unverzeihlicher Einseitigkeit schuldig machen.

Betrachten wir die Entwicklung vom Ende des neunzehnten bis zum Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts, so ergibt sich ein eindeutiges Bild. Im Jahre 2000 waren Erwachsene im Schnitt nahezu um die Hälfte schwerer als um 1900, sie waren zehn Zentimeter größer und im Allgemeinen auch gesünder, so dass sie gegen Krankheiten besser gewappnet sind. In dieser Zeit stieg die Lebenserwartung in Europa und den Vereinigten Staaten um etwa dreißig Jahre, in Japan und China hat sie sich um beinahe vierzig Jahre erhöht.¹⁰ Selbst in Afrika wurden die Menschen 2009 durchschnittlich um zwanzig Jahre älter als um 1900.¹¹ Motor dieser Entwicklung war der technische Fortschritt. Die grüne Revolution vervierfachte den Ernteertrag zwischen 1950 und 2000; nur so war es überhaupt möglich, die in diesem Zeitraum von ca. 1,5 auf sechs Milliarden sprunghaft angestiegene Zahl von Menschen weitgehend zu ernähren.

Solche Zahlen entkräften nicht die Schattenseiten einer Entwicklung, welche einflussreiche Warner von Marx bis zu Jean Ziegler beschworen haben. Sie besagen nur, dass die materielle Entwicklung *im Großen und Ganzen* eine positive Richtung aufweist. Zwar herrscht in Teilen der Welt auch heute noch Hunger, aber bis ins 18. Jahrhundert waren Hungersnöte in weiten Teilen der Welt endemisch.

Dank eines gewaltigen, in den vergangenen Jahrzehnten interdisziplinär von der Archäologie über die Genetik und Molekularbiologie bis zu den Kulturwissenschaften angesammelten Materials ist es gelungen, die großen Züge der geschichtlichen Entwicklung des Menschen seit dem Ende der letzten Eis-

¹⁰ Siehe <http://newint.org/features/1999/01/01/humandevlopment/>

¹¹ „Selbst im ärmsten Afrika liegt im Jahre 2001 die Kindersterblichkeit bis zum fünften Lebensjahr mit etwa 140 auf 1000 Geburten (UNFPA 2002) niedriger als hundert Jahre früher in der britischen Weltführungsmacht (150 von 1000) oder dem schnell aufschließenden deutschen Konkurrenten (200 von 1000)“ (Heinsohn 2006, 114).

zeit in großer Detailfülle nachzuzeichnen. Dieses Panorama zeigt uns eine *materielle* Höherentwicklung, die sich von unseren jagenden Vorfahren über die großen Reiche Mesopotamiens und Ägyptens bis zu den asiatischen und europäischen Hochkulturen und schließlich zu unserer globalisierten Gegenwart erstreckt. Gleicht man die Hügel und Täler dieser Entwicklung durch eine Gerade aus, dann weist diese zuerst ziemlich gleichmäßig, seit dem 18. Jahrhundert sogar steil in die Höhe. Der *materielle* Fortschritt unserer Art ist eine unzweifelhafte Tatsache der Geschichte,¹² die allerdings nichts über eine geistige oder gar moralische Aufwärtsentwicklung besagt.

Auch über den eigentlichen Motor dieser Entwicklung, das menschliche Gehirn, ist damit nichts gesagt. Die Forschung ist sich darin einig, dass der zerebrale Apparat des Homo Sapiens während der vergangenen fünfzehntausend Jahre keine Veränderungen in Größe und Struktur durchlief. Mit anderen Worten: Unsere jagenden Vorfahren waren vor zehntausend Jahren nicht weniger intelligent als die Menschen des 21. Jahrhunderts. Trotz identischer Hirnmasse haben sie es dennoch nicht im Entferntesten so weit gebracht. Wie ist dieses seltsame Faktum zu erklären?

Der Grund für dieses Rätsel liegt in dem Unterschied zwischen kollektiver und individueller Intelligenz. Der Fortschritt der Menschheit als ganzer liegt ja nicht in den Leistungen eines einzelnen Gehirns – auch wenn der Ursprung alles Neuen zu jeder Zeit bei bestimmten Individuen liegt –, sondern entscheidend ist die Vernetzung der Gehirne zu einem kollektiven Gedächtnis, so dass Neuerungen als solche gewürdigt und dann von Generation zu Generation aufbewahrt und weitergegeben werden. Nur so ist eine kumulative Steigerung der materiellen Lebensumstände möglich.

Der Mensch als problemlösendes Wesen

Vorsicht gegenüber vorschnellen Urteilen ist also geboten, wenn wir das Fenster zum einundzwanzigsten Jahrhundert aufstoßen. Zu leicht erliegen wir unseren eigenen emotional verankerten Vor-Urteilen. Die Zahlen der objektiven Geschichtsschreibung drängen uns zunächst einmal eine optimistische Geschichtsdeutung auf, weil der Mensch alle Talsohlen der Entwicklung am Ende erfolgreich durchschritten hat. Aus jeder tiefreichenden Krise ging er gestärkt hervor – aus jeder Asche schwang er sich wie der mythische Phönix in noch größere Höhen empor. Der unbefangene Beobachter muss es auf den ersten Blick für überaus unwahrscheinlich erachten, dass dieser Aufstieg zu einem immer längeren und besseren Leben gerade jetzt auf eine Barriere prallen könnte. Warum sollte

¹² Der Historiker Ian Morris hat diesen Fortschritt mit Hilfe von vier Variablen quantifiziert: der Energieausbeute, der Verstärkung, der Nachrichtentechnik und dem Stand der Kriegstechnik (energy capture, urbanization, information technology, and war-making capacity), wobei die ersteren eher das Verhältnis Mensch zu Natur, die beiden letzten das Verhältnis Mensch zu Mensch erfassen. In Bezug auf das Letztere stellt eine höher entwickelte Kriegstechnik auch einen ‚Fortschritt‘ dar (Morris, 2010, 255ff).

Homo sapiens nicht, wie schon in den vergangenen Jahrtausenden zuvor, immer höhere Gipfel erklimmen?

Und doch gibt es diese Barriere - und das ist das Thema des vorliegenden Buches. Es gibt sie gleich in mehrfacher Hinsicht, die Barriere ist zugleich ökologischer, militärischer und ökonomischer Art.

Von spektakulärem Erfolg zum ersten Weltuntergang

Selbst diese Feststellung braucht uns freilich nicht sonderlich zu beunruhigen, denn auch für solche scheinbar unüberwindbaren Hemmnisse gibt es Vorläufer in der zurückliegenden Geschichte.

Die erste große Menschheitsdämmerung ereignete sich vor circa zwölf-tausend Jahren, nämlich am Übergang von der jagenden zur sesshaften Lebensweise. Sie ist der heutigen Krise insofern ähnlich, als ihre Ursache nicht im Versagen unserer Vorfahren lag, sondern ganz im Gegenteil in deren gesteigertem Können. Unsere jagenden Vorfahren hatten sich damals zu so erfolgreichen Killern entwickelt, dass sie die eigene Überlebensbasis, das Großwild, weitgehend ausgemerzt hatten.¹³ Schon damals war unsere Art daher mit ihrem vorzeitigem Aussterben konfrontiert, zumindest mit einem rapiden Schwund in der damals ohnehin überaus geringen Bevölkerungsdichte. Auch damals hätte niemand die Lösung voraussehen können, welche unseren Vorfahren nicht nur über die Katastrophe hinweghelfen sollte, sondern der künftigen Entwicklung sogar einen gewaltigen Impuls versetzte und überhaupt erst die Grundlage für eine höhere Zivilisation herstellte. Diese unvorhergesehene Lösung bestand in der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht, also in der *künstlichen* Hervorbringung dessen, was die Natur den Menschen bis dahin gratis aufgetischt hatte. Auf diese Weise gelang es unseren Vorfahren nach der sogenannten neolithischen Revolution die Nahrungsbasis sprunghaft zu erweitern. Konnte ein Quadratkilometer Land vorher allenfalls ein oder zwei Menschen ernähren, so trug die gleiche Fläche bald mehr als das Hundertfache.

Wie sich die Menschheit auf den zweiten Weltuntergang zubewegte

Mit dieser ersten Lösung eines existenzbedrohenden Problems verschaffte sich die Menschheit mehr als zehntausend Jahre Ruhe. Solange brauchte sie, um die Vorteile der neuen Art der Naturbeherrschung vollkommen auszuschöpfen. Ebenso wie vor ihnen Jäger und Sammler hätten auch die auf sie folgenden Ackerbauern und Hirten mit dieser Art der Naturnutzung ewig auf dem Planeten leben können, vorausgesetzt, sie hätten die eigene Bevölkerung auf einem

¹³ Und zwar nicht nur in Asien, sondern wahrscheinlich auch in der neuen Welt (Diamond, 1997:13)

Niveau stabilisiert, das der auf beiden Arten der Naturbeherrschung maximal verfügbaren Nahrungserzeugung entspricht. Zu einem solchen andauernden Gleichgewicht zwischen menschlicher Bevölkerung und der für ihre Erhaltung notwendigen Nahrungsbasis sollte es jedoch auf dem Entwicklungsniveau der Ackerbauern ebenso wenig kommen wie zuvor auf dem der Jäger. Die Jäger hatten das Gleichgewicht zerstört, indem sie ihre eigene Beute weitgehend ausroteten, die Ackerbauern und Viehzüchter, indem sie sich stärker vermehrten, als sie Nahrung erzeugen konnten. Zehntausend Jahre nach der Erfindung des Ackerbaus stand die Menschheit neuerlich vor dem Abgrund.

Dieses Unheil begegnete der römischen Weltmacht gegen Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus. Mit der bis dahin erfolgten Aufwärtsentwicklung war es vorbei. In den folgenden vier Jahrhunderten wurde das römische Reich von den Verteilungskämpfen zwischen einer verschwindenden Elite der Superreichen und einer schrittweise verarmenden Bevölkerungsmehrheit langsam aber sicher zerrieben.¹⁴ Den anstürmenden Angreifern aus dem Norden leistete das Weltreich mit der Zeit immer schwächeren Widerstand. Im fünften Jahrhundert folgte dann der Absturz auf eine Entwicklungsstufe mit weit geringerer Lebenserwartung, schlechterer Ernährung und starker Einschränkung aller zivilisatorischen Errungenschaften. *Erst kurz vor 1800 wurde in England die gleiche Entwicklungshöhe erreicht wie 1700 Jahre früher in Rom.*¹⁵

Der Grund für die knapp zweitausendjährige Stagnation Westeuropas war die landwirtschaftliche Barriere: Mit den vorhandenen technischen Mitteln ließ sich die Produktion von Nahrung nicht weiter steigern. Es hätte auch keinen Sinn gemacht, die Zahl der im Ackerbau verwendeten Zugtiere noch weiter heraufzusetzen; für deren Ernährung wären dann umso größere Flächen nötig gewesen. Die Menschheit stand abermals vor einem Abgrund: Es ging nicht mehr weiter, sofern man nicht eine völlig andere Lösung entdeckte.

Eine solche revolutionäre Lösung wurde im England des 18. Jahrhunderts auf unvorhergesehene Weise gefunden: Nach und nach erfand die entstehende Industriegesellschaft jene Maschinen und Apparate, mit denen sich Schätze verwerten ließen, um deren Existenz sich vorher niemand gekümmert hatte: die im Boden schlummernden fossilen Energien. Der Übergang von nachwachsenden Materialien zu solchen, die man aus der Erde (in Form von Kohle, Öl und Gas) gewann, war eine in ihren Auswirkungen noch viel bedeutsamere Revolution als die künstliche Erzeugung von Nahrung, welche zweitausend Jahre zuvor mit dem neolithischen Umbruch begonnen hatte. Von vornherein war diese am tiefsten greifende aller bisherigen Wirtschaftsrevolutionen allerdings mit einem Geburtsmakel behaftet: Zum ersten Mal in der Geschichte des Menschen wurde

¹⁴ Damals im Römischen Reich verschwindet mit der Bankrottierung der Bauern die kleine ökonomische Einheit, auf der das römische Familienleben beruht. Nach der Vollstreckung in ihr verpfändetes Land bleiben diesen Bauern nur noch ihre proles (Kinder) und nach dem Wegsterben dieser Proletarier wächst dann nichts mehr nach. Am Ende soll das Imperium zwischen Schottland und Persien 2000 Familien gehört haben. Am Ende erfüllt sich des älteren Plinius (23–79 u.Z.) Diagnose: *latifundia Italiam perdidere* (die Latifundien haben Italien bzw. das Reich zugrunde gerichtet“ (Heinsohn, 2006:47).

¹⁵ Bei dieser Periodisierung halte ich mich an den Entwicklungsindex von Ian Morris (Morris, 2010).

eine Art des Wirtschaftens eingeführt, die auf *begrenzten, nicht erneuerbaren* Ressourcen beruht.

Der Wandel war epochal. Bestand die wichtigste Energiequelle Englands neben Pferden und Ochsen bis 1750 noch aus Wind- und Wasserrädern, so verbrauchte das Vereinigte Königreich im Jahre 1870 etwa einhundert Millionen Tonnen Kohle, was mit 800 Kilokalorien Energie gleichgesetzt werden kann – genug um eine Bevölkerung von 850 Millionen erwachsener Männer ein Jahr lang zu ernähren (die tatsächliche Bevölkerungszahl belief sich damals aber nur auf 31 Millionen Menschen!).¹⁶ Innerhalb kürzester Zeit war es gelungen, die Menschheit auf eine neue, ungleich höhere Stufe der materiellen Zivilisation zu katapultieren. Die Nahrungsbasis konnte exponentiell erweitert werden. Genau das drückte sich auch in der daraufhin einsetzenden demographischen Entwicklung aus. Nicht ohne Grund spricht man von einer *Bevölkerungsexplosion*.

Römische Verhältnisse: eine unheimliche Parallele zur Gegenwart

Damit komme ich zu meiner anfänglichen Feststellung zurück. Weltuntergangsszenarien hat es auch in früheren Zeiten geben. Offenkundig waren sie falsch, denn wir leben ja immer noch. Allen Kassandrarufen zum Trotz wurden zweimal in der Geschichte Abgründe überwunden, die ein sicheres Ende weiterer Entwicklung anzukündigen schienen. Was Jäger und Sammler vor zwölftausend Jahren dachten, als ihre Nahrungsquelle allmählich versiegte, wissen wir nicht. Sie hinterließen uns keine Zeugnisse ihres Denkens. Aber wir wissen, dass zur Zeit des römischen Reichs, eines einsamen Höhepunkts in der zivilisatorischen Geschichte der Menschheit, die Kassandrarufe nicht enden wollten. Zwar sollte es Jahrhunderte lang nie wieder einen vergleichbaren Reichtum noch ein für die Massen ähnlich bequemes Leben geben, doch die Klagen aus dieser Zeit sind weit schriller und lauter als aus den nachfolgenden Epochen des tatsächlichen Niedergangs.

Natürlich waren es vor allem die am wenigsten privilegierten Schichten, die ihrem Protest gegen die bestehenden Verhältnisse den lautesten Ausdruck gaben. Sie kleideten ihn in ein religiöses Gewand, um ihm umso größeres Gewicht zu verleihen. Da ihnen der wahre Grund für den immer härteren Kampf zwischen Reich und Arm, die schrumpfenden Anteile an dem erwirtschafteten Reichtum, verborgen blieb, sprachen sie stattdessen von Sittenverfall, Heil- und Gottlosigkeit und der dadurch bedingten unausweichlichen Apokalypse. Die Sekte der Christen war nur eine unter vielen Protestbewegungen, die im Widerstand lebten und den Untergang der bestehenden Ordnung ersehnten – ein Untergang, der sich im fünften Jahrhunderte ja auch wirklich ereignen sollte.

Rom konnte den zweiten Abgrund nicht überwinden. Gegen Mitte des ersten Jahrtausends stand es vor einer Situation, die der unsrigen auf frappieren-

¹⁶ Kennedy 1996:235.

de Weise ähnelt. Der Norden und seine auf das Reich eindringenden „Barbaren“ verkörperten das Afrika jener Tage, also jene Randbezirke der Zivilisation, wo Menschen in größter Primitivität und Armut lebten. Rom dagegen erschien den anstürmenden Horden als ein Paradies des Überflusses, wo ein nicht geringer Teil der Bevölkerung von einem (beinahe) bedingungslosen Grundeinkommen lebte - die einzige Bedingung lag in der Stimmabgabe für den jeweiligen Wohltäter. Da es im Norden einen Überfluss von Menschen gab, die in ihrer Heimat kein Auskommen fanden, setzte sich die Lawine der Völkerwanderung in Richtung Süden – den Wohlfahrtsstaat Rom - in Bewegung. Hatte Rom in seiner frühen Phase noch einen bedeutenden Überschuss an jungen Männern hervorgebracht, Männer, welche die Expansion des ehemaligen Zwergstaats überhaupt erst ermöglicht hatten, so litt das Reich schon zur Zeit von Augustus unter einem zunehmenden Bevölkerungsschwund. Sklaven wurden in Massen aus den eroberten Gebieten eingeführt, um die agrarische Produktion auf den Latifundien aufrecht zu erhalten. Wir kennen dieses Vorgehen aus den sechziger Jahren, als Deutschland Hunderttausende von Gastarbeitern ins Land strömen ließ. Inzwischen sind wir auf diesem Weg allerdings noch einen Schritt weiter gegangen, als es dem römischen Reich vor zweitausend Jahren möglich war, denn das globale Transportwesen wurde in unserer Zeit so perfektioniert, dass Arbeitsklaven nicht länger importiert werden müssen: Man kann sie zu Mindestlöhnen in ihren Heimatländern beschäftigen und importiert stattdessen die von ihnen produzierten Produkte: Auf diese Weise wird die Arbeit an Orte jenseits der eigenen Grenzen verlagert. ‚Auslagerung‘ sorgt dafür, dass sie in wachsendem Umfang von Billigarbeitern in Asien übernommen wird.

Die offenkundige Parallele zwischen dem Rom des fünften und sechsten Jahrhunderts und unserer eigenen Epoche verheißt nichts Gutes. Nach der Zerstörung ihres zivilisatorischen Zentrums erlitt die Menschheit einen Schrumpfungsprozess, der im 14. Jahrhundert durch das große von der Schwarzen Pest eingeleitete Sterben noch einmal verstärkt worden ist.¹⁷ Erst danach hat sich die Bevölkerung allmählich wieder erholt. Doch erreichte, wie schon bemerkt, erst das England des 18. Jahrhunderts einen gleich hohen Wert auf der Entwicklungsskala von Ian Morris wie das frühe römische Kaiserreich.

Das lief nun allerdings darauf hinaus, dass ähnlich wie das damalige Rom nun auch England ans Limit geriet, weil es das damals mögliche Potential der agrarischen Produktion ausgeschöpft hatte. Mit anderen Worten: *England und Europa standen gegen Ende des 18. Jahrhunderts vor demselben Abgrund wie Rom knappe zweitausend Jahre zuvor.* Die Geschichte hätte sich wiederholen können.

¹⁷ „Es kann als sicher gelten, dass von der Zahl der Toten her gesehen diese Pest alle Katastrophen übertraf, die Westeuropa in den letzten tausend Jahren erlebte – diese Katastrophe war bei weitem größer als die der beiden Weltkriege zusammengenommen (Cohn 1970, 131).“

Wie der zweite Weltuntergang abgewehrt wurde

Aber sie wiederholte sich nicht, obwohl es auch jetzt Stimmen gab, die den Kollaps der bestehenden Ordnung für unausweichlich hielten. Diesmal gab es sogar einen Denker, der die tatsächlichen Gründe für das drohende Unheil richtig erkannte, also nicht wie die Römer die Verderbtheit der Sitten und die Gottlosigkeit der Menschen verantwortlich machte. Thomas R. Malthus beschwor ein geometrisches Bevölkerungswachstum, mit dem eine nur arithmetisch verlaufende Zunahme der Nahrungsproduktion niemals Schritt halten könnte. Malthus war sich also deutlich bewusst, dass England zu seiner Zeit gegen eine Barriere stieß, gegen die jede Agrargesellschaft bei zunehmender Bevölkerung notwendig stoßen würde. Entweder ging sie daran zugrunde oder sie könnte der begrenzten Nahrungserzeugung nur durch Geburtenkontrolle, Kindstötung oder Kriege entkommen. Malthus scharfer Blick für die Grenzen der Nahrungserzeugung beeinflusste eine Reihe von Denkern, unter anderem Darwin, der mit seiner Parole vom Kampf ums Dasein eben genau die Vorstellung zurückgriff, wonach stets mehr Nachkommen gezeugt werden würden als Nahrung vorhanden sei. Zwangsläufig müsse es daher zu Kämpfen kommen, in denen die Schwachen ausgemerzt werden, während die Stärksten als Sieger übrig bleiben.

Wir wissen heute, dass der britische Ökonomen die Lage mit großer Hellsicht durchschaute. Seine Schlüsse waren richtig, und sollten sich doch - paradoxerweise - als völlig falsch erweisen. Unzweifelhaft richtig waren seine Beobachtungen im Hinblick auf die überkommene Agrargesellschaft, die einzige, die Malthus klar vor Augen stand; falsch aber war sie im Hinblick auf jene neue Gesellschaft, die zu seiner Zeit gerade geboren wurde: die Industriegesellschaft. Malthus war einer der größten Katastrophenpropheten aller Zeiten. Seine Kasandrarufer wurden nicht deswegen widerlegt, weil sie auf fehlerhaftem Denken beruhten, sondern weil die Geschichte eine *unvorhergesehene Wende* nahm, mit der sein Denken nicht rechnete – und man zu seiner Zeit wohl auch noch nicht rechnen konnte. Zu jener Zeit geschah das Wunder, dass die Industriegesellschaft genau jene materiellen Instrumente erfand, mit denen sich die Grenzen der bisherigen Agrarproduktion überwinden ließen: die Nutzung fossiler Ressourcen.

Die Weltsprache von Naturwissenschaft und Technik

Eine einzige universale Wahrheit

Zu den Errungenschaften von Technik und Wissenschaft zählen nicht nur die objektiven Zahlen über eine längere Lebenserwartung, größere Gesundheit und ein steigendes Prokopfeinkommen für die Mehrheit der Weltbevölkerung. Technik und Wissenschaft besitzen darüber hinaus eine geistige Dimension. Diese können wir natürlich schon in der erfolgreichen Abwehr jener zwei Weltuntergänge erblicken, die den Menschen in der Vergangenheit bedrohten. Denn es war ja nichts anderes als eine wissenschaftlich korrekte Beobachtung der Natur, die den Jägern und Sammlern vor zwölftausend Jahren und den Briten vor zweihundertfünfzig Jahren erlaubte, mit einer neuen Art ihrer physischen Reproduktion die eigene Existenz auf eine höhere materielle Ebene zu heben. In beiden Fällen beruhte die Abwehr einer akuten Bedrohung nicht auf einer neuen Ideologie oder Religion, auch nicht auf den kriegerischen Erfolgen irgendeiner Ethnie, sondern allein auf technischen Durchbrüchen in der Naturbeherrschung.

Ein allgemeines Bewusstsein von der Bedeutung wissenschaftlich-technischen Denkens sollte sich allerdings erst mit der industriellen Revolution einstellen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit hat sich seitdem eine gemeinsame Sprache über den ganzen Globus ausgebreitet: die Sprache von Technik und Wissenschaft. Darin muss man die eigentliche Revolution der Neuzeit erblicken, denn vorher waren alle Teile der Weltbevölkerung durch eine babylonische Sprachverwirrung von einander getrennt. Was zählte, war die Kultur und Religion, der man selbst angehörte, die anderen muteten umso fremder, umso unheimlicher oder auch bedrohlicher an, je ausgeprägter die Eigenart des eigenen kulturellen Umfelds war. Dieser Zugehörigkeit konnte sich niemand entziehen, denn in sie war man hineingeboren: als Christ oder Buddhist, Konfuzianer, Taoist oder Hindu. Deshalb war auch der eigene Blick auf die Natur durch die Aussagen der jeweiligen Religion bestimmt – und nicht umgekehrt der Blick auf die Religion durch das wissenschaftlich-technische Denken, wie das heute überwiegend der Fall ist. Zwischen Angehörigen, sagen wir, des christlichen Mittelalters und aztekischen Indianer gab es keine Gemeinsamkeit, es gab nur den Krieg als Unterwerfung des anderen, dessen Denken als heidnisch oder ketzerisch gebrandmarkt wurde. Dieses in der Regel radikale Unverständnis gegenüber fremden Denken war und ist bezeichnend für alle Menschen, die durch die eigene Religion und Kultur geprägt worden sind. Nur dort, wo diese Prägung gering war, nämlich in den notorisch von religiös-kultureller Gleichgültigkeit

gekennzeichneten Handelsmetropolen, war der Widerstand gegenüber allem Fremden vergleichsweise gering. Herodot, der einige Jahre in der größten von ihnen, in Athen, gelebt hatte, konnte die verschiedensten Sitten, Anschauungen und Dogmen beschreiben, ohne sich selbst zu irgendeiner von ihnen zu bekennen.

Seit dem 17. Jahrhundert bildete sich eine Sprache aus, in der alle Menschen der Welt kommunizieren können, seien sie nun Chinesen, Deutsche, Russen oder Bantus. Die Natur und ihre Gesetze sind für alle gleich – darin besteht die objektive Basis dieser Universalität. Auch wenn die Beschreibungen der Natur insofern ein konventionelles Gewand aufweisen, als man dabei auf verschiedene Symbole und Verfahren zurückgreifen kann, stehen sie doch insoweit außerhalb aller Konventionalität, als die *Gesetze der Natur* jenseits von menschlichem Wollen und Wünschen stehen. Die Aussagen dieser universalen Sprache sind objektiv wahr oder falsch. Eine Rakete zum Mars erreicht ihr Ziel oder auch nicht, eine vorhergesagte Mondfinsternis tritt entweder ein oder die entsprechenden Berechnungen waren falsch. Die Universalität von Wissenschaft und Technik beruht genau darauf, dass ihre Aussagen für jedermann überprüfbar sind, so dass man zu einem Konsensus gelangt - ganz gleich welcher Rasse, Religion oder Kultur man angehört. Die Wahrheiten dieser Sprache haben mit unserer kulturell-religiösen Ausstattung nichts zu tun, und zwar genau aus dem Grund, weil die Natur selbst damit nichts zu tun hat.

Der Gegensatz zu den vielen Wahrheiten von Kunst und Kultur

Man kann die Einzigartigkeit dieser neuen Universalität gar nicht genug betonen, weil es eine solche gemeinsame Sprache der Menschheit vorher niemals gegeben hat. Kunst, Kultur, Religion existieren - in wie rudimentärer Form auch immer - schon seit einer Million Jahren, doch nie haben sie ein gemeinsames Idiom entwickelt. Deshalb haben sie Menschen auch nie vereint, sondern im Gegenteil stets voneinander getrennt. Selbst wenn man die Anhänger der jeweils anderen Götter nicht in jedem Fall zu Ketzern und Heiden erklärte und sie anschließend in Religionskriegen ermordete oder auf Scheiterhaufen verbrannte, haben sich Menschen doch nie auf einen gemeinsamen Glauben zu einigen vermocht, sondern im Gegenteil die Unterschiede von Glauben, Moral und Sitte stets besonders betont, weil sie darin ihr Eigenstes erblickten. Dass die Anbeter des Teufels sich nicht mit denen eines gütigen Gottes verstanden, mag noch begreiflich erscheinen, aber es gibt schon eher zu denken, dass auch Allah, Buddha und Jehova, so gütig in ihrem Wesen sie von ihren Gläubigen auch porträtiert worden sind, sich gegenseitig weder Sympathie noch Vertrauen schenkten.

Diese Unverträglichkeit kann in Wirklichkeit kaum überraschen. Sie herrscht ja ebenso zwischen Sitten und Bräuchen – und zwar unvermindert bis in unsere Zeit. In westlichen Ländern hat man nichts dagegen, wenn Männer

sich sexuell miteinander vergnügen oder die Partner einer Ehe ein neues Liebesverhältnis eingehen. In Putins Russland wird Homosexualität als Zeichen von Dekadenz gesehen, in einer Reihe von islamischen Ländern werden Ehebrecherinnen gesteinigt. Sitten und Bräuche, ob religiös motiviert oder nicht, weisen die gleichen unversöhnlichen Gegensätze auf wie Religionen.¹⁸ Die Kunst schließlich hat sich vor Anbruch der Neuzeit in jeder Kultur in völlig unterschiedlichen Kreationen manifestiert. Im besten Fall einigte man sich darauf, dass sich über den guten Geschmack streiten lasse, im schlechtesten Fall stürmte man Kirchen, verbrannte Bilder, schlug den Statuen Nasen und Arme ab oder ging – noch im 19. Jahrhundert - mit Regenschirmen auf die ungewohnten Bilder einer Ausstellung los.

Kultur, Religion und Kunst kamen für eine universale Sprache in der Vergangenheit nicht in Frage - und dabei ist es bis heute geblieben. Jeder Künstler setzt eine eigene Vision des Wirklichen in die Welt und setzt sie der Vision anderer entgegen, oft voller Kompromisslosigkeit und mit missionarischem Eifer. Neue Ideologien, auch neue Sekten und Religionen, neue Kunstrichtungen werden heute genauso wie in früheren Zeiten geboren, und jede von ihnen ist bestrebt, sich gegen die anderen durchzusetzen. Diese Vielfalt ist der Kultur inhärent, weil sie ein Produkt menschlicher Freiheit ist - man kann auch sagen, *ein Produkt menschlichen Wünschens und Wollens in all seiner potentiellen Unendlichkeit*. Anders als die Gesetze der Natur, die unabhängig von menschlichem Wollen und Wünschen bestehen, gibt es hier keine objektive Instanz (eben die Natur), von der sich die Manifestationen der Kultur ableiten lassen.

Auf die Erscheinungen der Kultur beziehen sich Menschen daher auf grundlegend andere Art. Mit einer bestimmten Religion, bestimmten Sitten und Bräuchen, mit einer Kunst, die emotionalen und intellektuellen Genuss bereitet, identifiziert sich der Mensch, aber keinem Deutschen fiel es ein, sich mit dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, keinem Chinesen, sich mit Einsteins berühmter energetischer Formel zu identifizieren. Hier gibt es keine Identifikation, sondern etwas ganz anderes: eine *gemeinsame Wahrheit*, die Wahrheit der außerhalb vom Menschen bestehenden Natur, deren Gesetze für alle gleich sind und daher auch niemandem gehören. Die Sprache von Technik und Wissenschaft ist genau deswegen universal, weil niemand sie für sich reklamieren kann.

Die Verwundbarkeit der Kulturen

Mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften seit Beginn der Neuzeit und der von ihr kreierten universalen Sprache von Technik und Wissenschaft kam es zu jener unterschwelligem oder auch offen formulierten Abwertung der Kultur, die bis heute das eigentliche Kennzeichen der Moderne ist. Wenn es für die Kultur (einschließlich Religion und Kunst) keine objektive Basis gibt, von der man ihre

¹⁸ Das hat Huntington im ‚Kampf der Kulturen‘ richtiger gesehen als seine Gegner.

Manifestationen so gewiss abzuleiten vermag wie die Aussagen der exakten Wissenschaften von der außermenschlichen Natur, dann scheint Kultur überhaupt ins Zwielicht zu geraten, weil alle ihre Schöpfungen in den Ruch der Willkür geraten. Jede Zeit hat ihre eigene Religion, jede ihre eigenen Sitten und Bräuche, jede ihre eigene Kunst. Anders als in Technik und Wissenschaft, wo wir beweisen können, dass unsere Aussagen richtig sind oder falsch, weil sie auf Gesetzen beruhen, deren Wahrheit sich durch Vorhersagen von jedermann überprüfen lassen, gibt es hier kein objektives Kriterium, um zwischen falsch oder wahr zu unterscheiden. Die Kunst eines Picasso ist genauso wahr oder falsch wie die eines Grünewald, der Buddhismus genauso wahr oder falsch wie das Christentum. Im strengen Sinne ist es überhaupt unerlaubt, hier den Maßstab von wahr oder falsch anzulegen. Genau deswegen gibt es ja die vielen rivalisierenden, oft widersprüchlichen Konventionen, zwischen denen es keine Einigung gibt, weil das Kriterium der überprüfbaren Wahrheit fehlt. Die Wissenschaftler dagegen verstehen einander, auch wenn sie in unterschiedlichen Sprachen reden. Wissenschaft und Technik könnten grundsätzlich in einer einzigen Weltsprache ausgedrückt werden, die linguistische Vielfalt erweist sich nur als ein störendes Element.

Die Folge dieser Abwertung der kulturellen Sphäre bei gleichzeitiger Aufwertung allen Denkens, das sich an den Kriterien von wahr oder falsch orientiert, hat unmittelbare praktische Folgen. Heute sind es Wissenschaftler, nicht wie in der Vergangenheit Priester oder Künstler, welche in allen Lebenslagen als Ratgeber, Experten oder Propheten gefragt sind. Für alle Probleme, welche Gesellschaft, Politik und den einzelnen Menschen betreffen, wird eine Antwort von den Wissenschaften erhofft.

Mehr als zwei Jahrhunderte hat der Mensch – zumindest in den „fortschrittlichsten“ Teilen der Welt – mit dieser radikalen Neuorientierung sehr gut gelebt. Die unbestreitbaren Segnungen der Technik haben das 18. und 19. Jahrhundert überwiegend optimistisch gestimmt und jenen Fortschrittsglauben erzeugt, der Europa in den Augen der eigenen Bürger wie in denen der restlichen Welt vorübergehend zum Zentrum des Universums machte. Immerhin hatte die Aufklärung den Menschen nicht weniger als ein weltliches Paradies versprochen: Wenn Vernunft überall ihre universale Sprache reden und alle Vorurteile und allen Aberglauben beseitigen würde, die sie aus den Sphären von Religion und Kultur bis dahin mit sich schlepte, dann wäre die Zeit gekommen, wo die Menschheit sämtliche Probleme siegreich überwindet. Denn die Existenz einer gemeinsamen Sprache, in der sich alle verständigen und auf eine einzige Wahrheit, die Wahrheit der Wissenschaft, einigen können, würde ja allen Streit und alle Gegensätze beseitigen. Der letzte große Aufklärer, der diese Haltung in seinen Schriften mit moralischem Enthusiasmus zum Ausdruck brachte, war Bertrand Russell.

Und dennoch: eine große Ernüchterung

Im zwanzigsten Jahrhundert waren Männer wie Russell allerdings bereits selten – die Regel war Desillusionierung, ein spöttischer Zweifel an den Idealen und dem Optimismus der Aufklärer. Die Gründe dafür sind von zweifacher Art. Einerseits hatte der Zweifel tiefe geistige Wurzeln, andererseits geht er aus den offensichtlichen Fakten der neueren Geschichte hervor. Über die geistigen Wurzeln möchte ich erst im zweiten Abschnitt reden, wo vom Fluch der Technik die Rede ist. An dieser Stelle genügt es, über offensichtliche historische Fakten zu reden. Wie wir wissen, hat der tatsächliche „Fortschritt“ die Erwartungen bitter enttäuscht. Wissenschaft und Technik haben das materielle Lebensniveau zwar wesentlich gehoben, aber die schlimmsten Geißeln der Menschheit: Krieg, Hass, Armut und Unterdrückung haben sie keineswegs aus der Welt geschafft. Im Gegenteil, das 20. Jahrhundert hat mit seinem dreißigjährigen europäischen Bürgerkrieg wie keine frühere Zeit Orgien der Vernichtung entfesselt, und zwar aufgrund *perfektionierter technischer Mittel*.

Doch selbst wenn man den Krieg als einen Zwischenfall ansehen würde, für die man eine an und für sich „neutrale“ Technik nicht verantwortlich machen dürfe, hätten wir keinen Grund zum Triumph. Denn ist es genugsam bekannt, welchen Preis die Menschheit zu zahlen hätte, wenn sie insgesamt, d.h. sämtliche sieben oder gar künftigen neun Milliarden Menschen, denselben Lebensstandard genießen wie heute die Schweizer oder die Deutschen: Das ökologische Aus für den Globus wäre die Folge. Nicht zweieinhalb Planeten, wie jetzt schon der Fall, müssten dann zur Ausplünderung zur Verfügung stehen, sondern noch einige mehr, damit sich die Menschheit einen derartigen Luxus zu leisten vermag.

Hoffnung oder Resignation? - Ausblick auf den dritten Weltuntergang

Von der Geschichte widerlegt zu werden, ist das gängige Los der meisten Propheten.¹⁹ Ihre Warnungen sind deswegen aber keineswegs nutzlos. Meist ist es überhaupt nur ihnen zu danken, dass jene Kräfte zum Durchbruch gelangen, die das Eintreten der befürchteten Entwicklung verhindern. Wir haben es in diesem Fall mit dem Gegenteil einer „selbsterfüllenden Prophezeiung“ zu tun, nämlich mit der „sich selbst annullierenden Prophetie“.

Die deutsche Energiewende liefert dafür ein herausragendes Beispiel. Es wäre niemals zu einer solchen Wende gekommen, hätten nicht weltweit Wissenschaftler und Bürger die Gefahren der Atomwirtschaft und der fossilen Energien auf drastische Art beschworen. Danach bedurfte es nur noch eines Zwischenfalls wie im japanischen Fukushima, um der Politik den nötigen Anstoß zu geben. Die *selbstaufhebende Prophetie* erweist sich damit als eines der wichtigsten Instrumente des Fortschritts, auch wenn sie bisweilen die Gefühle jener professionellen Kassandra verletzt, die sich derart mit ihren düsteren Voraussagen identifizieren, dass ihnen deren Erfüllung beinahe lieber ist als eine erfolgreiche Abwendung der Gefahr, die sie ja nachträglich als schlechte Propheten entlarvt!

Einige der Vorhersagen dieses Buches betrachte ich in diesem Sinne als Prophezeiungen, welche zusammen mit ähnlichen Warnungen zu ihrer eigenen Entkräftung beitragen könnten. Das gilt allerdings nicht für die eigentliche existenzielle Barriere, die wie die beiden vorangehenden eine radikal neue, unvorhergesehene Lösung erfordert. *Seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts steht die Menschheit zum dritten Mal vor einem Abgrund*, und dieser ist tiefer und breiter als die beiden vorangehenden, denn er ist gleich von dreifacher Art: ökologisch, ökonomisch und militärisch.

Ökologische und ökonomische Zeitenwende

Die ökologische Herausforderung besteht in einer zunehmenden Vergiftung der Umwelt durch die Rest- und Abfallstoffe der industriellen Wirtschaft; die ökonomische ist derjenigen zu vergleichen, an der das römische Reich scheiterte. Damals reichten die Ressourcen nicht aus, um dem Zentrum der Macht und allen von der Peripherie andrängenden Nachbarvölkern einen gleich hohen Le-

¹⁹ Ich selbst stehe in dieser Hinsicht allerdings keineswegs schlecht da. In der ‚Arbeitslosen Gesellschaft‘ (richtiger: einer Gesellschaft mit sinkender Lohnquote, in der Vollbeschäftigung durchaus möglich ist) hatte ich bereits 1997 den schleichenden Niedergang westlicher Staaten aufgrund der Auslagerung ihrer industriellen Kapazitäten vorhergesehen, im ‚Pyramidenspiel‘ die Auswirkungen der Verschuldung, in der 2006 erschienenen ‚Energiewende‘ sprach ich von dieser als von einem unerlässlichen ‚nationalen Projekt‘, das dann unter Angela Merkel tatsächlich verwirklicht wurde. Im ‚Neuen Fiskalismus‘ (http://www.gerojenner.com/portal/-gerojenner.com/Neuer_Fiskalismus.html) entwerfe ich die bisher konsequenteste Reform des Steuersystems im Sinne einer reinen (progressiven) Besteuerung des Verbrauchs.

bensstandard zu gewähren. An den Verteilungskämpfen ging das Weltreich zugrunde. Nicht anders sieht es heute aus: Unter den derzeitigen technologischen Voraussetzungen würde die Ausbreitung des westlichen Lebensstandards von etwa einem Viertel auf die gesamte Menschheit den ökologischen Zusammenbruch bewirken – ein zunächst langsames Siechtum, das am Ende in den Kollaps übergeht. Dieser Niedergang wäre im günstigsten Fall nur dem Untergang Roms und der darauf folgenden beinahe tausendjährigen Stagnation zu vergleichen.

Nach heutigem Wissensstand muss diese Vorhersage als absolut sicher gelten - allerdings ist sie keinesfalls sicherer als es die Verelendungstheorie von Malthus vor zweihundert Jahren war. Denn heute wie damals ist eben nicht auszuschließen, dass jetzt schon Erfindungen, Prozesse und radikale Neuorientierungen in Aussicht stehen oder gerade in einigen Köpfen geboren werden, welche die gegenwärtige Industriegesellschaft durch eine andere ersetzen, nennen wir sie die Gesellschaft X der strikten Nachhaltigkeit, von der wir bislang noch nichts Genaueres wissen, die dann aber im richtigen Augenblick genau jene Mittel bereitstellen wird, mit der wir die ökonomisch-ökologische Barriere schließlich doch überwinden.

Aufgrund unserer bisherigen Erfahrung mit zwei erfolgreich vereitelten Weltuntergängen ist es uns nicht erlaubt, diese Möglichkeit grundsätzlich auszuschließen. Der Mensch ist in der Regel dümmer als er sich selbst einschätzt, aber in dramatischen Situationen war er manchmal auch klüger. Natürlich wäre es töricht, auf eine solche Wende wie auf eine schon vorhandene, wenn auch vorläufig noch unbekannt Lösung zu zählen. Das wäre unverantwortlich, zumal nach Meinung einer Mehrzahl von Ökologen der Domsday-Zeiger schon ganz nahe an die Ziffer zwölf vorgerückt ist;²⁰ dennoch dürfen wir uns daran erinnern, dass auch unsere heutige dramatische Situation in geschichtlicher Perspektive keinen Anspruch auf Einzigartigkeit hat.

Die militärische Zeitenwende

Wirklich einzigartig ist unsere Epoche hingegen in militärischer Hinsicht. Über die Bestrebungen unserer Spezies zu gegenseitiger Vernichtung zu reden, bereitet wenig Vergnügen, dennoch ergibt es nicht den geringsten Sinn, die ökologische Rettung der Welt ins Auge zu fassen, wenn durch einen nuklearen Weltbrand allem menschlichen Leben überhaupt die Vernichtung droht. Deswegen bedarf die militärische Zeitenwende, die wir seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts erleben, ganz besonderer Beachtung.

Gewiss, Kriege hat es von jeher gegeben, und zeitweise wurden sie in der Vergangenheit weit grausamer geführt als im zwanzigsten Jahrhundert. Man denke etwa an die von Timur dem Lahmen auf seinem Feldzug in Nordindien

²⁰ Umso törichter, als eine ganze Reihe von Gesellschaften tatsächlich kollabierten. Entsprechende Fälle wurden von Jared Diamond beschrieben (Diamond J., 2006).

errichteten Schädeltürme. Zudem hat der Moloch der Kriege in der Vergangenheit *relativ zur Bevölkerungsgröße* in der Regel eine größere Zahl an Opfern verschlungen. Dennoch bleibt wahr, dass die Menschheit heute mit einer absolut einzigartigen Situation konfrontiert ist. Bis zur Erfindung von Atom-, Wasserstoff- und Neutronenbomben haben selbst die furchtbarsten Kriege niemals das Überleben der Menschheit als ganzer in Frage gestellt. Heute aber sind wir technologisch „fortgeschritten“ genug, um diesen letzten Akt der Menschheitsgeschichte innerhalb weniger Minuten herbeizuführen - mit ein paar Knopfdrücken oder auch nur einem technisch bedingten Fehlalarm, der aus statistischer Sicht immer wahrscheinlicher wird. Darüber wird weiter unten noch im Einzelnen zu reden sein.

Zweites Buch: Der Fluch der Technik

Marx irrte: Nicht die Produktionsverhältnisse, Technik formt das Bewusstsein

Die Macht der Technik zeigt sich schon zu Beginn der dokumentierten Geschichte. Eine der folgenreichsten Erfindungen überhaupt, ein technischer Durchbruch par excellence, war die Nutzung von Pferd plus Steigbügel sowie der Gebrauch von Kampfbögen durch nomadische Reiter. Etwa zweitausend Jahre lang erlaubte sie ihnen den Terror gegen die ortsgebundene Bevölkerung Eurasiens, der größten zusammenhängenden Landmasse des Globus. Ihre Überfälle waren fast immer erfolgreich, da es keine Nachrichtenübermittlung gab, die schneller war als der Reiter auf seinem Pferd. Die Übermittlung von Nachrichten durch Rauchsignale wurde in der Regel ja erst eingeführt, nachdem das Unglück bereits geschehen war. Keine Kultur, so entwickelt sie in sonstiger Hinsicht auch war, vermochte auf Dauer den Horden dieser blitzartig ins Land fallenden Krieger zu widerstehen. Wo immer die räuberischen Nomaden auftauchten, hinterließen sie verbrannte Erde, verwüstete Felder, geschleifte Stadtmauern, durch Feuer verheerte Städte und Siedlungen.

Rückblick auf Kampfbogen und Pferd, eine technische Revolution

Raubzüge, also parasitäre Bereicherung auf Kosten sesshafter Bevölkerungen, waren Sinn und Zweck dieser Unternehmungen, die bei ernsthaftem Widerstand der Überfallenen gewöhnlich in Blutrausch umschlug und den Willen zur vollständigen Vernichtung von Land und Leuten. So wurde im Iran des 13. Jahrhunderts ein hoch entwickeltes Bewässerungsnetz, das sogenannte Kanat-System, weitgehend vernichtet. Die verhängnisvolle Rolle, welche die Nomaden für die sesshafte Bevölkerung der Hochkulturen spielten, erklärt sich einzig aufgrund einer technischen Erfindung. Bis zum Aufkommen der Feuerwaffen stellten Pferd plus Steigbügel und mit Kampfbögen ausgestattete Reiter eine unübertroffen wirksame Waffe dar, mit deren Hilfe es einer kleinen Zahl sonst primitiv lebender Menschen möglich war, parasitär von sesshaften Bevölkerungen zu leben, die ihnen zahlenmäßig und kulturell weit überlegen waren. Für ortsansässige Menschen stellten Pflug, Zugpferde und Ochsen, Töpferscheibe, Spinnrad, Hammer und Amboss, Bergbau etc. die technischen Produktionsmittel dar, um in vergleichsweise mühevoller Arbeit einen höheren Lebensstandard zu erreichen. Räuberische Nomaden erreichten ein gleich hohes oder höheres Lebensniveau mit einem Bruchteil an zeitlichem Aufwand, indem sie andere Völker ganz einfach ausplünderten.

Es ist wichtig, die technische Neuerung als solche hervorzuheben, denn sie entfaltete ihre Wirkung völlig unabhängig davon, welchen Glauben ihre

Nutznießer besaßen, welche soziale Ordnung oder von welcher Art die bei ihnen herrschenden Eigentumsverhältnisse waren. Gleichgültig ob ein Nomade auf einem geliehenen Pferd mit geliehenem Kampfbogen saß oder ob diese „Produktionsmittel oder Produktivkräfte“ sein Eigentum waren, gleichgültig auch, ob die Horde eine demokratische Verfassung besaß oder sich von einem Diktator antreiben ließ, gleichgültig, ob sie dem Glauben an Allah, Buddha oder irgendeiner autochthonen Religion anhing – das alles spielte überhaupt keine Rolle. Die *Erfindung an sich*, nämlich Schnelligkeit verbunden mit einer höchst wirksamen Art der Bewaffnung, war das Geheimnis des Erfolgs. Pferd plus Steigbügel und Kampfbogen, das war die Grundlage für die zweitausendjährige Unbesiegbarkeit dieser Horde

Marx hatte völlig recht, wenn er in einer klassischen Passage folgenden Schluss aus der Historie zog: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“

In der Tat, das Verhältnis zu den ausgeraubten Völkern wurde durch das Produktionsmittel von Pferd und Kampfbogen bestimmt. Eine traurige Wahrheit liegt wohl auch in der – keinesfalls selbstverständlichen – Feststellung, dass der Gebrauch dieses Produktionsmittels weitgehend unabhängig vom Willen der über sie verfügenden Menschen war. Die Versuchung, diese überlegene Erfindung dazu einzusetzen, um sich mühelos auf Kosten anderer zu bereichern, war zu groß, als dass man sich ihr zu entziehen vermochte. Sie beseitigte ebenso alle Hemmungen wie später die Erfindung der Feuerwaffen, mit deren Hilfe sich das kleine Europa in zwei, drei Jahrhunderten die ganze restliche Welt unterwarf und kolonisierte.

Marx war im Recht, wenn er den technischen Mitteln eine ursächliche Rolle bei der Genese der Produktionsverhältnisse zuerkannte. Aber er widersprach sich selbst, wenn er zum Ziel seiner Theorie die Änderung der Letzteren machte, das heißt eine Neuordnung des Eigentums an den Produktionsmitteln. Wäre diese Forderung richtig, dann müsste ja die Wirkung – die Produktionsverhältnisse - ihre Ursache bestimmen: die Technik. Die Nomaden wurden aber zu Räubern, die Europäer vom 16. Jahrhundert an zu erobernden Kolonisatoren, weil ihnen die technischen Mittel selbst (unabhängig von ihrer sozialen Organisation) - einen so gewaltigen Vorsprung verschafften. Ob der Nomade auf einem geliehenen Pferd zum Räuber wurde oder dieses sein Eigentum war, machte nicht den geringsten Unterschied.

Adel und Ritter, die sesshaften Nachfolger der Nomaden

So verhielt es sich auch mit jener Schicht, die in sämtlichen Hochkulturen parasitär von den Erträgen des arbeitenden Volkes lebte und sozusagen die jeweils

heimische Version des Nomadentums repräsentierte. Überall auf der Welt, wo nach der neolithischen Revolution, also dem Übergang zu Viehzucht und Ackerbau, eine sesshafte Bevölkerung entstand, die durch ihre Arbeit mehr Nahrung zu erzeugen vermochte, als für den eigenen Unterhalt erforderlich war, wurde diese Schicht geboren - mitsamt den für sie charakteristischen technischen Mitteln. Überall machte eine kleine Zahl von Menschen die Entdeckung zunutze, dass sie ohne eigene Arbeit parasitär von dem Überschuss der bäurischen Mehrheit leben konnte, vorausgesetzt, dass sie sich der dazu erforderlichen militärischen Mittel bediente. Diese bestanden in entsprechender Bewaffnung, in befestigten Standorten – meist festungsartigen Burgen - und oft, wenn auch keineswegs immer, in einer durch die Nutzung von Pferden gesicherten schnellen Beweglichkeit. Da dies zu allen Zeiten und in nahezu sämtlichen Hochkulturen, gleichgültig welcher Kultur, Religion oder Rasse, auf ziemlich gleiche Weise geschah, können wir von einer *Ursächlichkeit technischer Mittel im Hinblick auf gleiche Wirkungen* reden. Denn die dadurch bewirkte Entwicklung weist eben auch durchgehend gleiche Merkmale auf. Die militärisch gerüstete Schicht an der Spitze einer landwirtschaftlich tätigen Mehrheitsbevölkerung umgab die anfängliche Gewaltherrschaft recht bald mit einem Mantel göttlicher Legitimation und rechtfertigte sie dadurch auf doppelte Weise: in ihren eigenen Augen ebenso wie in denen der von ihnen unterworfenen Massen. Aus ursprünglichen Räufern wurden Edle, aus den Edlen wurde der Adel.

Gerade weil diese technisch bedingte Sonderstellung einer kleinen führenden Schicht in sämtlichen Hochkulturen - im frühen China ebenso wie in Indien, Japan, bei den Azteken und natürlich in Europa - zur durchgängigen Regel wurde, kam dann noch eine weitere Rechtfertigung hinzu. Man musste das eigene Volk vor den Übergriffen der Fürsten und Kriegerleute (Ritter) der jeweils benachbarten Territorien oder Staaten schützen, die sich der neuen Technik ja genauso bedienten.

Von der Unter- zur Überproduktion

Technische Mittel *an sich* bieten einen Anreiz zu bestimmtem Verhalten. Auf den Siegeszug der Maschine seit dem 18. Jahrhundert trifft das in besonderem Maße zu. Die Geschichte der wirtschaftlichen Erzeugung zum Zwecke des Lebens und Überlebens war bis zu diesem Zeitpunkt allgemein durch Unterproduktion charakterisiert. Ein einzelner Landwirt konnte auf einem Feld bestimmter Größe mit seiner Hände Arbeit nur so und so viel Getreide anbauen, Handwerker konnten nur so und so viele Stühle, Tische, Schwerter, Pflüge oder Vasen pro Tag, Woche oder Monat verfertigen. Je mehr Sorgfalt sie dabei auf deren kunstvolle Ausführung legten, umso geringer war der Umfang ihrer Erzeugung. Im Vergleich zu heute hatten die von ihnen erzeugten Waren daher auch einen hohen Preis, oder anders ausgedrückt: Es mussten große Mengen von Nahrung, dem Hauptprodukt für die Erhaltung der Spezies, allein dafür bereitgestellt werden, dass Handwerker, die ja in sämtlichen Hochkulturen in der Regel keine Landwirte mehr waren, ihre Arbeit verrichten konnten. Das Handwerk setzte demnach eine landwirtschaftliche Basis voraus, die einen gewissen Überschuss an Nahrungsmitteln erzeugte, damit die Existenz von Handwerkern überhaupt möglich war.

Vor der industriellen Revolution konnte den Bauern im besten Fall der Zehnte ihres Ertrags von der weltlichen Macht und ein weiterer Zehnter von der geistlichen abgezwickelt werden, so dass maximal ein Bevölkerungsfünftel in außerlandwirtschaftlichen Berufen von der Bauernschaft lebte (bzw. als Rentiers von deren Produkten zehrte). Unter solchen Verhältnissen blieben die Erzeugnisse des Handwerks teuer, kostbar und daher nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung erschwinglich.

Mit dem Siegeszug der Maschine sollte sich die Situation jedoch grundlegend ändern. Denn gegen Ende dieses Prozesses ist die Gesellschaft nicht mehr auf eine Bauernschaft von wenigstens achtzig Prozent ihrer Bevölkerung angewiesen, um den restlichen maximal zwanzig Prozent eine Tätigkeit in Berufen außerhalb der Landwirtschaft zu ermöglichen, sondern kommt - in den fortschrittlichsten Industriestaaten unserer Zeit - mit weniger als drei Prozent aus. In der Landbestellung reichen drei Menschen aus, damit siebenundneunzig ihr Leben völlig anderen Zwecken widmen.²¹

Eine epochale Wende

Gleichzeitig mit dem rapiden Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung seit Ende des 18. Jahrhunderts vollzog sich ein anderer, nicht minder bemerk-

²¹ Ähnlich die Entwicklung in den USA: Half of all Americans worked the soil in 1875, but a century later only one in fifty did (Ian Morris, 2010, 1181.)

kenswerter Wandel. Hatte der Handwerker früherer Zeit gerade genug Schwerter, Truhen und Bauwerke hergestellt, um die Bedürfnisse einer zahlenmäßig recht kleinen Elite aus Adel, Klerus und wohlhabenden Stadtbewohnern zu befriedigen, waren alle früheren Zeiten, wie schon gesagt, durch eine Unterproduktion charakterisiert, welche die Erzeugnisse des Handwerks für die Masse der Bevölkerung unerschwinglich machte, so schlug das Pendel von nun an in die entgegengesetzte Richtung aus. Die Güter des täglichen Verbrauchs bis hin zu Luxuserzeugnissen wurden mit Hilfe von Maschinen erzeugt, die weder Arbeitspausen noch Ermüdungserscheinungen kannten, Maschinen, die man Tag und Nacht in Betrieb halten konnte.

Damit änderte sich innerhalb kürzester Zeit die materielle Situation, wie sie für die bisherige Geschichte charakterisierte. War das hervorstechende Merkmal in der gesamten Entwicklung der Spezies von Jägern und Sammlern bis zu den agrarischen Hochkulturen die Unterproduktion gewesen, so dass die Massen niemals in den Genuss jener Güter gelangten, die allein den wenigen Privilegierten an der Spitze des Staates zugänglich waren, so bestand das eigentliche Merkmal der industriellen Erzeugung in dem geraden Gegenteil: der Überproduktion. Anders gesagt, konnten schon bald weit mehr Waren hergestellt werden als der heimische Markt aufzunehmen vermochte.

Die begrenzte Arbeitsleistung physisch tätiger Menschen wich der nahezu grenzenlosen Produktionsfähigkeit von Maschinen, die sich noch dazu schon bald so perfektionieren ließen, dass sie immer mehr und immer komplexere Aufgaben auszuführen vermochten. Am Ende wurden die Herstellungsprozesse mit Hilfe von Rechnern vollständig automatisiert: Der Mensch trat mit seiner Arbeitskraft nur noch bei der Planung, Herstellung und Überwachung der Maschinenparks in Erscheinung.

Überflüssiger Mensch, ausgebeutete Natur

Automation und die Überflüssigkeit des Menschen

Mit der industriellen Revolution begann das *Zeitalter der Überproduktion*, dessen technisch bedingte Begleiterscheinung die Eroberung oder Defacto-Beherrschung fremder Völker durch das industriell gerüstete kleine Europa war. Es ist zwar richtig, dass die Erkundung der umliegenden Welt durch Europa schon während des 16. Jahrhunderts einsetzte, aber damals ging es vor allem um den klassischen Raub von Silber, Gold und Gewürzen sowie die Besiedelung neuer Landstriche. Dort wo es nichts zu holen gab, waren Eroberer eher selten. Erst die industrielle Revolution und die dadurch ermöglichte Überschussproduktion sorgten für einen grundlegenden Wandel. Die Überproduktion von Textilien

in England ließ dieses Land bald überall außerhalb der eigenen Grenzen einerseits nach den dafür nötigen Rohstoffen suchen, also vor allem nach Baumwolle, andererseits nach Absatzmärkten für die im Überschuss erzeugten Produkte.

Von dieser technisch bedingten Mehrerzeugung ging also ein doppelter Druck aus, und zwar *ganz unabhängig davon, welches politische Regime unter welchen sozialen Vorzeichen sich die neue Technik zunutze machte*. Ob liberale, linke oder rechte Regime, ob eineinhalb Jahrhunderte später Kapitalismus, Kommunismus, Sozialdemokratie oder Neoliberalismus. *Jedem Regime und jeder Weltanschauung zwangen die Maschinen ihre eigene Logik auf*: eben weil sie weit mehr erzeugten als die heimische Bevölkerung aufzunehmen vermochte. Aufgezwungen war auch der Ruf nach einem freien Handel, der von Anfang an gerade von den industriellen Pionieren in die Welt posaunt und mit brutalem militärischen Druck auch durchgesetzt wurde. Freihandel wurde so zum Markenzeichen und Schlachtruf der industriellen Entwicklung. Die Eroberung oder Beherrschung fremder Märkte – und damit eben auch fremder Menschen, Gesellschaften und Staaten – erwies sich als unausweichliche Konsequenz der neuen Technik und des durch sie ermöglichten Produktionswachstums. Um es noch drastischer zu formulieren: So wie die Erfindung von Pferd plus Steigbügel und Kampfbogen den Weg zu zweitausend Jahren Krieg und Ausbeutung durch nomadische Horden wies, so ging eine gleiche Wirkung von der Maschine aus. Die neue Technik machte den Krieg endemisch: Fremde Märkte wurden mit politischem Druck oder gewaltsam geöffnet – und zwar ohne, dass die jeweilige politische Verfassung dabei eine maßgebende Rolle spielte. Handelskriege, die jederzeit auch in offene Kriege umschlagen konnten, waren vorprogrammiert.

Denn die durch die industrielle Revolution ausgelöste Entfesselung von Wissen und Können ließ sich zwar im Innern eines Staates noch so weit bezähmen, dass der nun allgegenwärtige Wettbewerb nicht in den offenen Krieg umschlug, aber zwischen und über den Staaten gab es keine Instanz, die dies zu verhindern vermochte. Hatten die großen außereuropäischen Hochkulturen noch eine Existenz in relativem Frieden geführt – nur der Einfall von Nomadenvölkern bildete für sie eine äußere Gefahr, die ihre Ordnung zeitweise ins Wanken brachte -, so war es mit diesem Frieden und dieser weitgehenden Autonomie seit dem 18. Jahrhundert vorbei. Kein einziges Land des Globus, kein noch so entlegenes Volk war seit dieser Zeit vor dem Zugriff und dem Machtanspruch der industriellen Pioniere und Produzenten sicher. Vor ihrem Andrang gibt es auf dem ganzen Globus keinen einzigen Rückzugsort mehr.

Im kommunistischen Manifest hat Karl Marx die technischen Errungenschaften der Bourgeoisie auf geradezu lyrische Weise besungen, allerdings nur zu dem Zweck, um das proletarische Paradies zu preisen, das die Arbeiter nach ihrer Machtergreifung mit Hilfe der gleichen Maschinen errichten würden. Wir sahen schon, dass die Lehre von Marx auf einem grundlegenden Irrtum beruht (im Widerspruch zu seinen eigenen Einsichten). Die Eroberungssucht, die Marx dem sogenannten Kapitalismus ankreidet, hat mit der sozialen Verfassung industrieller Staaten nicht das Geringste zu tun. Sie ist eine unmittelbare Wirkung

der neuen technischen Produktionsmittel selbst, d.h. der Maschinen, die nun jene Überschüsse erzeugen, auf die zu verzichten sich nun kein Regime mehr leisten kann, ohne (in früheren Zeiten) Massenarbeitslosigkeit oder (in unserer Zeit) bedeutende Wohlstandsverluste in Kauf zu nehmen. Nicht zufällig sucht die Volksrepublik China – ein kommunistisches Land, das sich auf die Lehren von Marx, Lenin und Mao beruft – fortwährend nach neuen Märkten für seine gigantische Überschussproduktion.

Stafettenlauf: Pioniere stürzen, Nachzügler steigen auf

Das Beispiel des fernöstlichen Giganten bezeugt noch eine zweite Eigenart der industriellen Revolution, nämlich dass ihre Pioniere nie damit rechnen können, ihre einmal erworbene Macht und ihren einmal errungenen Lebensstandard für längere Zeit zu bewahren. In Wahrheit sind sie im höchsten Maße gefährdet, weil es gerade der Wettbewerb ist, der keinem Teilnehmer am weltweiten Rennen um Macht und Wohlstand jemals eine ungefährdete Position garantiert. Es leuchtet ein, warum eine solche Absicherung nicht möglich ist, und zwar auch dann nicht, wenn der Pionier allen Mitbewerbern zunächst weit voraus ist, wie das beinahe einhundert Jahre lang ein Vorrecht Großbritanniens war, der unbestrittenen Weltmacht im gesamten 19. Jahrhundert. Gerade der Reichtum des Pioniers ist es ja, der, gepaart mit seiner militärischen Vormachtstellung, bei allen Mitbewerbern äußerste Anstrengungen zu dem Zweck mobilisiert, die begehrte Position für sich selbst zu erreichen.

Verständlich ist auch, dass gerade der Pionier mit der Zeit müde wird - seine Anstrengungen waren ja von Anfang an auf das Ziel gerichtet, irgendwann den Lohn für die gewaltigen Mühen des Aufstiegs einzuheimsen, d.h. die Last der Anstrengungen abzuschütteln. Historisch gesehen, sind es stets die Mitbewerber in zweiter, dritter oder auch vierter Reihe, welche ihren Bevölkerungen die größten Opfer zumuten. So scheint es aus psychologischer Sicht ebenso begreiflich wie historisch unausweichlich zu sein, dass Pioniere irgendwann von ehrgeizigen Nachzüglern verdrängt und ins zweite Glied abgedrängt werden. Auch die ehemalige Weltmacht England bildet keine Ausnahme von dieser Regel. Ihren Vorrang als Supermacht hat sie längst an die Vereinigten Staaten abgetreten und spielt heute nur noch die Rolle eines geographisch und geopolitisch zweitrangigen Staats. So könnte es in näherer Zukunft aber auch den Vereinigten Staaten selbst ergehen, die gerade erleben müssen, wie sie von China heute schon ökonomisch und in nächster Zukunft wohl auch militärisch überrundet werden.

Die Ablösung von Pionieren findet selten ohne schwere Erschütterungen der internationalen Ordnung, sprich, ohne Kriege, statt. Die venezianische und die niederländische Großmacht des 17. Jahrhunderts, das Habsburger Reich und die englische Großmacht haben ihre Stellung erst nach schweren Kämpfen an

Stärkere abgetreten. Der friedliche Zerfall der Sowjetunion bildet eine welthistorisch einzigartige Ausnahme, weil damals ein einziger Mann, Michail Sergejewitsch Gorbatschow, für einen geordneten Übergang sorgte. Sieht man einmal von diesem friedlichen Rückzug ab, so folgt der Abdankung mächtiger Staaten fast immer eine lange Schleppe von Blut und Zerstörung. Es ist die Frage, ob sich das Abdanken einer Weltmacht vom Range der USA ohne einen planetarischen Brand abspielen wird, sagen wir ruhig, ohne dass dabei das Überleben der Art auf dem Planeten selbst aufs Spiel gesetzt wird.

Proto-Industrie, Menschenballungen, Nationalismus

Die Maschine nimmt dem Menschen Routineaufgaben ab und ermöglicht dadurch eine in Ausmaß und Geschwindigkeit stetig wachsende Verwandlung von Rohstoffen in Fertiggüter: die dadurch ermöglichte Überproduktion ist ein durchgehendes Merkmal der Transformation agrarischer in industrielle Gesellschaften. Doch die industrielle Produktion selbst lässt eine deutliche Unterscheidung in eine Anfangs- und in eine Spätphase zu. In der Anfangsphase spielen Menschen in der Produktion immer noch eine hervorragende und unverzichtbare Rolle. Sie müssen die Spinn- und Webmaschinen bedienen, sie stehen nach wie vor an den Werkbänken, um Instrumente und Maschinen herzustellen. In Belegschaften, die bis in die Tausende oder Zehntausende gehen, bedienen sie Schmelzöfen und stellen die Bedarfsgüter des täglichen Lebens her. Die Fabriken dieser proto-industriellen Phase werden so zu Sammelstätten für große Menschenmengen. Ohne den Einsatz einer solchen Arbeiterschaft kommt die proto-industrielle Technik nicht aus. Daraus ergeben sich aber gewisse Zwänge sozialpsychologischer Art, deren Ursprung wiederum in der Technik liegt, d.h. in ihrem Entwicklungsstand. Mit den jeweils herrschenden ideologischen und sozialen Bedingungen oder den ‚Produktionsverhältnissen‘, sprich, den Eigentumsstrukturen, haben diese Zwänge allesamt nichts zu tun.

Der entscheidende Zwang, der sich aus der proto-industriellen Technik ergibt, scheint mir der Aufschwung des Nationalstaats zu sein. Er fand nicht nur damals im 18. und 19. Jahrhundert statt, also zu jener Zeit, als es keine andere als die proto-industrielle Technik gab, sondern diese Entwicklung ist heute noch charakteristisch für jene Entwicklungsstaaten, welche die proto-industrielle Phase gerade durchlaufen.

Wie ist dieser Zwang zu erklären? Man wird wohl sagen dürfen, dass die primitiven, meist gesundheitsschädlichen und überaus monotonen Arbeitsverhältnisse, denen die Arbeiter sich unterwerfen mussten, eine Domestizierung, um nicht zu sagen Abrichtung, erforderten, die in ihrer Härte nur mit militärischem Drill zu vergleichen ist, diesen aber gegen Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch weit übertraf. So wie damals werden in manchen Entwicklungsstaaten heute noch Kinder und Frauen gezwungen, in den

Textil- und anderen Fabriken äußert monotone, harte und meist gesundheits-schädliche Sklavenarbeit zu verrichten.

Die Parallele zum Militär liefert den Schlüssel für den Aufwand an Kon-ditionierung, den ein Staat betreiben muss, um seine Bürger – damals einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung – an solchen Arbeitsplätzen bei ge-ringster Bezahlung festzuhalten. Das Militär bedient sich dazu der vermeintli-chen – oft auch durchaus realen - Bedrohung durch andere Staaten. Den Arbei-tern wurde dieselbe Botschaft gepredigt. Das nationale Überleben angesichts äußerer Bedrohung sollte ihrem Einsatz einen höheren Sinn im Sinne von Staat und Gesellschaft geben: „Wenn ihr euer Leben und eure Arbeit nicht dem Vater-land weiht, werden alle Errungenschaften hinfällig sein, die wir euch für die Zu-kunft versprechen.“ Die patriotische, nationalistische bis hin zur chauvinisti-schen Einschwörung auf das Wohl des je eigenen Staats wurde als emotionales Schmiermittel gebraucht, um die proto-industrielle Megamaschine in Betrieb zu halten.

Tatsächlich verschlang die industrielle Aufstiegsphase des britischen Weltreichs gegen Ende des 18. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts Hek-atomben an Menschenopfern. Das hat kein anderer Chronist so gut wie Karl Marx beschrieben. Ohne äußere Bedrohung hätte man so gewaltige Opfer ver-mutlich nicht einfordern können. Den führenden Schichten Großbritanniens tat Napoleon den Gefallen, ihr Land durch eine Politik der Blockade und einer ge-planten Invasion real in Gefahr zu bringen. Auf dem Festland befanden sich die Staaten Europas ja ohnehin in latentem oder offenem Kriegszustand miteinan-der. Die konstante Bedrohung durch die eigenen Nachbarn, die konkurrierenden Staaten, schürte beständig Angst und erlaubte es, den Nationalismus anzuheizen – wie gesagt, ein bequemes Mittel ebenso in der Industrie wie beim Militär, um die Massen zu domestizieren.

Auf die proto-industrielle Phase folgte in der zweiten Hälfte des zwan-zigsten Jahrhunderts, die von Alain Touraine und Daniel Bell so genannte „post-industrielle“ Phase – eine Fehlbezeichnung, wie ich meine. In Wahrheit besteht die industrielle Megamaschine ja nicht nur fort, sondern verschlingt sogar stetig wachsende Mengen an Ausgangsstoffen und spuckt zugleich immer größere Mengen an Gütern für eine rapid wachsende Weltbevölkerung aus. Der Unter-schied zur voraufgehenden Phase der Industrialisierung liegt nur in einem weit höheren Grad der Automation, sodass auf diesem technologischen Niveau im-mer weniger Menschen für den Prozess der Herstellung benötigt und eingesetzt werden. Theoretisch und auch in der Praxis ist es heute bereits möglich, Autos, Flugzeuge, chemische Produkte etc. vollautomatisch zu erzeugen. Menschen sind dann nur noch in der Planung beschäftigt, d.h. sie entwerfen und produzie-ren jene Maschinen, die dann die Güter selbsttätig erzeugen. Richtiger wäre es von einer *kreativ-industriellen* im Gegensatz zu der vorangehenden proto-industriellen Phase zu sprechen. Diesen Ausdruck werde ich im Folgenden ver-wenden.

Kreativ-industrielle Phase und die Demontage der Nation

Der Wandel von der proto- zur kreativ-industriellen Phase macht den bisherigen Domestizierungszwang der in den Fabriken beschäftigten Massen entbehrlich. Nationalismus als Schmiermittel für den ungestörten Lauf der technischen Megamaschine wird nicht länger gebraucht, denn die Massen, die einst in den Fabriken arbeiten mussten, werden wegrationalisiert, seitdem automatisierte Maschinen sämtliche Routinearbeiten übernehmen. Für die Planung, Herstellung und Wartung des industriellen Parks stellt man keine ungelerten Arbeiter ein, nicht einmal gewöhnliche Facharbeiter, sondern braucht nur noch die intelligentesten Köpfe - das nun einsetzende Headhunting findet ebenso im Ausland statt wie innerhalb der eigenen Grenzen. Der Produktionsapparat, sprich die nun vorherrschenden internationalen Konzerne, leiten auf diese Weise den Prozess der Globalisierung ein - im Ansatz schon gegen Ende des 19., in vollem Umfang aber erst seit Ende des 20. Jahrhunderts.

Langlebigkeit der Güter: das mögliche Ende des Kapitalismus

Überproduktion liegt nicht in den Verhältnissen der Produktion - sie ist kein gesellschaftliches Phänomen -, sondern sie wird durch die technischen Mittel selbst bedingt, weil jede Maschine so unendlich viel mehr Güter pro Zeiteinheit zu produzieren vermag als ein Mensch mit seiner Hände Arbeit. Bei ausreichender Zufuhr an Rohstoffen und einer entsprechenden Ausstattung mit Maschinen kann ein einzelner Betrieb seinen Ausstoß nahezu beliebig erhöhen. Dieser Primat des technischen Mittels hat durch die Entwicklung von der proto- zur kreativ-industriellen Phase noch eine weitere Steigerung erfahren, weil die Automation den Übergang zu Fabriken erlaubt, in denen Roboter sämtliche vorher von Menschen ausgeführten Arbeiten übernehmen. Die rein maschinelle Erzeugung kennt ja im Prinzip keine Ausfälle mehr und erlaubt es daher, das Volumen der Produktion exponentiell zu steigern.

Diese nahezu beliebige Steigerung hat mit den Produktionsverhältnissen offensichtlich nicht das Geringste zu tun. Auch in dieser Hinsicht irrte Marx, als er Letzteren eine beherrschende Rolle zuschrieb, so als genüge es, die Eigentümer der Maschinen auszutauschen – das Proletariat statt des Unternehmers an ihre Spitze zu stellen -, damit die Technik dann grundsätzlich anders funktioniert. Die Überproduktion von Maschinen ist völlig unabhängig davon, in wessen Eigentum sie sich befinden.

Diese Wahrheit hat Marx nicht sehen wollen. Er hat aber auch nichts davon geahnt, *dass eine einfache technische Maßnahme völlig genügen würde, um den sogenannten Kapitalismus abzuschaffen, und zwar ohne soziale Revolution, ohne Veränderung der Eigentumsverhältnisse, ohne „Expropriierung der Expropriateure“*. Der Frieden des Menschen mit seinesgleichen und der Frieden

mit der Natur lässt sich mit einer Maßnahme von verblüffender Einfachheit erreichen – eine Maßnahme, die wiederum nur die Technik selbst betrifft.

Denn das eigentliche Hindernis zu diesem Frieden mit Mensch und Natur liegt eben nicht in der Bosheit einer bestimmten Klasse von Menschen – seien es Politiker, Kapitalisten, Bankiers oder wie immer man sie definierten mag –; dieses Hindernis liegt in den tief verwurzelten Gewohnheiten der modernen Wegwerfgesellschaft. Jeder halbwegs informierte Bürger sollte sich inzwischen bewusst sein, dass unser tägliches Wegwerfen für den planetarischen Potlatsch verantwortlich ist, der die noch vorhandenen Ressourcen des Globus im wörtlichen Sinne „verjubelt“, da die Mehrheit der produzierten Güter von vornherein dazu bestimmt ist, in kürzester Zeit durch neue ersetzt zu werden – viele Ramschgüter ja schon Tage, manchmal auch nur Stunden nach ihrem Kauf.

Wie eine grundlegende Reform dieses Systems weltweiter Verschwendung aussehen müsste, ist auch kein Geheimnis mehr, sondern eine elementare, für jedermann begreifliche Einsicht: Nur so viel an Stoffen und Energie dürfen wir der Natur entnehmen, wie diese uns dauerhaft nachzuliefern vermag. Wiederverwertung, die teilweise schon heute vorgeschriebene neuerliche Nutzung verwendeter Ressourcen, ist ein erster Schritt auf diesem Weg, aber das Ziel einer nachhaltigen Produktion ist dadurch allein nicht zu erreichen: Viele der gängigsten Materialien lassen sich entweder kaum wiederverwerten (man denke nur an abgerissene Häuser, Massen an Stahlbeton usw.) oder nur mit einem so großen Aufwand, dass der Ressourceneinsatz zu ihrer Rückgewinnung den dadurch bewirkten Ressourcengewinn übertrifft.

Das Wegwerfen selbst ist und bleibt daher das eigentliche Problem. Für den Frieden mit der Natur gibt es letztlich nur eine einzige Lösung: *Maximale Dauerhaftigkeit der Konsumartikel* – also eine technische Anforderung. Die ägyptischen Pyramiden stehen seit Jahrtausenden; viele Schlösser, Burgen und Tempel mit ihren Einrichtungen ebenfalls. Keramiken haben sich aus ältesten Zeiten erhalten. Während die vergangenen Hochkulturen das Überkommene pflegten, und zwar in all ihren geistigen und dinglichen Erscheinungsformen und den Verbrauch auf diese Weise beschränkten, tut der moderne Mensch das genaue Gegenteil. Er hat den Konsum nicht nur durch maschinelle Erzeugung vertausendfacht, sondern heizt ihn noch zusätzlich dadurch an, dass er die Massen um den Götzen des Neuen und Neuesten tanzen lässt. Mit anderen Worten, er sorgt dafür, dass die konsumierten Güter möglichst kurzlebig sind. Denn alles was alt, überkommen, aus der Vergangenheit ererbt ist, gilt nicht mehr als alt ehrwürdig, sondern ist mit dem Odium des Unmodernen, Veralteten behaftet, das nur noch für die Entsorgung taugt.

Mit höchster technischer Raffinesse wird heute in nahezu allen Betrieben und bei nahezu allen Produkten die geplante Alterung (planned obsolescence) verwirklicht, einschließlich der erhöhten Reparaturanfälligkeit. Technisch wäre es überhaupt kein Problem, dass unsere Glüh- und LED-Lampen ein Jahrhundert, unsere Autos, Computer, Handys wenigstens mehrere Jahrzehnte überdauern. Der ökologisch eingestellte Bürger würde ohnehin seinen Segen dazu ertei-

len. Mit der größten Selbstverständlichkeit spricht er sich für eine Welt der Dauerhaftigkeit aus

Ein schlichter Eingriff könnte man meinen. Die Intelligenz der Ingenieure wird künftig für Langlebigkeit statt für geplante Alterung eingesetzt! Den wenigsten ist bewusst, dass sie mit einer derart einfachen Maßnahme in Wahrheit einen Umsturz bewirken, ja, eine Revolution, denn mit dieser ebenso notwendigen wie nur auf den ersten Blick harmlosen Wende hätten wir zugleich Wachstum, Innovation, Investition und letztlich den über zweihundert Jahre gewachsenen sogenannten Kapitalismus (mitsamt seinen neoliberalen Wucherungen) aus den Angeln gehoben.

Angenommen, wir würden von einem Tag auf den anderen die Langlebigkeit sämtlicher Industriegüter um den Faktor zehn erhöhen, so würde sich der Absatz der betreffenden Gütermenge – berechnet auf einen Zeitraum von, sagen wir, zwanzig Jahren - um den gleichen Faktor verringern. Anders gesagt, würde nur noch ein Zehntel der Gütermenge produziert und vermarktet werden. Die Folgen einer solchen Maßnahme wären augenblicklich zu spüren und zunächst einmal verheerend: Ein landesweites Firmensterben wäre die Folge, in Deutschland allein würden Hunderttausende ihre Arbeit verlieren. Das BIP, also die Summe aller Einkommen bzw. Produkte, würde substantiell sinken, die Wirtschaft im freien Fall schrumpfen: Das wäre das Gegenteil des immer noch als Allheilmittel beschworenen Wachstums - es wäre ein ökologisch verordneter Schrumpfungsprozess.

Dieser steile Einbruch des BIP hätte - im theoretischen Idealfall! - allerdings keine Auswirkungen auf den realen Lebensstandard. Da die Bevölkerung innerhalb desselben Zeitraums ja mit einem Zehntel der Produkte ihr Auslangen fände, würde kein Schaden dadurch entstehen, dass ihr Einkommen um einen vergleichbaren Faktor sinkt. In einem Land mit verzehnfachter Lebensdauer der Produkte kommt man eben auch mit einem entsprechend niedrigeren Gesamteinkommen aus. Statt ein und dasselbe Produkt (unverändert oder in leichter Variation) zehn mal nacheinander zu kaufen, findet der Bürger jetzt mit einem einzigen langlebigen Gut über Jahrzehnte das Auskommen. Der materielle Lebensstandard hätte keine Einbuße erlitten, der Natur aber hätten wir mit dieser einfachen Korrektur an unserem Wirtschaftssystem einen gewaltigen, wir dürfen sogar behaupten, einen lebensrettenden Gefallen getan, denn im Vergleich zu vorher verlangen wir ihr ja nur noch den zehnten Teil der Ressourcen ab. Wir würden so schonend wirtschaften können, wie es traditionelle Kulturen in der Vergangenheit erstrebten und zum überwiegenden Teil auch verwirklicht haben. Viele von ihnen lebten im Frieden mit der Natur - ohne inneren Aufruhr und äußere Kriege hätten sie weitere Jahrtausende überdauert.

Aufgrund unseres heute unvergleichlich größeren technischen Wissens und Könnens wäre es uns ein Leichtes, den Faktor zehn noch wesentlich zu erhöhen, also einen vergleichsweise sehr hohen Lebensstandard in Einklang mit einem nachhaltig die Natur schonenden Umgang zu bringen.

Reine Theorie so lässt sich darauf entgegenen. Allerdings! Wie jeder weiß, befindet sich kein einziger Staat auf diesem Weg der Ressourcenschonung. Das hat nicht mit einem Mangel unseres Wissens und Könnens zu tun, sondern mit unserem Wollen. Dieser scheinbar harmlose Eingriff würde das herrschende Wirtschaftssystem in Wirklichkeit nicht nur erschüttern, sondern es mit einem Schlag auch völlig beseitigen. Denn Traum und Droge dieses Systems ist nichts anderes als die *permanente Innovation* – und diese verlangt den beständigen Güterverschleiß. Neue Handys, neue Automodelle, neue Computer etc. zu planen, herzustellen und auf den Markt zu werfen, macht nur dann einen Sinn, wenn die Menschen bereit sind, alte Modelle augenblicklich und fortwährend zu ersetzen und zu entsorgen. Millionen Forscher, Ingenieure, Manager, Angestellte und Arbeiter werden nur deshalb und nur solange gebraucht, wie das Karussell der Neuerungen sich in rasanter Bewegung befindet, die zudem noch ständig beschleunigt wird. Die bestehende Geldaristokratie der Reichen und Superreichen aller industrialisierten Länder kann ihre Aktiva nur solange vermehren, wie der forcierte Ressourcenverbrauch konstitutiv für unser Wirtschaften bleibt. Dem Kapitalismus selbst - in meiner Definition ist dies die parasitäre Vermehrung von Eigentum mit Hilfe von fremder Arbeit²² – würden wir augenblicklich die Basis entziehen, wenn in einer weitgehend statischen Wirtschaft Innovationen und die dazu notwendigen Investitionen nicht länger benötigt werden.

Von der Seite der Investoren wäre also ein scharfer Widerstand gegen derartige Versuche von vornherein zu erwarten, doch wäre es falsch, „denen da oben“ allein die Schuld dafür zuzuweisen, dass die Wende zur Dauerhaftigkeit so schwer zu verwirklichen ist. Keinesfalls sind es nur die „Kapitalisten“, die sich ihr widersetzen, der Widerstand geht genauso vom Allerweltskonsumenten aus, sei es bei uns oder in den Entwicklungsländern. Überall ist der durchschnittliche Verbraucher längst süchtig nach den letzten Produkten von Apple, Microsoft, Samsung, BMW usw. Was sollte der Massenmensch – fern von der Natur in Metropolen auf engstem Raum eingepfercht – denn noch an Lebenssinn finden, würde man ihm die neuesten Konsumwunder vorenthalten? Ein Panther oder Rhinoceros mag viel komplexer als der raffinierteste künstliche Rechner sein – und das gilt für die ganze über Jahrmillionen gewachsene Natur, vergleicht man sie mit den Erzeugnissen menschlichen Geistes. Aber die Natur spielt dort, wo die Mehrheit der Menschen heute die eigene Existenz verbringt, längst keine Rolle mehr – der Reichtum ihrer Arten in Fauna und Flora könnte verschwinden (und verschwindet ja tatsächlich in immer schnellerem Tempo), ohne dass es irgendjemand bemerkt, denn die jungen Menschen der entwickelten Staaten verbringen den größten Teil ihrer Zeit inzwischen mit Handys und vor Computern, den technischen Attrappen unserer Moderne. Das ist ihr Zuhause und ihre Welt, und diese Welt ist für sie nur deshalb so faszinierend, weil sie

²² Zu meiner Definition des Kapitalismus vgl. *Das ökonomische Manifest*, Monsenstein und Vannerdat, 2015.

dabei in einer Art von Trance beständig um das goldene Kalb des Neuen und Neuesten tanzen.

Die sich daraus ergebende *Schizophrenie* – man könnte wohl auch von Dummheit sprechen – scheint kaum jemandem aufzufallen: Nahezu hundert Prozent der Bevölkerung würden eine Wende zur oben beschriebenen Dauerhaftigkeit der Produkte ganz sicher spontan bejahen, aber dieselben Bürger halten es zugleich für selbstverständlich, wenn nicht gar für ihr Menschenrecht, sich Jahr um Jahr die neuesten Produkte anzuschaffen. Dass sich das eine mit dem anderen nicht verträgt, dass sie selbst durch ihr Verhalten das bestehende System zementieren, kommt ihnen nicht in den Sinn. Der Rausch der Innovationen, eigentlicher Impetus der Moderne seit zweihundert Jahren, erzwingt den galoppierenden Naturverschleiß unserer Wegwerfgesellschaft und begünstigt ein Wirtschaftssystem, dessen physische und soziale Kosten die gesamte Menschheit immer stärker belasten.

Und diese Schizophrenie ist nicht einmal der einzige Grund für das Fortbestehen der Wegwerfmentalität. Selbst wenn es den Idealisten in irgendeinem einzelnen Land oder in mehreren von ihnen gelänge, sich von der zerstörerischen Faszination durch das Neue und Neueste zu befreien, wäre ein solches Experiment mit Sicherheit sehr schnell zum Scheitern verdammt. Es genügt, dass irgendwo auf der Welt irgendein Staat die Wende nicht mitvollzieht und weiterhin den forcierten Güterverschleiß betreibt, um alle anderen das Fürchten zu lehren. Ihnen gegenüber würde er sich nämlich in kürzester Zeit einen so gewaltigen militärisch-zivilen Vorsprung verschaffen, dass diese das eben begonnene Experiment aus purer Angst schleunigst wieder abbrechen müssten.²³

Der Grund für unser Versagen, das offensichtlich Sinnvolle und Notwendige zu tun, liegt daher nicht allein in unserer Hingabe an den Götzen des Neuen, er liegt mindestens ebenso in den äußeren Zwängen, denen uns die Technik im Zeitalter der Globalisierung unterwirft. Der einzelne Staat – jeder Staat – ist längst nicht mehr Herr im eigenen Haus – *oder ist es nur noch um den Preis, sich selbst in die bedingungslose Abhängigkeit anderer Staaten zu begeben.*

Dieser Abhängigkeit ist seit dem zwanzigsten Jahrhundert nur noch in einer politisch geeinten Welt zu entkommen. Erst in diesem Augenblick zwingt das Handeln des (gegenüber Mensch und Natur) jeweils Rücksichtslosesten den anderen nicht länger das eigene Handeln auf.

²³ Aus demselben Grund schrecken Staaten ja auch davor zurück, ihre Militärexporte zu drosseln, selbst wenn sie von den Instrumenten des Todes nichts wissen wollen. Sie sind sich bewusst, dass sie gegenüber anderen Staaten ins Hintertreffen gelangen, wenn der Export einbricht und deswegen weniger Mittel als bei den Gegnern für die Forschungen auf diesem Gebiet zur Verfügung stehen.

Überproduktion – der Krieg gegen die Natur

Frühere Hochkulturen haben durch Abholzung ganze Landstriche verkarsten, andere aufgrund unsachgemäßer Bewässerung weite Gebiete versalzen und unfruchtbar werden lassen. Doch haben sie damit immer nur lokale Veränderungen bewirkt, ohne die Verhältnisse auf dem Globus grundlegend zu verändern. Mit dem Übergang zur industriellen Zivilisation sollte sich das grundlegend ändern. Industrialisierung hat zum ersten Mal in der Geschichte das Aussehen des Globus verändert und wird dieses in Zukunft noch weit stärker transformieren. So wird die fortschreitende Ausbreitung von Monokulturen immer größere Landstriche veröden und dabei jenen „stummen Frühling“ (silent spring) entstehen lassen, der auf biozidgesättigten Böden den Tod von mehr und mehr Lebensarten bewirkt. Übrig werden am Ende nur zwei Arten von Biotopen bleiben: uniforme Nutzpflanzenfelder, leer gefegt von allen sonstigen Pflanzen einschließlich Bäumen und Hecken, und andererseits wenige Megastädte, die wie riesige, ungestalte Termitenhügel einer bald auf zehn Milliarden angeschwollenen Menschheit zur wenig anheimelnden Massenbehausung dienen. In China mit seinen landesweit vergifteten Böden und seinen heute (im Gegensatz zur Vergangenheit) überwiegend gesichtslosen Riesenstädten hat sich diese Vision von landschaftlicher Verödung und menschlicher Übervölkerung schon ebenso erfüllt wie in Teilen der Vereinigten Staaten.

Trotzdem wäre die Behauptung keineswegs richtig, dass der Eingriff des Menschen in die Natur von vornherein zerstörerisch wirkt. In sämtlichen Hochkulturen hat das Ideal des von Menschenhand gestalteten Gartens als Projektionsfläche für die Vorstellung einer Natur von vollendeter Schönheit gedient. Auf Mainau im Bodensee, in Versailles, in Agra und Ise überall hat man versucht, einer ungestalteten und oft ungestalteten Natur eine solche entgegensetzen, die der Mensch nach seinen Vorstellungen von Schönheit plant und ordnet. Die Entwürfe von idealen Palästen, Kirchen, Tempeln, Pavillons usw. inmitten von idealen Städten haben die Phantasie ganzer Epochen beschäftigt. Die Renaissance lebte mit solchen Träumen, die sie in den schönsten Städten Italiens und einer von Menschen aufs Liebevollste gestalteten Umwelt auch tatsächlich verwirklicht hat.

Um etwas ganz anderes wetteifern seit Beginn der industriellen Revolution die Staaten Europas und mittlerweile auch die der ganzen übrigen Welt. Sie wetteifern um rationale Funktionalität und Effizienz des Produktionsapparats mit dem durch den Sozialreformer Jeremy Bentham gleich zu Beginn der neuen Epoche prägnant formulierten Ziel, der größten Zahl an Menschen das größtmögliche *materielle Glück* zu verschaffen. Der Ausstoß an Nutzgütern dient dabei als wichtigster Indikator eines hohen Lebensstandards ebenso wie der größtmögliche Beschäftigungsgrad zur Erhaltung des sozialen Friedens. Diesem Ziel werden alle übrigen Rücksichten geopfert, vor allem die Natur und natürlich die *immateriellen Werte* von Schönheit und Lebensgenuss. Die Verödung

und Verunstaltung unserer Landschaften und Städte ist die unmittelbare Folge dieses Verzichts.

Verstörende Zahlen

Diese Verödung und Verunstaltung schreitet in beängstigendem Tempo und in gewaltigem Ausmaß voran. Einige Schätzungen gehen davon aus, dass gegenwärtig alle zwanzig Minuten eine Tier- oder Pflanzenart verschwindet. Im günstigsten Fall werden etwa zehn Prozent, im schlimmsten bis zur Hälfte der etwa zehn Millionen heute noch existierenden Arten um die Mitte unseres Jahrhunderts für immer erloschen sein. Für diejenigen, die das Ausmaß der Verarmung nur in Analogie zu unserer Maschinenwelt begreifen, sollte hinzugefügt werden, dass ein Maikäfer oder ein Rhinoceros als Erfindungen immer noch weit komplexer und vollkommener sind als jeder vom Menschen erdachte Apparat, seien es Höchstleistungscomputer, Satelliten oder Teilchenbeschleuniger.

Andererseits ist das Überleben einer bereits auf sieben Milliarden angewachsenen und in naher Zukunft wohl bis auf zehn Milliarden weiter anschwellenden Weltbevölkerung nur möglich, wenn der Mensch die Natur in seinem Sinne verändert, wie er das ja auch schon in der Vergangenheit tat. Die Jäger haben das Großwild ausgerottet und danach die Landwirtschaft und Viehzucht erfunden. Die Landwirtschaft hat ihrerseits zu einer großflächigen Rodung der Wälder geführt. Die grüne Revolution aber ging im 20. Jahrhundert noch einen Schritt weiter. Sie hat den Ernteertrag vervierfacht, aber um den Preis einer neuen Abhängigkeit und Gefahr: Seit dieser Zeit ‚essen wir Öl‘, denn die gewaltigen Erträge kommen nur aufgrund eines hohen Einsatzes fossiler Energieträger zustande. Zugleich erzeugen wir einen Effekt, den es als anthropogenen Faktor in der bisherigen Geschichte nicht gab: den Klimawandel, der die Lebensgrundlagen der Bevölkerung in dicht besiedelten Teilen Afrikas, des Vorderen Orients und Südasiens gefährdet und teilweise schon zerstört. Millionen von Menschen aus Afrika werden versuchen, ihre mit fortschreitender Erwärmung zunehmend verödete Heimat aufzugeben - nicht nur Tausende wie schon jetzt. Sie werden nach Norden strömen, weil sie zu Hause verhungern. Nicht nur zur Ausbreitung der Wüsten führt diese Erwärmung, sondern sie vernichtet auch das Ökosystem derjenigen Gebiete, die bisher nicht zu den Wüsten zählten. Waldbrände nehmen in Australien an Häufigkeit wie an Heftigkeit zu, ebenso in Kalifornien.

Der Klimawandel bedroht nicht nur die Staaten des Südens, sondern auch die klimatisch begünstigten Zonen des Nordens. Bereits heute ist der Meeresspiegel im Vergleich zum Jahr 1900 um circa 10 cm gestiegen. Das IPCC (International Panel on Climate Change) geht bis 2100 von einer weiteren Erhöhung um etwa 60 cm aus. Pessimisten halten sogar ein Horrorszenario für möglich, bei dem ein Schmelzen beider Polarkappen das Meer um bis zu 15 m an-

steigen lässt. In diesem Fall würden nahezu alle Großstädte in Küstennähe verschwinden und mit ihnen das beste Ackerland.

Auch wenn es immer noch Zweifler gibt, welche die Aktivität der Sonne statt der des Menschen für den Klimawandel verantwortlich machen, so gehört doch zu den gesicherten Fakten, dass der Anteil an Kohlendioxid in der Atmosphäre während der vergangenen halben Million Jahre nie die Grenze von 300 ppm überschritt. In vorindustrieller Zeit lag er bei ca. 280, im Jahre 2005 bei 379 ppm. Bis 2010 wurden dann knapp 400 ppm erreicht; dieser Wert wird vermutlich bis 2050 auf über 500 ppm hochschnellen, so hoch wie nie zuvor während der letzten 20 Millionen Jahre.²⁴

Menschheit im Energie- und Ressourcenrausch

Die Abhängigkeit von fossiler Energie betrifft einerseits die industrielle und landwirtschaftliche Produktion selbst, andererseits aber ebenso deren Verteilung durch das Transportsystem. Auf diese Weise fressen die nahezu unendlich vielen Produkte, die unseren heutigen Wohlstand bilden, Unmengen von Energie. Überall auf der Welt wird der materielle Fortschritt ja mittlerweile am Konsum von Fernsehern, Kühlschränken und vor allem am Grad der Motorisierung gemessen. Allein in China gelangen knapp sechs Millionen neue Autos mit jedem Jahr auf die Straße.²⁵ Da in jüngster Zeit auch dicht bevölkerte Staaten wie Indien und selbst Teile des afrikanischen Kontinents einen zunehmenden Wohlstand erreichen, wird der Energiebedarf der kommenden fünfzig Jahre mit Sicherheit phantastische Höhen erklimmen.²⁶ „Noch 1945 reichten weltweit 6 Millionen Fass pro Tag, um den Erdöldurst zu stillen. Heute brauchen wir täglich 90 Millionen Fass. Das entspricht 45 Supertankern. Die EU braucht täglich 15 Millionen Fass, die USA verbrauchen sogar 20 Millionen Fass.“²⁷

Hinzu kommt, dass die Bedürfnisse der Menschen in reichen Ländern sich wesentlich von denen der armen und ärmeren unterscheiden. In den alten Wohlfahrtsstaaten stellt man höhere Ansprüche an die Nahrung: Man ernährt sich von Fleisch, dessen Produktion weit mehr Ackerfläche verbraucht als die von Getreide. Die Folgen sind absehbar: Je mehr Menschen in den Schwellenländern zur westlichen Art der Ernährung übergehen, desto geringer wird die Anbaufläche für das Grundnahrungsmittel der Armen und desto höher ihr Preis. Wenn der reiche Teil der Erdbevölkerung dann auch noch dazu übergeht, den Brennstoff für seinen Diesel von landzehrenden Ölpalmenplantagen zu kaufen, dann

²⁴ http://www.climatechange2013.org/images/report/WG1AR5_Chapter01_FINAL.pdf

²⁵ Die gesamte Autoflotte belief sich 2010 auf 85 Mio. Wie für die Wirtschaft als ganze darf man auch hier von einem etwa siebenprozentigen Wachstum ausgehen. Siehe http://carnegieendowment.org/files/driving_force.pdf

²⁶ In seinem wegweisenden Buch „Small is Beautiful“ hatte E. F. Schumacher diese Entwicklung schon 1973 hellsichtig prophezeit.

²⁷ So der Historiker Daniele Ganser in einem Interview mit Jens Wernicke vom 10. 6. 2015.

schnellen die Preise steil in die Höhe und es kommt zu Aufständen der Armen in Asien wie in Afrika.

Diese Fakten und Tendenzen sind der einschlägigen Forschung seit Jahren bekannt. Doch der Gegensatz zwischen dem objektiven Wissenstand und seiner subjektiven Spiegelung in der Wahrnehmung von Politik und Öffentlichkeit könnte nicht größer sein. Probleme, für die es keine einfachen Lösungen gibt, werden von Politik und Gesellschaft weitgehend ausgeblendet - so als existierten sie nicht.²⁸ Gewiss, Deutschland ist mit der Energiewende einen mutigen Schritt vorangegangen, wenn dessen positive Auswirkungen bisher auch zweifelhaft bleiben.²⁹ Auch bei größerem Erfolg wäre dies aber nicht mehr als der Tropfen auf einem sehr heißen Stein. Der globale Trend zu einem immer größeren Verbrauch fossiler und nuklearer Energien wird dadurch nur unwesentlich gemindert, zumal ein Großteil der industriellen Produktion inzwischen nach Asien ausgelagert wurde.

Das internationale Wettrennen ist das Problem

Real unemployment is at depression levels for much of the population, while Goldman Sachs, one of the main architects of the current crisis, is richer than ever. *Noam Chomsky*

Die Probleme der Umweltzerstörung sind groß, aber sie sind nicht unüberwindbar. Bis in die achtziger Jahre war der heilige Berg Fuji von Tokio aus kaum mehr zu sehen, die Luft war kaum mehr zu atmen, so dicht hing der Smog über der Stadt. Inzwischen hat das Land sich auf umweltschonende Technologien umgestellt, nur im atomaren Sektor verfolgt es weiterhin eine für die Zukunft bedrohliche Politik. In Deutschland befanden sich viele Flüsse noch vor wenigen Jahrzehnten in einem Zustand scheinbar hoffnungsloser Verschmutzung, inzwischen wurden die meisten erfolgreich saniert. Die Fische kommen zurück, und Baden ist wieder erlaubt. Es ist davon auszugehen, dass kein souveräner Staat, solange er Herr im eigenen Hause ist, den Krieg gegen die Natur so weit treiben wird, dass er die eigenen Lebensgrundlagen zerstört. Denn Regierungen sind ja genau zu dem Zweck geschaffen, eine derartige Entwicklung zu verhindern. Selbst Diktaturen, die ihr Land zum Wohl einer Minderheit regieren, gehen nicht so weit, dass sie das Wohl eben dieser Minderheit durch eine rücksichtslose Ausbeutung der natürlichen Grundlagen gefährden.

²⁸ Politiker und Wissenschaftler wie Kurt Biedenkopf und Friedrich von Weizsäcker haben in Deutschland frühzeitig gewarnt, dass das westliche Produktions- und Konsumsystem nicht verallgemeinerungsfähig sei. Auch Meinhard Miegel steht dem Wachstum neuerdings kritisch gegenüber. Aber hat das irgendjemanden daran gehindert, die Ausfuhr deutscher Autos und deutscher Fabrikanlagen nach China zu kritisieren, obwohl dieses Land mittlerweile die größte Gefahr für Ökosystem Erde bildet? Geht es um das eigene Geld, dann verstummt alle Kritik.

²⁹ Siehe Thilo Sarrazin in *Wunschdenken*: „Der Verzicht auf Kernenergie verursacht in Deutschland mehr zusätzliche Treibhausgasemissionen, als durch Energie aus Wind und Sonne verhindert werden.“ Und: „Gegenwärtig wachsen die weltweiten CO₂-Emissionen jährlich um 2 Prozent – soviel wie Deutschland insgesamt ausstößt.“

Das alles ändert sich erst in dem Augenblick, wo jeder Staat auf den Nachbarn schielt: Ist die dortige Bevölkerung wohlhabender? Gelangt sie im Alter in den Genuss höherer Renten? Ist die Arbeitslosigkeit geringer? Wird dort mehr für die Forschung und Bildung getan? Hat jede Familie ein Auto oder vielleicht sogar mehrere? Ein Staat, der im internationalen Ranking und Rating nicht an vorderster Stelle steht, fühlt sich als zweit- oder drittklassig eingestuft und muss mit einer Rebellion seiner Bevölkerung rechnen. Es ist dieses Wettrennen zwischen den Staaten, dass der Handlungsfreiheit enge Grenzen setzt. Würde ein einzelner europäischer Staat zum Beispiel so tollkühn sein, die künstliche Verringerung der Lebensdauer erzeugter Produkte im eigenen Land per Gesetz zu verhindern und die eigene Industrieproduktion ganz auf Langlebigkeit umzustellen, dann würde der resultierende Beschäftigungs- und Einkommensverlust der Regierung eine garantierte Kurzlebigkeit bescheren. Nicht nur die Oppositionsparteien, sondern alle, die – ungeachtet aller später einmal zu erwartenden positiven Folgen – hier und jetzt unter einer derartigen Wende zu leiden hätten, also fast die gesamte Bevölkerung, würde mit Blick auf die glücklichen, von solchen Maßnahmen verschonten Nachbarn mit heftigstem Protest reagieren.

Damit ist die Ohnmacht des einzelnen Staates im Zeitalter der Globalisierung benannt. Zwar ist es wahr, dass ein souveräner Staat theoretisch alle jene Maßnahmen ergreifen könnte, die im Sinne der Nachhaltigkeit unverzichtbar sind. Das Wachstum der Bevölkerung kann er eindämmen oder fördern, sinnvolle technische Entwicklungen begünstigen bzw. schädliche blockieren. Er kann Wissenschaft, Technik und Ökonomie in den Dienst des Menschen stellen oder umgekehrt den Menschen zu ihrem Sklaven machen. Aber in diesem idealen Sinne ist heute kein Staat der Erde wirklich souverän - jeder lässt sich von den anderen das Tempo der Entwicklung aufzwingen. Werden dort Erfindungen gemacht, die über Reichtum und Armut entscheiden, dann kann sich keine Regierung leisten, diese zu übersehen und sich gegen sie abzuschotten. Der Wettlauf der gesamten Menschheit mit und gegen sich selbst ist das hervorstechende Merkmal unserer Epoche, es ist ihre Krankheit. Sehr pessimistisch äußerte sich dazu Konrad Lorenz: „Selbst wenn man die unberechtigt optimistische Annahme macht, dass die Übervölkerung der Erde nicht in dem heute drohenden Maße weiter zunähme, muss man den wirtschaftlichen Wettlauf der Menschheit mit sich selbst für allein hinreichend betrachten, um sie völlig zugrunde zu richten.“³⁰

³⁰ Lorenz 1984:37.

Die geistige Dimension: Wie Technik das Denken verändert

Freiheit und Unfreiheit

The United States supports democracy if, and only if, the outcomes accord with its strategic and economic objectives. *Noam Chomsky*

Lesern, die es eilig haben, möchte ich empfehlen dieses wie auch das folgende Kapitel über den Neoliberalismus zunächst einmal zu überschlagen, weil sie dieser Exkurs über das Denken im Allgemeinen und das Denken der neoliberalen Theoretiker im Besonderen vom Hauptthema ablenken könnte, nämlich der *materiellen Existenzbedrohung*, welche das ökonomisch-militärische Wettrennen der Menschheit gegen sich selbst heraufbeschwört.

Dennoch sollte man nie vergessen, dass Technik als materielles Phänomen mit Ursachen und Folgen im Geistigen tief verwurzelt ist - wenn auch nicht auf dem ganzen Globus auf gleiche Weise. Zukunft – das ist etwas anderes, je nachdem ob man sie aus dem Blickwinkel der aufstrebenden Schwellenländer oder dem der frühen Industrienationen betrachtet. Für die ersten ist sie vor allem mit der Hoffnung auf größeren materiellen Wohlstand verknüpft. Regierungen können sich leisten, politische Freiheit und Demokratie zu unterdrücken, solange sie nur die Hoffnung auf materiellen Fortschritt erfüllen. In mancher Hinsicht werden die materiellen Ziele in nicht-demokratischen Ländern sogar besser erfüllt. So hat China mit einem einzigen Ukas seiner autoritären Führung das bewundernswerte Kunststück fertig gebracht, innerhalb der extrem kurzen Frist von nicht mehr als zwei Jahren 240 Millionen Menschen auf dem Lande in das Pensionssystem aufzunehmen – weit mehr als in den USA vom öffentlichen Pensionssystem erfasst sind.³¹

In den materiell gesättigten Ländern des Westens stehen andere Werte im Vordergrund, an erster Stelle Freiheit und Demokratie. Wenn sie selbst den Fortschritt definieren, dann sind es diese Werte, die sie an die vorderste Stelle rücken. Aber wie steht es wirklich um unsere Freiheit? Zieht man in Betracht, dass freie Zeit immer noch Grundlage aller persönlichen Freiheit ist und dass unsere jagenen Vorfahren vor mehr als zehntausend Jahren für die eigene Daseinsvorsorge mit zwei, drei Stunden Arbeit pro Tag ihr Auslangen fanden,³² dann besteht Grund zur Skepsis. Heute arbeiten Mann oder Frau jeweils acht Stunden pro Tag und nicht selten auch länger, um ihrer Familie den durchschnittlichen Lebensstandard zu bieten. Von einer eindeutigen Höherentwicklung in Richtung persönlicher Freiheit kann da gewiss keine Rede sein.

Sieht man jedoch vom Ausmaß der Arbeit ab, so scheint es trotzdem richtig, dass die Freiheit des Individuums in keiner früheren Epoche so groß war wie

³¹ The Economist vom 27.2.2014 (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>).

³² Marvin Harris, 1989:127.

gerade in den ersten Nachkriegsjahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts. Nach der sexuellen Rebellion der 68er Jahre durfte der Einzelne in den Staaten des Westens so ziemlich alles sagen, schreiben und tun, was ihm beliebte, vorausgesetzt, dass er die Rechte seiner Mitmenschen dadurch nicht schmälerte. Er konnte sich kleiden, wie er wollte – die wenigsten Gesellschaften haben dies jemals erlaubt. Er konnte seinen Körper bemalen oder tätowieren, wie ihm taugte – die Regel war stets das Gegenteil, nämlich strengste Verordnungen. Er konnte seine sexuellen Vorlieben ausleben, wie es ihm passte – undenkbar in fast allen früheren Gesellschaften. Er durfte sich zu jeder Religion bekennen und sich Freunde unter allen Menschen seiner eigenen oder einer fremden Nation nach eigenem Gutdünken wählen – auch dies einzigartig in der bisherigen Menschheitsgeschichte. Er konnte so ziemlich alles, was er produzierte, als Kunst bezeichnen und dafür Toleranz bis hin zur Achtung einfordern – mir ist keine Gesellschaft bekannt, die sich in dieser Hinsicht gleich weit vorgewagt hätte. Schließlich durfte er jede mögliche Fantasterei als letzte Wahrheit und umgekehrt jede allgemein anerkannte Wahrheit als Fantasterei ausgeben, solange er nur nicht zu einem direkten Umsturz der bestehenden Ordnung aufrief. Mit anderen Worten, er hatte selbst dann keine Sanktionen von seinen Mitmenschen zu befürchten, wenn er ihnen gegenüber keinen Hehl daraus machte, dass er alles, was sie taten und dachten, für grundlegend falsch und verachtenswert hielt. Auch unter solchen Bedingungen – in vielen früheren Gesellschaften Grund genug, ihn zu rädern, zu vierteilen oder zu verbrennen - würde er bei ausreichender Qualifikation Arbeit und Einkommen finden und konnte an seinem Lebensende auf eine sichere Rente zählen! Die Geschichtsschreibung kennt meines Wissens keine frühere Gesellschaft, die ihren Mitgliedern je ein solches Maß an individueller Freiheit gewährte.

Die Kehrseite der Freiheit

Unübersehbar ist allerdings auch die Kehrseite dieser aus historischer Sicht einzigartigen Freiheit der individuellen „Selbstverwirklichung“: Sie bleibt privat, d.h. folgenlos - wo jeder seinen eigenen Weg einschlägt, gibt es keinen gemeinsamen mehr. In den Staaten des Westens darf der Einzelne zwar denken und tun, wofür er in anderen Gesellschaften verfolgt und exkommuniziert worden wäre, aber der Preis für diesen Zuwachs an persönlicher Freiheit ist hoch. Wie toll er sich auch gebärden mag, wie sehr er auch schreit und auf sich aufmerksam macht - es nützt nichts. Denn dort, wo alle gleich laut schreien wie er; dort, wo jeder die Aufmerksamkeit der anderen mit aller Kraft auf sich selbst zu lenken versucht, wird keinem mehr Aufmerksamkeit geschenkt und niemand gehört.³³

³³ Mit dem Begriff der ‚repressiven Toleranz‘ hat Ludwig Marcuse dafür eine verunglückte Deutung geliefert, weil diese das Wirken dunkler Mächte im Hintergrund suggeriert, Mächte, die Toleranz nur vortäuschen, um in Wahrheit Repression auszuüben. In Wahrheit ist totale Gleichgültigkeit die *logische* Folge einer totalen Befrei-

Der völlig von der Gesellschaft befreite, einzig auf die Verwirklichung des eigenen Selbst fixierte Mensch katapultiert sich in einen sozial luftleeren Raum, er lebt nur physisch in, sonst aber außerhalb der Gesellschaft.

Diese Entwicklung zur sozialen Atomisierung kennzeichnet die Metropolen westlicher Staaten. Menschen wohnen dort auf engstem Raum neben- und übereinander; nirgendwo aber leidet der Einzelne so sehr unter den Gefühlen von Einsamkeit, Anonymität und Trostlosigkeit. Er erlebt eine für ihn letztlich wertlose Freiheit, welche die Gesellschaft atomisiert, sie in Elementarteilchen – Michel Houellebecqs „*particules élémentaires*“ - zerfallen lässt, Teilchen, die durch keine geteilten Werte zusammengehalten werden. Der souveräne Einzelne ist der aus jeder Gemeinschaft herausgelöste, der asoziale und sich selbst als überflüssig erlebende Mensch. Das ist die Kehrseite einer Freiheit, die *gegen* Gesellschaft und Gemeinschaft errungen wird.

Individuelle Freizügigkeit – kollektive Unfreiheit

Ja, dem souveränen Einzelnen wird alle Freiheit gewährt, er darf sich austoben in der Freiheit - er soll es sogar. Je wichtiger ihm dieses persönliche Austoben in der privaten Selbstverwirklichung wird, desto eher gibt er sich damit zufrieden, dass seine Freiheit an einem entscheidenden Punkt abrupt ihr Ende findet, nämlich gegenüber der Megamaschine, dem techno-ökonomischen Apparat. Hier herrscht eine ganz andere Devise, die wie ein Mantra von ganz oben verkündet wird: *There is no alternative!*

Mittlerweise bestimmt der techno-ökonomische Apparat das Leben überall auf der Erde: Er legt die Lebensarbeitszeit und die Arbeitsbedingungen im Sinne der Konkurrenzfähigkeit fest; er entzieht den Regionen und Nationen die Verfügung über den eigenen Lebensraum. Aus Landschaften, die einmal Heimat waren, werden Verwertungsflächen für internationale Agrar- und Produktionsindustrien. Der scheinbar entfesselte Einzelne wird durch den techno-ökonomischen Apparat stärker gefesselt als je zuvor in der Geschichte, denn dieser Apparat durchdringt sämtliche Lebensbereiche. Er ist ebenso allgegenwärtig im Arbeitsleben wie im Freizeitbereich. Unter den Bedingungen einer weltweiten Konkurrenz, wo jeder Staat danach strebt, die weltweit vorhandenen Märkte für sich zu erobern und die versiegenden Rohstoffe für sich zu nutzen, hat sich die techno-ökonomische Reproduktion der Gesellschaft zu einem allbeherrschenden Moloch entwickelt. Die ursprünglich von der industriellen Revolution genährte utopische Erwartung, der Mensch würde die auf ihm lastende tägliche Arbeit irgendwann ganz an die Maschinen abgeben, um schließlich in ungefährdetem Wohlstand und sorgloser Muße zu leben, hat sich unter diesen Bedingungen zur belächelten Illusion verflüchtigt. Übrig geblieben ist ein stähler-

ung. So stehen die meisten Menschen im Westen den etablierten Religionen nur deswegen tolerant gegenüber, weil sie ihnen gleichgültig sind.

nes Gehäuse von Produktionsimperativen, die unter den Bedingungen eines globalen „Weltkriegs um Wohlstand“ nur geringfügig modifiziert werden können.³⁴

Dies ist eine beklemmende Einsicht. *Die Devise „There is no alternative“ trifft nämlich unter den Bedingungen weltweiter Konkurrenz weitgehend zu. Gleichgültig ob im kommunistischen China, in den USA oder den Ländern Europas – die ökonomischen Zwänge sind überall gleich. Es schadet dem techno-ökonomischen Moloch überhaupt nicht, dem Einzelnen ein Maximum an persönlicher Selbstverwirklichung zu gewähren: Mag er sich ruhig die Haare lang wachsen lassen und seine jeweiligen sexuellen Vorlieben ausleben – gegen diese Entwicklung wird man sich auch in China auf Dauer nicht wehren.*

Dagegen lässt der globale Wettbewerb kaum Raum für eine Veränderung der Spielregeln des techno-ökonomischen Apparats. *Was wir fälschlich dem Kapitalismus, dem Neoliberalismus, der Konsum-Mentalität, dem Kommunismus oder anderen Ideologien zugeschreiben, sind in Wahrheit Zwänge, die von der heutigen Technologie der materiellen Reproduktion unter den Bedingungen eines globalen Wettrennens um materiellen Wohlstand ausgehen. Hier gibt der jeweils billigste und innovativste Mitstreiter die Regeln für alle anderen vor. Solange es dieses Wettrennen gibt, wird der Mensch Sklave der von ihm selbst geschaffenen Technik sein.*

Die Erosion der Werte

Der techno-ökonomische Apparat trägt wie Janus ein doppelköpfiges Gesicht, denn zur gleichen Zeit begünstigt und unterdrückt er Freiheit. Er begünstigt sie dort oder lässt sie zumindest gewähren, wo sie den eigenen Anforderungen nicht im Wege steht. Das ist an der Entwicklung der am stärksten vom neuen techno-ökonomischen Apparat geprägten Gesellschaften eindeutig zu erkennen: Sie zielt in die Richtung einer strikten Trennung von Privatleben und Arbeitssphäre. In der einen herrscht der sich selbst und dem Konsum überlassene Einzelne, in der anderen wird er durch den Produktionsapparat beherrscht. Es bleibt den Menschen nicht verborgen, dass sie das Mehr an persönlicher Freiheit im privaten Bereich mit einem Weniger an kollektiver Freiheit bezahlen - der zunehmenden Unterwerfung unter die Imperative des techno-ökonomischen Apparats.

Diese Unterwerfung wirkt sich auf die menschlichen Werte aus.³⁵ Zweifellos verschafft es große Befriedigung, immer mehr und größtenteils auch immer bessere Waren zu konsumieren, doch lässt es sich kaum vermeiden, dass die Konsum-Mentalität sich in zunehmendem Maße auch auf das zwischenmenschliche Verhältnis erstreckt. Denn der Mensch macht in diesem Prozess nicht nur die Dinge – er macht schließlich auch sich selbst und seine Mitmenschen zur

³⁴ So der Titel eines Buches von Gabor Steingart.

³⁵ Hiervon hat Horkheimer schon in seiner ‚Kritik der instrumentellen Vernunft‘ geredet, zusammen mit Adorno dann in dem gemeinsamen Buch ‚Dialektik der Aufklärung‘.

Ware. So wie ein forciertes Warenkonsum zu einer immer schnelleren Entsorgung gebrauchter Güter führt, färbt die Wegwerfmentalität auf das Verhältnis zu anderen Menschen ab.

So sind Freundschaften und die Beziehungen zwischen den Geschlechtern längst in den Sog der kurzfristigen Verwendung und anschließenden Entsorgung geraten. Feste Bindungen werden zwar von den meisten Menschen genauso sehnsüchtig erstrebt wie in früheren Zeiten, aber die Bedingungen sind nicht danach. Alles ist vielmehr auf das gerade Gegenteil, nämlich auf Unbeständigkeit programmiert, *die der Apparat in Gestalt einer unablässig beschworenen Flexibilität auch diktatorisch verlangt*. Ein Maximum flexibler Anpassung an die Imperative der Arbeitssphäre - wie zum Beispiel der jederzeit mögliche Ortswechsel, die jederzeit möglichen Überstunden - verträgt sich freilich nicht mit der Dauerhaftigkeit menschlicher Bindungen. Ehen werden dabei zu Partnerschaften auf Abruf, Freundschaften auf befristete Bekanntschaften reduziert. Funktionalität und Neuigkeit, der technisch bedingte Imperativ der Megamaschine, treten an die Stelle jener Werte, welche Menschen auf Dauer zusammenschweißten.

Die geistig-emotionale Leere, die einer solchen Welt der technokratischen Funktionalität ihren Stempel aufdrückt, hat niemand so beklemmend-brutal und so akribisch-kalt beschrieben wie der französische Romancier Michel Houellebecq in den *Particules élémentaires* (Elementarteilchen). Im Arbeitsleben wie in seinen privaten Begegnungen ist der Mensch reduziert auf Funktionen. Die Arbeitswelt schließt ihn ein in das Gehäuse mechanisch verrichteter Jobs, die private Sphäre in das Gehäuse eines Sensualismus, der sämtliche anderen Werte verdrängt. Houellebecq macht dafür verantwortlich, was er Kapitalismus und Liberalismus nennt. Da sucht er die Ursache freilich an falschem Ort. In Wahrheit ist es der techno-ökonomische Komplex, der seit seinem Beginn vor zweihundert Jahren diese Entwertung der Werte auslöste.³⁶

Polizeistaat als Antwort auf die Risikogesellschaft

Unter den Bedingungen eines globalen Wettbewerbs um Wohlstand und Macht sehen Regierungen ihre vorrangige Arbeit darin, den techno-ökonomischen Apparat gegen alle Erschütterungen äußerer oder innerer Art zu schützen. Denn dieser Apparat ist so hochkomplex wie kein anderes System der materiellen Reproduktion jemals zuvor. Agrargesellschaften konnten durch Missernten und Kriege zeitweise erschüttert werden, heutige proto- und kreativ-industrielle Systeme sind viel anfälliger geworden. Eine Vielfalt von Faktoren vermag sie nicht nur zu erschüttern, sondern schlechterdings funktionsunfähig zu machen. Der moderne Mensch lebt in Gesellschaften von höchster Anfälligkeit, die tausendfacher Absicherung bedürfen. Angefangen vom Streik der Müllabfuhr oder der

³⁶ Unter den Wissenschaftlern ist es vor allem Lewis Mumford, der das Wechselspiel von Technik und Zivilisation in breiten historischen Untersuchungen verfolgte (siehe ‚Technics and Civilisation‘).

Flugpiloten über die Entsorgung nuklearen Abfalls, die Unsicherheit der Rohstoffversorgung, die Bedrohung durch Tausende toxischer Industriegifte bis hin zu jederzeit möglichen Terroranschlägen leben gerade die fortschrittlichsten Gesellschaften unter der ständigen Bedrohung durch ein Systemversagen, das dieses insgesamt lähmen oder auf Dauer zermürben könnte.

Zwangsläufig führt diese Entwicklung in die von dem deutschen Soziologen Ulrich Beck so genannte *Risikogesellschaft*. Hoimar von Ditfurth hatte diese Vision freilich in seinem Buch *Nun lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen – es ist soweit* schon ein Jahr vor Ulrich Beck (1985) in apokalyptischen Tönen beschworen.³⁷ Im Gegensatz zu früheren Zeiten verfüge der Einzelne heute über so vielfältige und gewaltige Möglichkeiten zerstörend in das System einzugreifen, dass die Gefahr einer von innen erfolgenden Systemvernichtung die Menschheit mit zunehmender Bedrohung konfrontiere.

Das ist der springende Punkt: Die technischen Möglichkeiten der Lähmung oder Zerstörung des Systems sind ein unvermeidbares Nebenprodukt des allgemeinen technischen Fortschritts. *Die aus dem Fortschritt der technischen Mittel hervorgehende Bedrohung erzwingt deshalb eine immer komplexere und umfassendere technische Kontrolle.*

Dagegen kommt der Idealismus der Datenschützer nicht an. Wenn es jedem Bürger im Prinzip möglich ist, aus dem Internet die Rezepte zur Herstellung von Plastikbomben und Nervengiften zu eruieren und diese in aller Heimlichkeit in einer Garage herzustellen, dann ist der Staat selbstverständlich gefordert. Er muss sich gegen die neuen Gefahren schützen. Allerdings kann er das nur auf eine Weise tun, die ihrerseits massive Gefahr beschwört, eine umfassende Kontrolle, wie sie in früheren Zeiten nicht nur undenkbar gewesen, sondern vielen als ein Gräuelfeld erschienen wäre. Es ist die Technik selbst, genauer gesagt, sind es ihre neuen, ungeahnt zerstörerischen, aber allgegenwärtigen Möglichkeiten, welche Staaten mehr und mehr dazu zwingen, ihre Bürger immer stärker zu überwachen.

So gesehen ist es alles andere als ein Zufall, dass es gerade die technologisch fortschrittlichsten Staaten sind, die ihre Anstrengungen zu möglichst umfassender Kontrolle systematisch verstärken. Spionage, die Überwachung der eigenen oder der Bürger fremder Staaten, gab es zwar immer schon, aber dank neuer technischer Mittel, wie sie das Internet bietet, ist sie heute so allgegenwärtig wie niemals zuvor. Im Hinblick auf das Ausland erlegen sich die führenden Mächte überhaupt keine Einschränkungen mehr auf, sie stoßen dabei nur gegen jene Barrieren, die das Ausland selbst durch effektive Gegenmaßnahmen vor ihnen errichtet. Was das Inland betrifft, so wird der Bürger durch vielfältige polizeiliche Überwachungsmaßnahmen vor anderen Bürgern geschützt – darin bestand in jedem Staat schon immer die Aufgabe der Polizei. Aber die immer raffinierteren Mittel, die der Staat der Exekutive zu diesem Zweck zur Verfügung

³⁷ In *Ausblicke auf den Bürgerkrieg* hält uns Hans Magnus Enzensberger auch noch die Faszination des reinen Bösen vor Augen, nämlich das Bedürfnis randständiger Existenzen durch blindwütige Vernichtung den Blick der Öffentlichkeit auf sich zu lenken.

stellt, macht ihn selbst zu einer Gefahr für die Bürger. Der Spagat zwischen dem notwendigen Schutz vor kriminellen Übergriffen und dem Schutz vor diktatorischen Anwandlungen der eigenen Regierung dürfte unter diesen Umständen immer schwieriger werden.

Szientifische Schizophrenie: die Verleugnung der Freiheit

Soweit habe ich die leicht erkennbaren Wurzeln unserer Abhängigkeit von den technischen Mitteln beschrieben. In Wahrheit reicht diese Abhängigkeit aber noch sehr viel tiefer. Zwar ist es richtig, dass erst durch Wissenschaft und Technik eine gemeinsame Weltsprache entstand, die überall auf der Welt in den wissenschaftlichen Laboren, auf den Chefetagen der großen Konzerne und in den naturwissenschaftlichen Disziplinen der Universitäten gesprochen wird: die erste universale Sprache schlechthin. Doch der damit einhergehende Gewinn, den wir auf Seiten der Segnungen der Technik verbuchten, hat seine Schattenseite. Es ist eine Sprache, die uns zur gleichen Zeit reicher und ärmer macht, weil sie zwar universal ist, aber zur gleichen Zeit auch sehr eng, da sie ja strikt auf den Bereich des Notwendigen in der Natur beschränkt ist – genau deswegen gelten in ihr die Kriterien von wahr und falsch, auf die sich alle Menschen aufgrund empirischer Nachprüfbarkeit ihrer Aussagen zu verständigen vermögen.

Dass diese Sprache nur einen Teilbereich menschlicher Fähigkeiten umfasst und beschreibt, sollte dabei aber niemals vergessen werden. Diese Einschränkung geht schon allein daraus hervor, dass sie auch von Robotern erlernt werden kann. Die Informationstechnologie hat Maschinen erdacht, die selbstständig Lösungen für bestimmte Probleme erarbeiten. Darüberhinaus können wir Maschinen entwerfen, die mechanisch bestimmte Ereignisfelder chemischer oder physikalischer Art nach Regelmäßigkeiten durchsuchen, um auf diese Weise weitere Gesetze der Natur aufzufinden – auch solche automatisierten Verfahren existieren bereits. Theoretisch müsste es möglich sein, Naturgesetze mithilfe entsprechender Algorithmen auf ganz mechanische Art zu finden: Die Natur würde sich dann sozusagen selbst und von selbst entschlüsseln.

Allerdings – und hier liegt die theoretisch unüberschreitbare Grenze dieses Verfahrens – können Roboter oder Mensch *nur die Vergangenheit erkennen, bzw. was von dieser Vergangenheit als Wiederholung die Zukunft* determiniert. Alles was nicht auf Wiederholung beruht und damit als neues, unvorhersehbares Geschehen Zukunft überhaupt erst formt und hervorbringt, entzieht sich dieser Betrachtung. Der von der Quantenphysik entdeckte allgegenwärtige Zufall gehört dazu ebenso wie die menschliche Freiheit. Wenn ich mich heute entschliefte, ein Gedicht zu schreiben, die Grenzen für Flüchtlinge zu öffnen, das Atomwaffenarsenal um vierzig neue interkontinentale Sprengköpfe zu erweitern oder einen in meiner Nähe befindlichen Berg zu besteigen, dann sind das Akte, womit ich Zukunft bilde: meine persönliche oder die ganzer Staaten. Ich handele

nicht als Roboter am Gängelband von Gesetzen, über deren Existenz ich in der universalen Sprache von Technik und Wissenschaft mich im Prinzip mit jedem anderen Menschen verständigen kann, sondern ich setze etwas radikal Neues in die Welt, das seinen Ursprung einzig in meinem Willen und Wünschen hat (bzw. in dem eines Kollektivs von Menschen).

Die Sprache menschlicher Freiheit ist im Gegensatz zur Sprache der Technik keineswegs universal – sie ist es so wenig wie das Willen und Wünschen der Menschen verschiedener Kulturen, verschiedener Räume und verschiedener Zeiten.

Auch die unser Willen und Wünschen bestimmenden Werte sind nur in ihrer allerbanalsten Form universal. Alle Menschen schätzen Lustgefühle mehr als den Schmerz, die Gesundheit mehr als die Krankheit, das Leben mehr als das Sterben, die Anerkennung durch ihre Mitmenschen mehr als deren Verachtung. Sobald wir aber dieses elementare Niveau einer gesamt menschlichen Wertebasis verlassen, um die konkreten Hoffnungen, Sehnsüchte, Aversionen und Bestrebungen zu betrachten, wie sie sich in verschiedenen Kulturen tatsächlich manifestieren, stoßen wir auf eine nahezu unendliche Vielfalt und Komplexität. Menschliche Freiheit – das ist eben nicht weniger als die ganze sichtbare Fülle der in der Vergangenheit realisierten Kulturen zusammen mit allen potentiellen kulturellen Manifestationen, die der Mensch in der Zukunft noch realisieren könnte.

Genau darauf beruht der fundamentale Gegensatz der Freiheit auf der einen und der Notwendigkeit auf der anderen Seite. Die universale Sprache von Technik und Wissenschaft kennt keine Freiheit, da sie in ihren Beschreibungen immer nur das schon Bestehende erfasst, nämlich dasjenige, was sie der Natur an vorhandenen Gesetzen (Regelmäßigkeiten der Natur) abzulesen vermag – die Abwesenheit solcher Gesetze ist für sie ein Nichts, eine Leerstelle der Erkenntnis: der bloße Zufall. Dagegen füllt die menschliche Freiheit gerade diese Leerstelle aus und bringt dadurch beständig neue Wirklichkeiten hervor (natürlich innerhalb der Grenzen bestehender Naturgesetze). Auf diese Weise, nämlich kraft seiner Freiheit, hat der Mensch in der Vergangenheit Zehntausende verschiedener Idiome geschaffen – die von ihm gesprochenen Sprachen im engeren Sinne – und zusammen mit diesen ebenso viele kulturelle Sprachen höherer Art: verschiedene Rechtssysteme, Kunstformen, Sitten, Weltanschauungen usw. Diesen Prozess nicht endender Kreation prolongiert er in jedem Moment der eigenen Existenz in die von ihm gestaltete Zukunft.

Beides gehört zu Mensch und Natur: die Notwendigkeit der Gesetze einerseits und andererseits die Freiheit als kreatives Vermögen des Menschen und als Zufall in der Natur. Die Sprache der Notwendigkeit ist, wie gesagt, universal, die Sprache der Freiheit kann es nicht sein, weil die Kriterien von wahr oder falsch in ihr keine Anwendung finden. Ich sagte es schon: Picasso ist nicht wahrer als Klee und der Buddhismus nicht wahrer als der Shintoismus oder das Christentum. Solange Religionen sich nicht zu Aussagen über die Natur verleiten lassen, die dann von der Wissenschaft als wahr bestätigt oder als falsch wi-

derlegt werden können, sind sie den Maßstäben von wahr und falsch nicht unterworfen.

Und natürlich ist mein heutiger Vorsatz, einen Berg zu besteigen, nicht wahrer oder falscher als der Gedanke, dies nicht zu tun und stattdessen das Haus zu hüten. Mein Wollen und Wünschen kann zwar ebenso wie das anderer Menschen sowohl gute wie schlechte Folgen bewirken, doch gehören auch diese der Sphäre der Werte an. Mit den Kriterien von wahr oder falsch, aus denen Technik und Wissenschaft ihre Legimitation beziehen, haben sie nichts zu tun. Die Sprache der Werte orientiert sich an den Maßstäben von gut und böse.

Dem unbefangenen Denken scheint das Wirken menschlicher Freiheit ebenso evident wie die Unterscheidung des moralischen Maßstabs von gut und böse. Die Vorherrschaft der Technik hat diese gefühlte Evidenz jedoch derart verschleiert und das neuzeitliche Denken in so hohem Maße geprägt, dass die Freiheit, weil sie sich den Kriterien von wahr und falsch entzieht, zur bloßen Will-Kür entwertet und aus unserem Weltbild sozusagen hinausgedrängt wurde. Auf einfachste Art gesagt, betrachten wir nur solche Aussagen als verlässlich und zeitgemäß, die auf den Kriterien von wahr und falsch beruhen. Max Horkheimer hat diese Technisierung des Denkens in folgender Passage zum Ausdruck gebracht: „Nach der Philosophie des durchschnittlichen modernen Intellektuellen gibt es nur eine Autorität, nämlich die Wissenschaft, begriffen als Klassifikation von Tatsachen und Berechnung von Wahrscheinlichkeiten. Die Feststellung, dass Gerechtigkeit und Freiheit an sich besser sind als Ungerechtigkeit und Unterdrückung, ist wissenschaftlich nicht verifizierbar und nutzlos. An sich klingt sie mittlerweile gerade so sinnlos wie die Feststellung, Rot sei schöner als Blau oder ein Ei besser als Milch.“³⁸

In der Politik zum Beispiel – gerade dort also, wo sich menschliche Freiheit am sichtbarsten und mit den weitreichendsten Folgen manifestiert – wird beständig der Eindruck erweckt, als würden alle anvisierten oder realisierten Projekte dem Kriterium objektiver Wahrheit gehorchen. Stets sind die handelnden Akteure bemüht, in der Öffentlichkeit den Anschein zu erwecken, als würden ihre personale Entscheidungen auf objektiven Erkenntnissen wissenschaftlicher Art beruhen. Berechenbarkeit, wie sie einst nur für Naturvorgänge galt (aber selbst dort nur bis zur Grenze des allgegenwärtigen Zufalls), wird jetzt auf Mensch und Gesellschaft ausgedehnt. Mit Recht, sofern auch der Mensch - seine Physis ebenso wie sein Denkapparat - den Gesetzen der Natur unterliegt, mit Unrecht, sofern in ihm Zufall zur Freiheit wird und sein Handeln bestimmt.

Diese wichtige Unterscheidung ist der Technisierung neuzeitlichen Denkens allerdings zum Opfer gefallen. An allen Fronten rücken die Mechaniker von Technik und Wissenschaft gegen Mensch und Gesellschaft vor. Physiologen betrachten den Menschen insgesamt als Maschine; Neurologen sehen sein Hirn insgesamt als einen gesetzhaft funktionierenden Apparat; die Seelenkundler wollen seine Psyche als Mechanismus deuten; Humanwissenschaftler versu-

³⁸ Zur Kritik der instrumentellen Vernunft, 1967:33.

chen sich an mechanistischen Erklärung für die Gesamtheit der geistigen Produktionen des Menschen. Es gehört zu den hervorstechenden Merkmalen unserer technologiebesessenen Zeit, dass der Mensch sich nun selbst als ein Stück Technik versteht, dessen Manipulation er sich im Prinzip ebenso zutraut wie die der außermenschlichen Natur oder der von ihm geschaffenen Apparate.

Perversion des instrumentellen Denkens

Unter diesen Umständen musste Freiheit ins Zwielicht geraten. Während alle Apparate vom Fernseher über den Computer bis hin zur Wasserstoffbombe auf der verlässlichen Strenge von Naturgesetzen beruhen, deren Geltung völlig unabhängig von menschlichem Wünschen und Wollen besteht, weil überall und zu allen Zeiten gleiche Wirkungen auf gleiche Ursachen folgen, scheint die Freiheit dem Nichts zu entspringen, nämlich den flüchtigen Regungen menschlicher Zwecke und Hoffnungen. Ob ich einen verteilten Wohlstand für alle oder nur für eine Minderheit erstrebe, ob ich Egoismus oder Kooperation für ein Grundprinzip menschlichen Zusammenlebens halte, lässt sich ja auf keine Weise aus den Gesetzen der Natur ableiten, denn *Werte existieren nur weil und solange wir sie wollen*. Werte sind weder wahr noch falsch. Sie markieren menschliches Denken, Fühlen und Handeln nach völlig anderen Kategorien, nämlich dem Gegensatz von böse und gut.

Dass dieser Wechsel der Ebenen nicht auf einem Mangel, sondern auf einem Vorrang beruht, wurde geflissentlich übersehen. Im Vordergrund menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns stehen ja tatsächlich immer moralisch-ethische Kategorien. Menschliches Sein kreiste in der Vergangenheit und es kreist heute genauso um Liebe und Hass, um Anziehung und Abstoßung. Auch die Beschäftigung mit den Naturwissenschaften dient letztlich nur dazu, eine "bessere" Welt zu schaffen: *Sie dient der Verwirklichung bestimmter Werte*. Die Technisierung neuzeitlichen Denkens, welche, um es mit Horkheimers Worten zu sagen, Fragen nach Gerechtigkeit und Freiheit als sinnlos, weil wissenschaftlich nicht verifizierbar verwirft, ist eine Perversion (eine Verkehrung im wörtlichen Sinne): Sie stellt die lebensbestimmende Hierarchie menschlicher Antriebe von den Füßen auf den Kopf.

Die historischen Wurzeln der instrumentellen Falle

Dieser Gegensatz der intuitiven, von konkreten Werten bestimmten Sprache unseres alltäglichen Seins zur universalen Sprache von Technik und Wissenschaft hat die neuzeitliche Haltung gegenüber der Freiheit geprägt. Während der ersten Jahrhunderte naturwissenschaftlich-technischer Welterkundung wurden Zufall und Freiheit überhaupt grundsätzlich geleugnet. Zufall ist, was wir noch nicht

wissen, verkündete Spinoza.³⁹ Ein unendlich wissender Geist, so sagte es Laplace mehr als hundert Jahre danach, würde die gesamte Zukunft vorausberechnen können, weil er alle Gesetze des ewig kreisenden Weltenuhrwerks durchschaut.⁴⁰

Erst die Quantenphysik stieß zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Fenster auf, durch das sie dem Zufall Eingang verschaffte. Es gab Ereignisse wie etwa den Zerfall eines Radiumatoms, über dessen genauen Zeitpunkt man nichts wissen konnte. Aber das änderte nichts an der *Wertlosigkeit* des Zufalls. Er war und blieb eine Leerstelle für menschliches Wissen, ein blinder Fleck, ein Ärgernis, das die Wissenschaft bis heute nur widerstrebend akzeptiert.

Auf diese Weise hat das wissenschaftlich-technische Zeitalter unsere Wahrnehmung von Mensch und Natur auf umfassende Weise geprägt. *Gut ist, was sich berechnen lässt; schlecht, wertlos und willkürlich, was sich der wissenschaftlichen Berechnung und technischen Beherrschung entzieht.* So wurde das neuzeitliche Denken zwangsläufig dazu gedrängt, der ganzen uns umgebenden Wirklichkeit den Anschein wissenschaftlicher Berechen- und technischer Beherrschbarkeit zu verleihen. Man tat und tut so, als gäbe es menschliche Freiheit nicht, weil diese Freiheit ja im strikten Sinn Will-Kür ist, die notwendig auf dem Wollen einzelner Menschen, Parteien, Lobbys oder auch Diktatoren beruht. Keine Notwendigkeit, kein Gesetz können wir zur Hilfe rufen, wenn wir dieses Wollen begründen wollen, denn dann müsste es sich ja wie jedes Naturgesetz *unabhängig von unserem Wollen und Wünschen* verwirklichen.

Früher einmal hatte man es einfacher mit dieser Kür durch den Willen (Willkür). Man konnte Gott als Bürgen anrufen; das verlieh menschlichem Wollen eine übernatürliche Rechtfertigung in den Augen der Gläubigen. Seitdem die Religion in der Politik westlicher Staaten bestenfalls in eine Nebenrolle abgedrängt wurde, tritt uns die eigene Freiheit sozusagen in peinlicher Nacktheit entgegen. Ganz real und alltäglich manifestiert sie sich zwar in den Absichten und Handeln jedes einzelnen Menschen, jeder Regierung und jeder politischen Partei; die aber unternehmen nun alles, um genau dies zu kaschieren. Sie deuten ihr eigenes Wollen in überpersönliche Notwendigkeit um. So wird auf dieser tiefer liegenden Ebene die Leugnung von Freiheit zum hervorstechenden Merkmal der säkularen technischen Zivilisation.

Mit bewundernswertem Scharfsinn hat Hannah Arendt (1906–1975) das Phänomen im Hinblick auf die Strategen des Pentagon beschrieben. „They [the Pentagon strategists] were eager to find formulas, preferably expressed in a pseudo-mathematical language, that would unify the most disparate phenomena with which reality presented them; that is, they were eager to discover *laws* by which to explain and predict political and historical facts as though they were as necessary, and thus reliable, as the physicists once believed natural phenomena to be...“ (1972:11) Und weiter: „[They] did not judge; they calculated... an ut-

³⁹ Spinoza 1976, I. 33.

⁴⁰ Laplace 1886, Bd. VII, S. VI.

terly irrational confidence in the calculability of reality becomes the leitmotiv of [their] decision making“ (1972:37-39).⁴¹

Neoliberalismus – eine zweischneidige Waffe

Woodrow Wilson 1913 in seinem Buch „The New Freedom“: If monopoly persists, monopoly will always sit at the helm of government. I do not expect to see monopoly restrain itself. If there are men in this country big enough to own the government of the United States, they are going to own it.

Auf einer weit weniger tiefliegenden Ebene, die für das tägliche Leben dafür umso bedeutsamer ist, beherrscht Technik unser Denken durch die Ideologie des Neoliberalismus. Es wäre ganz falsch, wenn wir behaupten würden, dass der Neoliberalismus unser Verhalten zur Technik bestimmt, vielmehr ist es die heutige Technik mit ihren beiden Charakteristiken der Überschussproduktion und der Ressourcenabhängigkeit, welche den Neoliberalismus gleichsam als eine Versuchung hervorgebracht hat, der gerade die einflussreichsten Akteure des Wirtschaftslebens am wenigsten zu widerstehen vermögen.

Das erklärt sich auf einfache Weise. Es gibt keine wirksamere Wirtschaftsordnung als den freien Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital - einen Verkehr möglichst unbehindert durch alle Eingriffe und Einsprüche des Staates –, wenn man das Ziel verfolgt, die Produktion von Gütern, einschließlich der von Massenvernichtungswaffen, in kürzester Zeit über den ganzen Globus

⁴¹ Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich die Leugnung der Freiheit als eine Absurdität. Schon die klassische Physik setzt Freiheit *expressis verbis* voraus, und zwar gerade auch in der außermenschlichen Natur. Die Physiker waren allerdings von deren universaler Berechenbarkeit so fasziniert, ja besessen, dass sie diese Voraussetzung nicht einmal bemerkten. Warum, so müssen wir uns fragen, strebt ein Wissenschaftler überhaupt nach der Aufdeckung von Gesetzen? Solange er nicht gerade seine Aufmerksamkeit auf die Bahnen der Sterne richtet, geschieht dies offensichtlich aus keinem anderen Grund, als um solche Gesetze später anzuwenden, um sie also an einem *beliebigen Ort* zu einem *beliebigen Zeitpunkt* und *beliebigen Zweck* in Gang zu setzen. Das gilt zum Beispiel von einem so banalen Vorgang wie dem Erhitzen von Wasser in einem elektrischen Kocher. Die Gesetzmäßigkeit dieses Vorgangs (der Verbrauch einer bestimmten Menge von elektrischer Energie, um soundso viel Wasser in einer bestimmten Zeit auf soundso viel Grad zu erwärmen) ist genauestens bekannt, der Vorgang in seinem gesamten Verlauf streng berechenbar. Aber wir bemühen uns nur deshalb um die Aufdeckung seiner gesetzmäßigen Berechenbarkeit, weil wir ihn später auf völlig *unberechenbare* Weise verwirklichen wollen, nämlich an einem beliebigen Ort, zu beliebiger Zeit. Wir dürfen also behaupten, dass unsere Erkundung der Naturgesetze und damit der *Berechenbarkeit* der Natur, vorzüglich den Sinn verfolgt, *dem unberechenbaren Akt unserer Freiheit* neue Betätigungsfelder zu öffnen, nämlich unserer Fähigkeit, etwas an beliebigem Ort zu beliebiger Zeit zu tun!

Damit ist allerdings auch gesagt, dass die außermenschliche Natur die Möglichkeit unberechenbarer menschlicher Eingriffe zulassen muss. Aus diesem einfachen, aber täglich tausendfach bestätigten Grund (der also der zusätzlichen Resultate der Quantenphysik gar nicht bedarf) kann die Natur nicht vollständig berechenbar sein. Die menschliche Freiheit, streng berechenbare (gesetzmäßige) Vorgänge auf unberechenbare (nicht gesetzmäßig erfassbare) Art an beliebigem Ort zu beliebiger Zeit abspulen zu lassen, setzt die Freiheit in der Natur zwangsläufig voraus. Notwendigkeit und Freiheit müssen in Mensch *und* Natur koexistieren. *Der ganze Sinn wissenschaftlicher Gesetze hängt zwangsläufig davon ab, dass der Mensch kraft seiner Freiheit in das Geschehen einzugreifen vermag* (hierzu im Einzelnen: Jenner 2013 sowie - auf Englisch - Jenner 2014: <http://www.gerojenner.com/wp/wp-content/uploads/2016/11/Doubt-and-Dogma.pdf>).

zu verstreuen. Keiner anderen Wirtschaftsordnung gelingt dies so gut wie einer, die sich dem Neoliberalismus verschreibt.

Von dessen klassischem Vorgänger, dem Liberalismus, lässt sich das nicht behaupten. Dieser kam zur gleichen Zeit wie die Nationalstaaten auf, und den Letzteren war vor allem daran gelegen, die eigene Macht zu stärken, nicht die des Gegners oder der Konkurrenten. Aus diesem Grund behielt sich der Staat viele Eingriffsrechte und –möglichkeiten in Handel und Wirtschaft vor.⁴² Erst der Neoliberalismus macht offen und unverblümt die *Entmachtung* des Staates zu seinem Programm. Privates Interesse soll überall den Vorrang vor staatlichen Zielen besitzen.

Aufgrund und seit dieser Entmachtung führt die Wirtschaft ein Eigenleben unabhängig vom Staat, sodass dem Technologietransfer kaum noch Grenzen gesetzt sind - auch dann nicht, wenn es sich um die Instrumente des Todes handelt. Ausfuhrbeschränkungen vermögen daran wenig zu ändern, da die Grenze zwischen ziviler und militärischer Technologie naturgemäß fließend ist. Weder das nationale noch gar das Interesse der Menschheit entscheidet in unserer Zeit über den Gang der Geschichte – es liegt in den Händen der großen Konzerne und Wirtschaftslobbys.

In dieser Hinsicht hat sich die neoliberale Ideologie als eine der für die Zukunft gefährlichsten Mächte erwiesen. Doch es wäre eine einseitige Perspektive, nur diese schädliche Wirkung ins Auge zu fassen, denn in anderer Hinsicht vermochte diese Ideologie auch Kräfte freizusetzen, die sich als segensreich für einen bedeutenden Teil der Menschheit erwiesen. Was der staatlichen Entwicklungshilfe bis in die achtziger Jahre nicht gelang, das hat – nahezu über Nacht - der private Verkehr von Waren, Dienstleistungen und Kapital zustande gebracht. Erst haben die ehemaligen Tigerstaaten Südkorea, Taiwan und Singapur von Investitionen privater Konzerne und privater Anleger profitiert, dann war es der chinesische Koloss, der seit den achtziger Jahren eine atemberaubende Aufwärtsentwicklung nahm. Laut Larry Summers, Professor an der Harvard Universität, sei es den USA in den Zeiten ihren größten Wachstums gelungen, den Lebensstandard ihrer Bevölkerung alle dreißig Jahre zu verdoppeln. Während der vergangenen drei Jahrzehnte hätte China dieses Wunder aber etwa alle zehn Jahre zustande gebracht.⁴³

Auf welche Art ist es dazu gekommen? Westliche Unternehmen brachten Hochtechnologie in ein Land, wo die Arbeit nichts kostete und Investitionen den Anlegern daher Renditen in einer Höhe wie nirgendwo sonst bescherten. Die Chinesen aber kopierten augenblicklich und systematisch jede technische Neue-

⁴² Die logisch wie historisch überzeugendste Darstellung der liberalen Marktwirtschaft mit ihren Imperativen von Privateigentum, persönlicher Initiative und demokratischer Teilhabe habe ich in dem hervorragenden Buch „Why Nations Fail“ von Daron Acemoglu und James Robinson gefunden. Es ist zugleich eine Geschichte der Ausbeutung mit deren verhängnisvollen Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung wie die wohl beste Widerlegung der marxistischen Lehre.

⁴³ The Economist vom 27.2.2014 (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>).

rung, um sie dann in eigenen Fabriken anzuwenden, welche ähnliche Produkte herstellten - nicht selten in Sichtweite der westlichen Vorbilder.⁴⁴

So wurde das private Profitinteresse westlicher Anleger von einem starken Staat generalstabsmäßig in den Dienst des eigenen Fortschritts gestellt. Darin besteht die historische Leistung der chinesischen Führung. Nicht nur in China, sondern auch in den ehemaligen Tigerstaaten sowie in Brasilien oder Indien, hat das neoliberale Privatinteresse wahre Wunder gewirkt, je nachdem wie gut es der jeweiligen Regierung gelang, dieses Interesse den eigenen Zielen zu unterwerfen. Waren diese Voraussetzungen gegeben, dann trat das Wunder mit großer Verlässlichkeit ein. Man muss dem Neoliberalismus - der weltweit privat gesteuerten Verfügung über die Technik - zubilligen, dass er ein effizienter Motor zur Verteilung von Reichtum und Wissen war.

Doch diese Wirkung setzte voraus, dass westliches Profitinteresse sich einem starken Staat gegenüber sah.⁴⁵ Wo immer die westliche Gier auf schwache Staaten stieß, wie zum Beispiel in den meisten Ländern des afrikanischen Kontinents, hat der Neoliberalismus nicht zur Verteilung von Reichtum, sondern umgekehrt eine dramatische Verarmung und Ausbeutung der davon betroffenen Bevölkerungen zur Folge.⁴⁶

Das neoliberale Paradox

Die klassischen Textbücher der Ökonomie haben die Grundlage für den Neoliberalismus gelegt, weil sie in einem uneingeschränkten Verkehr von Gütern und Kapital den besten und kürzesten Weg zur Bereicherung aller sahen. Arbeit soll dort gesucht werden, wo sie am billigsten ist, das überschüssige Kapital der Reichen dort angelegt werden, wo es den größten Profit abwirft. Privates Gewinnstreben wird in den gängigen westlichen Textbüchern als der Königsweg angepriesen, um den Reichtum der fortgeschrittenen Länder Schritt um Schritt über den ganzen Globus zu streuen.

Diese Theorie scheint historisch so gut bestätigt wie selten eine andere zuvor, denn immerhin ist ein ganzes Fünftel der Menschheit auf diese Weise innerhalb von zwei Jahrzehnten entweder jetzt schon zu Wohlstand gelangt oder befindet sich auf dem Weg dahin. Andererseits ist die Wirklichkeit selten so einfach, wie sie die Textbücher porträtieren. Tatsächlich lassen diese eine entscheidende Hälfte der Wahrheit aus. Es ist zwar richtig, dass das private Eigeninteresse westlicher Anleger den Transfer von Technologie und Wissen nach Ostasien (speziell nach China) und damit die Verteilung von Reichtum erst in gro-

⁴⁴ Vieles wurde auch aus Russland übernommen. „Die chinesischen Gäste besorgen sich in Novosibirsk jene High-Tech-Kenntnisse, die ihnen der Westen systematisch vorenthält“ (Scholl-Latour, 2006:349).

⁴⁵ Ein starker Staat ist allerdings nur eine notwendige, keine hinreichende Voraussetzung wie das Beispiel Nordkoreas und anderer Diktaturen zeigt. Hierzu vgl. (Acemoglu & Robinson James, 2012)

⁴⁶ Die ‚Afrikanische Totenklage‘ hat diese Vorgänge eindrucksvoll beschrieben (Scholl-Latour, 2001), ebenso Jean Ziegler in ‚La Haine de L’Occident‘ (Ziegler, 2008)

ßem Maßstab ermöglicht hat, aber zu einem solchen Transfer wäre es niemals gekommen, *wenn die Chinesen die westlichen Textbücher der Ökonomie nicht ihrerseits souverän missachtet hätten* - immer dann nämlich, wenn das ihren eigenen Interessen entsprach.

Zu den Hauptgeboten der westlichen Wirtschaftsordnung zählt nämlich die Forderung nach strikter Wahrung privater Eigentumsrechte, mögen sich diese nun auf materielle Güter – Fabriken und Waren – oder auf intellektuelle Erfindungen – z.B. Patente - beziehen. Das ist das Fundament, auf dem die westliche Marktwirtschaft seit ihrem Bestehen gründet. China hat sich an dieses erste Gebot in der Phase seines Aufstiegs niemals gehalten, sondern generalstabsmäßig intellektuelles Eigentum kopiert, mit leichter Abänderung nachgeahmt oder offen geraubt. Ohne ein solches Vorgehen wäre das Land in seiner eigenen industriellen Entwicklung auch um keinen Schritt vorwärtsgekommen. Es hätte dem Westen nichts als billiges menschliches Material geliefert.

Der große Erfolg dieses Landes (und der Japans ein halbes Jahrhundert zuvor) beweist also keinesfalls die Richtigkeit der orthodoxen westlichen Wirtschaftslehre, *sondern im Gegenteil, dass man diese missachten muss, wenn man eine eigene Entwicklung überhaupt in Gang bringen will*. Man kann diese Wahrheit auch auf etwas drastischere Art formulieren. Der westliche Neoliberalismus, der im eigenen Bereich den Staat so schwach wie möglich will, trägt nur dann zur Streuung von Wohlstand und Reichtum bei, wenn er es mit starken Staaten zu tun hat, denen es gelingt, die fremde Gier ganz in den Dienst der eigenen Zwecke zu stellen. „Wettbewerb kann beleben, aber er kann, wenn der andere zu stark ist, auch alles erdrücken.“⁴⁷ Dieses Paradox wird gewöhnlich ausgeblendet.⁴⁸

Chimerika – die unheilige Allianz

Die Textbücher irren sich noch in einer weiteren Hinsicht. Der private Technologie-, Wissens- und Reichtums-Transfer wird stets so dargestellt, als würde er allen beteiligten Partnern die gleichen Vorteile verschaffen. Die Anleger würden hohe Renditen kassieren, das Schwellenland eigene Industrien aufbauen. So ergebe sich für beide Teile ein Win-Win-Situation.⁴⁹

⁴⁷ Steingart, 2006:349).

⁴⁸ Eric Hobsbawm hat also Recht, wenn er sagt: „The belief, following neoclassical economics, that unrestricted international trade would allow the poorer countries to come closer to the rich, runs counter to historical experience as well as common sense“ (Hobsbawm, 1996).

⁴⁹ Robert Reich, Politologe und ehemaliger US-Arbeitsminister unter Bill Clinton, hat mit seinem Buch ‚The Work of Nations‘ wesentlich zu dieser vereinfachenden Sicht beigetragen, die ich bereits in meinem 1997 erschienenen Buch ‚Die Arbeitslose Gesellschaft‘ als unhaltbar zurückgewiesen hatte. Vgl. auch Paul C. Roberts: „A country that gives away its productive capability and GDP and becomes dependent on foreign creditors to finance its budget and trade deficits is a country that has problems beyond the reach of monetary and fiscal policies“ (Roberts, 2013. Pos. 695).

Doch eine derart vereinfachende Sicht verfälscht die Wirklichkeit. 1970 war der durchschnittliche amerikanische Arbeiter zwanzigmal produktiver als sein chinesisches Gegenüber. Dieser Vorsprung schrumpfte bis 2000 aufgrund eines massiven westlichen Investitions- und Technologietransfers um ganze zwei Drittel: Die US-Amerikaner waren im Schnitt nur noch siebenmal produktiver. In derselben Zeit war der Anteil US-Amerikas an der globalen Produktion von Gütern und Dienstleistungen zwar nur unmerklich gesunken (von 22 auf 21 Prozent), aber der Anteil Chinas erhöhte sich im gleichen Zeitraum von fünf auf vierzehn Prozent. Seit 2014 liegt China im Handel mit Industriegütern vor den Vereinigten Staaten. China schreitet so schnell voran, dass der Wirtschaftswissenschaftler Angus Maddison aller Voraussicht nach mit seiner Prognose Recht behält, wonach Chinas Bruttosozialprodukt dasjenige der Vereinigten Staaten ab 2020 übertreffen werde.⁵⁰

Nur auf den ersten Blick scheint diese Entwicklung beiden Teilen gleiche Vorteile zu verschaffen, so dass wir von einer echten Win-Win-Situation reden dürfen. In Wahrheit legt sich das eine Land eine industrielle Basis zu, während das andere die eigene Basis in diesem Prozess erst von Nieder- zur Hochtechnologie umschichtet und danach zunehmend demontiert. Denn die von westlichen Anlegern in Asien errichteten Fabriken produzieren ja nicht vorwiegend oder gar ausschließlich für den dortigen Markt – in diesem Fall würden sie in den Heimatländern der Anleger keine Veränderungen der Wirtschaftsstruktur bewirken – sondern sie produzieren zunächst einmal für den eigenen Markt. Die Renditen westlicher Anleger sind ja nur deshalb so hoch, weil die in Asien erzeugten Produkte die westlichen Märkte mit ihren kaufkräftigen Kunden überschwemmen. Das hat dann aber zwangsläufig zur Folge, dass die dort zuvor produzierten, weit teureren Güter verdrängt und die entsprechenden Produktionsstätten und ihre Arbeitsplätze vernichtet werden.

Auch diese Verdrängung könnte noch eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten ergeben. Sie wäre so lange unproblematisch, wie es den frühen Industrienationen gelingt, eine technologisch höhere und deshalb weit wertvollere Produktion für sich selbst zu reservieren. Auf einen Teil der US-amerikanischen Industrien trifft dies immer noch zu, ebenso auf bestimmte Industriezweige der Exportnation Deutschland, die ihre international geschätzten Autos zusammen mit einer reichhaltigen Palette anderer Produkte in alle Welt exportiert.

In einigen Bereichen der Hochtechnologie behauptet auch Deutschland nach wie vor eine Position an der Spitze. Es kann sich daher erlauben, die Produktion der meisten niedertechnologischen Güter an das Ausland abzutreten und darüber hinaus sogar die Komponenten seiner Exportartikel weitgehend von dort zu beziehen. Bisher hat es dem Land nicht übermäßig geschadet, dass es nach den Worten von Hans-Werner Sinn zu einer „Basarwirtschaft“ wurde.

⁵⁰ Seit 2010 liegt China vor den USA bei der Erzeugung industrieller Güter (<http://news.thomasnet.com/IMT/2013/03/14/china-widens-lead-as-worlds-largest-manufacturer/>).

Andererseits befinden sich innerhalb der EU nur noch Deutschland und andere Länder des Nordens in einer derartigen Win-Win-Situation - für den europäischen Süden gilt sie längst nicht mehr. Zwar ist der Gesamtsaldo der *globalen* Entwicklung positiv, weil die Stagnation oder Wohlstandseinbuße in den USA und einem Teil Europas durch den ungeheuren Zugewinn in den Schwellenländern mehr als wettgemacht wird, aber diese positive Bilanz gilt nur so lange, wie westliche Länder den Verlust ihrer industriellen Basis durch eine Führung in der Hochtechnologie ausgleichen können. Die Entwicklung im südlichen Teil Europas, das in der Hochtechnologie bereits keine Rolle mehr spielt, sollte aber als Warnung dienen. Wie lange wird der Norden diese Führung noch behaupten können, wenn Asien in immer größeren Teilen gerade der Hochtechnologie zur Spitze strebt und sie teilweise schon erlangte?

Morgenröte in China, Rostgürtel jenseits des Atlantiks

Die amerikanischen Großkonzerne ebenso wie die im Hintergrund agierenden amerikanischen Investoren haben sich gegen die Regierung in Washington durchgesetzt, die sich, da beide Großparteien am Tropf der Wahlspenden hängen, bereitwillig zum Sprachrohr ihrer Forderungen machte. Der Handel von Gütern und Kapital soll in völliger Freiheit erfolgen - das würde den Vereinigten Staaten ebenso nützen wie der übrigen Welt. Gewiss, diese Wirtschaftspolitik hat den reichsten fünf Prozent des Landes große Vorteile verschafft und zunächst auch der großen Masse der Konsumenten, seit sie ihre Güter weit billiger als zuvor aus Asien beziehen. Zugleich setzte aber ein industrielles Sterben ein, das sich unaufhaltsam von unten nach oben fraß. Zuerst wurde die Produktion der technologisch einfachsten Güter, wie z.B. Textilien, ins Ausland verlagert, danach folgten Fernseher, Schiffe, Autos, Computer. Je weiter die aufholenden Länder nach oben rückten, um so größere Teile der USA-amerikanischen Produktion wurden von anderen übernommen - entweder aus eigener Kraft oder mithilfe amerikanischer und anderer westlicher Investoren.⁵¹ Die Folgen lassen sich aus der Handelsbilanz für das Jahr 2016 ablesen:

Warenimporte und Warenexporte der USA, Januar bis November 2016 (in Milliarden Dollar)

⁵¹ „Approximately half of U.S. imports from China are the offshored production of U.S. firms for the U.S. market“ (Roberts, 2013). Die wesentlichen Voraussagen meines bei S. Fischer im Jahr 1997 erschienenen Buches *Die Arbeitslose Gesellschaft* finde ich – sechzehn Jahre später - bis ins Detail in dem genannten Buch von Paul C. Roberts wieder, zum Beispiel meine damals aufgestellte These, dass Auslagerung zu einer Rückentwicklung der entwickelten Staaten führt. Roberts Buch beschreibt die Situation auf vorzügliche Weise; leider ist der Autor neuerdings in Gefahr, seinem Anliegen durch einen zu schrillen Tonfall zu schaden.

Land	Importe	Exporte	Bilanz
<i>China</i>	423,4	104,1	-319,3
<i>Mexiko</i>	270,6	211,8	-58,8
<i>Kanada</i>	254,8	245,6	-9,2
<i>Japan</i>	120,0	57,6	-62,4
<i>Deutschland</i>	104,6	45,0	-59,6
<i>Südkorea</i>	64,5	38,0	-8,5
<i>Großbritannien</i>	49,6	51,1	+1,5

Das ist das Ergebnis eines längeren Prozesses. Vom Jahr 2000 bis zum Jahr 2010 sank der Anteil der USA am Weltexport von 17,4% auf 11,4%. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil Chinas (ohne Hongkong) von 5,6% auf 14,1%. Das Handelsbilanzdefizit der USA entwickelte sich *seit 1987* folgendermaßen:

1987	1997	2007	2015
-136 Mrd. Euro	-174 Mrd. Euro	-619 Mrd. Euro	-736 Mrd. Euro

Noch bis Mitte der 1970er Jahre ist die Handelsbilanz der USA nahezu ausgeglichen gewesen. Nach einer Studie des MIT (zitiert von Philip Plickert in der *FAZ* vom 12.11.2016) haben die Importe aus China die USA seit dem Jahr 2000 zwei Millionen Arbeitsplätze gekostet.⁵²

Auf diese Weise entstand eine immer größere wechselseitige Abhängigkeit. Im Gegensatz zur unmittelbaren Nachkriegsepoche bis gegen Ende der siebziger Jahre ist ein wachsender Teil der US-amerikanischen Bevölkerung heute nicht länger in gut bezahlten Industrien tätig, die in die ganze Welt exportieren, sondern immer mehr müssen mit schlecht bezahlten Service-Jobs vorlieb nehmen (Bauindustrie, Sicherheits-, Schul-, Gesundheitsbereich etc.).⁵³ Familien, die früher von einem einzigen Verdienner – damals gewöhnlich dem Mann – ernährt werden konnten, kommen heute nur noch mit zwei Beschäftigten über die Runde, und das auch nur dann, wenn sie asiatische Billigprodukte einkaufen. Und selbst unter diesen Bedingungen gelingt es den Vereinigten Staaten nicht, die chinesische Produktschwemme zu bezahlen. Seit den Neunziger-Jahren haben sie sich bei dem asiatischen Drachen immer stärker verschuldet. „Globalization’s success in turning China into the world’s prime industrial factory could become a major factor in America’s undoing“, bemerkt der ehemalige Regierungsberater Brzezinski.⁵⁴

Andererseits waren und sind die Chinesen auf den US-amerikanischen Markt angewiesen. Der Erfolg des chinesischen Regimes hängt wesentlich davon ab, wie gut es diesem gelingt, einer wachsenden Zahl seiner Riesenbevölkerung Arbeit und Einkommen zu verschaffen. Statt auf sofortige Bezahlung zu drängen, gibt China sich deshalb sogar damit zufrieden, US-amerikanische

⁵² Zitiert nach Gerd Held aus: <https://www.tichyseinblick.de/kolumnen/helds-ausblick/freihandel-ist-nicht-alles/>

⁵³ „In 1945, 37 percent of working Americans were employed in manufacturing, while today the figure is less than 11 percent“ (Stiglitz, 2006:270).

⁵⁴ Brzezinski, 2004:158.

Staatsanleihen in gigantischem Ausmaß anzuhäufen. Die Schuld der jetzigen Generation von Amerikanern wird dadurch auf künftige Generationen verlagert. Nicht genug damit, hat China seine Währung lange Zeit manipuliert. Immer dann, wenn der Kurs des Yuan zu steigen und der Export darunter zu leiden drohte, hat die chinesische Zentralbank massenhaft Dollar gekauft, um die eigenen Produkte auf dem amerikanischen Markt weiterhin gleich billig und in gleicher Menge verkaufen zu können.

So ist es zu einer unheiligen Allianz zwischen den USA und China gekommen, einer Art Chimäre, die vorerst noch einen amerikanischen Kopf und einen chinesischen Körper besitzt - vorerst, so muss man betonen, denn die relative technologische Überlegenheit der USA ist im Rückgang, sie besteht nur noch auf wenigen Gebieten wie der Biotechnologie, der Nanotechnik, der Informatik und der Unterhaltungsindustrie. Hier werden zwar nach wie vor die weltweit bestbezahlten Posten und die größten Vermögen geschaffen, aber eine zunehmend kleinere Zahl von Amerikanern profitiert von ihnen; die große Mehrheit sieht ihre Einkommen erodieren. In dem Augenblick, wo China nicht nur, wie heute bereits der Fall, einen vorderen Platz in der Weltraumtechnik erobert, sondern auch die übrigen Gebiete der Hochtechnologie besetzt, wird die Chimäre einen chinesischen Kopf und einen US-amerikanischen Körper aufweisen.⁵⁵ Vermutlich wird sie spätestens zu diesem Zeitpunkt in ihre ursprünglichen Teile zerfallen. Der neue Präsident Donald Trump scheint jedenfalls entschlossen, die gegenseitige Abhängigkeit zu beenden.

Noch ist es nicht so weit. Der Historiker Niall Ferguson hat für das seltsame Gebilde, das aus der Symbiose von China und US-Amerika hervorging, die Bezeichnung „Chimerika“ gefunden. Vorerst können sich weder Amerikaner noch Chinesen aus dieser gegenseitigen Umklammerung lösen. Je stärker die Einkommen der unteren und mittleren Schichten in den Vereinigten Staaten erodieren – was sich mit Vollbeschäftigung durchaus verträgt! –, umso wichtiger wird die Versorgung mit billigen asiatischen Billigprodukten. Andererseits kommen die Chinesen trotz ihrer fortschreitenden Erschließung der europäischen Märkte noch nicht ohne die amerikanischen Konsumenten aus, um die eigene Massenproduktion am Leben zu halten.

Geopfert wird der soziale Zusammenhalt

Der westliche Liberalismus, wie er sich gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts als Neoliberalismus neu definierte, hat zweifellos Reichtum und Wissen verteilt. Wir sahen, dass ihm dies in einem unvergleichlich höherem Maße gelang als der staatlich gelenkten Entwicklungshilfe. Diese Leistung wird die Ge-

⁵⁵ Vergl. den RAND Corporation Bericht von 2001 „The U.S. military... must prepare for the possibility of conflict... with a Chinese military that by 2020 will be significantly more advanced than it is at present“ (http://www.rand.org/pubs/monograph_reports/MR1292.html). Mit der erfolgreichen Entwicklung von Tarnkappenbomben liegt China schon vor den Europäern, gleichauf mit US-Amerika.

schichte auf der Habenseite verbuchen. Doch hat er dies auf eine Weise getan, welche nicht nur die bis dahin armen Staaten begünstigte – eine wünschenswerte Entwicklung –, sondern zur gleichen Zeit die fortgeschrittenen Staaten innerlich schwächte – eine durchaus unerfreuliche Wirkung. Seine Wirkung nach außen bestand in einer Streuung und Verteilung von Reichtum, seine Wirkung innerhalb der alten Industrienationen war dem genau entgegengesetzt: Sie bestand in einer zunehmenden *Konzentration von Reichtum*.

Eine solche Wirkung kommt nicht von ungefähr: Sie war eigentlich von vornherein zu erwarten. Sobald der Staat nicht mehr als Sachwalter und Sprachrohr der Mehrheit auftreten und in ihrem Sinne ins ökonomische Geschehen lenkend eingreifen darf, werden die Reichen zunehmend reicher, die Armen zunehmend ärmer, weil der bereits erworbene Reichtum alle Vorteile genießt, um sich selbst fortlaufend zu vermehren. *Ein stabiles Gleichgewicht zwischen Arm und Reich ist ja prinzipiell der mathematisch unwahrscheinlichste Zustand*. Sich selbst überlassen, tendiert jeder Anfangszustand einer gleichmäßigen Streuung von Einkommen und Vermögen in kürzester Zeit zu einer Konzentration des Reichtums in immer weniger Händen. Nach der erfolgreichen Schwächung des Staats begünstigte das neoliberale Regime in den alten Industrienationen genau diese Entwicklung und unterspülte auf diese Weise den inneren sozialen Zusammenhalt.

Diese gleichzeitige Erosion der produktiven Kapazitäten und des sozialen Zusammenhalts fand allerdings nur in den frühen Industriestaaten statt. Die Schwellenstaaten entwickelten sich in eine für sie günstigere Richtung. Zwar waren die Reichen dort nicht weniger gierig, aber diese Staaten stellten den westlichen Anlegern ja vor allem ihre billige Arbeitskraft zur Verfügung. Reichtum wird auf diese Weise in der breiten Bevölkerung gestreut, und zwar gerade in demjenigen Teil der Bevölkerung, der bis dahin unter so erbärmlichen Bedingungen lebte, dass auch karge Löhne und kaum erträgliche Arbeitsbedingungen einen fühlbaren materiellen Aufstieg bedeuten. Die Einbindung gerade des ärmsten Teils der Bevölkerung *stärkt den sozialen Zusammenhalt* und hält selbst diktatorische Regierungen am Leben. Kein Wunder, dass dieser Gegensatz auch in den Statistiken über das subjektive Wohlbefinden seinen Niederschlag findet. „The 2013 Pew Survey of Global Attitudes showed that 85% of Chinese were ‘very satisfied’ with their country’s direction, compared with 31% of Americans.“⁵⁶

So kommt es, dass sich die Staaten des Westens und China auch in sozialer Hinsicht voneinander entfernen. Der seit Thatcher und Reagan in den Ländern des Westens propagierte Neoliberalismus hat diese selbst in sozialer Hinsicht geschwächt, während er umgekehrt zu einer Stärkung der Staaten in Asien führte. *Bei uns hat die Konzentration des Reichtums in wenigen Händen eine De-legitimierung der Regierungen und eine fortschreitende Schwächung der*

⁵⁶ The Economist vom 27.2.2014 (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>).

demokratischen Ordnung zur Folge. Dagegen hat sich die chinesische Einparteiendiktatur durch ihren Erfolg legitimiert: Sie kann so lange der Unterstützung durch die Massen gewiss sein, wie sie der Mehrheit zu Arbeit und Einkommen verhilft und einem von Jahr zu Jahr steigenden materiellen Lebensstandard.

Der militärische Wettlauf

There are many problems that must be addressed, but two are overwhelming in their significance: environmental destruction and nuclear war. For the first time in history, we face the possibility of destroying the prospects for decent existence—and not in the distant future. *Noam Chomsky*

Zu einem gerechten Urteil über die Technik gelangen wir nur, wenn wir Fluch und Segen gegenüberstellen. Da können wir durchaus im Zweifel sein, was wir im Hinblick auf das materielle Leben der Menschen und ihre Stellung in der Natur höher bewerten wollen. Keinen Zweifel gibt es hingegen, wenn wir uns dem militärischen Wettlauf zuwenden. Der Grund, warum die gegenwärtige Epoche eine des Übergangs ist, die entweder in einer Katastrophe oder eine neue Weltordnung mündet, ist daher in diesem Bereich zu suchen.

Seit nahezu zwei Jahrhunderten ist es üblich, dem Kapitalismus oder den Kapitalisten, den (Neo-)Liberalen oder den Kommunisten, den verhetzten Ideologen oder den religiösen Fundamentalisten die Schuld an internationalen Spannungen bis hin zu den Paroxysmen des Kriegs zuzuschreiben. Dagegen fällt es so gut wie niemandem ein, in der Technik eine wesentliche Ursache zu sehen. Natürlich nicht für den Krieg als solchen – der ist so alt wie die Menschheit selbst – aber für die exponentiell gesteigerten Gefahren, mit denen der Krieg die Menschheit heute bedroht. Würden wir uns vor Augen halten, dass die Technik eben durchaus nicht neutral ist, sondern sich immer wieder als eine Macht erweist, der die Menschen, wenn sie darüber verfügen, nicht zu widerstehen vermögen, dann würden wir ihr eine weit größere Rolle zuschreiben. Es ist eben nicht der Kapitalismus, der nach Absatzmärkten für die Überproduktion und nach auszubeutenden Gebieten für die erforderlichen Rohstoffe sucht, sondern dieses Diktat geht von den Maschinen aus, die eine solche Überproduktion ermöglichen, genauer gesagt von den Menschen, die der Versuchung nicht widerstehen können, die im Gebrauch solcher Maschinen liegt. Wir sahen, dass das kommunistische China sich diesem Diktat genauso fügt wie der kapitalistische Westen.

Der Versuch, die technischen Mittel rein zu waschen und stattdessen auf die jeweilige sie benutzende Ideologie einzuschlagen, hat eine lange Geschichte. Es sollte die tiefreichende Böswilligkeit der Nomaden sein, die diese zweitausend Jahre hindurch immer wieder dazu verführte, friedliebende Nationen auszuplündern - und nicht der Einsatz eines Reittieres und einer Waffe, die sie in die bequeme Lage praktischer Unbesiegbarkeit versetzte. Ebenso sollte die parasitäre Herrschaft, welche eine kleine Schicht von Blutsaugern in nahezu sämtlichen Agrarkulturen der Erde über die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung ausübte, auf der Verderbtheit dieser Herrscher beruhen - eine Annahme, die allein schon deswegen zweifelhaft erscheint, weil immer wieder Menschen aus den untersten Schichten ihre Herren stürzten, um das Spiel der Ausbeutung nach exakt dem gleichen Rezept fortzusetzen. Die Wahrheit ist, dass der Kriegsadel seine Entstehung überall auf der Welt einem tiefgreifenden technischen Wandel

verdankte, nämlich der Entstehung der Landwirtschaft nach der neolithischen Revolution. Einer Handvoll gut bewaffneter Leute, die sich hinter Burgmauern verschanzten, war es von da an nahezu mühelos möglich, eine an die Scholle gebundene Bauernschaft zu unterjochen und sie zur Zahlung von Abgaben zu zwingen, mit denen man sich unterhalten ließ. Die Versuchung, dies immer wieder zu tun, war für eine Horde gut bewaffneter Männer so groß, dass man ihr in allen Kulturen und zu allen Zeiten erlag. War es dann auch noch möglich, benachbarte Herren zu Feinden zu erklären, dann verfügte man sogar über einen einleuchtenden Rechtfertigungsgrund, um das eigene ursprüngliche Parasitentum in eine unverzichtbare Wohltat für das unterdrückte Volk umzudeuten.

In all diesen Fällen ist es offensichtlich die Erfindung selbst, welche die unbestreitbare Hauptrolle spielt – unabhängig von Rasse, Religion, sozialer Ordnung und Weltbild. Sicher hat es in jeder Gesellschaft auch Menschen gegeben, die davor zurückschreckten, andere mit Gewalt auszurauben. Die Menschen waren ihren Werkzeugen also keineswegs willenlos ausgeliefert. Einzelne konnten sich der Versuchung entziehen und haben es auch immer wieder getan. Was zählt ist aber die statistische Masse, der menschliche Durchschnitt, dieser aber hat überall auf die gleiche Art reagiert: Er unterlag stets der Verführung, sich auf Kosten Schwächerer zu bereichern, sofern dies ohne allzu großes Risiko möglich war.

Gegenüber Fremden, Ausländern, Andersgläubigen galt dies ja ohnehin, aber es galt ebenso gegenüber den Benachteiligten, Außenseitern, Ketzern und dem schwächeren Geschlecht innerhalb der eigenen Gesellschaft.⁵⁷ Halbwegs in Schach gehalten wurden solche Übergriffe auf Dauer nie durch Einsicht und guten Willen, sondern durch ein wirksames Rechtssystem, das die Schwächeren vor den Stärkeren schützt. Da bis zum heutigen Tag kein übergeordnetes Rechtssystem das Verhalten gegenüber Menschen anderer Staaten mit fremder Sprache, Religion und Ethnie reguliert, wurden und werden die Schwachen hier so gut wie nie vor dem Zugriff der Räuber bewahrt.

In diesem Sinne sollte man auch die ausbeuterische Expansion Europas seit Ende des 15. Jahrhunderts begreifen, die ihren Höhepunkt nach Einsetzen der industriellen Revolution erreichte. Zunächst war es die ungeheure Überlegenheit durch Feuerwaffen, welche den Siegeszug der Eroberer und die Unterjochung der Schwachen zu einem Kinderspiel machte – eine Versuchung, die alle Hemmnisse der Moral überwand. Danach war es mehr als nur technische Überlegenheit. Seit dem 18. Jahrhundert kam noch der technisch bedingte Drang nach Absatzmärkten und Rohstoffquellen hinzu.

Die ausschlaggebende Rolle technischer Mittel als eigentlicher Ursache der Expansion wurde in der Folge noch zusätzlich dadurch bestätigt, dass die außereuropäischen Nachzügler – wieder ganz unabhängig von Religion, Rasse, sozialer Ordnung und Weltanschauung - diese Politik kontinuierlich fortgesetzt

⁵⁷ Der britische Historiker Ian Morris meint wohl etwas ähnliches, wenn er sagt: History is made by lazy, greedy, frightened people (who rarely know what they're doing) looking for easier, more profitable, and safer ways to do things (Morris, 2010, 220).

haben. Für ihre Überproduktion haben sie nach Absatzmärkten gesucht und für ihren Rohstoffbedarf nach Ländern, aus denen sie diese möglichst billig beziehen können. Um Absatzmärkte, Rohstoffquellen und die dorthin führenden Handelswege zu schützen, sind sie vor nichts zurückgeschreckt: nicht davor, ihre Interessen Tausende von Kilometern entfernt zu verteidigen (z.B. am Hindukusch), nicht vor dem ökonomischen Dumping, um Konkurrenten vom Markt zu fegen, nicht vor der direkten oder indirekten Kolonialisierung der Rohstoffländer, nicht vor einer Politik der verbrannten Erde, um für jungfräuliche Absatzmärkte zu sorgen. Vor allem aber, nicht und nie vor dem Krieg.

Die unheimliche Logik der technischen Mittel

Technische Mittel weisen ihre eigene Logik auf – nicht nur unabhängig von Rasse, Religion und Weltanschauung, sondern auch unabhängig von der jeweiligen politischen Verfassung – ebenfalls eine historische Tatsache, der man ungerne ins Auge sieht. Es ist völlig ohne Belang, dass Großbritannien, ein bis heute in soziale Klassen stark und schroff stratifizierter Staat, während seines Aufstiegs zur industriellen Weltmacht eine demokratische Ordnung besaß; Deutschland dagegen, als es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts machtvoll an die Spitze drängte, eine Erbmonarchie war. Beide, der demokratische Pionier England und die mit ihm konkurrierenden nicht-demokratischen Mächte, verhielten sich exakt auf die gleiche Weise, nämlich wie es ihnen die Logik der Technik gebot. England wollte auf keinen seiner Absatzmärkte verzichten; es unternahm alles, um diese mit Hilfe der eigenen Seemacht, der damals größten der Welt, militärisch abzusichern. Deutschland und Österreich-Ungarn verfügten zwar gegen Ende des 19. Jahrhunderts über Firmen von weltweitem Ruf, die sich aber beengt, eingeschnürt, ja erstickt fühlten durch die weltweit verankerte englische Vormacht. Dem ökonomischen Ringen zwischen der führenden Weltmacht und den nachdrängenden Parvenüs entsprach ein aufs Äußerste gesteigertes militärisches Wettrennen. Wilhelm II. wollte die Vorherrschaft der Engländer zur See mit einer eigenen Flotte brechen.

Zur Klärung der Frage, warum und mit wessen Schuld der Erste Weltkrieg zum Ausbruch gelangte, scheint es mir eher unerheblich, dass der deutsche Kaiser diplomatisch weit ungeschickter, seine Generäle in ihrem Auftreten plumper und chauvinistischer waren. Bei umgekehrter Konstellation, wenn also die Engländer in der Weltmeinung den schlechteren Ruf genossen hätten, wäre es genauso zum Krieg gekommen. Der eigentliche Grund für die 1914 aufschießende Lohe, die ganz Europa verbrannte, war eben kein spezielles Verbrechertum auf der einen oder anderen Seite, sondern verantwortlich war die Logik einer Technik, die ihren Völkern nur dann den größten ökonomischen und politischen Nutzen versprach, wenn sie Märkte eroberten und Rohstoffquellen be-

herrschten. In den technologisch fortschrittlichsten Staaten waren die Menschen zu Marionetten ihrer eigenen Erfindungen geworden.⁵⁸

Das ist freilich längst schon Schnee von gestern. Dennoch hat sich an der unheimlichen Logik der Technik bis heute nichts geändert. Vielmehr wiederholt sich gegenwärtig in Asien, was bei uns vor einem Jahrhundert zur Katastrophe führte.

Japan – gehorsamer Schüler des alten Europa

Japan war der erfolgreichste Schüler Europas - nicht des heutigen Europa, versteht sich, sondern des Europa von gestern, das sich noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts in mörderischen Bruderkriegen verstrickte. Industrialisierung hatte Europas Nationen reich und mächtig gemacht - gierig nach allen Rohstoffen, mit denen sich dieser Reichtum vermehren ließ. Das Resultat war eine Expansion weit über die eigenen Grenzen hinaus. Die Eroberung von Märkten und Rohstoffquellen hatte die Kolonialisierung weiter Teile des Globus durch das kleine Europa zur Folge, einen geographisch unbedeutenden Zipfel der großen eurasischen Landmasse. Mehr als ein Drittel der gesamten Landfläche und etwas weniger als ein Drittel der Weltbevölkerung wurden 1919 von London und Paris aus beherrscht.

Nippon, das Land der aufgehenden Sonne, hatte die Entwicklung genau studiert und seine eigenen Lehren daraus gezogen. Ohne Rohstoffe keine Industrien, keine Entwicklung und keine Macht - das war eine der ersten Einsichten in einem Land, das über so gut wie keine eigenen Rohstoffquellen verfügt. Getrieben von dem Bedürfnis, dieses Manko durch Eroberung wettzumachen, hat es seine Lehrmeister getreulich kopiert. Das kleine Inselreich – nicht größer als das vereinte Deutschland und nur auf 20 Prozent seiner Fläche dicht besiedelt - schlug 1895 zuerst den Giganten China nieder, dann – zehn Jahre später - besiegte es als erstes asiatisches Land eine westliche Macht, nämlich das Zarenreich; in den dreißiger und vierziger Jahre brachte es schließlich für kurze Zeit ganz Ostasien und Teile Südostasiens unter seine Kontrolle.

Es ist zu betonen, dass dies für den Fernen Osten eine völlig neue Erfahrung war. Zuvor hatte Japan nur ein einziges Mal in seiner über eineinhalb Jahrtausende dokumentierten Geschichte ein fremdes Land überfallen. Im sechszehnten Jahrhundert richtete General Hideyoshi die im Inneren entfesselten kriegerischen Energien gegen seinen Nachbarn Korea. Unmittelbar nach diesem kurzen militärischen Intermezzo kapselte sich das Kaiserreich jedoch für mehr als zweihundert Jahre neuerlich gegen die Außenwelt ab.

Erst nach der Übernahme des europäischen Modells eines auf steigenden Ressourcenverbrauch angelegten Wirtschaftssystems wurde diese Zurückhal-

⁵⁸ Natürlich gibt es auch „reine“ Verbrechen, die keine Ursachen in ökonomischen oder anderen Zwängen haben, zum Beispiel die Vernichtung der Juden durch Hitler.

tung schlagartig aufgegeben. Die *Logik der neuen Technik* riss das Land aus einem Dornröschenschlaf, in dem es mit einer einzigen kurzen Unterbrechung länger als tausend Jahre friedlich geschlummert hatte. Die weitaus längste Zeit seiner Geschichte hatte Japan sich gegenüber der Außenwelt pazifistischer verhalten als die meisten anderen Staaten der Welt. Außerdem besaß das Land eine bemerkenswert stabile politische Ordnung, die weniger drückend war und weit weniger Grausamkeiten gegen die eigenen Bürger kannte als Europa mit seinen Hexen- und Ketzerverfolgungen.

Das alles sollte die Logik der seit 1868 in Riesenschritten voranpreschenden Industrialisierung grundlegend ändern. Japan verwandelte sich in eine erobernde Macht, wie es die Staaten Europas seit Ende des 15. Jahrhunderts gewesen waren und bis in die Mitte des 20. bleiben sollten. Von nun an verfuhr das Land der aufgehenden Sonne gegen die eigenen Nachbarn mit der gleichen Brutalität wie es der alte Kontinent der ganzen Welt vorgemacht hatte. Japan hat in China, auf den Philippinen und weiter bis nach Indonesien und Burma gnadenlos gewütet und unermessliches Leid verursacht, ein Unrecht, das den Betroffenen bis heute in Erinnerung bleibt - umso mehr, als Japan sich immer noch weigert, begangenes Unrecht als solches anzuerkennen.⁵⁹ Unter der liberaldemokratischen Regierung von Shinzo Abe werden im Gegenteil die Schulbücher umgeschrieben und die Vergangenheit schön geredet. Im Yasukuni-Schrein, wo dieses Land seinen Toten in einer wunderbaren Umgebung den schintoistisch geprägten rituellen Respekt erweist, hat man in schwer begreiflicher Dummheit auch den rechtskräftig verurteilten Kriegsverbrechern eine letzte Ruhestätte gewährt. So hat sich Japan in die unwürdige Lage gebracht, die Hauptschuldigen an den Verbrechen des vergangenen Krieges offiziell und vor aller Welt als Helden zu ehren.

Wenn es die Logik der Technik ist, welche ein mehr als tausend Jahre überwiegend friedfertiges Land in den Strudel der aggressiven Beschaffung von Rohstoffen und Absatzmärkten hineinriss, dürfen wir dann noch die Individuen verdammen, die dieser Logik gleichsam als willige Marionetten folgten? Die Frage ist berechtigt und dennoch würde ich sie mit Vorbehalten bejahen.

Der Pionier und die nachdrängende Supermacht

Man beachte: Die Tatsache, dass Japan unter Kaiser Meiji noch viele Züge eines Feudalsystems besaß und seine Menschen Buddhisten und Schintoisten waren, dass die Japaner zudem einer ganz anderen Ethnie angehören als die Europäer – all dies erwies sich als völlig bedeutungslos angesichts der technisch bedingten Eigenlogik eines neuen Wirtschaftssystems, das, um erfolgreich zu sein, das

⁵⁹ Eine rühmliche Ausnahme war der von 1994 – 96 regierende Premier Tomiichi Murayama, der offen von einer Schuld Japans sprach.

gleiche aggressive Vorgehen verlangte wie dort, wo es entstanden war, nämlich in den Staaten Europas.

Wer sich gegen diese Evidenz immer noch sträubt, der mag sich dem zeitgenössischen China zuwenden. Oft reimt sich Geschichte nur, doch manchmal liebt sie auch Wiederholungen. Denn ähnlich wie die Deutschen die Engländer imitierten, indem sie die technischen Errungenschaften ihres Nachbarn zuerst kopierten, bevor sie dann selbst zu wissenschaftlich-technischen Pionieren aufrückten, so geschieht es seit etwa einem halben Jahrhundert in China. Durch seinen raketenhaften Aufstieg zur ökonomischen Supermacht – gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts bereits zur zweitgrößten des Globus – hatte der winzige Inselstaat Japan seinem kulturell weit älteren Nachbarn ein Beispiel gegeben, wie man das industrielle Erfolgsrezept des Westens zu einem nationalen Projekt macht – aus eigener Kraft und eigenem Antrieb. Wie sollte China daraus nicht den Schluss ableiten, dass es mit einer zehnfach größeren Bevölkerung und einem etwa fünfundzwanzigfach größeren Territorium für die gleiche Erfolgsgeschichte noch über weit bessere Voraussetzungen verfügt? Das Land brauchte nur zu erwachen, um den Japanern die Stafette aus der Hand zu reißen und dieselbe Politik in weit größerem Maßstab fortzusetzen, jetzt aber mit welt-historischen Auswirkungen. Ein Jahrhundert lang hatten die Japaner den großen Nachbarn an seiner Seite das Fürchten gelehrt; seit Beginn der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts verhält es sich genau umgekehrt. Die Japaner fürchten sich immer stärker vor dem nachbarlichen Koloss. Sie fühlen sich an den Rand gedrückt und bedroht.

China, von dem bis dahin schon aufgrund seiner geographischen Isolation zwei Jahrtausende lang ebenso wie von Japan für die übrige Welt keine Gefahr ausging – nur einmal, nämlich im 15. Jahrhundert, hatte das Reich eine gewaltige Spielzeugflotte bis an die Küsten Afrikas geschickt – dieses China ist derzeit im Begriff, nicht nur Japan, sondern die ganze übrige Welt das Fürchten zu lehren. Denn inzwischen hat das Reich der Mitte den Beweis angetreten, dass es den östlichen Pionier im Guten wie im Bösen nachzuahmen gedenkt: zunächst einmal mit einer rücksichtslosen Expansions- und Emigrationspolitik. Ein nach Unabhängigkeit strebendes Tibet wurde da nicht nach der eigenen Meinung gefragt, sondern schlicht überfallen. Auf die gleiche Weise verfuhr China gegenüber Uiguristan – dem heutigen Xinjiang, einem ursprünglich kaum von Chinesen bewohnten Gebiet. Da China aus Xinjiang wichtige Rohstoffe bezieht, wird der Widerstand der heimischen Bevölkerung dort mit allen polizeistaatlichen Mitteln brutal unterdrückt und immer mehr Han-Chinesen in einer Art systematisch betriebener ethnischer Überfremdung ins Land geschleust.⁶⁰

Ihrerseits beginnen die Japaner zu ahnen, dass sie auf ihren kleinen Inseln dem aus langem Tiefschlaf erwachten Koloss schon in naher Zukunft nicht mehr gewachsen sein werden. So kommt es zu einem plötzlichen Wiederaufflammen des Nationalismus, von dem nach dem verlorenen Krieg ein halbes Jahrhundert

⁶⁰ Siehe hierzu das Buch von Rebiya Kadeer: *Die Himmelsstürmerin*, 2007.

kaum mehr die Rede war – so wenig wie etwa in Deutschland. Unverkennbar entspringt dieser Rückfall in eine krankhafte ideologische Selbstbesinnung der Angst. Denn unbewusst - wenn auch durchaus zu Recht - erkennt Japan sein eigenes Abbild in dem so machtvoll nach vorn drängenden Nachbarn. Es sieht, wie dort ein neues, nur viel größeres und viel mächtigeres Japan entsteht. Und dieses schickt sich soeben an, genauso rücksichtslos und egoistisch wie Japan selbst ein dreiviertel Jahrhundert zuvor der eroberungssüchtigen Logik der industriellen Technik zu folgen.

Wiederum spielt auch in diesem Fall keine Rolle, dass die Chinesen ein vom Konfuzianismus geprägtes Land sind und selbst einmal Opfer des Kolonialismus waren, erst des westlichen, dann des japanischen. Gehorsam folgen auch sie den Zwängen von Überschussproduktion und Ressourcenbedarf, wie die neue Technik sie ihnen auferlegt. Beides macht sie natürlich zu Feinden Japans, zu dem sie sich etwa in demselben Verhältnis befinden wie vor knapp eineinhalb Jahrhunderten das aufstrebende deutsche Reich zur britischen Weltmacht. Sowohl China wie Japan, wollen sich ein Maximum an Rohstoffquellen und Absatzmärkten für die eigenen Industrien sichern, und beide wollen die Handelswege in den Vorderen Orient und nach Europa beherrschen.

An welchen konkreten Anlässen sich der Konflikt zwischen ihnen entzündet, ist dabei letztlich ebenso unerheblich wie die Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo es für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs war. Wenn konkurrierende Mächte Jahre oder Jahrzehnte lang systematisch aufrüsten, um für den Ernstfall gewappnet zu sein, dann kann jedes Ereignis zum Anlass werden, um die latenten Spannungen in den offenen Krieg umschlagen zu lassen. Dann genügen schließlich auch ein paar unbewohnte Inseln, von den Japanern Senkaku, von den Chinesen Diao-Yü genannt, oder das Südchinesische Meer oder eine weitere Provokation des wild um sich schlagenden Nordkorea, um als Auslöser der Konflagration zu dienen. Ganz nach der Tradition expandierender Mächte haben die Chinesen inzwischen das gesamte Südchinesische Meer zum eigenen Territorium erklärt, ohne dabei auf die Ansprüche Vietnams oder der Philippinen Rücksicht zu nehmen. Zu Recht argwöhnen die Japaner, dass die Chinesen sich alles nehmen werden, was sie nur nehmen können, solange sie auf keinen ernst zu nehmenden Widerstand stoßen. Sie wissen es umso besser, als sie nur an ihr eigenes Verhalten in der Vergangenheit zurückdenken müssen, um das Vorgehen ihrer Nachbarn zu begreifen.

Hilft die ökonomische Verkettung?

Die Logik der industriellen Technik produziert seit zweihundert Jahren Gewalt, weil sich andere Länder von der jeweils führenden Macht nicht widerstandslos in Absatzmärkte umwandeln oder zu Rohstofflieferanten degradieren lassen. Für seine aggressive Politik braucht der Industriestaat ein starkes militärisches Po-

tenzial; das traf vor mehr als einem Jahrhundert auf Japan zu, heute gilt dasselbe für China. Beide sind bis heute Nationalstaaten im klassischen Sinn. Zwar hatte sich Japan aufgrund seiner pazifistischen Verfassung nach dem Ende des verlorenen Krieges dazu verpflichtet, nur noch eine Art Heimwehr, die sogenannten „Selbstverteidigungskräfte“, zu unterhalten. Aber die Angst vor dem seit zwei, drei Jahrzehnten immer mächtiger aufrüstenden Giganten an seiner Seite hat unter Shinzo Abe zu einer Aufweichung der Verfassung geführt. Japan rüstet im Eiltempo auf.

Dass China und Japan einander schon jetzt bis an die Zähne bewaffnet gegenüberstehen, erscheint manchen Beobachtern nicht sonderlich gefährlich. Gern wird auf die enge ökonomische Verflechtung der beiden Staaten verwiesen. Das sei der beste Schutz vor einer militärischen Konfrontation. Schon die bloße Zerrüttung des wechselseitigen Handels, von einem Krieg ganz zu schweigen, würde hüben und drüben die Wirtschaft in den Abgrund reißen und gewaltige Vermögen vernichten.

„Die internationale Finanz.. ist so verwoben mit Handel und Industrie, dass die Unantastbarkeit des feindlichen Eigentums sich auch auf den Handel erstreckt... Physische Gewalt spielt [deshalb] eine immer geringere Rolle... [heute] orientieren sich menschliche Gesellschaften mehr an wirtschaftlichen Interessen als an den zwischen ihnen bestehenden staatlichen Grenzen. Diese Faktoren führen zu einem schnellen Verschwinden zwischenstaatlicher Feindseligkeiten.“

Solche Überlegungen leuchten unmittelbar ein. Leider wurden sie vor mehr als einem Jahrhundert angestellt, nämlich vor dem Großen Krieg von 1914.⁶¹ Schon damals gab es namhafte Wissenschaftler, die einen Krieg für undenkbar hielten. Aufgrund der hohen, damals schon in einem ersten Globalisierungsprozess erreichten wirtschaftlichen Verflechtung würde er allen Parteien unerträgliche Nachteile verschaffen. Heute wissen wir, dass es ganz anders kam. Es ist ratsam, solchen Prophezeiungen zu misstrauen.

Wir wissen es umso besser, als die Logik der industriellen Technik nicht nur den Ton zwischen Tokio und Peking verschärft, sondern auch Indien, der Dritte im asiatischen Bunde, immer größere Ressourcen in die Aufrüstung steckt. Der asiatische Osten hat sich inzwischen zu einem Pulverfass entwickelt, wo alle Beteiligten glauben, von den Rivalen beengt und in ihren Möglichkeiten behindert oder gar unterdrückt zu werden.

Was das Verhältnis Chinas zur führenden Weltmacht, den USA, betrifft, so haben die überaus starken wirtschaftlichen Bindungen zwischen beiden Ländern – de facto haben die USA einen Großteil ihrer industriellen Produktion erst nach Japan dann in das Reich der Mitte ausgelagert - keineswegs zu vermehrtem Vertrauen und größerer Annäherung geführt. Aus chinesischer Perspektive sind die Vereinigten Staaten ein hochverschuldetes Land kurz vor dem Staatsbankrott, das seine Rechnungen nicht bezahlen kann und wahrscheinlich versuchen

⁶¹ Nämlich von dem Publizisten und Friedensnobelpreisträger Norman Angell (Angell, 1910:VII, IX).

wird, seine Gläubiger zu prellen (in erster Linie also China), indem es seine gigantischen Auslandsschulden (in Höhe der Gesamtproduktion eines Jahres) durch Abwertungen des Dollars herabsetzt oder irgendwann auch schlicht annulliert.

Dagegen ist China für die Amerikaner ein Land, das die eigene Stellung als führende Weltmacht durch gigantische Aufrüstung gefährdet.⁶² 2007 wurde das ostasiatische Land gleich nach dem Iran als der größte Feind für den Weltfrieden eingestuft.⁶³ Daran hat sich bis heute nichts geändert. Man verübelt dem Land der Mitte vor allem, dass es sich schamlos am intellektuellen Eigentum anderer Nationen bereichert, um auf diese Weise deren Industrien massiv zu schädigen.

Aber die Gründe solcher Ablehnung sind letztlich beliebig. Jede Nation im Aufstieg kopiert von den Stärkeren, was sich legal oder illegal nur kopieren lässt. In Wahrheit ist es auch hier die immanente Logik der Technik, die den Weg in Richtung der Konfrontation vorzeichnet. Jedenfalls ist es alles andere als ein Zufall, dass die USA unter Obama den größten Teil ihres Kriegsapparats, nämlich 60%, nach Asien verlagert haben und dass ihr Bündnis mit Japan immer enger wurde und sie den einstigen Aggressor gegen den eigenen Staat - Stichwort Pearl Harbour - inzwischen zu stetig größerer Aufrüstung ermuntern.

Im fernen Osten stehen die Zeichen auf Konfrontation

So bleibt das uralte Primatenspiel aus Macht und Gegenmacht bis heute für menschliche Gesellschaften ebenso bezeichnend wie für das Verhältnis der Staaten untereinander. Der Stärkere unterwirft sich den Schwächeren, um in der Rolle des herrschenden Alphatiers aufzutreten. Am schlimmsten um den Frieden ist es stets dann bestellt, wenn ein bisheriges Alphatier einem erstarkenden Nachzügler weichen muss. In Asien sieht sich Japan, die Vormacht von gestern, durch das aufstrebende China in seiner bisherigen Rolle bedroht. Die Japaner wissen, dass sie ohne Hilfe der US-Amerikaner dem Koloss unmöglich gewachsen sind. Deswegen unternehmen sie alles, um für den Kriegsfall die Amerikaner auf ihrer Seite zu wissen. Ihr Kalkül ist keineswegs unvernünftig, denn gegenwärtig gibt es in den Augen der Amerikaner nur einen einzigen Staat, der ihre bisherige Stellung als führende Supermacht ökonomisch und in naher Zukunft auch militärisch gefährden könnte – das Reich der Mitte. Ihr relativer wirtschaftlicher Niedergang zwingt sie allerdings zu fortwährenden Einsparungen, von denen auch das Militär nicht verschont bleibt. Auch wenn es gegenwärtig nicht danach aussieht, als würden die USA dasselbe Schicksal erleiden

⁶² Hierzu Bill Gertz in Asia Times vom 28.12.2016: *China's military in 2016* (<http://www.atimes.com/chinas-military-2016-missiles-intelligence-scs/>).

⁶³ Eine 2007 durchgeführte Gallup-Umfrage ergab, dass die Amerikaner in China gleich nach dem Iran die größte Gefahr für den Weltfrieden sahen (<http://www.gallup.com/poll/102463/public-iran-poses-greatest-threat-world-stability.aspx>)

wie zuvor die Sowjetunion, deren Kollaps auf militärischer Überdehnung beruhte, so sind sie aufgrund astronomischer Überschuldung doch mit der Notwendigkeit umfangreicher Budgetkürzungen konfrontiert.

In den Vereinigten Staaten wird daher fieberhaft nach militärischen Strategien gesucht, bei denen man Ausgaben spart, ohne die eigene Schlagkraft entscheidend zu schwächen. Die Entwicklung von unbemannten Drohnen ist eine der vielen Antworten auf die finanzielle Auszehrung; eine andere besteht darin, einen immer größeren Teil der Verteidigungsausgaben auf die Bundesgenossen abzuwälzen, im fernen Osten vor allem auf Japan. Dieselben Amerikaner, die den Japanern am Ende des letzten Krieges eine pazifistische Verfassung aufdrängt haben, ermuntern sie heute dazu, diese Verfassung zu revidieren, denn inzwischen sind sie unmittelbar daran interessiert, in Japan ein militärisches Gegengewicht gegen China entstehen zu lassen. Zu diesem Zweck liefern sie dem Land nicht nur die neuesten Waffen, sondern erzeugen viele von ihnen in gemeinsamer Produktion.

Allerdings betrachten sich die Amerikaner als den großen und tonangebenden Bruder - für Japan ist nur die Rolle als folgsamer Vasall vorgesehen. Die Amerikaner wollen keinen offenen Krieg - der würde ihre Handelsinteressen schwächen. Sie sehen es aber gern, wenn Japan mit ihrer Hilfe einen militärischen Sperrgürtel vor das chinesische Festland legt, dieses dadurch zu hohen militärischen Ausgaben zwingt und so seine wirtschaftliche Entwicklung blockiert. Das ist keine Kriegstreiberei, sondern eine ähnliche Politik wie sie die Weltmacht England einst gegenüber den benachbarten europäischen Mächten betrieb. Man spielt sie gegeneinander aus, um sie auf diese Weise zu schwächen.⁶⁴

In gewissen Kreisen Europas macht man sich damit beliebt, die US-Amerikaner als Anstifter militärischer Übergriffe zu sehen. Für die Zeit von George W. Bush traf diese Behauptung auch zu. Für die Obama-Administration gilt sie mit Sicherheit nicht. Es wäre schon längst zu einem Krieg um die von Japan wie von China beanspruchten Senkaku-Inseln gekommen und vielleicht auch schon um das Südchinesische Meer, wäre es Amerika nicht bis heute gelungen, mäßigend auf die streitenden Parteien einzuwirken. Die USA haben kein Interesse an dem Ausbruch eines Krieges im Fernen Osten, aber sie profitieren davon, den Streit am Köcheln zu halten. So können sie einerseits in der Rolle des schlichtenden Weltpolizisten auftreten und binden andererseits einen Teil der gewaltigen Energien des aufstrebenden China.

Aber wie lange wird der schwächelnden Supermacht diese Politik noch gelingen? Auf allen Seiten werden die Töne schriller, unentwegt wird über das jeweilige militärische Potential geredet; in Japan zwar eher hinter den Kulissen,

⁶⁴ „Die USA sprechen ziemlich offen über die diabolischen Techniken der Macht. George Friedman, verantwortlich für Stratfor, eine Art Zweit-CIA, sagte zum Beispiel: „Ich empfehle eine Technik, die von Präsident Ronald Reagan eingesetzt wurde gegen Iran und Irak: Er unterstützte beide Kriegsparteien! Dann haben sie gegeneinander und nicht gegen uns gekämpft. Das war zynisch und amoralisch. Aber es funktionierte“ (so zitiert vom schweizer Historiker Daniele Ganser am 10. 6. 2015 in einem Interview mit Jens Wernicke).

in China dagegen Tag für Tag in den Nachrichten des Satellitenfernsehers CCTV 4. Der Grund für diesen Unterschied leuchtet ein. Ein Regime, das die eigene Bevölkerung zu immer neuen Höchstleistungen aufputschen muss, braucht einen äußeren Feind, um diese gewaltigen Anstrengungen zu legitimieren, es braucht ein *nationalistisch erhitztes* Klima. Dagegen hat außer dem rechten Rand der Bevölkerung die große Mehrheit der Japaner vorerst noch wenig Verständnis für die militaristisch-martialische Propaganda. Das könnte sich freilich ändern. Die Angst vor ökonomischem Siechtum und militärischer Bedrohung vermag eine bis dahin satte und an militärischen Dingen uninteressierte Öffentlichkeit durchaus in diese Richtung zu drängen.

Weltweites Wettrüsten und transnationale Konzerne

Wir sahen, dass die proto-industrielle Technik aufgrund der ihr innewohnenden Zwänge die Entstehung des Nationalstaats begünstigt hatte, während die kreativ-industrielle Technik der Dienstleistungen, die sich in den transnationalen Konzernen verkörpert, den Nationalstaat nicht länger benötigte, sondern ihn sogar diskreditierte. Doch heißt das keinesfalls, dass sämtliche Nationalstaaten deswegen abgeschafft oder auch nur geschwächt worden wären.

Das Gegenteil ist der Fall. China, Indien und Russland sind Nationalstaaten alter Prägung, die einen bedeutenden Teil ihrer Bevölkerung in herkömmlichen Fabriken einsetzen. Die USA haben ihre proto-industrielle Technik zwar weitgehend ausgelagert, aber die militärische Rüstung nicht nur beibehalten, sondern gewaltig aufgebläht. Der heutige amerikanische Nationalismus ist militärisch, nicht ökonomisch bedingt,⁶⁵ denn die eigene industrielle Basis haben die Vereinigten Staaten seit Ende der siebziger Jahre durch Auslagerung stark geschwächt,⁶⁶ so sehr, dass der chinesische Rivale sie als weltstärkste Wirtschaftsmacht wohl noch in diesem Jahrzehnt überholen wird.

So gesehen hat sich die Verbreitung transnationaler Konzerne, auch wenn sich diese immer noch vorwiegend im Eigentum von Amerikanern befinden, als eine Bumerang-Politik erwiesen, die den USA gleich mehrfach geschadet hat. Zwar konnten und können die großen transnationalen Firmen die besten Köpfe von überall auf der Welt an sich ziehen. Der Vorteil, den diese Politik ihren Herkunftsländern verschaffte, war aber nur kurzfristiger Art, während der Nachteil von Dauer ist. Gewiss ist es für die USA billiger gewesen, fertig ausgebildete Mitarbeiter aus Asien und Europa mit hohen Gehältern ins eigene Land zu locken, als die öffentlichen Grundschulen im eigenen Land auf hohem Niveau

⁶⁵ Die Betonung liegt hier auf militärisch *bedingt*, denn ansonsten gilt die Feststellung Peter Benders: „Die Amerikaner waren und blieben eine durch und durch unmilitärische Nation, was jedoch nicht heißt: eine unkriegerische“ (Bender 2003:189).

⁶⁶ Interessant ist es, dass amerikanische Wirtschaftsexperten, unter ihnen an führender Stelle Robert Reich, diese Demontage auch noch theoretisch untermauert haben (siehe ‚The Work of Nations‘). Andere wie Paul Craig Roberts haben da viel klarer gesehen.

zu halten, aber der Schaden ist jetzt schon offensichtlich: ein verfallendes öffentliches Bildungssystem, das nur in Jahrzehnten zu reparieren ist.

Der Schaden reicht aber noch weit über die Bildungskatastrophe hinaus. Die Konzerne konnten ja nun überall dort produzieren, wo die Arbeit am billigsten, Steuern und Arbeiterrechte am geringsten und Umweltauflagen am zahllosesten sind. So ließen sich die Kosten der Produktion substantiell vermindern. Konzerneigentümer, das heißt vor allem das obere ein Prozent der reichsten Amerikaner, konnten so fabelhafte Renditen erwirtschaften - zumindest zu Anfang dieser Entwicklung, doch die Kehrseite dieser auf schnellen Profit ausgerichteten Politik bekommen die USA heute zu spüren. Die Mehrheit der Amerikaner, nicht allein die große Masse der schlecht ausgebildeten unter ihnen, haben ihre früheren gut bezahlten Jobs eingebüßt – die wurden ja ausgelagert. Sie arbeiten länger und für weniger Geld und können ihren Lebensstandard trotzdem nicht länger halten.

Auch die internationalen Konzerne selbst sind nicht nur Profiteure dieser Entwicklung. Ihr Aufkommen hat den Nationalstaat zwar empfindlich geschwächt, weil die Konzerne sich der demokratischen Kontrolle ihrer Wirtsländer ganz oder teilweise entziehen. Es gelang ihnen, sich global eine Art von extraterritorialem Status zu sichern, der es ihnen erlaubt, die in den Gastländern fällige Steuerlast weitgehend zu unterlaufen. Aber es nützt ihnen gar nichts, wenn sie den Nationalstaat dabei in die Knie zwingen. Konzerne sind auf den Schutz ihres Eigentums im jeweiligen Gastland angewiesen, d.h. auf eine handlungsfähige Regierung. Überall dort, wo zerfallende Staaten nicht länger imstande sind, den Schutz des Eigentums zu garantieren – wie gegenwärtig im Nahen Osten –, ziehen sich die Konzerne fluchtartig zurück. Es entfällt die Geschäftsgrundlage.

Alles in allem haben diejenigen Nationalstaaten den größten Aufschwung erlebt, denen es gelang, die bei ihnen tätigen großen Konzerne in den Dienst nationaler Ziele zu stellen. Japan und China haben diese Politik systematisch betrieben und dabei ganz nebenbei die gesamte westliche Technik in kürzester Zeit legal oder illegal absorbiert - auch dies ein Resultat der Auslagerung, die den USA großen Schaden brachte. Die Vereinigten Staaten wurden seit Beginn des neuen Jahrtausends relativ ärmer, die Chinesen hingegen mit jedem Jahr relativ reicher. Inzwischen plagt die Amerikaner wachsende Angst vor ihrem fernöstlichen Rivalen. Zwar sind sie militärisch immer noch Weltmacht Nummer eins. Wie jede nuklear hoch gerüstete, zum Zweitschlag fähige Supermacht sind sie prinzipiell unbesiegbar, aber das Aufkommen gleich mächtiger Staaten an ihrer Seite vermindert ihre Macht, begrenzt ihren Einfluss, setzt ihrem Handeln zunehmend Grenzen.

Die USA spüren das und versuchen, ihren Macht- und Prestigeverlust durch forcierte Rüstung auszugleichen. Dadurch beschleunigen sie aber nur jenen furchtbaren Rüstungsmarathon, der schon einmal, nämlich in Europa, die einander bekämpfenden Staaten an den Rand der Selbstvernichtung gebracht hat. Mit ihre Rüstungspolitik bringen die Vereinigten Staaten den Globus zum

Rotieren, sie heizen die allgemeine Aufrüstung erst richtig an, zumal der Zugang zu den fortschrittlichsten Technologien immer weniger Schwierigkeiten bereitet. Es waren und sind ja vor allem transnationale Konzerne von überwiegend amerikanischer Provenienz, welche sich als die großen Verteiler eines technologischen Wissens betätigen, das zu großen Teilen eben auch militärisch verwertbar ist.

Und wie sieht es am Rande Europas aus?

Mit ihrer Zweitschlagkapazität sind Atommächte heute imstande, weite Teile der Erde - zumindest aber das Territorium ihrer Gegner – nicht bloß in Schutt und Asche zu legen, sondern sie darüberhinaus auch noch für Jahrhunderte unbewohnbar zu machen. Aufgrund dieses apokalyptischen Drohpotenzials können sie sich erlauben, Konflikte in ständigem Köcheln zu halten, ohne selbst in ernsthafte Gefahr zu geraten. So war es mit den Stellvertreterkriegen, die in Afrika, Asien oder im Nahen Osten geführt worden sind – aus der Perspektive des Westens also irgendwo am Rande der Welt -, und so ist es auf einmal mit einem Krieg, der nicht mehr den Rand der Welt betrifft, sondern den Vorhof Europas, den Krieg in der Ukraine. Für die dort lebenden Menschen ist dieser Krieg schlimm genug, aber er ist es ebenso für die Europäische Union. Mit schmerzhafter Deutlichkeit zeigt er uns nämlich, dass Europa, einst das Zentrum der Welt, nun selbst dem Rand angehört und nicht länger verschont bleiben wird, wenn Atommächte auf fremdem Boden Stellvertreterkonflikte austragen.

Es ist nicht lange her, dass ein US-Amerikaner einen Traum beschwor, nicht den amerikanischen allerdings, sondern den Traum Europa (*The European Dream*), den er als Vision einer leisen, friedlichen Supermacht verstand. Tatsächlich sind gerade einmal ein Dutzend Jahre vergangen, dass Jeremy Rifkin dieses Buch veröffentlichte – doch wie fundamental hat sich die Welt seitdem verändert! Der Glanz Europas als soziales und ökonomisches Modell ist verblasst, seit grassierende Arbeitslosigkeit den gesamten Süden des Kontinents einschließlich Frankreich in Gärung versetzt. Und die militärische Schwäche Europas, die vielen Menschen noch vor kurzem als Vorbild und Trumpf erschien, so als würde ein friedfertiges Europa dadurch der übrigen Welt den allein richtigen Weg aufzeigen, diese Schwäche erweist sich auf einmal nur noch als Handicap. Denn die Botschaft, welche die wahren Supermächte, Russland und die USA, aus seiner Situation ablesen, ist leider deutlich genug. Auf das wehrlose, zerstrittene, vom Zerfall bedrohte Europa brauchen sie nicht länger Rücksicht zu nehmen, wenn sie an seinem östlichen Rand einen Stellvertreterkrieg inszenieren. Dieses militärisch unbedeutende, sozial geschwächte Europa, dessen künftiger Zusammenhalt immer zweifelhafter erscheint, kann sich allein weder gegenüber Russland noch gegenüber den USA behaupten. Wie schon einmal im Kalten Krieg muss es sich zwischen den beiden Antagonisten ent-

scheiden. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird Europa auch diesmal – alle Zeichen deuten in diese Richtung - unter dem militärischen Schirm der USA Zuflucht suchen. Unter einem Präsidenten Donald Trump werden sie dafür aber mit weit größerer Abhängigkeit und weit größeren materiellen Opfern zu zahlen haben.

Eine kaum zu übersehende Parallele besteht dabei zu den Verhältnissen im Fernen Osten. In beiden Fällen widerspricht ein offener Krieg den Interessen der USA, nicht aber ein Weiterköcheln des Konflikts auf kleiner Flamme. Andererseits ist es für die Russen eine Frage ihres Prestiges, die russisch-sprachigen Teile der Ukraine nicht sich selbst zu überlassen. Zu einem Auflodern des Kriegs, der zum Einsatz von Atombomben führen könnte, wollen es beide Supermächte nicht kommen lassen, doch wird jede von ihnen versuchen, mit konventionellen Waffen jene äußerste Schmerzgrenze des Gegners auszuforschen, bis zu der dieser vor dem letzten Schritt noch zurückweicht – ein gefährliches Spiel, das die Welt auf Jahre in Atem halten und den ökonomischen Sinkflug des Alten Kontinents noch beschleunigen könnte.

Vom bi- zum multipolaren Wettrüsten

Das militärische Wettrennen ist keine Erfindung unserer Zeit und der Krieg ist es schon gar nicht. Wir sahen, dass vergleichsweise einfache, aber dennoch revolutionäre technische Neuerungen wie Pferd, Steigbügel und der von den Nomaden verwendete Kampfbogen schon früh die größten Verwüstungen anzurichten vermochten. Trotzdem waren diese Erfindungen in ihrer Wirkung begrenzt. Vor der industriellen Revolution haben weite Gebiete der Erde, abgeriegelt durch Meere und Berge, Hunderte von Jahren in relativem äußeren Frieden gelebt. Erst die technischen Mittel, welche uns heute zu Gebote stehen, haben sämtliche Barrieren der Geographie niedergerissen. Auf dem ganzen Planeten gibt es keine geschützten Orte mehr. Die Bedrohung hat zudem einen qualitativen Sprung vollzogen, seitdem sowohl die Vernichtungskraft unserer Waffen wie auch deren Verfügbarkeit innerhalb von nur zweihundert Jahren eine exponentielle Steigerung erfuhren.

Das gilt insbesondere für die Zeit nach dem Ende des bipolaren Systems, wie es bis Anfang der neunziger Jahre bestand. Im Nachhinein wird es uns als ein Glücksfall der Geschichte erscheinen, dass das für den Globus existenzbedrohende Arsenal an Massenvernichtungswaffen damals einzig in den Händen von *zwei* Akteuren lag: denen der USA und der Sowjetunion. Die gegenwärtige Entwicklung zielt in eine andere Richtung: An die Stelle einer bipolaren ist eine multipolare oder polyzentrische Weltordnung getreten.

Viele glauben, darin einen bedeutenden Fortschritt sehen zu dürfen, weil sie dabei in erster Linie die größere politische und kulturelle Vielfalt im Auge haben. Die dualistische Welt des Kalten Krieges erstickte ja in einer ideologi-

schen Enge, die nichts anderes mehr kannte als die zwei tödlich verfeindeten Lager: den sowjetischen Kommunismus und den westlichen Kapitalismus. Auch außerhalb der beiden Lager bestimmten letztlich nur diese beiden Alternativen das politische Denken und Handeln. Die sogenannten blockfreien Länder begründeten keine eigene politischen oder ökonomischen Lehren, sie lavierten nur zwischen den Lagern.

Hingegen dürfen in einer polyzentrischen Welt hundert Blumen blühen, viele Denk- und Daseinsentwürfe können sich gleichzeitig entfalten. Insofern wurde die Befreiung aus der bipolaren Falle zunächst als eine Art von Erlösung empfunden. In Europa, und da vor allem in den osteuropäischen Ländern, die bis dahin die Knute der Sowjetmacht ertragen mussten, wurde sie auch als eine solche gefeiert.

Zwei glückliche Jahrzehnte nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ahnte kaum jemand, dass die Welt für diese Erlösung einen hohen, ein sehr hohen Preis zu bezahlen hätte. Denn polyzentrisch ist die Welt nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ja nicht nur in kultureller Hinsicht geworden, sondern eben auch in militärischer. Und das ist leider kein Fortschritt, sondern der größte denkbare Rückschritt. Denn seitdem breiten sich die Arsenale der Massenvernichtung in beschleunigtem Tempo über den gesamten Planeten aus. Nordkorea verfügt über Atomwaffen und ist im Begriff die dazugehörigen Raketen zu entwickeln, um – wie es selbst freimütig erklärt – den großen Feind, die Vereinigten Staaten, von der Erde zu tilgen. Israels atomarer Schirm ist längst kein Geheimnis mehr. Pakistan und Indien stocken ihre Arsenale fortwährend auf; vor allem in Indien, dass sich durch Pakistan an seiner westlichen Flanke bedroht fühlt und zugleich durch China an seiner östlichen und nördlichen, werden immer größere finanzielle Mittel für die Instrumente des Todes aufgewendet. Der Iran⁶⁷ und vermutlich auch Saudi-Arabien arbeiten an der Bombe. Durch einen kriegsunwilligen Westen werden sie sich daran umso weniger daran hindern lassen, als China und Russland im Weltsicherheitsrat bisher stets ihr Veto einlegten, wenn es um vorbeugende Schläge gegen atomare Aufrüster ging.

Japan hat in den achtziger Jahren dreihundert Kilogramm waffenfähiges Plutonium von den USA zu Forschungszwecken erhalten. Aufgrund seiner hohen technischen Kompetenz könnte das Land daraus in weniger als einem halben Jahrzehnt zwischen vierzig bis fünfzig Bomben fabrizieren. Außerdem verfügt Japan noch über vierundvierzig Tonnen weniger reinen Plutoniums, ausreichend für die Fabrikation von sage und schreibe fünftausend Sprengköpfen.⁶⁸ Im Hinblick auf seinen Vorrat an potentiell nutzbarem Nuklearmaterial hat das fernöstliche Land sogar die Vereinigten Staaten eingeholt. Technisch ist Japan durchaus in der Lage, sich gleichsam über Nacht unter die großen Atommächte

⁶⁷ Umso bemerkenswerter, dass Iran, als es noch Verbündeter war, von den USA selbst dazu ermuntert wurde: „(Cheney, Rumsfeld, Kissinger and others) were urging the shah to proceed with nuclear programs and pressuring universities to accommodate these efforts.“ *Noam Chomsky*

⁶⁸ Siehe http://www.business-standard.com/article/news-ians/us-presses-japan-to-hand-back-300-kg-of-plutonium-114012700058_1.html.

einzureihen - eine Tatsache, mit der sich rechte Kreise, animiert durch Shintaro Ishihara, den Schriftsteller und langjährigen Bürgermeister von Tokio, auch gern in aller Öffentlichkeit brüsten.⁶⁹

Atomares Wettrennen in der neuen polyzentrischen Welt

Die Folgen sind dramatisch und in wortwörtlichem Sinn unabsehbar. In einer multipolaren Welt, in der keine einzelne Macht stark genug ist, um die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen mit Gewalt zu verhindern, aber andererseits auch keine der großen Mächte so schwach, dass sie die Anwendung von Gewalt nicht durch ihr Veto zu verhindern vermag, ist damit zu rechnen, dass *jeder wirtschaftlich erstarkende Staat über kurz oder lang danach streben wird, seine ökonomische Macht mit militärischen Mitteln zu garantieren, Nuklearwaffen eingeschlossen*. Dadurch kommt es zu einem zusätzlichen Schneeballeffekt. Je mehr Staaten die Bombe bereits besitzen, umso größer wird das Bestreben der dadurch verängstigten anderen sein, ihrerseits in deren Besitz zu gelangen. Die Welt wird dadurch zu einem weit gefährlicheren, durch Zufall und Achtlosigkeit viel leichter entflammbar Pulverfass als jemals zu Zeiten des Kalten Krieges.

Den äußerst brisanten Gegensatz zwischen einer vergleichsweise sicheren bipolaren und der weit gefährlicheren multipolaren Welt des 21. Jahrhunderts kann man gar nicht genug betonen. Solange das Schicksal der Welt nur in den Händen von zwei Akteuren lag, haben diese sich über ein Gleichgewicht des Schreckens vergleichsweise leicht verständigen können. Die beste Lösung bestand in jenem Minimum an Kooperation, wodurch sich beide das erreichbare Maximum an Sicherheit verschafften. Unter gegenseitiger Kontrolle verzichteten sie eine Zeitlang sogar auf die Weiterentwicklung von Waffen, die das bestehende Gleichgewicht außer Kraft setzen würden. Gemeinsam hatten sie nach 1986 eine Reduktion der Atomköpfe erreicht, und zwar um ganze zwei Drittel. Auch wenn das restliche Drittel immer noch ausgereicht hätte, alles irdische Leben auf dem blauen Planeten mehrfach zu tilgen, haben sie es doch fertig gebracht, durch Kooperation und das dadurch gewonnene Vertrauen einen halbwegs stabilen Zustand herzustellen.

Wohin treibt uns der Wettlauf?

Es sind die USA gewesen, die dieses Gleichgewicht mutwillig durchbrachen, und zwar mit dem von ihnen propagierten und entwickelten Raketenabwehr-

⁶⁹ Ishihara setzt sich lautstark für eine japanische Aufrüstung mit Atomwaffen ein: „Japan needs nuclear weapons. Unless we have them, we won't be treated as equals. Look at world politics... The only way Japan will survive is to set up a military regime. Unless we do so, Japan will become a vassal state“ (<http://www.japanrush.com/2012/stories/ex-tokyo-mayor-ishihara-shintaros-most-outrageous-remarks.html>).

schirm. Es war abzusehen, ja eigentlich unvermeidlich, dass sie Russland und China, die großen mit ihnen konkurrierenden Mächte, dadurch zwingen würden, gleichfalls nach technischen Lösungen zu suchen, die den von ihnen errungenen Vorsprung wettmachen würden. Anders gesagt, musste das globale Wettrüsten zu neuer Stärke entflammen. Es entwickelt sich aber nicht mehr zum Vorteil der USA. Man geht davon aus, dass die militärischen Ausgaben der Chinesen spätestens 2020 die Höhe der US-amerikanischen erreichen und sie danach übertreffen werden. Jedenfalls wurden die technischen Instrumente, mit denen sich der vorläufige Vorsprung Amerikas überwinden lässt, inzwischen sowohl in Russland wie in China entwickelt. Mehrfach überschallschnelle Raketen können jeden Raketenschutzschirm unterlaufen.

Die Zerstörung des Gleichgewichts hat den USA also keinen Vorteil gebracht, im Gegenteil. Sie hat nicht nur ihre eigene Verwundbarkeit, sondern auch die aller übrigen Staaten wesentlich erhöht. Wer über eine ausreichende Zahl dieser neuartigen Raketen verfügt, kann sogar auf eine gewisse Wahrscheinlichkeit zählen, einen Erstschlag auf den Feind halbwegs zu überleben. Dass derartig makabre Rechenspiele auch von hochrangigen Politikern angestellt werden, hatte bereits Mao Zedong vor einem halben Jahrhundert mit seiner berühmten Rede von 1957 gezeigt. Unter dem Titel „American Imperialism is a Paper Tiger“ gab Mao damals öffentlich zu Protokoll, dass er in einem Atomkrieg keine übermäßig gefährliche Katastrophe erblicke. Vielleicht würde die Hälfte der Chinesen in einem nuklearen Holocaust sterben, aber die übrig gebliebene zweite Hälfte würde sich alsbald wieder derart vermehren, dass sie in kurzer Zeit die ursprüngliche Bevölkerungsstärke erreicht.⁷⁰ Es ist zu befürchten, dass in den Köpfen vieler Maos, Kims (Kim Jong Un) und Ahmadinedschads dieser Erde ähnliche Kalküle angestellt werden.

Schlimmer ist allerdings, dass auch in denjenigen Staaten, in denen wir die Vernunft heimisch glaubten, ein substantieller Anteil des volkswirtschaftlichen Reichtums darauf verwendet wird, die Instrumente des Todes weiter zu perfektionieren. Um ihren potentiellen Feinden auch nach Aushebelung der Abwehrschirme weiterhin einen Schritt voraus zu eilen, arbeiten die USA inzwischen an einem System von Himmelsbomben. Sie wollen Satelliten mit atomaren Raketen bestücken, die dann auf Knopfdruck und innerhalb weniger Minuten jedes beliebige Gebiet des Globus angreifen und auslöschen können.⁷¹ Sollte dies wirklich in den kommenden Jahren geschehen, dann ist mit Sicherheit damit davon auszugehen, dass Chinesen und Russen ihrerseits den Himmel mit Bomben behängen: eine schöne neue Welt, wie sie nicht der Fantasie satanischer Mächte entspringt, sondern unserer angeborenen atavistischen Primatenmentalität.

⁷⁰ “I’m not afraid of nuclear war. There are 2.7 billion people in the world; it doesn’t matter if some are killed. China has a population of 600 million; even if half of them are killed, there are still 300 million people left. I’m not afraid of anyone” (<http://www.theepochtimes.com/n3/4758-maos-nuclear-mass-extinction-speech-aired-on-chinese-tv/>)

⁷¹ <http://history.nasa.gov/conghand/bombsat.htm>

Leider ist uns die Primatenmentalität geblieben, während sich unsere Situation grundlegend geändert hat. In der bisherigen Geschichte stellte die Verbreitung von Waffen niemals eine Gefahr für das Überleben der Menschheit dar. Sie führte immer „nur“ zu Ausrottungen in bestimmten Teilen des Globus. So ungern man es auch zugeben mag, hat sich das wechselseitige Töten sogar als einer der stärksten Motoren des materiellen Fortschritts erwiesen. Um den militärischen Übergriffen anderer Stämme, Staaten oder Nationen gewachsen zu sein, kam es darauf an, jede technische Neuerung, welche die eigene Stellung gefährden könnte, unverzüglich zu kopieren und möglichst zu perfektionieren. Der Rüstungswettlauf war immer schon ein Wettlauf um die besten Ideen und ihre bestmögliche Realisierung - insofern bildet er bis heute eine der wirkmächtigsten Kräfte der Innovation.

Doch genau dieses Wettrennen kann sich die Menschheit nicht länger leisten. Krieg ist nicht länger ein Phänomen des „moral hazard“, eine Veranstaltung, bei der gerade die Könige, Fürsten und Machteliten, die ihn vom Zaune brachen, gewöhnlich am wenigsten riskierten.⁷² Durch die Globalisierung ökonomischen und technischen Könnens ist aus einem Atomkrieg eine Veranstaltung zur *kollektiven* Vernichtung geworden. Die Vorstellung, dass sich Atom- oder gar Wasserstoffbomben mitsamt den dazu benötigten Trägerraketen in spätestens zehn bis zwanzig Jahren außer in den Händen von Nordkorea auch in denen eines Dutzends anderer Staaten befinden könnten, ist unerträglich, denn sie läuft auf eine sichere Garantie für den kollektiven Untergang hinaus.

Ja, diese düstere Voraussage trifft leider auch noch für den Fall zu, dass keine Angriffslust oder böse Absicht die Kontrahenten gegeneinander treibt. Es ist nämlich eine heute bereits gut belegte Tatsache, dass schon in der Vergangenheit, also in der halbwegs sicheren bipolaren Welt, wo nur zwei Mächte den Finger am Drücker der Apokalypse hatten, der bloße Zufall die Welt mehrfach ganz nah an den Abgrund führte, weil er einen unbeabsichtigten Atomschlag zu provozieren drohte. Die Wahrscheinlichkeit eines unbeabsichtigten technischen Zwischenfalls würde sich in einer polyzentrisch atomar gerüsteten Welt ins Unabsehbare steigern.⁷³ Überhaupt ist es, wie Noam Chomsky mit Recht konstatiert, „a near miracle that nuclear war has so far been avoided.“⁷⁴

Aber welche Auswege stehen der Menschheit offen, um sich aus dieser selbstverschuldeten Lage zu befreien, in der sich letztlich nicht die Mächte des

⁷² So Fabian Scheidler, 2015; Pos. 3110 von 6763.

⁷³ „Nuclear weapons may well have made *deliberate* war less likely, but the complex and tightly coupled nuclear arsenal we have constructed has simultaneously made accidental war more likely.“ Carl Sagan zitiert in Schlosser, 2013:463. 1983 entging die Welt ganz knapp einem Erstschatung durch die Sowjetunion. Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Stanislaw_Jewgrafowitsch_Petrow sowie die folgende Anmerkung.

⁷⁴ Noam Chomsky, 2016; S. 114. An anderer Stelle: We now know that the world was saved from likely nuclear destruction in those frightening days /als Reagan einen Scheinangriff auf die Sowjetunion durchführen ließ/ by the decision of a Russian officer, Stanislav Petrov, not to transmit to higher authorities the report of automated detection systems that the USSR was under missile attack. Accordingly, Petrov takes his place alongside Russian submarine commander Vasili Arkhipov, who, at a dangerous moment of the 1962 Cuban Missile Crisis, refused to authorize the launching of nuclear torpedoes when the subs were under attack by U.S. destroyers enforcing a quarantine.

Guten und Bösen gegenüberstehen, sondern in die sie sich nach der These dieses Buches durch ihre eigene Primatenmentalität in Verbindung mit dem technischen „Fortschritt“ sozusagen mechanisch hineinmanövriert hat?

Im ersten Teil dieses Buches sahen wir, dass unsere Art zwei Weltuntergänge erfolgreich zu überwinden vermochte. Statt in den Abgrund zu schlittern, baute sie eine Brücke, die sie über den Abgrund in eine sichere Zukunft trug. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, blicken wir erneut in den Abgrund. Schreiten wir auf dem bisherigen Weg weiter voran, so führt dieser unweigerlich in das Nichts. Doch auch diesmal existiert eine Brücke: Wir müssen die Spielregeln zwischenstaatlichen Handelns grundsätzlich verändern. Welche möglichen Auswege und Sackgassen dafür in Frage kommen, bzw. wahrscheinlich sind, möchte ich ab dem übernächsten Teil dieses Buches erörtern.

Drittes Buch: Der technisch bedingte Druck auf den Globus

Zuvor lohnt sich ein Blick auf Europa, die drei Supermächte und ihr gegenseitiges Verhältnis. Wenden wir uns dem geeinten Europa zu, so erscheint der Alte Kontinent als eine Oase des Friedens inmitten einer Welt, die weiterhin den Spielregeln des ökonomisch-militärischen Wettrennens gehorcht. Zweifellos ist es ein Segen, dass die Europäer aus den Fehlern der Vergangenheit lernten, auch wenn man ehrlicherweise hinzufügen muss, dass viele von ihnen das nicht freiwillig taten, sondern einerseits durch den selbstverschuldeten Verlust ihrer Weltmachtstellung, andererseits durch die Besatzer und Sieger dazu gezwungen wurden.

Doch wie auch immer - Europa wurde zu einem nach innen friedlichen, nach außen friedfertigen Kontinent – zweifellos die größte Errungenschaft seiner neueren Geschichte. Dabei wird allerdings gern übersehen, dass es den Frieden nur *innerhalb* seiner Grenzen aus eigener Kraft errang, der *äußere* Frieden wurden ihm von anderen geschenkt. Während des Kalten Krieges spannten die USA einen breiten Nuklearschirm über Europa auf. Die Westeuropäer wurden damals nicht durch ihren erklärten Friedenswillen vor einer Ausdehnung des Sowjetkommunismus geschützt, sondern durch die gewaltige Militärmacht der USA. Manche sehen gern über diese Tatsache hinweg.⁷⁵

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 schien es, als wäre Europa nun nicht länger auf die Vereinigten Staaten angewiesen. Der frühere propagandistische und militärische Druck aus dem Osten war zwei Jahrzehnte lang nicht mehr zu spüren - der alte Kontinent atmete hörbar auf. In dieser Zeit konnte das friedfertige Europa sich nun seinerseits gen Osten ausdehnen. Es tat dies allerdings nicht auf dem Wege machtpolitischer Übergriffe, militärischer Expansionsgelüste oder ökonomischer Besitzergreifung, sondern gelangte dazu aufgrund der Anziehungskraft seines Gesellschaftsmodells. Denn die ehemaligen Ostblockstaaten - nur zu froh, der russischen Knute endlich entkommen zu sein - wurden freiwillig zu Mitgliedern der Europäischen Union.

Sie wurden allerdings auch zu Mitgliedern der NATO, obwohl Gorbatschows Einwilligung in die Auflösung des Warschauer Paktes ausdrücklich an die Bedingung geknüpft worden war, dass die NATO sich nicht weiter nach Osten ausdehnen würde.⁷⁶ George Bush Senior hatte diese Bedingung noch akzeptiert; Bill Clinton brach das Versprechen. Es schien ja auch keineswegs abwegig zu sein, dass Staaten, die von Sowjetrussland einst unfreiwillig annektiert

⁷⁵ Wie Brzezinski treffend bemerkt: „the Europeans deplore American ‘hegemony’ but take comfort in being sheltered by it“ (Brzezinski, 1997:60).

⁷⁶ „Michail Gorbatschow knüpfte die russische Einwilligung in die Nato-Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands an die Bedingung, dass die Allianz gerade nicht noch weiter nach Osten ausgreifen werde. Führende Repräsentanten des Bündnisses wie James Baker, James und Hans-Dietrich Genscher erklärten öffentlich ihre Zustimmung“ („Die Krimkrise und der Wortbruch des Westens“ von Reinhard Mutz in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Ausgabe April 2014:5-10).

worden waren, sich jetzt freiwillig unter den Schutz der NATO begaben. Das musste den Russen allerdings den Eindruck vermitteln, dass sie auch nach dem Zusammenbruch ihres Imperiums weiterhin als Feinde galten. So wurde das Land neuerlich in eine Abwehrstellung gedrängt.

Was in den zwei Jahrzehnten nach der Auflösung des Sowjetimperiums in Europa geschah, hatte den Idealisten einen gewaltigen Auftrieb gegeben. Sie fühlten sich in der Hoffnung bestärkt, dass Friedfertigkeit allein eine Macht sein könne, welche die Welt zu verwandeln vermag.⁷⁷ Europa expandierte ja unaufhörlich, immer neue Kandidaten standen vor seiner Tür, um an dem Frieden innerhalb seiner Grenzen teilzuhaben und – nicht zu vergessen – natürlich auch an den materiellen Vergünstigungen, die mit einem Eintritt in die Union verbunden waren. Eine Zeitlang sah es so aus, als würde Europa die friedliche Verbreitung seines sozialstaatlichen, pazifistischen Gesellschaftsmodells weiter und weiter tragen – bis zur Türkei und vielleicht sogar bis in die Ukraine. Einige fragten sich sogar, ob nicht auch Russland ein möglicher Kandidat sein könnte...

Inzwischen zeigt sich, dass nicht nur die Expansion Europas an eine Grenze gestoßen ist, sondern dass dies auch auf die Anziehungskraft der Europäischen Union zutrifft. Der Einschnitt lässt sich auf die Krise von 2008 datieren. Seitdem hat sich die Welt für den alten Kontinent grundlegend verändert. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Ukraine niemals Mitglied der Union. Putins Russland wird das auch dann zu verhindern suchen, wenn eine Mehrheit der Ukrainer den Beitritt ausdrücklich erstrebt. Denn nicht nur in den USA hat man *Das Große Schachspiel* von Zbigniew Brzezinski sorgfältig studiert, sondern vor allem in Russland. Man weiß dort, was für das eigene Land auf dem Spiel steht, wenn erst die Europäische Union bis zur eigenen Grenze vorrückt und danach die NATO ihre Raketen unmittelbar an Russlands Grenzen postiert. Geschichte wird eben auch im einundzwanzigsten Jahrhundert nicht von Idealisten gemacht. Russland erlebte den Zusammenbruch der Sowjetunion und des Warschauer Paktes als unerhörte Demütigung – den meisten Russen gilt Michail Gorbatschow bis heute als ein Verräter, der Machtmensch und lupenreine Scheindemokrat Wladimir Putin dagegen als eine Art von Erlöser.⁷⁸ Gegen die Proteste der Intellektuellen im eigenen Land kann sich Putin bis heute erfolgreich behaupten, weil seine Maxime das uralte Programm aller verwundeten Nationen ist: Macht und Stärke, Stärke und Macht.

In diesem Sinne ist Putin eifrig bemüht, die Geschichte zu revidieren. Seine Landsleute bestärkt er in der Nostalgie nach Stärke und Macht, wie sie die ehemaligen Sowjetunion besaß. Er ist bereit, diesem obersten Ziel alles andere

⁷⁷ Ich selbst habe in meinem Buch ‚Von der Krise ins Chaos‘ (der Titel wurde vom Verlag gewählt, angemessen wäre der Titel ‚Globalisierung oder Vorbild Europa‘) die reichlich optimistische These vertreten, dass ein Vereintes Europa, das sich dem ökonomischen und militärischen Wettrennen entzieht, eine katalysatorische Wirkung entfalten könne.

⁷⁸ „This postmodern tsar has destroyed the substance of democracy in Russia, muzzling the press and imprisoning his opponents, while preserving the show—everyone can vote, so long as Mr Putin wins“ (The Economist vom 27.2.2014 (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>)).

zu opfern, zum Beispiel die Demokratie. Sie wird unter seiner Herrschaft im Sinne Stalins revidiert, der einmal meinte, dass es nicht darauf ankomme, was die Leute wählen, sondern wer die Stimmen anschließend zählt. Vor allem aber rüstet Putin mit aller Kraft auf, wobei er - anders als die vielen gleichzeitig aufrüstenden kleineren Mächte - seine Rüstungsanstrengungen nicht bei Null beginnt, sondern auf der Basis eines bereits vorhandenen Atomwaffenarsenals, mit dem die Welt mehrfach verbrannt werden kann.

Weder der militärischen Macht der Vereinigten Staaten noch dem Übergewicht der Russen sind die Europäer auch nur annähernd gewachsen. Seit mehr als einem halben Jahrhundert haben sie sich daran gewöhnt, von anderen beschützt und - im Gegenzug natürlich auch - von anderen dirigiert zu werden. Die unverbesserlich naiven unter ihnen scheinen nach wie vor überzeugt, dass ihr eigener Gesinnungswandel, der sie in der Nachkriegszeit von skrupellosen Militaristen in bekennende Pazifisten verwandelte, an sich schon genüge, um auch den Rest der Welt zur Friedfertigkeit zu bekehren. Diese Haltung wäre vielleicht ein Gewinn, ginge sie nicht regelmäßig mit einer intellektuellen Arroganz und moralischen Spießbürgerlichkeit einher, die ihr tägliches Elixier vor allem aus der missgünstigen Beobachtung und heftigen Kritik an den USA bezieht.⁷⁹ Wer fühlt sich nicht überlegen, wenn er die Grobheiten der amerikanischen Politik und deren notorische Verlogenheit analysiert?⁸⁰

Dazu ist leider anzumerken, dass eine Supermacht genau so und nicht anders entsteht. Der Leviathan von Thomas Hobbes, heiße er nun USA, Russland oder China, wird gerade deswegen so stark, weil er die eigene Vormachtstellung mit allen Mitteln verteidigt - brutale Gewalt und chronische Verlogenheit eingeschlossen.

Das Bewusstsein von der eigenen moralischen Überlegenheit ist dagegen von jeher der Trost der Schwachen gewesen.⁸¹ Im günstigsten Fall verteidigen sie das Recht gegen die Macht. Aber das Recht ist immer in Gefahr weitgehend außer Kraft gesetzt zu werden, sobald auch nur ein einziger Staat über Waffen der Massenvernichtung verfügt, mit denen er für alle anderen zum Erpresser wird.

Es ist wahrscheinlich, dass Europas wirtschaftliche Schwierigkeiten in den kommenden Jahren eher noch zu- als abnehmen werden. Ihren Bevölkerungs-

⁷⁹ Mit seiner Schmähchrift ‚Der Moloch‘ hat Karl-Heinz Deschner dazu einen in faktischer Hinsicht wohl nur schwer anfechtbaren, in der Urteilsabwägung aber sehr einseitigen Beitrag geliefert. Unvergleichlich ausgewogener und gerechter ist das hervorragende Buch von Peter Bender *Weltmacht Amerika – das neue Rom*.

⁸⁰ Über die Verlogenheit der offiziellen Berichterstattung während des Vietnamkriegs hatte sich schon Hannah Arendt empört, ansonsten eine entschlossene Verteidigerin der amerikanischen Demokratie (Arendt, 1982). Nicht weniger aufschlussreich ist Barbara W. Tuchmans Buch *The March of Folly*.

⁸¹ Seit der Krise beginnt die Attitüde der moralischen Überlegenheit allerdings auch in Europa fragwürdig zu werden - unfriedfertige Töne sind immer lauter zu hören. Dass gerade die zum Pazifismus bekehrten Deutschen und ihre Kanzlerin Angela Merkel in einigen Staaten des Südens wieder mit Nazis verglichen werden, sollte den Idealisten zu denken geben. Das Gebäude Europa ist nicht länger der Prachtbau, in dessen weiten und wohl möblierten Räumen sich alle wohl und glücklich fühlen. Seit die Eliten der Union den unverzeihlichen Fehler begingen, eine gemeinsame Währung, den Euro, zum falschen Zeitpunkt einzuführen, leben die einen im lichtlosen Keller, die anderen in der Bel-Etage; der verbale Friede ist bereits brüchig geworden. Auch nach Europa kehrt die alte, unselige Machtpolitik wieder zurück.

gen werden die nationalen Regierungen daher keine Programme zu vermehrter Rüstung aufzwingen können; wohl auch nicht in Deutschland, das nach dem letzten Krieg ohnehin auf eine eigene nukleare Bewaffnung verzichtet hatte. Die Europäische Kommission wird sich gleichfalls hüten, ihre Autorität mit Vorschlägen solcher Art zu verspielen. Eine solche Zurückhaltung läuft dann aber zwangsläufig darauf hinaus, Europa als einen Machtfaktor ganz aus dem Spiel zu bringen. Das muss kein Nachteil sein, solange zwischen Russland und den Vereinigten Staaten Einigkeit darüber besteht, Europa als eine Art unabhängiger Pufferzone zwischen ihren Einflussbereichen anzuerkennen und zu schützen.⁸²

In der Tat wäre ein solches Einverständnis ein Glücksfall für die Europäische Union. Ohne die Verpflichtungen und Versuchungen wirklicher Macht würde sie weiterhin den Vorteil genießen, von den Händeln der Weltpolitik ausgeschlossen zu bleiben, ja, sich nicht einmal die Hände an ihnen zu beschmutzen. Dieser von außen gewährte Schutz ist allerdings auch überlebenswichtig, denn militärisch fällt die Union immer weiter hinter die großen Mächte USA, Russland und China zurück. „Zwischen 2009 und 2011 reduzierten die Staaten der Union ihre Mannschaftsstärke um 160 000 Soldaten und verminderten ihre militärischen Ausgaben in einem Umfang, der dem Abbau der gesamten deutschen Wehrmacht entspricht. Da auf diese Weise ihre ohnehin schon begrenzte Schlagkraft noch weiter herabgesetzt wurde, wird die EU in militärischer Hinsicht zunehmend irrelevant.“⁸³

Auf dem kleinen Westzipfel des eurasischen Kontinents dürfen sich die Europäer also weiterhin wie auf der Venus zu Hause fühlen, während die US-Amerikaner vom Mars sein müssen, wie es Robert Kagan 2003 in einem berühmten Bonmot formulierte. Wer militärisch so schwach ist, begibt sich freilich in große Abhängigkeit, wie sehr, das wird den Europäern auf beunruhigende Weise durch den Stellvertreterkrieg an ihrer östlichen Flanke vor Augen geführt. Wenn es Putin beliebt, sich gen Westen auszudehnen – immerhin hat er den Zusammenbruch des Sowjetsystems als größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet – dann wird Europa, diese militärisch kraftlose Union, dagegen nichts unternehmen können. Das wissen die USA, und das wissen Europas Politiker. Sie sind sich bewusst, dass Europas Unabhängigkeit gegenüber Russland nur zu bewahren ist, wenn sich der Kontinent, wie schon während des Kalten Krieges, in die Abhängigkeit von den Amerikanern begibt – das kleinere Übel.

⁸² Allerdings wird dabei über die Köpfe der europäischen Kleinfürsten hinweg entschieden, wie etwa im Fall der Ukraine: „If the Russians want to reach a solution to the Ukrainian problem ... the only country they can talk to is the United States. There is no single figure in Europe who speaks for the European states on a matter of this importance... Europe is an abstraction when it comes to power politics“ (George Friedman in Stratfor, 1.4. 2014).

⁸³ <http://www.atlantic-community.org/-/the-sorry-state-of-european-military-strength>.

Welches Druckpotential üben die großen Mächte aus?

Es ist die Kardinalthese dieses Buches, dass die zur Verfügung stehenden technischen Mittel in einem sehr hohen Maße die Politik eines Staates bestimmen. Auf lange Sicht betrachtet, erklärt sich auf diese Weise, warum Hochkulturen wie Ägypten, China und Japan zweitausend Jahre hindurch eine weitgehend friedfertige Außenpolitik betrieben. Für sie gab es kaum materielle Anreize zu einem anderen Verhalten.

Diese Abhängigkeit von technischen Mitteln macht auch verständlich, warum Unternehmungen, für die eine solche technisch bedingte Notwendigkeit nicht bestand, sang- und klanglos wieder aufgegeben wurden. China zum Beispiel ließ sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts auf ein unerhörtes Abenteuer ein, das jedoch völlig folgenlos blieb. Innerhalb weniger Jahre baute das damals mächtigste Reich der Erde eine Riesenflotte – die weitaus stärkste der damaligen Welt –, die es bis an die Küste Afrikas schickte. Unter Führung des kaiserlichen Eunuchen Zheng He gelangte eine chinesische Flotte von insgesamt an die dreißigtausend Mann auf hunderten der damals größten Schiffe – sie erreichten Längen von hundertdreißig Metern und fassten Besatzungen von sechshundert Mann – bis nach Sri Lanka und an die Küste Ostafrikas, und zwar in nicht weniger als sieben aufeinander folgenden Fahrten zwischen 1405 und 1433.⁸⁴ Nahezu ein Jahrhundert vor den Europäern „entdeckten“ Chinesen einen Großteil der damaligen Welt.

Diese Expeditionen kosteten viel Geld und machten niedere Schichten wie Kaufleute und Handwerker reich; die Elite der Mandarine und die herrschende Dynastie selbst wurden dadurch jedoch nicht gestärkt. In den Augen der tonangebenden Schicht des Landes wirkten sich diese Fahrten daher eindeutig negativ auf die bestehende Ordnung aus. Das war ein weiterer Grund, warum dieses einzigartige Unternehmen von einem Moment auf den anderen beendet wurde und auf die weitere Geschichte Chinas keinen Einfluss ausübte. Weder erzwang die in China damals vorhandene Technologie einen Zugriff auf Rohstoffe und Märkte, noch verhielt die großangelegte Unternehmung eine Eroberung gold- oder silberreicher Gebiete, wie sie die knapp hundert Jahre später erfolgende spanische Überseeexpansion beflügelte.

Erst mit der industriellen Revolution sollten sich die Verhältnisse grundlegend ändern. Von da an diktierten technische Mittel das Verhalten der Staaten, weil die Macht und die materielle Wohlfahrt ihrer Bewohner nun weitgehend auf diesen beruhten. Es ist aufschlussreich, das gegenwärtige und das für die Zukunft zu erwartende Verhalten der drei Supermächte USA, China und Russland vor dem Hintergrund dieser Dominanz technischer Mittel zu erhellen. Aus einem solchen Vergleich geht auch die Bedeutung psycho-politischer Faktoren hervor, die neben den technischen Antrieben eine zusätzliche Rolle spielen.

⁸⁴ Needham 1971, Bd. 4, Teil 3: *Civil Engineering and Nautics*. Siehe auch Ian Morris, 2010:65, 906.

Russland

Eine besondere Stellung nimmt zweifellos Russland ein. Dieses Land ist ein geographischer Gigant, der sich von den Grenzen Europas um den ganzen Erdball bis nach China erstreckt. Im Hinblick auf seine Bevölkerung zählt Russland allerdings zu den kleineren Staaten. Seine etwa 140 Millionen Menschen entsprechen gerade einmal der Bevölkerung von Deutschland und Frankreich zusammengefasst. Teilt man dem Land einen Rang nach seinem Bruttoinlandsprodukt zu, dann schrumpft es vollends zusammen: Sein Platz liegt hinter Brasilien und dem geographisch winzigen Südkorea.

Dennoch behauptet die Russische Föderation eine Sonderstellung. Auf Rohstoffe aus fremden Ländern ist sie nicht angewiesen. Das eigene Territorium beschert ihr davon weit mehr als sie zur eigenen Versorgung bedarf. Sieht man einmal von dem militärischen Sektor ab, so verfügt Russland im Vergleich zu den führenden Industriestaaten der Welt auch nur über ganz wenige auf dem Weltmarkt so konkurrenzfähige industrielle Güter, dass sich eine Überschussproduktion lohnen würde. Es kommt hinzu, dass die Mehrheit der eigenen Bevölkerung – wiederum im Vergleich zu den führenden Industrienationen der Welt – noch keineswegs über die für einen westlichen Lebensstandard üblichen technischen Gebrauchsgüter verfügt. Der Binnenmarkt ist also längst nicht gesättigt. Im Unterschied etwa zu Deutschland ist es weder von fremden Ressourcen abhängig noch von fremden Märkten für die eigene Überschussproduktion. Russland *müsste* daher keinen äußeren Druck ausüben. Wie früher schon die Sowjetunion könnte das Land in weitgehender Autarkie existieren.

Der Druck, den ein Staat nach außen ausübt, hängt allerdings nicht allein von den technischen Mitteln ab. Überschussproduktion bei gleichzeitigem Rohstoffmangel führt zwar regelmäßig zu aggressiven Übergriffen nach außen, doch macht diese Tatsache den Umkehrschluss keineswegs zwingend: Die Abwesenheit von beiden bedeutet eben nicht zwangsläufig auch friedfertiges Verhalten. Denn der *psycho-politische Antrieb*, es den jeweils führenden Mächten gleichzutun, hat sich von jeher als ein geschichtsmächtiger Faktor erwiesen, *der die Entwicklung der industriellen Nachzügler erst in Gang gebracht hat und sie dann dazu motivierte, sie gegen stärkste Widerstände auch weiter in Gang zu halten.*⁸⁵

Bevor Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer industriellen Großmacht aufrückte, bildeten die deutschsprachigen Länder bis Anfang der 70er Jahre eine Reihe politisch zersplitterter und materiell weit hinter Großbritannien herhinkender regionaler Mächte, welche die eigene Ohnmacht und Unterlegenheit so deutlich spürten, dass sie in gewaltiger Anstrengung alles unter-

⁸⁵ Was ich hier als psycho-politische Antriebe bezeichnen, sind nichts anderes als menschliche Werte, also das Bestreben, einen höheren oder zumindest den gleichen materiellen Lebensstandard, die gleiche Macht, den gleichen Rang wie andere Staaten zu besitzen. Erst im Anschluss an die Wirksamkeit menschlicher Werte können die angewandten technischen Mittel ihrerseits Abhängigkeiten erzwingen. Diese Reihenfolge gibt Max Weber Recht - gegenüber Karl Marx.

nahmen, um die Rückständigkeit wettzumachen. Nicht Überschussproduktion und Rohstoffmangel, die ja im Zustand der Unterentwicklung noch gar keine Rolle spielen, bestimmten nach der Einigung durch Bismarck Deutschlands Verhältnis zur äußeren Welt, sondern das nagende Gefühl eigener Unterlegenheit als industrielle Macht.

Nicht anders verhält es sich mit dem heutigen Russland. Zwar zählt es aufgrund seiner Literatur und Musik zu den herausragenden Kulturstaaten Europas, aber dass es auf dem Gebiet der Entfaltung industrieller Erfindungskraft so weit hinter Westeuropa zurückblieb, hat seinen Grund in einer bis heute fortbestehenden und unter Putin neuerlich belebten autokratischen Tradition, welche die Erfindungskraft lähmt.⁸⁶ Trotz seines Rohstoffreichtums ist Russland ein industriell weniger entwickeltes Land als das winzige Südkorea, dessen Fläche nur den 200sten Teil und dessen Bevölkerung nur ein Drittel der russischen ausmacht. Das daraus resultierende Gefühl der Unterlegenheit ist den Russen nur zu deutlich bewusst – gerade heute im Zeitalter der grenzüberschreitenden Kommunikation.

Ein solches Gefühl lässt sich leicht zu Zwecken des Nationalismus missbrauchen, vor allem dann, wenn ein amerikanischer Präsident noch zusätzlich in der Wunde wühlt, indem er Russland als „drittrangige Regionalmacht“ bezeichnet. Die amerikanische Arroganz ist nicht nur taktlos, sondern auch fehl am Platze, denn im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen sind Bevölkerungsstärke, Wirtschaftskraft und selbst die Größe eines Landes für dessen reale Macht nicht unbedingt ausschlaggebend. Selbst ein Zwergstaat wie Andorra könnte, würde er über ein Dutzend mit Wasserstoffbomben ausgerüstete Unterseeboote verfügen, die restliche Welt erpressen. Russland ist aber alles andere als ein Zwergstaat, es ist geographisch der größte Staat der Welt, und es verfügt genau über jene Waffen der Massenvernichtung, die es, allen sonstigen Schwächen zum Trotz, zu einem Superstaat machen.

Eben deshalb fällt es Putin ja so leicht, mit jener Machtattitüde aufzutumpfen, die sich das Land durch die Drohung mit seiner nuklearen Stärke verschafft. Das psychologische Motiv des russischen Bären ist leicht zu verstehen: „Wenn ihr uns schon nicht lieben wollt, das Fürchten können wir euch alle Mal beibringen.“

Die falsche Russlandpolitik der neunziger Jahre

Für immer wird es eine offene Frage bleiben, ob dieser psycho-politische Rückfall in die Zeiten des Kalten Krieges auch dann stattgefunden hätte, wenn die NATO nicht bis an die Grenzen Russlands vorgerückt wäre. Man wird wohl einräumen müssen, dass westliche Arroganz und die Gleichgültigkeit gegen Russlands erbärmlichen Zustand in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch sei-

⁸⁶ Hierzu vgl. *Why Nations Fail* von Acemoglu & Robinson James, 2012.

nes Imperiums einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet haben, das Land neuerlich in die Rolle eines gefürchteten Gegners zu drängen.

Aufgrund seiner kulturellen Nähe zu Europa hätte Russland – nicht die Türkei – ein Wunschpartner für die Erweiterung der EU sein müssen. Nicht jenes Russland, versteht sich, das den osteuropäischen Staaten bis heute als Besatzungsmacht aus den Zeiten des Sowjetimperiums in übler Erinnerung ist. Auch nicht Putins heutiges Russland, sondern jenes, das Gorbatschow und viele Russen in den neunziger Jahren nur zu gern in das Lager des Westens integriert haben würden. Hätten die USA damals nicht Jeffrey Sachs geschickt, der mit seiner unbedachten Gewaltkur die russische Wirtschaft vorübergehend zerstörte und mit ihr Millionen in die Armut trieb, sondern hätte Europa zu jener Zeit die Arme nach Russland ausgestreckt, dann hätte sich das Land mit Sicherheit anders entwickelt. Sieht man nämlich von dem deutschen Verbrecher ab, der vorübergehend so viel Hass zwischen dem eigenen Volk und den Russen säte, so haben die Menschen hüben und drüben sich immer wieder gut miteinander verstanden. Deutschen gelang es, sich hervorragend in Russland zu integrieren (und ihnen sogar eine Kaiserin zu schenken), während umgekehrt Russen sich in Deutschland wohlfühlen. Aufgrund seiner keineswegs überwältigend großen Bevölkerungsstärke wäre ein russisches Bundesland in einer künftigen Europäischen Föderation für den Rest Europas durchaus zu verkraften – vorausgesetzt, dass Russland nicht herrscht, sondern Teil einer demokratischen Union sein würde. Auch der Abstand zwischen den religiösen Bekenntnissen ist ja nicht größer als der zwischen Katholiken und Protestanten. Eine fundamentalistische Orthodoxie ist dort – zumindest bis heute – sowenig wie bei uns zu finden.

Dagegen ist die Türkei kulturell grundverschieden von den Staaten der Europäischen Union. Hätten die USA nicht auf Beitragsverhandlungen bestanden, um die Türkei dauerhaft an die NATO und das westliche Lager zu binden, wäre Europa den Irrweg solcher Verhandlungen nie gegangen. Die Türkei ist ein religiös, sozial, politisch unabhängiger Staat, dessen Eigenart so fasziniert wie die Eigenart Chinas oder Indiens, von der wir ebenfalls wünschen, dass sie sich als grundlegend verschiedene Alternativen behaupten - nichts würde die Welt ja mehr verarmen lassen als globale Einförmigkeit. Aber gerade diese Vielfalt sollte uns davon abhalten, enge Bindungen dort zu erzwingen, wo die Folgen für alle Beteiligten nur schädlich sein können. Das schäbige Spiel mit leeren Versprechungen hat Europa massiv geschadet und die Türken beleidigend vor den Kopf gestoßen.

Ebenso geschadet hat eine falsche Politik gegenüber einem dem Westen in den neunziger Jahren so wohlgesinnten Russland. Die Rechnung wird uns jetzt präsentiert: Wir sehen den neuen russischen Zaren gegenwärtig an allen Fronten gegen das geschwächte Europa vordringen. Zwar würde Putin, anders als auf der Krim, einen offenen Einmarsch in den baltischen Staaten kaum wagen – das Risiko wäre zu groß. Aber ein beharrliches Aushöhlen der inneren Solidarität der Union betreibt er schon jetzt, und zwar mit sichtbarem Erfolg. Griechenland steht den Russen wegen der gemeinsamen Zugehörigkeit zur orthodo-

xen Kirche ohnehin nahe; bei Bulgarien und Serbien tritt noch die enge sprachliche Verwandtschaft hinzu. Schon wieder ist auch die Rede von den slawischen Brüdern. Solange die Europäische Union den Beitrittskandidaten wirtschaftlichen Wohlstand verheißen konnte, kam die russische Propaganda gegen eine so verlockende Aussicht nicht an. Seit jedoch die wirtschaftlichen Versprechungen der EU im ganzen Süden ebenso wie im Osten der Union zunehmend unglaubwürdiger werden, stößt sie auf offene Ohren. Gegenwärtig sieht jedenfalls alles danach aus, als würde die Zeit für Putin arbeiten und gegen Europa.

China

Im Reich der Mitte spielt noch mehr als in Russland der psycho-politische Antriebe erlittener Demütigung eine herausragende Rolle. Die älteste und größte in ungebrochener Tradition bis heute bestehende Kulturnation wurde an die hundert Jahre vom Westen misshandelt - anschließend sogar noch von einer kleinen vorgelagerten Insel, dem Nachbarn Japan.

Aber das ist doch Schnee von vorgestern!, eine längst vergangene Geschichte, so würde man bei uns sagen. Doch es gibt Nationen mit einem langen Gedächtnis – und zu ihnen zählt China. Die Geschichte der Demütigungen durch fremde Mächte wirkt dort bis heute nach: einerseits als unverheiltes Trauma, andererseits als Antrieb zu höchstem Einsatz der kollektiven Kräfte. Anders als in einem gewöhnlichen Entwicklungsland wie etwa Südafrika oder Chile ist China nicht einfach ein industrieller Nachzügler, der seiner eigenen Bevölkerung den gleichen Lebensstandard bringen möchte, wie ihn die Staaten des Westens genießen. Hier kommt noch das Bestreben einer psychisch verwundeten Nation hinzu, dem Rest der Welt zu beweisen, dass man nicht ohne Grund mehr als zweitausend Jahre das eigene Land als Zentrum des Universums gesehen hat. Der Ehrgeiz Chinas geht weit über die Erringung des westlichen Lebensstandards hinaus. Er ist nicht allein darauf gerichtet, mit den einst als Barbaren verachteten Menschen des Westens materiell wie geistig gleichzuziehen - man will die einstigen Eroberer übertreffen, sie durch eigene Leistungen in den Schatten stellen, um auf diese Weise die Wunde zu heilen.

Das ist dem Reich der Mitte auch schon jetzt beinahe gelungen. Voller Anerkennung müssen wir eingestehen, dass China sich auf dem besten Weg befindet, sein Ziel spätestens in den zwei kommenden Jahrzehnten zu erreichen.

Hier haben wir es, wie gesagt, mit einem psycho-politischen Impetus zu tun, der mit den Gegebenheiten der Technik noch nichts zu tun hat. Seit den 1990er Jahren kommt nun aber genau das hinzu: ein technisch bedingter Antrieb, der das moderne China erst zu einer wirklich gefährlichen Macht werden lässt. Inzwischen hat das Land die industriellen Kapazitäten für eine gewaltige Überschussproduktion aufgebaut, wobei es aufgrund von Rohstoffmangel auf

dem eigenen Territorium auch noch einen unstillbaren Ressourcendruck auf die übrige Welt ausübt. Dieser Druck ist heute größer als der jeder anderen Nation. Konkret äußert er sich darin, dass China seine großen Fremdwährungsreserven schon seit Jahren dazu verwendet, Rohstoffe in anderen Ländern zu erschließen und in vielen von ihnen, vor allem in Afrika, auch Eigentum zu erwerben. Neben Bergwerken, Schürfrechten etc. sind von dieser Expansion auch große landwirtschaftlich nutzbare Flächen betroffen.

Ohne eine solche Politik der äußeren Expansion erscheint es kaum möglich, dass China jemals imstande wäre, seiner Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen einen dem deutschen vergleichbaren Lebensstandard zu bieten. Entweder geht das Reich der Mitte aggressiv gegen andere Nationen vor oder sein Regime könnte wegen stagnierender materieller Entwicklung an inneren Revolten zerbrechen. Mit anderen Worten, Chinas Aufstieg weist beängstigende Parallelen zur Expansion Japans bis zu Beginn des zweiten Weltkriegs auf. Das gilt vor allem für das beängstigende Tempo seiner militärischen Aufrüstung. Davon war oben bereits die Rede.

Max Weber hatte das klassische konfuzianische Reich mit einer Erziehungsanstalt verglichen, wo der Rohrstock allgegenwärtig war (Weber, 1947:416). Unter dem Regime des kommunistischen Politbüros hat sich daran bis heute wenig geändert. Hinter den hochtönenden Phrasen von Menschenliebe, Friedenswille und Harmonie, wie sie für den Konfuzianismus ebenso charakteristisch waren wie sie es gegenwärtig für den so genannten „Sozialismus mit chinesischer Färbung“ sind, verbirgt sich der eiserne Wille, diese Menschenliebe, diesen Friedenswillen und diese Harmonie mit Kanonen, Raketen und Gewehr erbarmungslos durchzusetzen, wann immer es der Führung des Landes notwendig erscheint.

Mit welcher Brutalität China sich Tibet und Xinjiang, das frühere Uiguristan, gegen den Widerstand der heimischen Bevölkerungen einverleibt und unterworfen hat, ist bekannt. Aber auch gegenüber der eigenen Bevölkerung wurde und wird mit größter Rücksichtslosigkeit verfahren. Schon in den vergangenen zweitausend Jahren ging nahezu jede neue chinesische Dynastie aus kriegerischen Umwälzungen hervor, denen mehr oder weniger große Bevölkerungsteile zum Opfer fielen. Die einzige Institution, die diese Wirren stets überlebte, war die in den Akademien des Landes ausgebildete Intellektuellen-Elite: schrift- und literaturkundige Mandarine, die Voltaire als „herrschende Philosophen“ bewundert hatte.

Man könnte diese Philosophen aber ebenso gut als geistige Oberlehrer der Nation betiteln. Sie sind es, die seit zweitausend Jahren das Schicksal Chinas in ihren Händen halten. Ganz von ihrer eigenen Rechtschaffenheit und kulturellen Überlegenheit durchdrungen, sehen sie über die grassierende Korruption in den eigenen Reihen großzügig hinweg, solange nur die Loyalität und der äußere Schein aufrecht erhalten bleiben. Wenn es stimmt, wie der Economist schreibt, dass die fünfzig reichsten Mitglieder des Volkskongresses *sechzigmal* soviel Vermögen besitzen wie die fünfzig reichsten Mitglieder des amerikanischen Re-

präsentantenhauses, dann hätte die Korruption in China astronomische Ausmaße erreicht, denn auch nahezu sämtliche US-Abgeordnete sind ja Millionäre und repräsentieren in dieser Eigenschaft weniger das Volk als Pluto, den mächtigen Gott des Reichtums.⁸⁷

Wer sich ein Bild von der nationalen Erziehungsanstalt China machen möchte, braucht nur die öffentlichen Sitzungen des Volkskongresses zu verfolgen. Lauter brave, gut abgerichtete Schüler sitzen da auf den Bänken und wissen genau, bei welchem Signal sie zu nicken oder zu klatschen haben. Wer hier nicht mitspielt, wird bei dem anschließenden Konklave der Bonzen ausgestoßen, eingesperrt, manchmal auch physisch vernichtet.⁸⁸ Denn im Reich der Mitte beherrscht man meisterhaft die von George Orwell gebrandmarkte Kunst der doppelten Wahrheit. Der sogenannte „Sozialismus chinesischer Prägung“ besteht seit Deng Xiao Ping ja längst aus einem höchst rabiaten, zur gleichen Zeit aber auch überaus erfolgreichen Kapitalismus. Durch die Stimulierung der privaten ökonomischen Initiative wurde der Aufstieg des Landes zur Supermacht ja überhaupt erst ermöglicht. Der Aufruf Dengs, doch, bitte schön, ohne Gewissensbisse nach privatem Reichtum zu streben, hat die schlummernden Kräfte dieses wohl fleißigsten aller Völker überhaupt erst wachgerufen und dann über Nacht richtiggehend entfesselt. Allerdings hat das zu einem Zustand staatlich verordneter Lüge geführt, denn der Gegensatz zwischen offizieller Ideologie und gelebter Praxis könnte kaum größer sein. In den Textbüchern herrscht nach wie vor Marx, in der Wirklichkeit herrscht rauer Sozialdarwinismus.

Auch im Verhältnis zur Außenwelt trägt China eine doppelte Maske. Einerseits betonen seine Politiker vor der Weltöffentlichkeit stets ihren Friedenswillen, andererseits rüstet kein Land so mächtig auf wie das fernöstliche Land. Unablässige Bekenntnisse zu Harmonie und eine gnadenlose Unterdrückung aller Abweichler und Außenseiter vertragen sich problemlos miteinander – ebenso wie ein nach außen bekundeter Internationalismus mit einer im Inneren immer entschiedeneren Betonung der eigenen kulturellen Besonderheit und Eminenz. Wie schon gesagt, besteht die chinesische Führung aus Intellektuellen, die – wie das auch anderswo gerade diese Schicht charakterisiert – alles unbedingt besser wissen. Aus ihrer Sicht ist das Volk ein ungeratener Lummel, dem man den Bauch füllen soll, aber nur gerade so viel Freiheit gewähren darf, wie die Partei zur Erreichung der von oben beschlossenen Ziele für gut und richtig erachtet.

Wer bereit ist, diese Voraussetzung zu akzeptieren, also die fraglose Vormachtstellung der Partei, dem ist der soziale Aufstieg auch aus kleinsten Verhältnissen möglich – das unterscheidet das konfuzianische und auch das mo-

⁸⁷ The Economist vom 27. 2. 2014: „The 50 richest members of the China’s National People’s Congress are collectively worth \$94.7 billion - 60 times as much as the 50 richest members of America’s Congress” (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>)).

⁸⁸ Die uigurische Freiheitskämpferin Rebiya Kadeer weiß darüber aus eigener Erfahrung zu berichten (Kadeer & Cavellius, 2007). Der Dalai Lama, einer der friedfertigsten Menschen, wird von Peking mit erbittertem Hass verfolgt.

derne China von Klassengesellschaften oder Plutokratien. Diese Durchlässigkeit nach oben ist es auch, die das Land so dynamisch macht und seine Bevölkerung so optimistisch – trotz der gewaltigen Probleme, gegen die es zu kämpfen hat. Man denke nur an die inzwischen geradezu katastrophale Umweltbilanz.

Chinas Druck auf die Außenwelt wird sich mit Sicherheit in den kommenden Jahren stetig erhöhen – im Fernen Osten entsteht gegenwärtig wohl das größte Konfliktpotential.

Die Vereinigten Staaten

While the US regularly denounces various countries as 'rogue states', in the eyes of many countries, it is becoming the rogue superpower. *Samuel Huntington*⁸⁹

Ähnlich wie Russland, aber im Unterschied zu China, sind die USA ein mit Rohstoffen gesegnetes Land. Nach dem Übergang zu erneuerbaren Energien wären sie durchaus in der Lage, einen hinreichenden Wohlstand auch im Falle weitgehender wirtschaftlicher Abschottung und Autarkie aufrecht zu erhalten. Wenn sie allerdings, wie das gegenwärtig geschieht, fünfundzwanzig Prozent der globalen Ressourcen für eine Einwohnerschaft reklamieren, die nur bescheidene fünf Prozent der Weltbevölkerung bildet, dann ist das nur unter der Voraussetzung möglich, dass sie sich großzügig auch außerhalb des eigenen Territoriums bedienen. Dabei haben die USA tiefreichende Ungleichgewichte gleich auf zweierlei Weise geschaffen: einerseits durch eine systematisch betriebene industrielle *Auslagerung* und zweitens dadurch, dass sie im Besitz der *Weltwährung* sind.

Die *Auslagerung* eines Großteils ihrer industriellen Produktion ins billigere Ausland, vor allem nach China, erwies sich für eine Minorität als Füllhorn zur Generierung fabelhafter Profite. Man sparte Kosten bei der Herstellung und scheffelte anschließend sehr viel Geld, indem man die in Billiglohnländern erzeugten Fertigprodukte im eigenen und in anderen Hochlohnländern vertrieb. Arbeitsplätze wurden auf diese Weise zwar en masse im eigenen Lande zerstört bzw. durch schlechter bezahlte ersetzt – ein Großteil der industriellen Basis, auf der bis in die siebziger Jahre die Stärke Amerikas beruhte⁹⁰ -, doch der ungeheuren Gewinn, welchen die Auslagerung einer Minderheit von Investoren und Kon-

⁸⁹ Macht korrumpiert, absolute Macht korrumpiert absolut. Aber es gibt Intellektuelle, die den Opfern der Korruption – den Opfern von brutaler Gewalt, Unrecht und Lüge - Gehör verschaffen und ihnen ein Denkmal setzen. Dazu gehört Noam Chomsky. Allerdings ist das Bild, das Chomsky von den Vereinigten Staat entwirft, keinesfalls vollständig. Man sollte das vorzügliche Werk von Peter Bender (2004) dagegen halten, in dem dieser die USA mit Rom vergleicht. Alles was Chomsky gegen die Supermacht vorbringt, ist akribisch nachgewiesen, ganz genauso wie – um den Kritiker einer anderen Weltmacht anzuführen - bei Karl-Heinz Deschner. Dennoch sagen beide nur die Hälfte der Wahrheit.

⁹⁰ Gegen Ende des Ersten Weltkriegs erzeugten die Vereinigten Staaten fast die Hälfte (46%) aller industriellen Güter; ihr Nationaleinkommen war so hoch wie das der folgenden 23 Staaten zusammen (Bender 2004:91).

zerneigentümern verschaffte, hindert diese bis heute daran, diese selbstzerstörerische Politik zu beenden. Für die Elite gibt es immer noch kein Zurück, aber mittlerweile nicht einmal für die Massen, denn Einfuhrzölle gegen die Billigeinfuhr würden ja die Verbrauchsgüterpreise in den Walmart-Märkten zunächst einmal massiv in die Höhe treiben – angesichts des durch die Auslagerung bedingten Lohnverfalls wäre das eine bedrohliche Situation.⁹¹

Nur in langfristiger Sicht könnten wieder jene Arbeitsplätze und Einkommen entstehen, womit sich die gestiegenen Preise wieder bezahlen lassen. Die Demontage der industriellen Basis US-Amerikas, der Grund für seinen Abstieg als Supermacht, ist heute also nur noch unter schweren Opfern rückgängig zu machen. Obwohl von der Elite ausschließlich zum eigenen Vorteil ausgelöst, ist es inzwischen soweit gekommen, dass eine Umkehr nicht nur den Widerstand der Elite, sondern selbst noch den der Mehrheitsbevölkerung mobilisieren würde.

Die Profitgier der US-amerikanischen Plutokraten liefert allerdings nicht die einzige Erklärung für die Vernichtung großer Teile der nordamerikanischen Industrien. Die Rolle der Vereinigten Staaten als Schöpfer und Verwalter der *Weltleitwährung* fällt ebenso schwer ins Gewicht. Auf den ersten Blick scheinen mit einer Weltleitwährung ausschließlich Vorteile verbunden zu sein; auf den zweiten Blick zeigt sich, dass die Vorteile durchwegs kurzfristiger Art sind, während die Nachteile langfristig wirken und letztlich über das Schicksal einer Nation entscheiden.

Die Vorteile einer Weltleitwährung sind offensichtlich. Daher ist in der Öffentlichkeit auch beinahe ausschließlich von ihnen die Rede. Alle Länder benötigen den Dollar, um ihre wirtschaftlichen Transaktionen bequem auszuführen. Sie erhalten die begehrte Leitwährung aber nur, wenn sie Waren an den Leitwährungsstaat liefern, mit anderen Worten, wenn sie den USA die Produkte ihrer Arbeit liefern, *und zwar gegen bloßes Papier*, denn würden sie statt des Papiers Produkte aus den USA beziehen, so würden sie natürlich keine Dollars als Tauschmittel erhalten. Ein Leitwährungsstaat kann auf diese Weise einen bedeutenden Warenstrom von der ganzen Welt auf sich lenken, ohne im Gegenzug etwas anderes als Papier dafür zu liefern: im Fall der USA eben die begehrten Dollarnoten.

Auf diese Weise haben die USA nach dem zweiten Weltkrieg, als der Dollar das britische Pfund als Weltleitwährung ersetzte, Jahr um Jahr gewaltige und stetig wachsende Mengen an kostenlos gelieferten Waren in das eigene Land lenken können.⁹² Eine Weltleitwährung ist eine Art von Dukatenesel -

⁹¹ Chinesische Waren sind in den USA allgegenwärtig. Between 1992 and 2007 China's exports increased a dozen-fold and its trade surplus with the United States ballooned from \$18 billion to \$233 billion. In American discount stores such as Wal-Mart, Chinese-made goods typically filled 90 percent of the shelf space by 2008 (Morris, 2010, 2445).

⁹² Der Ökonom Barry Eichengreen von der Berkeley Universität wies 2011 darauf hin, dass die USA aufgrund des Leitwährungsstatus des Dollars bis dato ein jährliches Leistungsbilanzdefizit von etwa 500 Milliarden Dollar anhäufen konnten. Das entsprach einem jährlichen wirtschaftlichen Nutzen von drei Prozent des amerikanischen Volkseinkommens.

nicht anders als etwa der Ölreichtum Saudi-Arabiens oder die Verfügung der Spanier über die Goldgruben Mittelamerikas während des 16. Jahrhunderts.

Dieser Vergleich deutet aber bereits auf das damit unlösbar verbundene Problem. Wer der Welt die Leitwährung anbieten kann, rückt zwar zunächst zur herrschenden Supermacht auf, doch den künftigen Abstieg hat er auch schon vorprogrammiert. Denn eine Leitwährung ist ein Danaergeschenk. Es zu besitzen, heißt nichts anderes, *als sich arbeits- und mühelos Reichtum zu verschaffen*.

Was ist aus Spanien vor einem halben Jahrtausend geworden, was aus Saudi-Arabien in unserer Zeit? Der Besitz eines Dukaten speienden Esels hat bisher noch jedes Land von Grund auf korrumpiert. Warum soll man durch mühevoller eigene Arbeit erwerben, was man sich ebenso gut als Geschenk aneignen kann? Wer Rohstoffe besitzt und dadurch zu arbeitslosem Einkommen gelangt, baut in der Regel einen gewaltigen Militärapparat auf, um die Quellen seines Reichtums gegen unerlaubte Zugriffe zu schützen. Einen solchen Schutz braucht auch der Leitwährungsstaat (gleichgültig ob Großbritannien, die USA oder das China kommender Jahrzehnte).

Denn es steht ja ungeheuer viel auf dem Spiel. Würde der Dollar nicht länger als Leitwährung nachgefragt werden, dann müssten die USA die an sie zurückfließende Währung umgekehrt wieder mit Waren „bezahlen“ – in der Fachsprache bezeichnet man dies als Leistungsbilanzausgleich. Damit genau das niemals geschieht und die fünfhundert Milliarden Dollar, die den USA durchschnittlich Jahr für Jahr in Form von Waren geschenkt worden sind (siehe Anm. 92), für immer Geschenke bleiben, haben die USA (wie vor ihnen Großbritannien) das größte militärische Potential der bisherigen Geschichte aufgebaut.

Allein aus geldtechnischen Gründen ist der Druck der USA auf die übrige Welt größer als der jeder anderen Nation mit Ausnahme Chinas.

Der größte Druck auf den Globus – die technisch induzierte Bevölkerungsexplosion

Es ist heute üblich, den britischen Geistlichen Thomas R. Malthus (1766 – 1834), anglikanischer Pfarrer und Ökonom, für einen falschen Propheten zu halten, weil er dem geometrischen Wachstum der Bevölkerung das arithmetische, also weitaus langsamere verlaufende Wachstum der Nahrungsversorgung gegenüberstellte und aus dem Ungleichgewicht zwischen beiden den Schluss ableitete, dass Hungersnöte unvermeidbar ja, dass sie gottgewollt sein müssten, da ja ein guter Gott die Welt erschaffen habe. Tatsächlich waren massenhaftes Hungern und Sterben aufgrund von ausfallenden Ernten, Dürre etc. in Europa noch bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts endemisch.

Danach allerdings hörten Hungersnöte in Europa beinahe schlagartig auf, die Weltbevölkerung erlebte die größte Expansion in ihrer bisherigen Geschichte. Innerhalb von nur zweihundert Jahren „explodierte“ ihre Zahl von einer Mil-

liarde bis auf heute sieben Milliarden Menschen, wobei der Gipfel immer noch nicht erreicht ist. Wahrscheinlich wird im Laufe dieses Jahrhunderts die Marke von neun oder gar zehn Milliarden erreicht.

Malthus unerfreuliche Prophezeiungen wurden belächelt und schnell vergessen. Selten wurde ja eine Vorhersage so eklatant ad absurdum geführt. Und dennoch war der englische Ökonom durchaus im Recht. Seine Kritiker haben nämlich darüber hinweggesehen, dass Malthus allein deswegen widerlegt worden ist, weil die moderne Welt sich gerade zu seiner Zeit von der bis dahin üblichen nachhaltigen Nutzung der Ressourcen auf die Nutzung nicht-erneuerbarer umzustellen begann, auf Schätze, die sie in gewaltiger Menge unter der Erde fand: Kohle, Öl, Gas und unterirdische Wasservorräte. Ohne die Nutzung dieser bis dahin nahezu unangetasteten Reserven hätten die Menschen sich weiterhin damit abfinden müssen, dass der Überschuss an Geburten so wie eh und je durch Hungersnöte und Kriege auf eine Zahl dezimiert wird, die sich mit dem vorhandenen Nahrungsangebot verträgt. Die sechs Milliarden zusätzlichen Menschen, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts die Weltbevölkerung so gigantisch anschwellen ließen, verdanken ihr Überleben dem Abbau eines bis dahin ungenutzten Reservoirs an gespeicherter Energie (sowie unterirdisch gespeichertem Süßwasser). *Die größte Wirkung der neuen seit der industriellen Revolution zum Einsatz gelangenden technischen Mittel bestand also darin, die Weltbevölkerung in kürzester Zeit zu versiebenfachen.*⁹³

Eine solche Feststellung führt notwendig zu der weniger erfreulichen Folgerung, das sie in dieser Zahl nur solange überleben wird, wie diese Speicher nicht entleert worden sind. Die Vorhersagen darüber, wie lange die Vorräte noch reichen, weichen stark voneinander ab; dass die Menschheit aber spätestens gegen Mitte dieses Jahrhunderts an die Grenzen ihrer bisherigen Versorgung mit Wasser und Energie stoßen wird, scheint unter Experten weitgehend außer Streit gestellt.⁹⁴

So könnte Malthus nach einem etwa zweihundertjährigen Intermezzo doch noch auf traurige Art Recht bekommen, denn nur ausnahmsweise stabilisiert sich eine Bevölkerung von selbst auf nachhaltige Weise. Das klassische Beispiel für ein fehlendes Gleichgewicht liefert bis heute die ländliche Bevölkerung vieler Entwicklungsstaaten. Ein indischer, anatolischer, marokkanischer, ... Bauer handelt im Sinne seines privaten Wohlergehens durchaus rational, wenn er möglichst viele Kinder zur Welt kommen lässt. Die Wahrscheinlichkeit, dass eines von ihnen in der Stadt gut verdienen und ihn im Alter erhalten wird, steigt mit jedem weiteren Familienmitglied. Dagegen gehört die Einsicht, dass er dadurch sein Land zu ewiger Armut verdammt, sollten alle so handeln wie er, nicht zu seiner unmittelbaren Erfahrung; selbst ein abstraktes, angelesenes Wis-

⁹³ Dass sanitäre Maßnahmen die Sterblichkeit sehr stark reduzierten, spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, ist es doch auf jeden Fall eine ausreichende Versorgung mit Nahrung, welche ihr weiteres Überleben ermöglicht.

⁹⁴ Zur Wasserproblematik siehe: <http://europe.newsweek.com/world-will-soon-be-war-over-water-324328?rm=eu>; <http://news.nationalgeographic.com/2016/07/world-aquifers-water-wars/>.

sen über das Verhältnis von Geburten zur Nahrungsbasis wird ihn nicht davon abhalten können, seinem persönlichen Vorteil zu folgen.

Das Ungleichgewicht wird allein durch institutionelle Vorkehrungen aufgehoben. Ein klassisches Beispiel für diesen Fall liefert die Kinderarmut im Rom der Kaiserzeit und in den heutigen Staaten des Westens. Wer in Rom zu den begüterten Schichten zählte, ließ sein Vermögen lieber durch gut ausgebildete Sklaven verwalten als dass er sich auf das Wohlwollen des eigenen Nachwuchses verließ. Sklaven gehorchten seinen Wünschen aufs Wort - wenn es sein musste, konnte er sie jederzeit durch bessere Fachkräfte ersetzen. Dagegen verursachten eigene Kinder nicht nur gewaltige Ausgaben, er musste zudem damit rechnen, dass sie sein Vermögen später verjubeln und ihm nichts als Ärger bescheren würden, den er dann ohnmächtig schlucken musste.

In unserer Zeit hat das staatliche Rentensystem die gleiche Wirkung erzielt. Sie hat den einzelnen Bürger unabhängig von der Versorgung durch die eigene Nachkommenschaft gemacht. Kein Wunder, dass es einer zunehmenden Zahl von Bürgern sinnvoller erscheint, als Single für einen materiell abgesicherten Lebensabend zu sorgen, als unter großen finanziellen Opfern eigene Kinder großzuziehen, die sie zum Dank für ihre Mühen später ins Altenheim transferieren.

Die Zeugungsbereitschaft indischer Bauern auf der einen und die Zeugungsverweigerung in den Staaten des Westens auf der anderen Seite sind streng symmetrisch. In beiden Fällen handeln die Individuen vom eigenen Standpunkt aus strikt rational, indem sie genau jenen Teil der Erfahrung berücksichtigen, der sie selbst und ihren materiellen Vorteil betrifft. Dagegen blenden sie jenen Teil völlig aus, der die Gemeinschaft als ganze angeht. Die Bauern der Entwicklungsstaaten bedrohen den Globus mit einer Menschenschwemme, deren Überleben einzig auf der Ausbeutung fossiler Quellen beruht, also auf einer Wirtschaftsform mit absehbarem Ablaufdatum; die Singles der westlichen Welt bedrohen diese umgekehrt mit dem Aussterben ihrer Bevölkerungen.

Wie sieht eine Reduzierung des Druckpotentials aus?

Der ökonomisch-ökologisch-militärische Druck der Staaten gegeneinander ist wesentlich durch den Stand ihrer technologischen Entwicklung bedingt, wobei die Finanzsphäre, die den Verkehr der Waren notwendig begleitet, natürlich auch zu den technischen Mitteln zählt. Eine Leitwährung ist ein technisches Instrument, das den internationalen Warenverkehr in hohem Maße begünstigt. Es zwingt deren Inhaber ein bestimmtes Verhalten auf, dem es ebenso wenig zu widerstehen vermag wie die in diesem Buch schon mehrfach zitierten Nomaden. Zwei Jahrtausende hindurch vermochten diese der Versuchung nicht zu widerstehen, die ihnen ihr militär-technischer Vorsprung gegenüber den sesshaften Bevölkerungen verschaffte. Ein gewaltsam durchgesetztes und verteidigtes Pa-

rasitentum war die Folge. In die Rolle des Parasiten wird aber auch ein über die Weltleitwährung verfügender Staat gedrängt. Wer kann schon einem Zufluss von Geschenken widerstehen, der sich jährlich auf fünfhundert Milliarden Dollar beläuft?

Innerhalb eines Staates oder Staatenbundes ist eine Verteilung des Reichtums nach Maßgabe erbrachter Leistungen möglich - Parasitentum lässt sich auf diese Weise verhindern. Weit weniger einfach ist das Verhältnis von souveränen Staaten, die über Monopole verfügen, sei es an Rohstoffen oder auch an einem international begehrten Zahlungsmittel. Hier stellt sich das Parasitentum sozusagen auf mechanische Weise ein - die anderen Staaten versorgen sich ja durchaus freiwillig mit Dollarnoten! Aber auf die Politik wirkt dies dennoch auf unmittelbare und fast immer verderbliche Weise.

Dagegen gibt es nur zwei mögliche Strategien. Zum einen eine Verringerung der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Nationen und Blöcken. In der Vergangenheit haben Staaten umso eher im Frieden gelebt, je besser es ihnen gelang, sich von ihren Nachbarn fernzuhalten. Ein energetisch vom Rest der Welt unabhängiges Amerika, das seine Industrien in dem Maße wiederbelebt, wie das für die Versorgung der eigenen Bevölkerung erforderlich ist, sowie eine entsprechende Drosselung der Handels- und Währungsverflechtung würden die USA wieder in den Zustand zurückversetzen, in dem sich das Land in der Phase seines größten wirtschaftlichen Wohlergehens befand. Ebenso würde China für die Welt keine Bedrohung bilden, wenn es industriell nur für den eigenen Bedarf produziert und seine Einkind-Politik solange betreibt, bis es seine Bevölkerung aus eigener Kraft zu ernähren vermag - also ohne Ländereien in Asien und Afrika mit Beschlag zu belegen und sie damit der Nutzung durch die dortige Bevölkerung zu entziehen. Das wäre die eine Lösung des Problems. Sie ist nicht sonderlich wahrscheinlich. In den folgenden Teilen dieses Buches möchte ich mich der wahrscheinlicheren Alternative zuwenden.

Viertes Buch: Kant, Einstein, Russell, Toynbee – waren die größten Denker Phantasten?

Im ersten bis dritten Teil dieses Buches habe ich versucht, alle jene Züge unseres technischen Zeitalters zu erhellen, die eine eigene Dynamik entwickeln und im Guten wie Bösen den Lauf des 21. Jahrhunderts bestimmen. Zweifellos wird uns der technologische Fortschritt weitere Wunderwerke bescheren. Und dies erzeugt bei den meisten Menschen schon an sich ein gewisses Maß an Befriedigung. Die weltweite Faszination durch Wissenschaft und Technik bewirkt, dass unser Zeitalter sich weitgehend mit diesen Leistungen identifiziert. Sieht man von extremistisch-fundamentalistischen Neben- und Gegenströmungen einmal ab, so sind Religionen, Ideologien und die Errungenschaften der Kunst ganz in den Hintergrund getreten, vergleicht man sie mit der vorherrschenden Technikgläubigkeit.

Zugleich sind sich große Teile der Öffentlichkeit aber gleichfalls bewusst, dass die Natur durch unseren technologischen „Fortschritt“ in einem Maße Schaden erleidet wie niemals zuvor. Die natürlich gewachsene ökologische Homöostase ist auf vielfache Weise gefährdet: durch den Klimawandel ebenso wie durch eine Fülle von industriell verbreiteten Schadstoffen, welche die gesamte Ökosphäre aus Wasser, Erde und Luft zu vergiften drohen. So ergibt sich ein überaus widersprüchliches Panorama. Je nachdem, auf welchen Aspekt der eigenen Entwicklung der moderne Mensch seine Aufmerksamkeit richtet – auf die technischen Wunderwerke oder auf die von ihnen angerichteten Zerstörungen -, wird er entweder in Schwärmerei geraten oder dem Pessimismus verfallen. Unsere Epoche scheint widersprüchlicher zu sein als irgendeine zuvor.

Zu Beginn des dritten Jahrtausends sind wir aber an einen Punkt gelangt, wo zwischen den Segnungen der Technik und ihrem Fluch nicht länger Gleichgewicht herrscht. Die uns bedrohenden Übel haben eine so gewaltige Dimension erlangt, dass kleinere Korrekturen nicht länger helfen. Dass das westliche Modell einer verschwenderischen Konsumgesellschaft nicht verallgemeinerungsfähig sei, haben vorausschauende Kassandras schon vor Jahrzehnten warnend prophezeit. Längst bevor alle sieben bis zehn Milliarden Menschen in fossilbetriebenen Autos fahren, steht uns der ökologische Crash bevor – von dem gegenseitigen Totrüten und seinen Gefahren gar nicht zu reden.

So steht die Menschheit zu Beginn des neuen Jahrtausends zum dritten Mal vor einem potentiellen Weltuntergang. Ob es ihr auch diesmal gelingen wird, eine Brücke über den Abgrund zu schlagen, darüber kann niemand sicheren Aussagen treffen. Wir können aber denkbare und mögliche Szenarien entwerfen. Das gilt in erster Linie für die entscheidende Frage selbst, die Überlebensfrage, die alle anderen in den Schatten stellt. Wird es gelingen - und wenn ja, auf welche Weise? – das existenzielle und daher mit Abstand größte Übel zu

meistern: die Ausbreitung der immer leichter verfügbaren Waffen globaler Selbstvernichtung?

Auf dieses Thema möchte ich jetzt eingehen – nicht ohne mich jedoch zuvor Immanuel Kant zuzuwenden, der sich vor mehr als zweihundert Jahren mit der Frage beschäftigt hatte, wie ein dauerhafter, ja sogar ein ewiger Frieden möglich sei. Kant tat dies freilich zu einer Zeit, als das entscheidende Merkmal unserer eigenen Epoche noch völlig fehlte. Waffen konnten damals nur den Frieden gefährden, nicht das Überleben der Menschheit.

Die von Kant vorgeschlagene Lösung wurde mehr als einhundert Jahre nach seinem Tod in Gestalt erst des Völkerbunds, dann der UNO tatsächlich in die Realität übertragen. Diese Verwirklichung beweist allerdings ein weiteres Mal, dass und wie sehr Änderungen in den technischen Mitteln – im gegebenen Fall in der Waffentechnik - auch veränderte Lösungen erzwingen. Das kantsche Rezept für den Ewigen Frieden ist unter heutigen Bedingungen unwirksam, und zwar theoretisch wie in der Praxis. Es bedarf einer grundlegenden Revision.

Immanuel Kant – wie Frieden möglich sei

Immanuel Kant war ein Mann des 18. Jahrhunderts, der ein beschauliches und äußerlich ereignisloses Leben in Königsberg führte, dem damals östlichsten Zipfel Preußens. Physisch gelangte er nur ein einziges Mal über diese Provinzstadt und ihre nähere Umgebung hinaus; sogar in Königsberg selbst bewegte er sich auf kleinstem Radius, nämlich pendelnd zwischen dem ihm erst spät übertragenen Universitätskatheder und seinem bescheidenen Wohnhaus. Kant führte in äußerer Hinsicht ein so regelmäßiges Leben, dass man – so jedenfalls sagt es die Legende - die Uhr nach seinen täglichen Spaziergängen stellen konnte.

Geistig allerdings war dieser Deutsche vom östlichsten Ende des Reichs so beweglich und kühn wie nur wenige seiner Zeitgenossen. Als hervorragender Kenner der Geographie überflog er nicht nur den Globus, sondern mit seiner Arbeit über eine *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* griff er in die Weiten des Kosmos aus. Später allerdings interessierte ihn vor allem der Mensch und sein Verhältnis zu anderen Menschen. Europa war damals noch fern von jenem Frieden und jener Einheit, zu dem es nach den beiden großen Bruderkriegen des vergangenen Jahrhunderts endlich gefunden hat. Dennoch lag der Gedanke an eine solche Einheit schon zur Zeit Kants in der Luft.⁹⁵ Napoleon versuchte sie auf die klassische Art herzustellen, nämlich mit militärischer Gewalt. Ohne den verhängnisvollen Russlandfeldzug, an dem zweieinhalb Jahrhunderte später auch sein ebenso kriegsbesessener Nachfolger Adolf Hitler gescheitert ist, hätte dieses Projekt schon damals gelingen können.

Kant war ein Mann des Geistes, der als Denker die Frage nach der *Möglichkeit und den Bedingungen* für einen „Ewigen Frieden“ stellte. Es ging ihm darum, die Grenzen abzustecken, innerhalb deren sich politisches Handeln bewegen müsste, um dieses Ziel zu erreichen. Über die menschliche Natur machte der Philosoph sich dabei keinerlei Illusionen. Insofern war er ein weit größerer Realist als moderne Wunschdenker von der Art eines Jeremy Rifkin, die in blauäugiger Naivität ein unmittelbar bevorstehendes Zeitalter der Empathie ausriefen.⁹⁶ Kant wusste um den „Empathieschalter“ in unseren Gehirnen, womit wir jede soziale Gemeinsamkeit zu unseren Mitmenschen ein- und auch wieder ausschalten können. Diese Einsicht drückte er auf folgende Weise aus:

„Der Mensch hat eine Neigung sich zu vergesellschaften: weil er in einem solchen Zustande sich mehr als Mensch, d.i. die Entwicklung seiner Naturanlagen, fühlt. Er hat aber auch einen großen Hang sich zu vereinzeln... weil er in sich zugleich die ungesellige Eigenschaft antrifft, alles bloß nach seinem Sinne richten zu wollen, und daher allerwärts Widerstand

⁹⁵ Eine Andeutung solcher Gedanken findet sich auch bei Fichte: „Diese Tendenz zu einer christlich-europäischen Universalmonarchie hat sich denn auch nacheinander in mehreren Staaten, welche darauf Anspruch machen konnten, gezeigt, und ist seit dem Falle des Papstthums das eigentliche belebende Princip unserer Geschichte geworden“ (Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Fichte-Werke Bd. 7, S. 202).

⁹⁶ Siehe Rifkin, 2010: Die Empathische Zivilisation.

erwartet, so wie er von sich selbst weiß, dass er seinerseits zum Widerstande gegen andere geneigt ist... Er bedarf also einen Herrn, der ihm den eigenen Willen breche und ihn nötige, einem allgemeingültigen Willen, dabei jeder frei sein kann, zu gehorchen.“⁹⁷

Nur zu gut war sich Kant der Tatsache bewusst, dass in der bisherigen Geschichte Krieg und Eroberungen allgemein übliche Mittel waren, um Staaten zu vereinigen und zu vergrößern. „Diese Leichtigkeit Krieg zu führen, mit der Neigung der Machthabenden dazu ... ist ... ein großes Hindernis des ewigen Friedens.“

Von diesem Verfahren wollte er jedoch für die Zukunft nichts wissen. Friede solle künftig nicht durch Krieg hergestellt werden, sondern durch die freiwillige Übernahme allgemeinverbindlicher Gesetze. Allerdings können solche Gesetze, wie Kant betont, immer nur von einer übergeordneten Instanz ausgehen. Ebenso wie die gegeneinander strebenden Individuen erst in einem Staat Frieden finden, muss auch der Frieden zwischen den Staaten durch eine solche höhere Instanz hergestellt und gewährleistet werden: Denn

„für Staaten ... kann es ... keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als dass sie, eben so wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freiheit aufgeben... Das Völkerrecht soll [daher] auf einen Föderalismus[us] freier Staaten gegründet sein.“

Unter dieser Bedingung wäre der ewige Frieden durchaus möglich – das ist der optimistische Schluss, zu dem Kant am Ende seiner Betrachtungen gelangt. Er hält diesen Optimismus für durchaus gerechtfertigt.

„Das Problem der Staatserrichtung ist, so hart wie es auch klingt, selbst für ein Volk von Teufeln... auflösbar und lautet so: »Eine Menge von vernünftigen Wesen, die insgesamt allgemeine Gesetze für ihre Erhaltung verlangen, deren jedes aber in Geheim sich davon auszunehmen geneigt ist, so zu ordnen und ihre Verfassung einzurichten, dass... in ihrem öffentlichen Verhalten der Erfolg eben derselbe ist, als ob sie keine solche böse Gesinnungen hätten«⁹⁸

Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert

Stellen wir uns vor, Kant wäre in unserer Zeit zum zweiten Mal auf die Welt gekommen. Wie würde der Philosoph im Wissen um unsere gegenwärtige dra-

⁹⁷ Kant, 1784.

⁹⁸ Kant, *Zum Ewigen Frieden*, 1977.

matische Situation die Möglichkeiten und Voraussetzungen des Friedens bewerten? Der entscheidende Gegensatz zur damaligen Zeit würde ihm sofort in die Augen fallen: Die Welt des 21. Jahrhunderts ist eng geworden, enger als jemals zuvor. Zu seiner Zeit sah die politische Landkarte grundlegend anders aus. Die Welt war in verschiedene voneinander weitgehend unabhängige Zentren gegliedert. Gewiss, irgendwo auf dem Globus gab es noch Indien, China und Amerika. Zu diesen Staaten gab es zwar mehr oder weniger enge, mehr oder weniger dauerhafte Handelsbeziehungen, aber sie waren zu fern, um zur Bedrohung, geschweige denn zu einer existenziellen Gefahr zu werden. Auch der mächtigste Staat hätte den Rest der Welt nicht zu unterwerfen vermocht.

Außerdem verstand sich von selbst, dass von Brandrodungen, Abholzungen, Vergiftungen durch Bergbau etc. zwar lokal große Schäden ausgehen konnten, diese aber für die übrige Welt keine Gefahr darstellten. England zum Beispiel hatte schon zu Lebzeiten Kants seine Wälder weitgehend abgeholzt. Es war gerade dazu übergegangen, auf seine großen Kohlevorkommen zuzugreifen, das energetische Fundament für die einsetzende industrielle Revolution. Dieser dramatische Eingriff in seine Landschaft war für die übrige Welt aber ohne Belang. Von Ökologie war damals noch keine Rede.

Als Kant über die Voraussetzungen für einen Ewigen Frieden zu grübeln begann, hatte er demnach einen vielfach zersplitterten Globus vor Augen. Meere und Berge bildeten damals noch wirksame Barrieren zwischen den Völkern. Davon kann heute keine Rede mehr sein. Der Zustand weitgehender Isolation gehört ein für alle Mal der Vergangenheit an. Seit es Nuklearbomben, Interkontinentalraketen, atomar bewaffnete U-Boote gibt und möglicherweise auch jetzt schon mit Nuklearbomben bestückte Satelliten, ist jeder Punkt auf dem Globus gleich unmittelbar zugänglich und so verwundbar wie jeder andere. Die Existenz souveräner Staaten, die aus eigener Machtvollkommenheit oder Willkür über den globalen Einsatz von Massenvernichtungswaffen entscheiden, ist zur größten Herausforderung unserer Zeit geworden.

Das Problem existiert erst seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Zuerst gab es nicht mehr als den einen Leviathan. Das waren die Vereinigten Staaten, die 1942 die erste Atombombe zündeten. Keine sieben Jahre danach (1949) hatte sich Russland als zweite Atommacht etabliert. Als dritte, vierte und fünfte folgten dann Großbritannien (1952), Frankreich (1960) und China (1964). Heute sind der Hydra viele neue Köpfe gewachsen, und immer weitere wachsen nach. An den verschiedensten Punkten des Globus sind Waffen der Endvernichtung fest oder mobil (in Unterseebooten und auf beweglichen Fahrzeugen) installiert. Pakistan, Indien und Israel verfügen über die Bombe und arbeiten unaufhörlich an ihrer Vervollkommnung sowie an der Verbesserung von Trägerraketen, um damit jedes beliebige Ziel attackieren zu können. Nordkorea und vermutlich auch der Iran sind auf dem Wege, beides zu entwickeln, und wenig gewillt, sich von ihren Absichten abhalten zu lassen. Staaten wie Japan könnten sie innerhalb weniger Jahre oder sogar Monate produzieren; eine Mehrzahl anderer Staaten würden dies lieber heute als morgen tun. Einige von ihnen werden sich freilich

erst dann als Atommächte deklarieren, wenn sich die Waffe bereits einsatzbereit in ihrem Besitz befindet.

Was diese Entwicklung verheißt, wurde oben schon ausgesprochen. Zum ersten Mal in der Geschichte des Menschen ist der technische Fortschritt an eine Grenze gelangt, wo er in den angesagten und schließlich in den garantierten technischen Untergang führt, weil die bloße Vervielfältigung derartiger Waffen die rein statistische Wahrscheinlichkeit einer weltweiten Konflagration exponentiell erhöht, und zwar gleich auf doppelte Weise: einmal aufgrund von bösar-tiger Absicht, wie sie die ganze Geschichte mit ihren gewaltsamen Unterwer-fungen und Ausrottungen durchzieht, und – ganz genauso gefährlich - aufgrund von menschlichem oder technischem Versagen, einem GAU, wie ihn die außer-ordentliche Komplexität und zunehmende Verbreitung derartiger Waffen mit jedem Tag etwas wahrscheinlicher macht.

Deutsche Beschaulichkeit

Würde ein zweiter Kant sich in unserer Zeit mit derart apokalyptischen War-nungen an die Öffentlichkeit wagen, sähe er sich vermutlich mit heftiger Kritik konfrontiert. Früher lebte er in dem verschlafenen Königsberg und sorgte dort für geistige Unruhe, heute wäre er wohl eher in Berlin zu finden, aber seine Si-tuation hätte sich dadurch nur unwesentlich geändert. Im Vergleich zu Washing-ton, Moskau oder Peking, wo Weltpolitik geplant und gemacht wird, ist ganz Deutschland heute ein vergrößertes Königsberg, denn weltpolitisch ist Deutsch-land seit einem halben Jahrhundert Provinz und neigt zur Beschaulichkeit - die Überalterung seiner Bevölkerung trägt dazu noch ein Übriges bei. In einem Land alter Leute ist man gegen Verunsicherung empfindlich! Kant weiß um den Unmut der Bürger, die ihn beschuldigen, die Gefahr zu übertreiben, Panik zu verbreiten, kurz, sie in ihrer Beschaulichkeit aufzustören.

Bitte nicht übertreiben!

Diese Mahnung muss er sich von allen Seiten gefallen lassen. Die Zahl derjeni-gen Staaten, die über Massenvernichtungswaffen verfügen, sei schließlich immer noch überschaubar. Im Übrigen gebe es doch den Atomwaffensperrvertrag und eine internationale Behörde, die über dessen Einhaltung wacht: die Interna-tionale Atomenergie-Organisation (IAEO).

Diesen Einwand lässt der Philosoph durchaus gelten. Er räumt auch ein, dass man sich im Falle von Frankreich, Großbritannien oder Israel einigermaßen darauf verlassen könne, dass die Waffen ausschließlich der Verteidigung durch Abschreckung dienen. Und was noch wichtiger sei, diese Staaten könnten sich denn doch nicht mit der Fähigkeit brüsten, im Ernstfall die ganze Welt in Schutt und Asche zu legen. Dazu reichten ihre Arsenale vorerst nicht aus. Es gebe al-lerdings andere Länder, fügt der Denker hinzu, Länder wie China, Indien, Pakis-tan, Israel, Nordkorea, Iran oder Brasilien, die zwar alle von Frieden reden, aber

selbstverständlich davon überzeugt sind, dass sie erst einmal in den Rang potentieller Weltzerstörer aufrücken müssten, um ihn auf ihre Art herbeiführen zu können. Nach dieser Auffassung kann sich nur sicher fühlen, wer in der Lage sei, auf einen atomaren Erstschlag mit einem Zweitschlag zu reagieren. Dass sie damit nur dem falschen Vorbild nacheifern, das ihnen die Supermächte bieten, macht die Sache keineswegs besser. Von Anfang an haben Letztere nach einer Zweitschlags-Kapazität getrachtet, um vor einem Erstschlag einigermaßen sicher zu sein.

Dass Atombomben unter diesen Umständen nicht mehr aus der Welt geschafft werden können, habe, so stellt der Denker nüchtern fest, die Unwirksamkeit von Artikel VI des Atomwaffensperrvertrags von Anfang an bewiesen. Dieser verpflichtete die Atommächte zwar explizit zu einer schrittweisen und am Ende dieses Prozesses auch zu einer völligen Abschaffung ihres Arsenal. Aber dass dieser Artikel ein toter Buchstabe bleiben würde, stand von vornherein fest.⁹⁹ Durch die vorübergehenden Abrüstungsmanöver der beiden Nuklearmächte Russland und USA habe sich niemand täuschen lassen. Ob diese nun in der Lage seien, alles irdische Leben nur zwei aber nicht gleich ein Dutzend mal zu vernichten, mache im Endeffekt keinen Unterschied.

Ein einziger kurzer Blick auf das heute bestehende nukleare Vernichtungspotential genüge, um diese Einsicht zu bestätigen. Die USA, Russland, Frankreich, China, Großbritannien, Indien, Pakistan, Israel und Nordkorea verfügen über ein Arsenal von jeweils etwa 4650, 3740, 300, 240, 160, 100, 100, 80 und ??(unbekannt) nuklearen Sprengköpfen.¹⁰⁰ Das ergebe eine Gesamtzahl von annähernd zehntausend Bomben.¹⁰¹ Diese Zahl gewinne ihre volle Bedeutung aber erst in dem Augenblick, da man ihr die Meinung US-amerikanischer Ex-

⁹⁹ The non-nuclear-weapon states insisted that Article VI be included in the treaty as a price for giving up their own ambitions. The full text of Article VI is as follows: „Each of the Parties to the Treaty undertakes to pursue negotiations in good faith on effective measures relating cessation of the nuclear arms race at an early date and to nuclear disarmament, and on a Treaty on general and complete disarmament under strict international control" (<http://www.fredsakademiet.dk/library/treat.htm>)

¹⁰⁰ „As of this writing, the United States has approximately 4,650 nuclear weapons. About 300 are assigned to long-range bombers, 500 are deployed atop Minuteman III missiles, and 1,150 are carried by Trident submarines. An additional 200 or so hydrogen bombs are stored in Turkey, Belgium, Germany, Italy, and the Netherlands for use by NATO aircraft. About 2,500 nuclear weapons are held in reserve, mainly at the Kirtland Underground Munitions Maintenance and Storage Complex near Albuquerque, New Mexico“... Russia has about 1,740 deployed strategic weapons and perhaps 2,000 tactical weapons. It plans to introduce a new long-range missile by the end of the decade. France is adding new aircraft and submarines to carry its roughly 300 weapons. The United Kingdom plans to obtain new Trident submarines for its approximately 160 warheads. China is thought to have about 240 nuclear weapons. It is building new cruise missiles, long-range missiles, and submarines to carry them. It has also constructed an ‘underground Great Wall’ - thousands of miles of deeply buried tunnels, large enough to fit cars, trucks, and trains - in which to hide them. The size of China’s arsenal is not limited by any arms control treaties... a more aggressive Chinese strategy would increase the number of ballistic missiles, worldwide, that are ready to be fired at a moment’s notice - as well as the risk of mistakes“ (Schlosser, 2013:476). Neueste Angaben unter: <http://www.ploughshares.org/world-nuclear-stockpile-report>.

¹⁰¹ SIPRI (<http://www.sipri.org/yearbook/2013/files/sipri-yearbook-2013-chapter-6-overview>) kommt auf eine etwas andere Zahl: At the start of 2013 eight states possessed approximately 4400 operational nuclear weapons. Nearly 2000 of these are kept in a state of high operational alert. If all nuclear warheads are counted—operational warheads, spares, those in both active and inactive storage, and intact warheads scheduled for dismantlement—the United States, Russia, the United Kingdom, France, China, India, Pakistan and Israel together possess a total of approximately 17 270 nuclear weapons.

perten gegenüberstelle, wonach die bescheidene Menge von insgesamt dreihundert nuklearen Bomben ausreichen würde, um jeden potentiellen Feind von einem Angriff auf die Vereinigten Staaten abzuhalten. Ein Gegenschlag mit dreihundert Bomben würde dessen eigenes Territorium für Jahrhunderte unbewohnbar machen.

Gegenüber jedem Versuch der Beschwichtigung, so der wiederauferstandene Kant, sei für ihn jedoch letztlich das Argument entscheidend, dass die weitere Verbreitung der Massenvernichtungswaffen bereits unter dem bipolaren System nicht gelang – Israel, Indien und Pakistan hätten den erklärten Willen der beiden Supermächte schlicht ignoriert. *Wie viel weniger wird das in einer multipolaren Welt möglich sein*, welche allen Staaten, gleichgültig ob groß oder klein, prinzipiell die gleichen Rechte gewährt?

Aufgrund dieser Einsicht erhebt der Philosoph seine Forderung. Er besteht darauf, dass die Staaten sich endlich einer einvernehmlich gegründeten Schiedsinstanz unterwerfen, welche die Streitigkeiten zwischen ihnen schlichtet, wobei sie an diese zu ihrem eigenen Wohl *einen Teil ihrer Souveränität* abgeben, nämlich die Möglichkeit zum Einsatz von Massenvernichtungswaffen. Kant begrüßt es, dass seine Schrift über den Ewigen Frieden auf fruchtbaren Boden gefallen sei. Im zwanzigsten Jahrhunderts habe die Menschheit sich endlich dazu entschlossen, den entscheidenden von ihm eineinhalb Jahrhundert zuvor philosophisch begründeten Schritt zu tun. Sie hat die *Vereinten Nationen* gegründet.

Vereinte Nationen als transnationale Schiedsinstanz?

The UN will never provide leadership in times of international crisis ... But it is perfectly serviceable as an instrument of American unilateralism and indeed may be the primary mechanism through which that unilateralism will be exercised in the future. *Francis Fukuyama* 1992: 32.

Seitdem sie in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts auf Anregung des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson aus der Taufe gehoben wurden, sollten die Vereinten Nationen jene Rolle einer künftigen Schlichtungsinstanz wahrnehmen, deren Gründung Kant in seiner Schrift vom Ewigen Frieden gefordert hatte. Diese Instanz wollte Kant allerdings nicht als Weltregierung verstanden wissen, welche die bis dahin separat existierenden Staaten zu einem einzigen Superstaat verbinden und sie darin aufgehen lassen würde. Laut Kant würde aus einer solchen Vereinigung nur ein „seelenloser Despotismus“ entstehen.¹⁰² Vielmehr sollte die übergeordnete Instanz nur die Rolle eines Schiedsrichter übernehmen, der unter weiterhin souveränen Nationen in Konflikten vermittelt.

Als Antwort auf den europäischen Bruderkrieg von 1914 - 18 wurden die Vereinten Nationen in der Hoffnung gegründet, dass die Zeit für eine solche Instanz der universalen Befriedung nun endlich gekommen sei. Mit Kant glaubte

¹⁰² Kant: Zum ewigen Frieden. Kant-W Bd. 11, 226.

auch Woodrow Wilson, dass die Staatengemeinschaft mit der Gründung des Völkerbundes – wie man die Vereinten Nationen damals nannte – den Krieg als Mittel der Problemlösung durch Gewalt dauerhaft beseitigen würden. Viele Menschen haben damals gehofft, dass sich Kants optimistische Vision erfüllen würde. Dem Völkerbund sollte und würde es gelingen, der Menschheit den Ewigen Frieden zu bringen.

Wie sich keine dreißig Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zeigen sollte, gingen diese Hoffnungen ins Leere. Von Anfang an enttäuschten die Vereinten Nationen die in sie gesetzten Erwartungen. Schon damals waren sie ebenso ohnmächtig, die ihnen zgedachte Rolle auszufüllen, wie sie es bis heute geblieben sind. Zunächst hatte das eher zufällige historische Gründe. Zur großen Enttäuschung des amerikanischen Präsidenten war nämlich gerade sein Heimatland, die USA, nach Weltkrieg I noch keineswegs gewillt, irgendwelche Abstriche von der eigenen Souveränität zu machen, indem sie dieser internationalen Organisation beitraten. Dreißig Jahre später, am Ende des nächsten Krieges, änderten sie ihre Meinung, doch im Hinblick auf eine wirksame Rolle der UNO als internationale Schlichtungsinstanz wurde auch dadurch nichts gewonnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren zwar so gut wie sämtliche Staaten der Erde zu Mitgliedern der UNO geworden, aber deren weltpolitische Ohnmacht sollte auch weiterhin ein hervorstechendes Merkmal bleiben.

Die UNO ist und bleibt ein wichtiges Forum, um allen Ländern auf dem Planeten eine gemeinsame Plattform zu verschaffen, auf der sie ihre Anliegen vor der Weltöffentlichkeit präsentieren, aber es bleibt ein unbestreitbares Faktum, dass sie die Weltpolitik nie im Sinne der in ihr vertretenen Mehrheit zu beeinflussen vermochte. Politik wurde und wird in Washington, Peking und Moskau gemacht, nicht im UNO-Hauptquartier in New York. Über Krieg und Frieden entscheiden Putin, Trump oder Xi Jin Ping, nicht die Generalsekretäre der Vereinten Nationen, die nichts anderes sind als dauerlächelnde Marionetten an den Fäden der Supermächte.

Kants Vision einer unabhängigen Instanz über souveränen Staaten, der sich die letzteren freiwillig unterwerfen würden, um den Ewigen Frieden zu sichern, hat sich als unerfüllbares Versprechen erwiesen.

Die Ohnmacht der UNO

When the UN fails to serve as "an instrument of American unilateralism" on issues of elite concern, it is dismissed. *Noam Chomsky*

Der Grund für die Ohnmacht transnationaler Organisationen liegt in der Macht der großen Nationen. Die jeweils führende Supermacht bildet auf diesem Forum immer nur eine Minorität, die überwältigende Mehrheit setzt sich aus wenigen ebenbürtigen Rivalen und einer Vielzahl von kleinen, mehr oder weniger schwachen bis ohnmächtigen Staaten zusammen. Aufgrund dieses Stimmenver-

hältnisses droht der führenden Macht eine Niederlage, wann immer Themen verhandelt werden, welche die Mehrheit anders als die Supermacht zu entscheiden wünscht. Wäre die UNO auf dem Prinzip der Demokratie aufgebaut, wo prinzipiell das Votum einer Mehrheit bindende Wirkung hat, dann würden sich daraus dramatische Folgen für die führende Macht ergeben.

Die USA könnten dann etwa gezwungen werden, ihren privilegierten Lebensstil aufzugeben. In einer echten demokratischen Abstimmung würde die Mehrheit der Weltbevölkerung von etwa fünfundneunzig Prozent sich nämlich mit Sicherheit dagegen wehren, dass die US-Amerikaner - also die restlichen fünf Prozent - ein Viertel aller Ressourcen an Energie, Mineralien etc. verbrauchen. Genauso würde die überwältigende Mehrheit der Entwicklungsstaaten für eine Umverteilung aus anderen westlichen Ländern plädieren. Jede Supermacht, heiße sie nun USA, Russland, China oder Europa, hätte in einem demokratischen Forum schlicht und dramatisch mit der Enteignung zu rechnen.

Dieses Paradox, hatte James Madison, der vierte Präsident und einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten, bereits in aller Schärfe gegen Ende des 18. Jahrhunderts erkannt: Extend it [the right to vote] equally to all, and the rights of property [owners] ... may be overruled by a majority without property....¹⁰³

Seit der Krise von 2007 sieht sich das nördliche Europa mit der gleichen Gefahr konfrontiert, d.h. seiner möglichen Enteignung.¹⁰⁴ Ganz so wie die UNO als supranationale Instanz für die Welt als ganze gegründet wurde, hat man die Europäische Kommission als supranationale Institution für Europa ins Leben gerufen. Sie sollte einerseits Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Union beilegen, andererseits Regeln aufstellen, um für eine allmähliche Angleichung des Wohlstands zu sorgen. Dieser Aufgabe wurde sie bis zum Ausbruch der Krise von 2007 auch weitgehend gerecht. Danach jedoch zeigte sich, wie schwer zu überbrücken die ökonomischen Unterschiede und die Leistungsfähigkeit der einzelnen Staaten des Eurolagers waren, nachdem sie sich durch Währungsauf- oder -abwertungen nicht länger ausgleichen ließen. Die reichen Staaten des Nordens bekamen es schnell mit der Angst vor den gewaltigen Schuldenbergen im Süden der Union zu tun.¹⁰⁵ Würden Kommission und europäisches Parlament

¹⁰³ (<http://press-pubs.uchicago.edu/founders/documents/v1ch16s26.html>). Aus diesem Grunde funktioniert die Demokratie in Thailand gegenwärtig nicht länger. Die Regierungsgegner fordern die Ablösung der demokratisch gewählten Regierung unter Yingluck Shinawatra und ihre Ersetzung durch ein nach ihren Vorstellungen zusammengesetzten Rat, weil die ländliche Mehrheit die wohlhabende Elite Bangkoks überstimmt und die Mittel des Landes zu ihren Gunsten verteilt.

¹⁰⁴ Die einzige Art Demokratie, die keine Umverteilung zu fürchten hat, ist die klassenlose, die ausschließlich auf Talent und Können begründet ist, wo also der Reichtum mit jeder Generation in neue Hände gelangt. Vgl. meinen Aufsatz in: http://www.gerojenner.com/portal/gerojenner.com/Karl_Marx_-_ein_hellsichtiger_Reaktionar.html.

¹⁰⁵ „France and Italy have not balanced their budgets for more than 30 years. The financial crisis starkly exposed the unsustainability of such debt-financed democracy“ (<http://www.economist.com/news/essays/21596796-democracy-was-most-successful-political-idea-20th-century-why-has-it-run-trouble-and-what-can-be-do>). Nach einem Austritt Englands aus der Europäischen Union könnte Deutschland das erste Opfer einer vom Süden einschließlich Frankreich forcierten Umverteilung werden. Das wäre dann unfreiwillige Solidarität um den Preis des generellen Niedergangs. Vor einem Jahr (Juni 2015) wurde diese Strategie von Griechenland betrieben.

nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis nach demokratischem Prinzip funktionieren, dann hätte der Süden den reichen Norden überstimmen und eine Umverteilung zu seinen Gunsten betreiben können. Das hat der Norden bisher erfolgreich verhindern können. Nicht durchgesetzt hat er sich bekanntlich innerhalb der Europäischen Zentralbank (EZB), in deren Verwaltungsrat die Südländer eine Mehrheit bilden, und zwar genau aus dem Grund, weil diese Institution die währungspolitische Souveränität der einzelnen Eurostaaten aufgrund ihres demokratischen Statuts für den Geldbereich außer Kraft zu setzen vermag.¹⁰⁶

In jeder Situation, wo eine transnationale Mehrheit eine mächtige nationale Minderheit zu überstimmen droht, wird die transnationale Instanz mit schlechtem Blick angesehen, ganz gleich ob es um das Verhältnis der USA zu den Vereinten Nationen geht oder das des reichen europäischen Nordens zur Europäischen Kommission. Von weiten Teilen der Bevölkerung wird die Kommission (ebenso wie die EZB) inzwischen schlecht geredet, auch die Beteiligung an den Wahlen für das europäische Parlament wird zunehmend geringer.

Was die Vereinten Nationen betrifft, so hat sie eher mit einem noch schlechteren Renommee zu kämpfen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ebenso wie deren politische Führung machen die UNO seit Jahren als eine Art Quatschbude verächtlich. Dass die amerikanische Regierung die fälligen Mitgliedsbeiträge dann doch überweist – meist allerdings mit großer Verspätung – geschieht wohl aus dem einzigen Grund, weil es ihr hin und wieder doch opportun erscheint, eigene Maßnahmen - vor allem solche militärischer Art - durch ein Votum der Weltgemeinschaft zu legitimieren.

Eine Supermacht - jede Supermacht, nicht nur die US-amerikanische - muss befürchten, von einem supranationalen und echt demokratischen Forum zur Aufgabe der eigenen Privilegien gezwungen zu werden. Das würde natürlich auch für ihre militärische Vormachtstellung gelten. Warum soll eine Mehrheit anderer Staaten dem Superstaat nur deswegen das Privileg einer Bewaffnung mit Atom-, Wasserstoff- oder Neutronenbomben gewähren, weil dieser Staat zufällig als erster in deren Besitz gelangte? Könnten andere Staaten über diese Frage demokratisch entscheiden, dann würden sie selbstverständlich das gleiche Recht für sich selbst einfordern bzw. sich das gleiche Recht nehmen – so wie es sich nicht nur Russland und China, sondern inzwischen eine ganze Reihe von anderen Staaten bis hin zu Nordkorea bereits genommen haben.

¹⁰⁶ Zu einer solchen Umverteilung bestand und besteht jedoch allenfalls dann Bereitschaft, wenn der Helfende mit Sicherheit davon ausgehen kann, dass sich die Lage dank seiner Hilfe grundsätzlich ändern wird, andernfalls gerät das Prinzip der Demokratie selbst in Verdacht, weil die Geber befürchten, dass sie nur parasitäre Ansprüche befriedigen und eine bloße Verteilung der Mittel auch sie selbst in den Abgrund reißt. Kein Zweifel, dass Deutschland und andere ökonomisch erfolgreiche Länder der Europäischen Union diesen Verdacht gegenüber Griechenland, Spanien und Italien hegen. Von vielen Politikern des Nordens wird Griechenland nur noch als ein Klotz am Bein der Gemeinschaft gesehen.

Warum die UNO den Frieden nicht sichern kann

Zu dieser pessimistischen aber, wie ich meine, unabweisbaren Einsicht müssen wir uns wohl nach einer nüchternen Bewertung der Lage bequemen. Würde die UNO sich, ihrer Charta entsprechend, wirklich demokratisch gegen die Supermächte durchsetzen, dann kämen nur zwei Entscheidungen in Frage:

Entweder: Die Vereinten Nationen bestehen auf einer generellen Abschaffung aller Massenvernichtungswaffen, so dass die Supermächte keine Privilegien gegenüber anderen Staaten genießen.

Oder: Aufgrund eines stillschweigenden Konsensus ihrer Mitglieder geht die UNO vom gleichen Recht für alle aus, sie lässt es also zu, dass alle sich insgeheim oder sogar öffentlich Zugang zu den Waffen der Massenvernichtung verschaffen.

Die erste dieser beiden demokratisch herbeigeführten Möglichkeiten können wir von vornherein als unrealistisch ausschließen. Weder die USA noch Russland oder China werden sich von einem Votum der Weltgemeinschaft den Besitz ihrer Waffen verbieten lassen.

Daher bleibt nur die zweite Möglichkeit, die aus naheliegenden Gründen zwar nie zur Abstimmung gelangt, aber faktisch das Vorgehen der Staatenmehrheit bestimmt. Wie sehr das der Fall ist, lässt sich unter anderem daran erkennen, dass die Supermächte regelmäßig kleinere Staaten bestechen oder sogar bedrohen müssen, damit sie im Weltsicherheitsrat oder in der Generalversammlung Sanktionen gutheißen, welche die Supermächte gegen aufkommende Nuklearneulinge beschließen. Durchaus zu Recht empfindet die Mehrheit derartige Einschränkungen als Verletzung der demokratischen Rechte, die sie als gleichberechtigte Teile der Staatenwelt genießen sollten. So ist es verständlich, dass die UNO im Hinblick auf die größte Herausforderung unserer Zeit, die Existenz von Massenvernichtungswaffen und deren Verbreitung, bis heute ohnmächtig war und auch in Zukunft zur Ohnmacht verdammt bleiben wird.

Polyzentrismus – das Pulverfass

Das zeigte sich bereits zur Zeit der bipolaren Spaltung der Welt, als die beiden Lager einander im Kalten Krieg gegenüberstanden. Die beiden Supermächte USA und Sowjetunion waren aufeinander und eigentlich nur noch aufeinander fixiert. Kleinere Staaten, die Länder Europas eingeschlossen, traten nur als Statisten, Schachfiguren und Zuschauer in Erscheinung, von den beiden Großen zu deren Zwecken in Stellung gebracht. Zum eigentlichen Motor dieser gegenseitigen Fixierung wurde die Angst, verbunden mit der fortwährenden Taxierung des Gegners. Welche Reaktionen waren von ihm zu erwarten, wenn man die eigenen Raketenstellungen an diesem oder jenem Punkt des Globus vorrücken ließ oder

andere Staaten für die eigene Ideologie und das eigene Lager gewann? Dieses Spiel wurde zwar kalt geführt, aber jede der beiden Mächte war sich bewusst, dass es jederzeit in die heiße Phase eines Weltbrands umschlagen konnte.

Ganz akut bestand diese Gefahr 1962, als Nikita Chruschtschow sich in der Psychologie seines jugendlichen Gegenübers irrte. Er glaubte, John F. Kennedy nicht übermäßig ernst nehmen zu müssen. Daher entschloss er sich zur Stationierung von Langstreckenraketen auf Kuba, um die größten amerikanischen Städte aus geringer Entfernung mit Atomwaffen bedrohen zu können. In diesem Pokerspiel ging es dem sowjetischen Ministerpräsidenten nicht mehr um bloße Abwehr und Abschreckung, sondern um einen entscheidenden Vorteil für das eigene Land. Wäre es der Sowjetmacht damals gelungen, Raketen unmittelbar vor der Haustür der Vereinigten Staaten zu stationieren, hätte sie diese mit einem Erstschlag bedrohen oder auch endgültig mattsetzen können. Bis zuletzt wurde dabei von Seiten der Sowjets systematisch gelogen. Sie taten alles, um die Amerikaner in Hinblick auf ihr wirkliches Vorgehen zu täuschen. Ihr Kalkül wäre auch nahezu aufgegangen. Fast wäre es ihnen gelungen, mehrere Basen auf Kuba in abschlussbereitem Zustand zu errichten.

So sahen sich die Vereinigten Staaten am 27. Oktober 1962 der Herausforderung gegenüber, die Russen im letzten Moment aufzuhalten oder ihnen ihrerseits mit einem atomaren Erstschlag zuvorzukommen. Es war dem besonnenen Vorgehen Kennedys, dann aber auch der Einsicht Nikita Chruschtschows zu danken, dass der nukleare Holocaust damals vermieden wurde - allerdings erst im allerletzten Moment.¹⁰⁷

Eine bestürzende Erkenntnis bleibt dennoch zurück. Das Schicksal von fünf Milliarden Menschen hing damals von der Vernunft oder Unvernunft zweier Individuen ab. Was hätte sich zugetragen, wenn Kennedy weniger besonnen und Chruschtschow weniger einsichtig gewesen wären? Hier liegt die unheilvolle Wirkung von Massenvernichtungswaffen. Sie besteht in der immensen Macht, die wenigen Individuen über den Rest der Menschen gegeben wird. Im Extremfall wird das Schicksal von Milliarden Menschen von einigen wenigen Politikern mit einem Knopfdruck entschieden. Alles deutet übrigens darauf hin, dass selbst nach diesem nur knapp vermiedenen Weltuntergang neokonservative amerikanische Kreise unter George W. Bush weiterhin von einem Erstschlag träumten.¹⁰⁸ Überall, wo diese Waffen vorhanden sind, wird man auch weiterhin träumen.

Schon zu der Zeit, als nur zwei Atommächte einander feindselig gegenüberstanden, sah sich die Weltgemeinschaft vor das Risiko ihres physischen

¹⁰⁷ In think these few minutes [als bei den Amerikanern noch Unklarheit darüber herrschte, ob die sowjetischen Kriegsschiffe die Blockade Kubas akzeptieren würden] were the time of gravest concern for he President. Was the world on the brink of a holocaust? (Kennedy, 1999, Pos. 590).

¹⁰⁸ Expressis verbis wird dies durch den Artikel „The Rise of Nuclear Primacy“ in ‘Foreign Affairs’ vom März/ April 2006 bestätigt: „Today, for the first time in almost 50 years, the United States stands on the verge of attaining nuclear primacy. It will probably soon be possible for the United States to destroy the long-range nuclear arsenals of Russia or China with a first strike.“ (http://www.dartmouth.edu/~dpress/docs/Press_Rise_US_-_Nuclear_Primary_FA.pdf). Siehe auch Anm. 119.

Überlebens gestellt. Aber eine derartige Konfrontation (einschließlich eines auf technischem oder menschlichem Versagen beruhenden GAUs; siehe Anm. 73) ergab sich damals vielleicht einmal im Laufe von zwanzig Jahren. In einer polyzentrischen Welt, wo Dutzende Mächte über solche Todeswaffen verfügen, müssen wir mit „Beinahe-Katastrophen“ in weit kürzerem Tempo rechnen. Das Verhältnis der gegenseitigen Taxierung und Überwachung ermöglicht ja nun immer mehr Kombinationen: Israel gegen Iran, Nord- gegen Südkorea, Pakistan gegen Indien, China gegen die USA, die USA gegen Russland oder – zu einem späteren Zeitpunkt – China gegen Russland etc. Hier spielt der menschliche Faktor demnach eine immer größere Rolle. Schwache Nerven, beleidigter Stolz oder pure Lust am Spiel mit dem Feuer waren schon bei Chruschtschow und Kennedy nicht auszuschließen; sie sind aber charakterliche Standardmerkmale der unvermeidlichen Kims und Ahmadinedschads dieser Welt.

Dabei bildet der Faktor Mensch nur eine von zwei Dimensionen eines enorm angewachsenen Bedrohungspotentials: Schlamperei, Achtlosigkeit und technische Fehlplanung, mit einem Wort, das Verhängnis ungeplanter technischer Fehlfunktionen, spielt eine mindestens gleich große Rolle. Regelmäßig stürzen irgendwo auf der Welt Flugzeuge ab oder explodieren Waffenlager. Bei einer weiteren Verbreitung von Massenvernichtungswaffen *ist es daher nur eine Frage der Zeit*, bis sich der größtmögliche anzunehmende Zwischenfall ereignet – ein atomarer Fast-GAU zum Beispiel, wie er drei Tage nach der Amtseinführung von John F. Kennedy geschah.

Damals geriet ein B-52-Bomber über North Carolina außer Kontrolle - zwei scharfe Wasserstoffbomben fielen dabei zu Boden. Da ein Sicherheitsmechanismus nach dem anderen versagte, stand die Bombe unmittelbar vor der Zündung. Nur dem Zufall, *dass die letzte von vier Sicherheitssperren dann doch funktionierte*, ist es zu danken, dass die Vereinigten Staaten in ihrer heutigen Gestalt immer noch existieren. Um ein Haar wären sie die ersten Opfer einer 4-Megatonnen Wasserstoffbombe geworden!

Die zweite Bombe landete in einem Sumpf. Ihr Explosivmaterial blieb intakt, der Uran-Kern aber versank in der Tiefe - mehr als einundzwanzig Meter. Er wurde bis heute nicht gefunden.¹⁰⁹ In seinem jüngsten Buch *Control and Command* zählt Eric Schlosser *zahllose gleich dramatische* Unfälle mit Nuklearwaffen auf, die sich entweder bei deren Transport ereigneten oder aufgrund von unzureichender Verwahrung. In manchen Fällen wurden diese Waffen so schlecht bewacht, dass sie ohne größere Schwierigkeiten in die Hände von Terroristen gelangen konnten.

¹⁰⁹ Schlosser, 2013, Pos. 4254.

Kants „seelenloser Despotismus“

Im Lichte solcher Erfahrungen bedarf Kants Versuch, den Ewigen Frieden durch einen Appell an Einsicht und Vernunft herbeiführen zu wollen, wohl einer Neubewertung. Kant ging von einer schwer anfechtbaren Prämisse aus. Zwischen zwei (und mehr) Staaten würde es keinen bleibenden Frieden geben, wenn sie nicht auf einen Teil ihrer Souveränität verzichten, eben die Möglichkeit, Krieg gegeneinander zu führen. Allerdings sollte sich Kants darauf basierende Folgerung eben nicht erfüllen. Der Philosoph rechnete damit, dass sie sich freiwillig zu diesem Verzicht um des gemeinsamen Wohls bereitfinden würden, so wie ja auch innerhalb eines Staates die Bürger darauf verzichten, gegen einander mit Gewalt vorzugehen, indem sie das Gewaltmonopol an eine gemeinsame Regierung übertragen.

Auch diese Folgerung wäre noch gutzuheißen, wenn Kant den Vergleich mit den Vorgängen in einem einzelnen Staat wirklich ernst genommen hätte. Dann nämlich hätte er einsehen müssen, dass die Übertragung des Gewaltmonopols an eine gemeinsame Regierung - historisch gesehen - fast nie freiwillig geschah. Also nicht so, als würden sich Bürger um einen Tisch versammeln und nach friedlichem Austausch ihrer Meinungen anschließend eine Regierung gründen.¹¹⁰ Tatsächlich waren es meist Rohlinge übelster Art – insofern war der Engländer Thomas Hobbes der Wirklichkeit sehr viel näher - welche ihre schwächeren Mitmenschen unterjochten und zunächst jenen „seelenlosen Despotismus“ schufen, den Kant so sehr fürchtete. Humaner wurden solche Staatsgründungen erst im Laufe der Zeit, denn auch der Gewaltherrscher muss sich mit den Unterworfenen arrangieren, um nicht selbst von gleich brutalen Rivalen gestürzt zu werden. Jede reine Gewaltherrschaft geht – sofern sie nicht feindlichem äußeren Druck unterliegt - allmählich in eine solche der mehr oder weniger akzeptierten Rechtmäßigkeit über, die ihre blutigen Ursprünge schließlich vergessen macht.

Wenn es sich bei den meisten Staatsgründungen so verhält, dass ihre Ursprünge auf „seelenlosem Despotismus“, also reiner Gewalt, beruhen, so dürfen wir uns kaum der Illusion hingeben, dass eine Befriedung des ganzen Globus auf grundsätzlich andere Art verläuft. Aufgrund der historischen Erfahrung spricht alles dafür, dass eine globale Instanz, welche den Einzelstaaten das Monopol auf Gewalt abnimmt, genauso entstehen wird wie die Monopolisierung der Gewalt in den einzelnen Staaten selbst, also sicher nicht auf demokratischem Wege durch Mehrheitsbeschlüsse in der UNO oder ähnlichen transnationalen Gremien. Kant hat den seelenlosen Despotismus einzelstaatlicher Gründungen nicht sehen wollen, deswegen hat er auf transnationaler Ebene für möglich gehalten, was auf nationaler so gut wie niemals geschah.

Und doch war Kant Realist genug, um Zweifel durchblicken zu lassen. In einer eher beiläufigen, aber treffenden Passage bringt er selbst die Tatsache zur Sprache, die der von ihm propagierten Lösung im Wege steht:

¹¹⁰ Etwa so, wie es Rousseau in seinem *Contrat social* darstellt.

„Indessen ist ... [es] das Verlangen jedes Staats (oder seines Oberhauptes), ... [sich so] in den dauernden Friedenszustand zu versetzen, dass er, wo möglich, die ganze Welt beherrscht.“¹¹¹

Mit anderen Worten, auch Kant hatte schon den Grund dafür aufgespürt und sogar deutlich benannt, warum seine Idee einer freiwilligen Unterordnung souveräner Staaten unter ein unabhängiges Schiedsgericht wenig Aussicht auf Erfolg haben würde. Eine solche Institution wird entweder von den Großen manipuliert oder diese legen ihr Veto ein, da sie Macht genug haben, um den Einspruch der Kleinen in den Wind zu schlagen. Denn statt sich diesem Einspruch zu beugen, wollen sie ja „wo möglich, die ganze Welt beherrschen“.

¹¹¹ Kant a.a.O. Dieses Streben nach Hegemonie macht die heutigen USA und das römische Weltreich vor zweitausend Jahren sowohl in Verbrechen wie in bewunderter Leistung einander so überraschend ähnlich - hervorragend dargestellt hat diesen Parallelismus Peter Bender (Weltmacht Amerika – das neue Rom), eine Ähnlichkeit, die, da sie sich auf alle großen Mächte erstreckt, doch wohl etwas mit unserer Primatennatur zu tun haben muss. Wenn mutige Kritiker wie Noam Chomsky und (im Hinblick auf die Weltmacht „Katholische Kirche“) Karl-Heinz Deschner in akribischer Arbeit alle Verbrechen aufzählen, die diese Mächte begangen haben, dann sagen sie die Wahrheit, eine furchtbare Wahrheit, aber eben auch nur die halbe.

Einstein und Russell - die Idee einer Weltregierung

It's been known for a long time that if there were to be a first strike by a major power, even with no retaliation, it would probably destroy civilization just because of the nuclear winter consequences that would follow. *Noam Chomsky*

Wir müssen uns daher der zweiten Lösung zuwenden, die dem deutschen Philosophen zwar auch schon vor Augen stand, die er aber ausdrücklich verwarf – vermutlich schon deshalb, weil sie seinen Zeitgenossen so abwegig und abenteuerlich erschienen wäre, dass er sich dem Vorwurf der Fantasterei ausgesetzt hätte.

Damit verlasse ich den Boden der Tatsachen, also der Facts, um den der Fiction zu betreten, denn was ich im Folgenden erörtere, sind eben bloße Möglichkeiten künftiger Entwicklung, allerdings solche, die nach allem, was über das bisherige Wettrennen der Menschheit gegen sich selbst gesagt wurde, wohl die einzige Chance auf eine Abwendung des Dritten und diesmal realen Weltuntergangs eröffnen. Alles, was wir an Ideen zur politischen Gestaltung der Zukunft vorbringen, ist notwendigerweise Fiction und eben nicht Fact, weil Tatsachen stets der Vergangenheit angehören.

Diese Fiktion, die zu einem Fakt werden muss, wenn wir auch das kommende Jahrhundert erleben wollen, ist die Idee der Weltregierung. Wer hätte daran allen Ernstes zur Zeit von Kant gegen Ende des 18. Jahrhunderts denken können? Damals zerfiel die Welt in viele unabhängige Regionen, die wenig oder nichts voneinander wussten und nicht einmal wissen wollten. Unter solchen Umständen von einer Weltregierung zu sprechen, hätte nichts als Kopfschütteln und Spott bewirkt.

Nach dem Ersten Welt war die Lage bereits eine wesentlich andere. Albert Einstein plädierte für die Verwirklichung einer Weltregierung schon zu einer Zeit, als von nuklearen Massenvernichtungswaffen noch keine Rede war. Als diese schließlich erfunden waren, wurde der Physiker zum entschiedensten und hartnäckigsten Propagandisten dieser revolutionären Idee. Wieder und wieder betonte er, dass es keine andere mögliche Lösung gebe.

“The only salvation for civilization and the human race lies in the creation of world government. As long as sovereign states continue to have armaments and armaments secrets, new world wars will be inevitable.”¹¹²

Die Vereinten Nationen ebenso wie den ihnen vorangegangenen Völkerbund hielt Einstein nicht für geeignet, diese Rolle zu übernehmen, solange sie nicht über die nötigen Machtmittel verfügen, um ihren Willen zum Wohl der ganzen Menschheit den einzelnen Staaten *auch militärisch aufzuzwingen*.¹¹³

¹¹² United Press Interview vom 14. Sept. 1945; *New York Times*, 15. Sept. 1945 zit. aus Isaacson, 2007, Pos. 990.

¹¹³ Vgl. auch Arnold Toynbee und Raymond Aron auf Seite 21.

Folgerichtigerweise versuchte Einstein daher, die damaligen Supermächte, die Vereinigten Staaten und die damalige Sowjetunion, für seine Idee zu gewinnen. Stalin zeigte sich nicht interessiert. Dagegen stieß die Forderung nach einer Weltregierung in den Vereinigten Staaten für kurze Zeit auf erstaunliche Resonanz. Laut einer Gallup-Umfrage von 1947 begrüßten nicht weniger als sechsfünfzig Prozent der Amerikaner die Idee, die Vereinten Nationen mit einer entsprechenden Machtfülle auszustatten.¹¹⁴ Eine Reihe von US-Senatoren, ein Kongressabgeordneter und ein Höchstrichter hatten - einige Wochen vor der nuklearen Auslöschung von Hiroshima und Nagasaki - einen Aufruf unterzeichnet, der auch die Unterschrift Einsteins trug. Sie wollten die Vereinten Nationen in eine gesetzgebende Kammer für eine Weltregierung umwandeln. Die Generalversammlung sollte ermächtigt werden, überall auf der Erde die Herstellung und Lagerung von Massenvernichtungswaffen unter Androhung von militärischer Gewalt zu verbieten. "We believe these to be the minimum requirements," schloss der Appell, "of a world government capable of averting another war in the atomic era." Zur selben Zeit verlangte eine Sammlung von Essays mit dem Titel ‚Eine Welt oder Keine‘ (One World or None) eine internationale Kontrolle über sämtliche atomare Waffen einschließlich der US-amerikanischen. Das Buch wurde zu einem New-York-Times-Bestseller.¹¹⁵

Der Umschwung

Die Bereitschaft, die eigene Macht an eine externe Institution abzugeben, gab es allerdings auch in den USA nur recht kurze Zeit. Kaum hatte der Kalte Krieg eingesetzt, geriet die Idee einer Weltregierung schnell in Vergessenheit. Einstein hielt dennoch bis an sein Lebensende unbeirrt an ihr fest. Er wisse nicht, äußerte er einmal in einem Interview, wie die Waffen im Dritten Weltkrieg aussehen werden, aber er wisse sehr wohl, womit sie sich im Vierten bekriegen würden, nämlich mit Steinen.¹¹⁶ Auch diese Prophezeiung könnte sich freilich als zu optimistisch erweisen, denn nach durchgehender Verstrahlung der Erdoberfläche könnte die Menschheit das gleiche Schicksal erleiden wie die Dinosaurier vor 65 Millionen Jahren.

Etwa vier Jahre lang waren die USA der einzige Kandidat für eine Weltregierung. Doch schon 1949 gelang es Stalin, das amerikanische Monopol auf Nuklearwaffen zu brechen. So wurde aufs Neue bewiesen, dass jeder technologische Vorsprung immer nur vorläufig ist. Die Angst vor einer weiteren Verbreitung der Massenvernichtungswaffen war damit freilich erst recht entbrannt. Nach dem russischen Durchbruch wuchs sie so sehr, dass selbst Menschen von großer Besonnenheit mit Vorschlägen kamen, die uns heute aberwitzig erschei-

¹¹⁴ Baratta, 2004:357.

¹¹⁵ Schlosser, 2013:74.

¹¹⁶ „I do not know how the Third World War will be fought, but I can tell you what they will use in the Fourth—rocks“ (Isaacson, 2007:494).

nen. Bertrand Russell – sonst einer der entschiedensten Gegner staatlicher Gewaltanwendung – plädierte offen für einen Erstschlag gegen die Sowjetunion, um der weiteren Verbreitung der Endzeitwaffe Einhalt zu gebieten. Um des Überlebens der Menschheit willen, sei, so Russell, ein solches Vorgehen ausnahmsweise nicht nur legitim, sondern schlechterdings unvermeidlich.

Mit solchen Gedanken wurde schon damals ernsthaft gespielt, auch wenn das gegenüber der Öffentlichkeit vertuscht und verheimlicht wurde. Vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen äußerte Präsident Kennedy am 25. September 1961 die Hoffnung, dass Nuklearwaffen aufgrund eines internationalen Übereinkommens endgültig abgeschafft werden könnten. Denn „in unserer Zeit muss jeder Einwohner des Planeten damit rechnen, dass dieser nicht länger bewohnbar sein wird. Wir alle leben unter einem Damoklesschwert, das in jedem Moment aufgrund eines Zwischenfalls, eines falschen Kalküls oder aufgrund von Wahnsinn auf uns herniederfallen könnte. Diese Waffen müssen abgeschafft werden, bevor sie uns abschaffen...“¹¹⁷

In der gleichen Woche traf sich Kennedy allerdings mit seinen Beratern im Weißen Haus, um über die Möglichkeit eines Erstschlags gegen die Sowjetunion zu beraten.¹¹⁸

Obwohl es im Pentagon Fürsprecher für eine solche Lösung gab, erwies sie sich schnell als undurchführbar. In kürzester Zeit hatten die Russen ihr Atom-Arsenal so weit aufgestockt, dass sich die Ausführung von Russells Empfehlung verbot: Sie wäre für die Vereinigten Staaten selbst ein suizidaler Akt gewesen. Dennoch werden die Diskussionen über einen Erstschlag genau wie in der Vergangenheit von den Militärs und Strategen der Supermächte auch heute geführt.¹¹⁹

Die Ära einer einzigen Supermacht gehört der Vergangenheit an

Eine Weltregierung, gebildet aus einer einzigen Supermacht – die einfachste Lösung zur Abwehr der atomaren Bedrohung – kommt seitdem nicht mehr in Betracht. Nicht einmal eine Weltregierung, die aus nur zwei Supermächten besteht, denn auch China verfügt inzwischen über ein ausreichendes Arsenal solcher Waffen, unterstützt von den erforderlichen Trägerraketen und Unterseebooten, um einen Erstschlag mit einem vernichtenden Zweitschlag beantworten zu können.

¹¹⁷ https://www.wagingpeace.org/articles/2003/11/17_carnegie_jfk-nuclear.htm

¹¹⁸ Schlosser, 2013, Pos. 4790.

¹¹⁹ Former Assistant Treasury Secretary [unter Reagan] Dr. Paul Craig Roberts says the U.S. has plans for nuclear war with our rivals. Dr. Roberts explains, “Washington not only has war plans for launching a preemptive nuclear attack on Russia, and also possibly China, but Washington has a cadre of people who advocate nuclear war (<https://socioecohistory.wordpress.com/2014/06/05/paul-craig-roberts-u-s-has-plans-for-preemptive-nuclear-attack-on-russia-and-china/>). Bekanntlich spielt das Militär überall auf der Welt alle Szenarien durch. Es ist zu hoffen, dass es auch in diesem Fall eben nur spielt.

Die damals von Bertrand Russell vorgeschlagene Lösung wäre heute also noch viel weniger durchführbar als kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Mindestens drei Staaten verfügen heute über genug atomares Sprengmaterial, um den Globus so zu verstrahlen, dass er für menschliches Leben nicht länger in Frage kommt. An dieser Situation wird sich auch künftig nichts ändern. Selbst mit den größten und schnellsten Waffen wird es der führenden Supermacht niemals mehr möglich sein, alle beweglichen und immobilen Gegenschlagszentren gleichzeitig auszulöschen. Es genügt, dass nach dem Angriff auf das Territorium des Feindes ein einziges seiner vielen Unterseeboote funktionsfähig bleibt. Mit ultraschallschnellen Raketen können diese jeden Abwehrschirm durchdringen.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion gab es für die Welt eine kurze Atem- und Abrüstungspause, die sich bis gegen Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts erstreckte. Mit dieser Atempause ist es inzwischen vorbei. Neuerdings verhärten sich die Fronten zwischen den USA, China und Russland. Dementsprechend investieren sie wieder stark in die eigene Rüstung - so viel wie die eigene Wirtschaftskraft ihnen gerade noch erlaubt. In diesem Rennen dürfte China selbst dann die besseren Karten besitzen, wenn der absolute Betrag seiner – öffentlich bekannten - Investitionen vorläufig noch weit hinter dem der Vereinigten Staaten liegt. Denn Chinas Wirtschaft weitet sich – relativ zur amerikanischen – stetig aus, während die Letztere relativ zur chinesischen schrumpft. Außerdem kann das fernöstliche Land auf eine hochdisziplinierte Bevölkerung zählen, die sich auch gegen minimale Bezahlung für patriotische Zwecke mobilisieren lässt. Dagegen ist in den Vereinigten Staaten - ebenso wie in den meisten Staaten des Westens – das Vertrauen in die eigene Regierung stark erodiert, seitdem sich die Schere zwischen Arm und Reich stetig öffnet.

Ganz schlecht steht es um Europa, das in diesem Rüstungsrennen längst nicht mehr mithalten kann und wohl auch nicht mehr mithalten will. Anders als die drei machtpolitisch tonangebenden Supermächte spielt es in der großen Weltpolitik nur noch eine untergeordnete Rolle.¹²⁰ Darin gleicht es Japan, das als geographisch unbedeutendes Eiland zwar in der Rangordnung der größten Wirtschaftsmächte immer noch die dritte Stelle besetzt, aber durch den Koloss China an seiner Seite mit jedem Tag an Bedeutung verliert. Japan kann zwar immer noch einen Krieg vom Zaune brechen, aber anders als in der Vergangenheit kann es ihn nicht länger gewinnen.

¹²⁰ Heinsohn gibt einen guten Überblick für das Jahr 2002. „Im Jahr 2002 wenden die gut 280 Millionen US-Amerikaner für ihr Militär 350 Milliarden Dollar und die 60 Millionen Briten immerhin noch knapp 40 Milliarden auf, während sich die 83 Millionen Deutschen mit 25 Milliarden Dollar für global untaugliches Gerät und Personal begnügen (Baker 2002:8). Europa hat mit 2 Millionen Soldaten eine halbe Million mehr als die Amerikaner, aber nur ein Bruchteil davon ist wirklich einsetzbar (Black 2002:2). 250 amerikanischen Großraumflugzeugen für die schnelle Fernverlegung von ganzen Divisionen stehen 11 europäische Maschinen gegenüber. Vor 2010 sind eigene Modelle (Airbus 400M) nicht verfügbar. 50 Prozent aller US-Flugzeuge können auch nachts eingesetzt werden, von den europäischen aber nur 10 Prozent“ (Heinsohn, 2006:132).

Fünftes Buch: In Vorbereitung auf ein Weltregierungskartell

Auf den ersten Blick scheint es heute kaum weniger abwegig und gewagt, von einer künftigen Weltregierung zu reden als zu Zeiten von Immanuel Kant. Zwar ist die Welt inzwischen viel enger geworden, so eng, dass unsere stärksten Waffen und größten Eingriffe in die Umwelt heute den ganzen Globus in Mitleidenschaft ziehen. Alle Staaten sind sich in unserer Zeit schmerzhaft bewusst, im gleichen Boot zu sitzen, und mehrere unter ihnen sind durchaus imstande, dieses Boot zum Kentern zu bringen. Dennoch scheint es in einem entscheidenden Punkt zu keiner Änderung gekommen zu sein: Die Vorstellung, dass diese Staaten, oder auch nur die mächtigsten unter ihnen, sich zu einer Weltregierung vereinigen könnten, mutet zweihundert Jahre nach Kant kaum weniger fantastisch als damals an. Jedenfalls deutet auf den ersten Blick nicht das geringste Anzeichen darauf hin, dass eine solche Bereitschaft bei den USA, bei China oder bei Russland vorhanden sein könnte.

Vielmehr scheint jede der drei Supermächte bestrebt, die eigene ökonomische Stärke zu mehren und ihre jeweiligen Vernichtungsmaschinerien noch weiter auszubauen. Aus diesem fortwährenden Kräftemessen gehen die einen notwendigerweise als Gewinner, die anderen als Verlierer hervor. Niemand kann dem Stärkeren dabei verwehren, die Schwächeren zu erdrücken, wie umgekehrt niemand den Schwächeren davor bewahren kann, dem Stärkeren zu unterliegen. Derselbe Wettbewerb, der innerhalb eines Staates den einen nützt und den anderen schadet, herrscht noch viel ausgeprägter zwischen den Nationen, weil hier kein unabhängiges Gewaltmonopol existiert, keine Instanz mit schiedsrichterlicher Funktion. Der innerhalb einer Nation durch den Sozialstaat gezähmte Wettbewerb wütet zwischen den Staaten ohne jede institutionelle Absicherung gegen potentiell mörderische Eruptionen. Er kann jederzeit in die offene militärische Konfrontation umschlagen.

Richtiger gesagt, bestand diese Möglichkeit in der Vergangenheit, und sie besteht noch heute zwischen kleineren Staaten. Diese führen – mit konventionellen Waffen – immer noch jene Vernichtungskriege, die für die Großen nicht länger in Frage kommen, weil sie sich bewusst sind, mit dem Feuer der atomaren Selbstauslöschung zu spielen. Mit einem treffenden Begriff werden die militärischen Auseinandersetzungen der Kleinen, welchen die Großen selbst nicht mehr führen können, als „Stellvertreterkriege“ bezeichnet. Stellvertreterkriege beweisen, dass der Wettbewerb um die Ausweitung des eigenen Machtbereichs niemals beendet wurde. Aber sie zeigen zugleich, dass die Supermächte selbst genau wissen, welche Folgen sie mit einer direkten Konfrontation beschwören. Trotz wirtschaftlichen Wettbewerbs bis hin zum heftigsten Interessenkonflikt und zu Sanktionen, die man gegen die Gegner verhängt, ist es in den vergangenen fünfzig Jahren nicht mehr zu einer direkten militärischen Konfrontation der drei Supermächte gekommen.

In soweit hat sich zwischen ihnen bereits ein rudimentäres Einverständnis entwickelt. Was ist dies anderes als der Beginn eines Kartells, bestehend in der expliziten oder vorläufig noch verheimlichten Einigung auf gemeinsame Maßnahmen? Jedes Kartell zwischen Supermächten schränkt deren Willkür ein, steigert aber zugleich ihre Macht, weil ihnen kein Gegner gewachsen ist. *Ein solches Kartell ist im Ansatz nichts anderes als der erste Schritt in Richtung auf eine Weltregierung.*

Stellvertreterkriege

Vor der Weltöffentlichkeit agieren alle drei Supermächte weiterhin so, als würde jeder die eigenen Entscheidungen völlig unabhängig von den beiden anderen treffen, hinter den Kulissen aber besteht bereits ein Minimum an Einigkeit darüber, dass es zwischen ihnen keine Konfrontation geben darf. Auch institutionell hat sich dieses Einverständnis verfestigt. Seit dem 20. Juni 1963 gibt es – als Reaktion auf den nur knapp vermiedenen nuklearen Schlagabtausch anlässlich der Kubakrise - eine Hotline zwischen Moskau und Washington. Seit 2008 besteht eine solche direkte Verbindung zwischen allen drei Supermächten.

Ein Kartell gilt in der Wirtschaft als großes Übel - mit Recht, denn es erlaubt einer Gruppe, sich Vorteile zu Lasten anderer zu verschaffen. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird eine ähnliche Wirkung auch von dem Kartell der drei Supermächte ausgehen. Eher werden sie ihre Vasallen opfern, sie mit Stellvertreterkriegen heimsuchen, als im eigenen Machtbereich Einbußen oder Nachteile zu akzeptieren. Mit anderen Worten, sie könnten, wie Kant vor zweihundert Jahren befürchtete, eine seelenlose despotische Herrschaft begründen: eine Diktatur der Mächtigen.

Eine solche Vision hat sich in den Stellvertreterkriegen zwischen westlichem und östlichem Lager während der Sowjetzeit erfüllt, und ähnliche Kriege finden nach dem Erstarken Russland neuerdings wieder im Nahen Osten und in der Ukraine statt. Auf längere Sicht verursacht diese Politik aber auch für ihre Urheber große Kosten, weil die Schwachen über eine Waffe verfügen, die sie auch für die Mächtigen zu einer Gefahr werden lässt: ich meine den grenzüberschreitenden Terror. Deswegen ist damit zu rechnen, dass ein solcher „seelenloser Despotismus“ auf eine Übergangsphase beschränkt bleibt. Die Vergangenheit lehrt, dass fast alle Staatsgründungen mit einem seelenlosen Despotismus begannen, um dann irgendwann von einer Form der Herrschaft abgelöst zu werden, die sich um das Einverständnis der Beherrschten bemüht. Es ist nicht anzunehmen, dass es sich mit der kommenden Weltregierung anders verhalten wird. Von dieser Weltregierung wird dann gelten, was Henry Kissinger von der eigenen Staatsmacht forderte: „The dominant trend in American foreign policy

thinking must be to transform power into consensus so that the international order is based on agreement rather than reluctant acquiescence." ¹²¹

Weltregierung durch die Hintertür

Im 21. Jahrhundert leben wir in einer gründlich gespaltenen Welt. Da gibt es einmal diejenigen, die in ein quasi-religiöses Schwärmen über unser phänomenal gewachsenes technisches Können geraten. Voller Begeisterung hören wir sie davon reden, dass diese Entwicklung jedem einzelnen von uns hundertfach mehr Energie, hundertfach mehr Information zur Verfügung stellt – ein Quantensprung an persönlicher Freiheit, so wie sie es sehen.

Die Kehrseite dieser Entwicklung kommt den Schwärmern kaum in den Blick. Sie besteht darin, dass diese Freiheit uns zur gleichen Zeit für unsere Mitmenschen auch hundertfach gefährlicher macht. Ein Maschinengewehr, ein Sprenggürtel, ein Nervengift, ein Milligramm Plutonium geben dem Einzelnen eine Macht in die Hand, die ihm ganz unerreichbar blieb, solange seine Ausstattung nur aus einem Küchenmesser bestand. Vollends offensichtlich wird dieser Zusammenhang exponentiell gestiegener Macht, sobald wir statt einzelner Individuen ganze Staaten ins Auge fassen. Inzwischen hantieren selbst Zwergnationen wie Nordkorea mit Potentialen der Massenvernichtung. Diese uns von der Technik bescherte Freiheit ist teuflisch.

Dagegen wurde bisher nur ein einziges realistisches Gegenmittel erfunden: Nur Größe und Macht, repräsentiert von Superstaaten, vermögen diese Art Freiheit einzudämmen. Allerdings weisen Größe und Macht selbst teuflische Merkmale auf. Auf Gerechtigkeit sind sie fast nie errichtet und schon gar nicht damit zu begründen. Das zeigt sich schon an der Verteilung der Massenvernichtungswaffen. Von keinem wie immer gearteten Recht ist abzuleiten, dass China über Atombomben verfügt, Japan aber nicht, die USA eine nukleare Großmacht sind, aber Brasilien (vorerst) keine Bomben besitzt. Eines steht daher von vornherein fest: Die künftige Weltordnung wird ebenso wenig auf Recht basieren wie alle früheren.

Diesen Mangel an Recht und Gerechtigkeit vermag kein Idealismus, kein Moralisieren, keine Empörung, keine Formel aus der Philosophie Kants oder anderer großer Denker klein oder schön zu reden. So wie eben auch Staatsgründungen meist auf der Macht und Größe einzelner skrupelloser Individuen beruhen, bevor sich daraus später rechtmäßige Ordnungen entwickelt haben, so wird es auch künftig sein. Das Kartell der Supermächte wird auf Willkür beruhen, ganz gewiss. Doch es nützt nichts, sich darüber aufzuregen, denn nur wenn ein derartiges Kartell zustande kommt, dürfen wir hoffen, dass es menschliches Leben auch noch am Ende des 21. Jahrhunderts und darüber hinaus geben wird. Mit Größe und Macht, mit Willkür und Ungerechtigkeit müssen wir rechnen,

¹²¹ Zitiert aus Michael Hirsh, 'Bush and the world', Foreign Affairs 81 (5), 2002:41.

und nicht nur dies: Wir müssen sie sogar akzeptieren, denn nur Größe und Macht können verhindern, dass auch Japan, Brasilien, Argentinien, Nigeria und in der Folge alle übrigen Staaten der Welt jene Instrumente der Massentötung erlangen, die dann wie alle sonstigen Errungenschaften der modernen technischen Zivilisation von Diktatoren, Menschenschindern oder schlechthin Wahnsinnigen eingesetzt werden können, die in diesen Staaten zur Macht gelangen.

Nein, Größe und Macht standen niemals auf der Wunschliste für ein besseres Leben. Der Staatswissenschaftler und Philosoph Leopold Kohr hat in der Größe geradezu das Übel schlechthin gesehen. Er vertrat die Auffassung „dass nur ein einziger Grund hinter aller sozialen Misere stecke: die Größe... Wo immer etwas falsch ist, da sei es zu groß.“¹²²

In dem Augenblick, wo alles von oben geplant, normiert und befohlen wird, sind Freiheit und Demokratie abgeschafft; beide bestehen immer nur dort, wo die Menschen den eigenen Lebensraum und die eigenen Lebensumstände nach ihren Wünschen und Wollen regeln. Genau deshalb ist Leopold Kohr durchaus im Recht, wenn er ein Loblied auf die kleine, menschengemäße Dimension anstimmt. ‚Small‘ ist mehr als nur ‚beautiful‘: Überschaubarkeit als menschliches Maß ist eine Voraussetzung für Mündigkeit und Demokratie. Menschen wollen mitsprechen und mitentscheiden. Treten sie in ihrem eigenen Lebensraum nur noch als Statisten und Marionetten auf, dann entfällt eine unabdingbare Voraussetzung für ein Leben, das ihnen subjektive Zufriedenheit und vielleicht sogar Glück verschafft.

Ich bin dennoch überzeugt, dass der Gegensatz zwischen Größe und Macht auf der einen und dem menschlich überschaubaren Maß auf der anderen Seite nicht unüberwindbar ist. Die kommende Weltregierung wird zu Anfang, aber sie muss nicht auf Dauer ein Despotismus sein. Wenn Größe und Macht einer Weltregierung sich in ihrer Wirkung darauf beschränken, den Staaten die Freiheit der gegenseitigen Vernichtung zu nehmen, ihnen aber alle übrigen Freiheiten gewähren, alle solchen nämlich, die zur Bereicherung statt zur Gefährdung ihrer Koexistenz beitragen, so agieren sie nicht despotisch, sondern verhalten sich genauso wie wir es von der Regierung eines Einzelstaates erwarten, der seinen Bürgern zwar das Recht auf Gewaltausübung entzieht, aber dies durchaus in ihrem Auftrag tut, weil die Ausübung aller sonstigen Freiheiten überhaupt erst auf dieser Grundlage möglich wird. Gewiss, eine Weltregierung kann in einen Despotismus ausarten, wie jede einzelstaatliche Regierung ebenfalls in eine Diktatur umschlagen kann. Das bleibt immer eine reale Gefahr, aber es gibt keine Art von inhärenter Notwendigkeit, die in diese Richtung zielt, sofern das Kartell der Mächtigen sich an die Grundregel hält, die schon der brillante Ökonom und Essayist E. F. Schumacher aufgestellt hatte. Dieser bestand darauf, dass auf übergeordneten Ebenen nie Dinge entschieden werden, die auf unteren Ebenen genauso gut oder besser zu regeln sind.¹²³

¹²² Kohr, 1978:XVIII.

¹²³ It is an injustice and at the same time a grave evil and disturbance of right order to assign to a greater and higher association what lesser and subordinate organisations can do. For every social activity ought of its very

Dennoch ist es wahrscheinlich, dass das Kartell der Mächtigen in einer Anfangsphase eher einer Diktatur gleichen wird. Seine erste Aufgabe wird ja darin bestehen, das Pulverfass des nuklearen Polyzentrismus dadurch zu entschärfen, dass es mit aller Härte, sprich mit militärischer Gewalt, gegen jene Staaten verfährt, die zu einem Verzicht auf Massenvernichtungswaffen nicht bereit sind. Sobald dieser erste, notwendige Schritt einmal getan ist, wird aus der Diktatur zuerst ein Weltrat der Mächtigen entstehen und irgendwann eine Weltregierung.

Erst in dem Augenblick, wo einer solchen Regierung keine zweite mehr gegenübersteht, verlieren Nuklearbomben und überhaupt alle weitere Aufrüstung ihren Sinn. Es gibt die Angst vor dem unberechenbaren Gegner nicht länger, der sie ihre Existenz verdanken. *Eine Weltregierung – und nur diese – wird in der Lage sein, Atombomben ganz abzuschaffen, denn sie muss sich nicht länger vor konkurrierenden Mächten fürchten.*

Initialphase einer Weltregierung

Ich gehe davon aus, dass im Angesicht kollektiver Vernichtung, Vernunft sich durchsetzen wird, weil das gemeinsame Ziel menschlichen Überlebens alle anderen Ziele als zweitrangig in den Hintergrund drängt. Unter dieser Voraussetzung können wir heute schon sagen, welchen Lauf das 21. Jahrhundert nehmen, d.h. *wie es sich notwendig entwickeln muss*.

Phase 1: Kriege an der Peripherie

Ehe es zu einem Kartell der Mächtigen kommt, verzichten diese darauf, sich militärisch aneinander zu messen - aus Angst vor den katastrophalen Folgen, die eine direkte Konfrontation haben würde. Das ist die erste Etappe einer stillschweigenden Übereinkunft, die allerdings kein anderes Fundament besitzt als die bloße Angst vor unübersehbaren Folgen. Das Gegeneinander bleibt bestehen, ohne dass daraus ein Wille zur Koexistenz erwächst. Dieser Zustand verträgt sich mit einer Form des Krieges, die wir als kalt bezeichnen.

Solange das Einverständnis der Mächtigen allein darin besteht, vor dem letzten Schritt der gegenseitigen Vernichtung zurückzuschrecken, dauert der Kriegszustand fort, nur dass die Supermächte sich davor hüten, auf die Kernbereiche des Gegners zuzugreifen. Sie bekriegen sich außerhalb ihrer Kerngebiete in ihren mehr oder weniger entfernten Einflusszonen und auch dort nur mit Waffen von eingeschränkter Zerstörungskraft. Aus der direkten Konfrontation sind die zuvor genannten Stellvertreterkriege geworden, die den Globus immer noch partiell verwüsten, aber keine Gefahr für das Überleben der Menschheit bilden.

Dabei kommt es zu einem Einfrieren der Grenzen, vermutlich mit Pufferzonen von mehr oder weniger großem Umfang. Die EU wird ihren Ehrgeiz aufgeben müssen, weiter nach Osten oder Südosten zu expandieren oder gar die NATO dort einzuschleusen. Die Ukraine wird entweder zwischen Ost und West irgendwo in der Mitte geteilt – die schlechtere Lösung – oder sie wird als neutrales Gebiet überdauern. Ihrer Aufnahme in die NATO wird Russland jedenfalls ein entschiedenes Njet entgegensetzen - eine derartige Ausweitung des nordatlantischen Verteidigungsbündnisses „müsste Russland in der Tat als ‚Einkreisung‘ empfinden“.¹²⁴

Die Besetzung und Annektierung der überwiegend russisch-sprachigen Krim hat ein schon bestehendes Einverständnis auf eine schwere Probe gestellt. Dieser Übergriff Russlands sollte für alle Beteiligten eine Warnung sein, dass der künftige Frieden nur möglich ist, wenn keine der Supermächte einen Kurs

¹²⁴ So der Historiker Heinrich August Winkler in einem Spiegel-Essay vom 14. April 2014. Darüber ist sich auch Brzezinski im Klaren, daher sein jüngster Vorschlag: „Ultimately, the best solution for Ukraine would be to become as Finland has been to Russia“ (<http://www.csmonitor.com/Commentary/Global-Viewpoint/2014/0303/Brzezinski-Formally-recognize-Ukraine-prepare-NATO-troops>). Henry Kissinger spricht sich für die gleiche Lösung aus. „Ukraine should have the right to choose freely its economic and political associations, including with Europe... Ukraine should not join NATO“ (http://www.washingtonpost.com/opinions/henry-kissinger-to-settle-the-ukraine-crisis-start-at-the-end/2014/03/05/46dad868-a496-11e3-8466-d34c451760b9_story.html).

der Expansion betreibt – selbst dann nicht, wenn die betreffenden Grenzgebiete aufgrund sprachlicher Affinität entsprechende Neigungen bekunden.¹²⁵

Über solche Wünsche wird sich das Kartell der Mächtigen notwendig hinwegsetzen müssen; andernfalls werden Grenzkriege überall aufflammen und die Brände nur schwer zu löschen sein. Wo es zu weiteren örtlichen Aufständen kommt wie Anfang 2014 in der Ukraine, werden sie im Kreis der Supermächte auf die übliche Art geregelt, nämlich auf dem Wege des Kompromisses. „Ich lasse Dir diesen Teil, dafür kommst Du mir in folgenden Punkten entgegen.“ Hat man eine solche Übereinkunft hinter den Kulissen erzielt, lässt sich jeder Aufstand beenden, denn den großen Mächten steht der Imperativ vor Augen, den Weltfrieden zu erhalten - alles andere tritt demgegenüber in den Schatten.

Diesem Stand der weltpolitischen Entwicklung scheinen wir uns bereits heute genähert zu haben, die Gefahr eines globalen Holocaust ist dadurch aber längst nicht gebannt, selbst dann nicht, wenn der heiße Draht zwischen den Supermächten zumindest die Bedrohung durch menschliches oder technisches Versagen verringert. Denn in einer polyzentrischen Welt gelangen in kurzer Zeit immer mehr Staaten in den Besitz von Massenvernichtungswaffen. Hieraus geht die eigentliche, die existenzielle Gefahr für den Globus hervor. Die polyzentrischen Streuung der technischen Möglichkeiten globaler Selbstvernichtung ist mit dem normalen Verfahren von heißen Drähten und anderen Formen der Kommunikation nicht länger zu bannen.

Das fürchterliche Regime Nordkoreas wird bis heute von China am Leben erhalten, weil dieses eine Wiedervereinigung unter westlichem Vorzeichen noch stärker fürchtet als den skrupellosen Diktator an seiner nordöstlichen Grenze. Andererseits wollen die USA zwar eine atomare Aufrüstung Irans notfalls mit Gewalt verhindern, aber sie haben sich nie öffentlich dagegen ausgesprochen, dass Israel über Massenvernichtungswaffen verfügt. Anders gesagt, sind der Proliferation der nuklearen Aufrüstung keinerlei Schranken gesetzt, solange die Supermächte sie bei ihren Klienten dulden, ja, diesen sogar ihren Schutz gewähren.

Übergangsphase auf dem Wege zu einer Weltregierung

Die erste Phase der Koexistenz, in der die Idee eines Erstschlags endgültig verworfen wird, weil die Gegner sich zu deutlich bewusst sind, dass das Risiko gegenseitiger Totalvernichtung weit größer ist als jeder vorstellbare Gewinn, diese Phase geht in dem Augenblick in eine zweite über, wo die Großen sich gegen die Kleinen zusammenschließen.

¹²⁵ Einer der wenigen besonnenen Kommentare zu Russlands Vorgehen auf der Krim ist Gabor Steingart zu danken, dem früheren Chefredakteur des Handelsblatts, siehe <http://www.handelsblatt.com/meinung/kommentare/krim-krise-entpoert-euch-seite-all/9616684-all.html>

Phase 2: das Kartell gegen die Kleinen

Es geschieht dann dasselbe wie zu allen Zeiten der menschlichen Geschichte, wenn Emporkömmlinge die Macht der Etablierten bedrohen. Diese werden sich auf einmal bewusst, über den Minimalkonsensus gegenseitigen Stillhaltens hinaus ein weiteres gemeinsames Interesse zu besitzen, das sie sogar noch stärker miteinander verbindet. Dieses Interesse besteht darin, den Kleinen entweder den Zugang zu jenen Massenvernichtungswaffen zu verwehren, denen sie selbst ihre Monopolstellung, also die eigene weltbeherrschende Macht verdanken; oder mit erdrückender gemeinsamer Macht die Kleinen zu entwaffnen, wenn diese sich bereits im Besitz solcher Waffen befinden.

Phase zwei beschreibt also eine deutliche Wende. Die Konkurrenz der zwei, drei Supermächte untereinander geht in eine Konkurrenz mit der Mehrheit jener Schwächeren über, welche durch ihre Aufrüstung die Stellung der Starken zu gefährden drohen. Dadurch etablieren sich Letztere als eine Ordnungsmacht.

Noch einmal: Vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus betrachtet, ist dieses Vorgehen reine Willkür, da es ja nichts als der historische Zufall ist, der gerade sie in den Besitz von Massenvernichtungswaffen brachte und es überhaupt nicht einzusehen ist, warum gerade China, Russland oder die USA und nicht Frankreich, Finnland oder Ceylon die Welt beherrschen. Von einer moralischen Überlegenheit der einen über die anderen ganz gewiss keine Rede sein, auch wenn die Supermächte selbst dies propagandistisch so sehen: Die USA ohnehin, die sich seit ihrer Gründung eine welthistorische Mission zuschreiben; Russland aber ebenso – man erinnere sich daran, dass Putin den Zusammenbruch der Sowjetunion als die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet hat. China hält sich vorläufig noch zurück, aber ich bin überzeugt, dass sich das sehr schnell ändern wird, sobald es ökonomisch und militärisch an der Spitze steht.

Von Moral darf in Wahrheit keine Rede sein! Betrachtet man das Kartell und sein Handeln allerdings von einem höheren Standpunkt aus, nämlich der Bewahrung des Globus und seiner Menschen, so erscheint sein Zustandekommen als ein notwendiger und unverzichtbarer Schritt, der einzige, der die Welt vor der Zerstörung durch ihre selbstgeschaffenen technischen Mittel zu bewahren vermag. Unter Anwendung aller nur erdenklichen Sanktionen bis hin zu roher Gewalt sorgen die Supermächte dafür, dass im Laufe der Zeit sämtliche Arsenale von Massenvernichtungswaffen außerhalb ihrer Grenzen aufgelöst und keine weiteren Waffen mehr produziert werden können. Das ist schon heute das erklärte Ziel der Vereinigten Staaten. Von einer Verständigung mit Russland und China kann dabei vorerst allerdings noch keine Rede sein. Ein funktionierendes Kartell der Mächtigen ist noch nicht etabliert. Das liegt, wie ich meine, wesentlich daran, dass die dazu notwendige Verständigung hinter den Kulissen vorerst noch nicht zustande kam.

Politik hinter den Kulissen

Eine zwar notwendige, aber zwangsläufig willkürliche, auf Ungerechtigkeit begründete und deshalb öffentlichkeitsscheue Politik wird nämlich kaum auf offener Bühne vor den Blicken des Publikums stattfinden können – sie wird in aller Stille hinter den Kulissen gemacht. Ob wir es wollen oder nicht, werden wir uns zu der Einsicht bequemen müssen, dass sie auch nur dort stattfinden *kann*. Solange Politiker vor der Weltöffentlichkeit paradieren, etwa im Weltsicherheitsrat oder vor der Generalversammlung der UNO, wird ihr Auftritt zwangsläufig von dem damit beabsichtigten Propagandaeffekt bestimmt. Sie müssen den Anschein erwecken, als läge alles Recht auf der eigenen, alles Unrecht auf der anderen Seite. Die UNO gleicht daher einer Bühne, auf der sich Kampfhähne ihre Gefechte liefern, während eine sensationslüsterne Öffentlichkeit ihre Kommentare darüber abgibt, welcher Kämpfer das prächtigere Gefieder und die bessere Technik zeigt.

So etwa fühlte sich ein Schauspieler und Cowboy wie Ronald Reagan dazu genötigt, die Sowjetunion vor der Weltöffentlichkeit als Reich des Bösen zu diffamieren, wobei es sich natürlich von selbst verstand, dass er Amerika als „God’s own country“ pries. Aber auf dem Gipfel in Reykjavik erkannte er zu seiner eigenen Verblüffung, dass da ein Mensch vor ihm saß - und ein sympathischer noch dazu. In einer plötzlichen Aufwallung der Gefühle waren er und Gorbatschow einen Augenblick lang sogar imstande, sich gegenseitig eine völlige Abrüstung der Atomwaffen zuzusichern.¹²⁶

Ein solches Paktieren hinter der Bühne kann einer kritischen Öffentlichkeit nicht gefallen. Doch selbst eine intakte Demokratie kommt nicht ohne diese Form stiller Übereinkünfte aus. Auf dem Forum des Parlaments, wo sie im Licht der Öffentlichkeit stehen, bleibt eben auch den Vertretern demokratischer Parteien kaum etwas anderes übrig, als sich wie Kampfhähne zu gebärden. Sie müssen ihre eigenen Leistungen vergrößern und die der Gegner entsprechend verkleinern. Wie anders sollten sie die Wähler auch sonst dazu bringen, ihnen und nicht der gegnerischen Partei ihre Stimmen zu geben? Erst wenn Politiker nicht länger im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit stehen, also sich hinter den Kulissen begegnen, ist ein vernünftiger, verständnisvoller, vielleicht sogar freundschaftlicher Umgangston möglich. Dort, bei Bier oder Kaffee, werden Übereinkünfte geschlossen und eine Politik der Kompromisse ausgehandelt.

Der Gegensatz zwischen öffentlicher Konfrontation und einer vernünftigen Übereinkunft jenseits des Rampenlichts beherrscht die große Weltbühne ebenso wie die kleine!

¹²⁶ Schlosser, 2013, Pos. 857

Fake News

Moral spielt in der Öffentlichkeit eine große Rolle – nur dass sie anders interpretiert und verkündet wird, je nachdem, welche Macht sich ihrer zu Zwecken der Propaganda bedient. Das gilt auch von der Wahrheit. Auch hier hat die technische Entwicklung innerhalb weniger Jahre eine gründlich veränderte Situation hergestellt.

Einerseits wurde in allen Staaten des Westens in Bezug auf das Medienwesen derselbe Skaleneffekt genutzt, der in der industriellen Produktion zu immer größeren Produktionseinheiten führte – anders gesagt, zu den heutigen Weltkonzernen. Zeitungen wurden aufgekauft und zusammengelegt. Statt einer Vielzahl von Journalisten in verschiedenen Sektionen, wie sie für die Situation der Bundesrepublik in den ersten vier Nachkriegsjahrzehnten bezeichnend war, gab es seit den neunziger Jahren bald nur noch wenige Korrespondenten in wenigen der noch überlebenden Massenblättern. Die Vielfalt und Seriosität der Berichterstattung wurden durch eine Entwicklung zusammengestutzt, welche auch in Deutschland einer zunehmend kleinen Zahl an Medienmogulen die Herrschaft darüber gibt, was als Wahrheit an die Öffentlichkeit gelangt und was nicht.

Diese technisch bedingte Verbilligung durch Skaleneffekte trat in ihrer Wirkung allerdings weit hinter einer anderen, der eigentlich revolutionären Erfindung unserer Zeit zurück: dem Internet. Dieses kam zugleich zwei Erwartungen des Publikums entgegen. Einerseits verwandelte es die kostenpflichtige Information in eine kostenlose, die sich noch dazu jederzeit abrufen ließ. Dass der Konsument darauf sofort ansprechen würde, war vorauszusehen. Durch Reklame war er längst darauf dressiert, das jeweils billigere Angebot vorzuziehen, wenn es den Anschein vergleichbarer Qualität offerierte.

Eine zweite Erwartung wurde aber in noch höherem Maße erfüllt. In den sozialen Medien konnte nun der Einzelne selbst - im Prinzip jeder Einzelne - auf die Bühne treten und seine Meinung laut in die Welt trompeten. War nicht Jahre lang genau dies die Idealvorstellung all derjenigen gewesen, welche in der demokratischen Mitsprache jedes einzelnen die Verwirklichung einer echten Graswurzeldemokratie erblickten?

Über die dadurch aufgeworfenen Probleme wurde ja großzügig hinweggesehen. Einerseits gibt es in der modernen Gesellschaft unendlich viele äußerst komplexe Fragen, über die man viel wissen muss, um auf glaubwürdige Art auch nur mitreden zu können. Dieses Problem hat es natürlich schon immer gegeben, aber mit der zunehmenden Komplexität einer Gesellschaft gewinnt mehr und mehr an Brisanz. Hinzu kommt jetzt aber noch ein völlig neues Problem – und dieses wiederum rein technisch bedingt – nämlich die Möglichkeit jener systematischen Fälschung von Wahrheiten und Verbreitung von Lügen, welche spezifisch mit dem Internet und der digitalen Manipulation von Daten verbunden ist.

Es ist verständlich, dass staatliche Organisationen, vor allem aber die Supermächte, über die technische Expertise verfügen, um solche Fälschungen und

die Verbreitung von Lügen in einem Ausmaß und mit einer Perfektion zu organisieren, das die Wahrheitsfindung sehr oft ganz und gar unmöglich erscheinen lässt. Da das Internet inzwischen weltweit verbreitet ist und für den ernst zunehmenden investigativen Journalismus – wie bereits ausgeführt – immer weniger Mittel zur Verfügung stehen, wird es in Zukunft zu jedem umstrittenen Thema mehr als eine Version der Wahrheit geben. Anders gesagt, feststehende, unangefochtene Wahrheiten wird es im Bereich der Politik kaum mehr geben.

Die Folgen eines solchen Wahrheitsverlustes scheinen voraussehbar. Das Misstrauen gegen die Politik wird weltweit wachsen. Wie schon heute weitgehend der Fall, wird das Publikum, überfüttert mit einander widersprechenden Interpretationen, das Interesse an politischen Sachproblemen weitgehend verlieren und sich stattdessen nur noch auf das Gefühl und den Bauch verlassen. Die Wahl eines Donald Trump, aber auch schon die eines Ronald Reagan weist zweifelsfrei in diese Richtung.

Annäherung durch Spionage

President Obama ... has ... punished more whistleblowers than all previous presidents combined, a real achievement for an administration that came to office promising transparency. *Noam Chomsky*

Fake News als bewusste Fälschung der Wahrheit und Verbreitung von Lügen in weltweitem Maßstab über das Internet sind eine technische „Errungenschaft“ unserer Zeit. Sie lassen sich als Waffe einsetzen. Als solche wurden sie vom russischen Generalstabschef Walerij Gerassimow im „Militärisch-Industriellen Kurier“ vorgestellt. Mit dieser Technik sei es möglich, so Gerassimow, einen Feind mit minimalen Kosten zu destabilisieren. Dieser Waffe der gezielten, destabilisierenden Falschinformation bedienen sich die großen Mächte wie aller anderen Waffen. Die wahrscheinliche Folge wird eine allmähliche Einschränkung und Zensur des Internets selber sein – wie in China bereits praktiziert.

Der Wahrheitsverlust im öffentlichen Diskurs wird die Wahrheit selbst allerdings nicht abschaffen können – schon gar nicht im gegenseitigen Verhältnis der Supermächte. Sie können ihre eigene und die Öffentlichkeit anderer Länder betrügen und machen davon auch ausgiebig Gebrauch, aber die Mächtigen selbst sind existenziell darauf angewiesen, sich selbst nicht ebenso zu betrügen. Im selben Maße wie die Lüge den öffentlichen Diskurs beherrscht, werden die Supermächte auf dem Weg zu einem Kartell jene Techniken der feindlichen Eingriffe in die Souveränität der jeweils anderen perfektionieren, die man als Spionage bezeichnet. Auch hier erlauben die neuen technischen Mittel, repräsentiert durch das Internet, eine bisher ungeahnte Perfektionierung. Spionage – oder, positiv ausgedrückt, Transparenz, die man auch gegen den Willen der Ausspionierten erreicht - erweist sich als ein *notwendiger* Schritt in Richtung auf eine gemeinsame Weltpolitik.

Dass staatliche Geheimdienste das Internet in zunehmendem Maße kontrollieren würden, war ja abzusehen: Diese Kontrolle ergibt sich als logische und daher auch zwangsläufige Antwort auf ein außerordentlich vermehrtes Gefahrenpotential. Es gilt hier die gleiche Beobachtung wie für so viele andere Erfindungen - sie sind spiegelbildliche Reaktionen auf neue Herausforderungen. Man denke zum Beispiel an das GPS. Navigationsgeräte sind eine unverzichtbare Antwort auf den wachsenden Verkehrsdschungel in unseren immer größeren und unübersichtlicheren Städten. Ohne dieses Hilfsmittel würde sich kein Fremder mehr in ihnen zurechtfinden können.

Ebenso stellt die Überwachung des Internets durch die Supermächte die erzwungene Antwort auf eine viel größere Herausforderung dar. Sie reagieren damit auf die zunehmende Gefährdung moderner Massengesellschaften mit ihrer immer größeren Komplexität und Unübersichtlichkeit. Seitdem die Rezepte für Nervengase, Bomben, Gifte und sonstige Terroranschläge jedem Extremisten im Netz zugänglich sind, und jeder von ihnen sich, ohne aufzufallen, die nötigen Materialien auf relativ einfache Art zu beschaffen vermag, stößt der Staat bei seinen Bürgern kaum noch auf Widerstand, wenn er sich seinerseits aller technischen Mittel bedient, um sie und sich selbst vor den neuen Gefahren zu schützen. So gesehen, ist Internetspionage nichts anderes als eine Fortsetzung der klassischen Überwachung des Gemeinwesens durch die staatliche Polizei – nur auf einer weit höheren technologischen Ebene. Kriminell wird diese Überwachung erst in dem Augenblick, wo sie, statt dem Schutz der Bürger zu dienen, umgekehrt dazu eingesetzt wird, um *den Staat vor seinen Bürgern zu schützen und vor deren demokratischer Kontrolle*.

Im gegenwärtigen Zusammenhang ist jedoch von einer anderen Form der Überwachung die Rede: der wechselseitigen Spionage der Supermächte. Diese wird von den drei großen Mächten mit gleicher Intensität betrieben - ob auch mit dem gleichen Können ist allerdings die Frage. Als Erfinder des Internets scheinen die US-Amerikaner in seinem Gebrauch ihren Konkurrenten immer noch um einige Schritte voraus zu sein. Doch wie dem auch sei: Für alle drei Supermächte ist diese Art der Aufklärung unerlässlich, weil sie erst dadurch füreinander durchschaubar werden. Was der andere nicht freiwillig an Information offenbart, wird ihm auf heimliche Art abgezapft. Bei einer perfekten Aufklärung über das Internet wären die Großmächte vollkommen transparent füreinander.

Dieser Zustand mag jedem von ihnen beklagenswert erscheinen, schon deshalb weil er ja ein Versagen der eigenen Abwehr bezeugt – in Wahrheit ist er wünschenswert, denn in dem Augenblick, wo die Supermächte den Stand ihrer Rüstung, deren Stationierung und die eigenen Absichten nicht länger voreinander verheimlichen können, sind sie, ob sie es wollen oder nicht, de facto zu einem Kartell zusammengewachsen. *Eine vollkommene gegenseitige Transparenz macht Kriege unmöglich, weil keine von ihnen in diesem Fall noch in der Lage wäre, sich ohne das Wissen der anderen darauf vorzubereiten*.

Als einer der größten Whistleblower ist Edward Snowden in die Geschichte eingegangen. Wenn er glaubte, durch seine Enthüllungen die gegensei-

tige Spionage beenden oder auch nur eindämmen zu können, müssten wir ihn als blauäugigen Idealisten bezeichnen, zudem noch als einen Fantasten, der zwar das Gute will, aber das Schlechte bewirkt, denn die größere Transparenz zwischen den drei Supermächten ist nicht nur die beste, sondern sie scheint mir sogar die einzige Garantie dafür zu sein, dass sie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen werden. Je mehr sie voneinander wissen, umso berechenbarer werden sie füreinander.¹²⁷

Wenn Snowden hingegen vom amerikanischen Staat verlangt, den eigenen Bürgern ausreichende rechtliche Garantien gegen jede Art der Überwachung zu geben, die nicht aufgrund eines gut begründeten Verdachts auf kriminelle Tätigkeit von einem dazu befugten Gericht ausdrücklich genehmigt wird, dann vertritt er ein elementares rechtsstaatliches und demokratisches Prinzip. Nicht das Sammeln von Metadaten ist ein Problem, nicht einmal gegenüber der eigenen Bevölkerung, sondern deren Auswertung im konkreten Verdachtsfall ohne ausdrückliche richterliche Erlaubnis.

Die einleitende Endphase einer Weltregierung

In Phase 2, wo in der Praxis bereits ein Kartell der Supermächte besteht, kann es immer noch zu einem technischen Durchbruch kommen, welcher einer von ihnen einen so großen Vorsprung vor den anderen verschafft, dass sie die Rivalen an den Rand zu drücken und ihnen das eigene Diktat aufzuzwingen versucht. Da die Waffen immer mehr an Zerstörungskraft gewinnen, wird daraus allerdings ein Spiel mit dem Feuer, dessen Gefahren leicht unbeherrschbar werden. In diesem Stadium besteht die Hoffnung, dass die Supermächte von sich aus dem Wettrennen ein Ende setzen und **Phase 3** einleiten, also den Beginn einer Weltregierung.

Auf eine solche Hoffnung setzt die Vernunft. Leider erscheint es aber ebenfalls möglich, dass die Endphase erst durch eine Katastrophe ausgelöst wird – zum Beispiel durch ein technisches Versagen des immer komplexeren Apparats der Massentötung, oder, noch schlimmer, durch den kriminellen Versuch einer der kleineren nuklearen Mächte wie Nordkorea, sich mit einem vorbeugenden atomaren Schlag gegen die eigene Entwaffnung zu stemmen. Über die Zukunft wissen wir nichts, und auf die Vernunft können wir leider nur hoffen.

Wie können wir uns die einleitende Endphase 3 vorstellen?

Sie ist immer noch instabil, da die Supermächte zwar ein gemeinsames Interesse zusammenschweißt, nämlich die Entwaffnung aller kleineren Rivalen im Besitz

¹²⁷ Die Wirtschaftsspionage verschafft den Supermächten freilich asymmetrische Vorteile. Nur die Chinesen profitieren wirklich von illegal erworbenem westlichen Wissen. Der Westen hingegen profitiert weit weniger von illegal erworbener Information über chinesische Erfindungen, da er den größten Teil der eigenen Produktion ja ohnehin schon in die Billiglohnländer, also vor allem nach Asien, transferiert hat.

von Massenvernichtungswaffen; aber das Misstrauen zwischen ihnen besteht nach wie vor, da ihre Zusammenarbeit immer noch informell ist, d.h. kein institutionell abgesichertes gemeinsames Regieren. Zwar setzen sie alle vorhandenen und viele jeweils neu erarbeiteten Mittel der gegenseitigen technischen Überwachung ein, sprich der praktizierten Spionage – sie müssen diese ja einsetzen, um eine halbwegs verlässliche Vorstellung von der gegnerischen Schlagkraft zu gewinnen -, aber aufgrund entsprechender Gegenmaßnahmen der anderen Seite können sie nie völlig sicher sein, auch wirklich über alle relevanten Informationen zu verfügen. Nie ist der bereits genannte Fall auszuschließen, dass die Rivalen sich aufgrund eines technologischen Quantensprungs der Kontrolle entziehen.

Solange ein solches Misstrauen besteht und Ängste sich jederzeit schüren lassen, sind die Supermächte noch nicht in Sicherheit voreinander. Der Frieden ist weiterhin labil und gefährdet.

Die Bändigung der Kleinen

Die Phase 3 hat die Welt offensichtlich noch nicht erreicht. Unter der unseligen Regierung von George W. Bush, der sich auf das neokonservative Lager und dessen Ideologie vom Primat der Vereinigten Staaten stützte, versuchte Amerika zwar gegen die Kleinen vorzugehen. Damals beging die amerikanische Regierung jedoch den unverzeihlichen Fehler, eine solche Politik ohne und gegen Russland durchzuführen (von China als einem ernsthaften dritten Partner im Bunde war zu der Zeit noch keine Rede). Die Befriedung des Globus kann aber nur im Einvernehmen zwischen den drei Supermächten erfolgen. Ohne ein solches Einverständnis scheitert sie im besten Fall am Veto der beiden anderen, im schlechtesten Fall beschwört sie die gefährlichste Situation überhaupt herauf, nämlich die Konfrontation zwischen ihnen.

Die Bereitschaft der Supermächte, in gegenseitiger Abstimmung die polyzentrische Verseuchung des Globus mit Nuklearwaffen zu beenden, ist offensichtlich noch nicht vorhanden. China unternimmt keine ernsthaften Schritte, um Kim Jong Un an der Weiterentwicklung seiner Nuklearrüstung zu hindern. Obwohl es um die Unberechenbarkeit seines kleinen, in einem fort laut kläffenden Nachbarn weiß, hat es bislang weit größere Furcht vor der militärischen Präsenz der Vereinigten Staaten im Südchinesischen Meer. Die USA ihrerseits werden ohne die Hilfe Russlands und Chinas auf Dauer unfähig sein, den Bau der Bombe im Iran zu stoppen. Noch belauern die großen Mächte einander gegenseitig; jede ist für die anderen weiterhin so wenig berechenbar, dass ein gemeinsames Vorgehen aller drei bisher nur ausnahmsweise zustande kommt.

Weitsichtige Politiker im Range eines Gorbatschow oder John F. Kennedy haben an die Vernunft appelliert. So gelang es ihnen in einem kritische Moment, bestehendes Misstrauen zu überwinden. Vielleicht lässt sich die Welt aber erst

durch die Explosion von Bomben wachrütteln, von denen dann nur zu hoffen ist, dass es nicht die Bomben der Apokalypse sind, bei denen es kein Erwachen mehr gibt. In diesem Augenblick werden die Großmächte aus ihrer Starre erwachen; spätestens dann werden sie erkennen, was getan werden muss. Erst werden sie miteinander sprechen, dann gemeinsam handeln und die kleinen Atomkonkurrenten entweder gütlich oder überfallsartig entwaffnen. In dem Augenblick, wo das Kartell der Supermächte funktioniert und entsprechend gefestigt ist, wird die Beschränkung nuklearer Bewaffnung auf die drei Supermächte ein gemeinsames Anliegen sein, von dem sie selbst ebenso profitieren wie die globale Gemeinschaft.

Diese gemeinsame durchgeführte Entwaffnung beendet die Übergangsphase 3, die nun von **Phase 4** abgelöst wird: der *institutionell abgesicherten Zusammenarbeit*.

Der Weg dorthin kann über verschlungene Pfade, Abkürzungen oder Sackgassen erfolgen, aber grundsätzlich ist kein Geheimnis, zu welchem Ergebnis er führen wird. Frankreich und Deutschland haben ihn im kleinen Maßstab schon versuchsweise beschritten, als Wolfgang Schäuble an einer französischen Kabinettsitzung teilnahm und Christine Lagarde umgekehrt an einer deutschen. Eine gemeinsame Politik ist erst dann wirklich gesichert, wenn es zu einem solchen Austausch der Personen kommt und damit zu gemeinsam getragener Verantwortung.

Die vorläufige Endphase

Diese vorletzte Phase kann nur in einer *totalen gegenseitigen Kontrolle* der Waffenarsenale bestehen. Diese aber ist nur möglich, wenn auch für eine personale Repräsentation im jeweils anderen Lager gesorgt ist. Entweder werden mobile Kontrollinstanzen ins Leben gerufen, deren Personal sich paritätisch aus Vertretern der Supermächte zusammensetzt und unbeschränkten Zugang zu allen Nuklearanlagen der ehemaligen Rivalen genießt, oder die Regierungen dieser Mächte nehmen bereits gleichberechtigte Repräsentanten der jeweils anderen in ihre Exekutive auf. Sämtliche Massenvernichtungswaffen auf dem Territorium der Supermächte unterliegen von da an der Kontrolle paritätisch zusammengesetzter Mannschaften, die diese Waffen ausschließlich mit Codes aktivieren können, die von *sämtlichen* dem Kartell angehörenden Regierungen stammen. Im übrigen aber verfügt das Kartell in dieser vierten Phase bereits über gemeinsame weltweit einsetzbare Polizeistreitkräfte.

Diese letzte Übergangsphase vor Errichtung einer Weltregierung sollte man sich selbst dann nicht als allzu erfreulich vorstellen, wenn sie auf friedlichem Wege, d.h. ohne voraufgehende Nuklearkatastrophe, herbeigeführt wurde. Sie hat zwar der Perspektive wechselseitiger Vernichtung (*mutual assured destruction*) ein Ende gesetzt. Wir müssen ihr deshalb das größtmögliche histori-

sche Verdienst überhaupt zuerkennen, weil sie uns vor dem dritten Weltuntergang bewahrt. Aber sie wird dieses Ziel wohl eher auf ziemlich rücksichtslose Weise erreichen. Es ist damit zu rechnen, dass die zu einem gemeinsam handelnden Block zusammengeschweißten Supermächte ihre unangefochtene Stellung in verschiedener Weise missbrauchen, zum Beispiel um sich auf Kosten der übrigen Welt große wirtschaftliche Vorteile zu sichern. Das wird der Preis sein, den die Welt dafür bezahlt, dass sie sich vor der selbst erfundenen Apokalypse auf diese Art in Sicherheit bringen muss.

Eine geeinte Weltgemeinschaft – die globale Union

Dennoch: **Phase 5**, die etablierte Weltregierung, dürfen wir uns anders vorstellen, d.h. weniger rücksichtslos. Auch eine globale Regierungsinstanz kann nicht umhin, eine aus der Geschichte sattem bezeugte Lektion auf ihre Weise zu lernen: Keine Macht ist auf Dauer überlebensfähig, wenn sie sich nicht auf das Einverständnis einer Mehrheit zu stützen vermag - im besten Fall der gesamten Bevölkerung. Die Union der Supermächte musste zunächst Akte der Aggression ausführen, indem sie die Kleinen entwaffnet, wobei sie zunächst auf dem offensichtlichen Unrecht beharrt, ihre eigenen Arsenale unangetastet zu lassen, nämlich als Faustpfand für ihre eigene, durch nichts zu erschütternde Vormachtstellung. Erst wenn diese Stellung institutionell verankert und damit für die Zukunft gesichert ist, kann sie den zweiten Schritt vollziehen, nun auch die eigenen militärischen Arsenale der Massenvernichtung auf jenes Minimum zu reduzieren, das als Drohpotential ausreicht, um jede Art von Aufrüstung irgendwo auf dem Globus schon im Keim zu ersticken. An die Stelle des Militärs tritt eine weltweit tätige Polizeimacht, die dann aber nur noch jener minimalen Ausstattung mit Waffen bedarf, wie sie zur Erhaltung der inneren Ordnung notwendig ist.

In diesem Stadium gibt es die von den Supermächten paritätisch besetzten Kontrollmissionen, die einerseits für ein Verschwinden der Massenvernichtungswaffen überall auf dem Planeten sorgen, andererseits aber auch die konventionelle Bewaffnung im Auftrag der Weltregierung verschrotten - wie eben überhaupt jegliche Rüstung, welche zu kriegerischen Unternehmungen gegen andere Staaten eingesetzt werden kann. Waffen der Aggression wie der Verteidigung verlieren gleichermaßen ihren Sinn in einer Welt, die zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens nur noch der Polizei bedarf.

Die institutionelle Gestaltung einer Weltregierung wird sich natürlich nicht darauf beschränken, dass paritätisch besetzte Kontrollmissionen für die weltweite Abrüstung sorgen; auch der paritätische Zugang zu den Codes für die Betätigung eines Atomschlags bildete nur die erste, allerdings unverzichtbare Etappe in Richtung auf eine gleichberechtigte Teilhabe an der Macht. Die endgültige Form einer solchen Regierung kann wohl nur darin bestehen, dass eine gemeinsame Weltverwaltung entsteht, deren legislative und exekutive Organe

paritätisch aus Angehörigen der Supermächte – und später auch Vertretern der kleineren Staaten – gebildet werden.

In diesem Szenario einer möglichen Zukunft, die mir als einzige Alternative zur Apokalypse möglich erscheint, habe ich davon abgesehen, Europa als welthistorischen Akteur einzubeziehen – schweren Herzens, aber in dem Bewusstsein, dass eine realistische Einschätzung seiner heutigen Situation kaum eine andere Wahl gestattet. Andererseits ist Europa in den Augen der Welt immer noch mit dem Nimbus einer großartigen Geschichte umkleidet: Die Altehrwürdigkeit dieses kleinen und doch lange Zeit mächtigsten Teils der Welt könnte die weltbeherrschenden Akteure dazu bewegen, ihm sozusagen eine Art von musealem Status einzuräumen oder sogar eine ähnliche Rolle wie sie die Europäische Union dem ebenso altehrwürdigen Brüssel als Sitz der Kommission zuerkannte.

Deshalb erscheint mir die Vorstellung keineswegs abwegig, dass Europa der neutrale Boden sein könnte, auf dem die Regierungsinstitutionen einer geeigneten Welt ihren Sitz einnehmen – gleich weit entfernt von den USA und von China und ebenso auch außerhalb Russlands gelegen. Liegt es nicht nahe, das Zentrum der Welt gerade dort zu lokalisieren, wo man – zumindest während des letzten halben Jahrhunderts - weniger durch militärische Stärke als durch das Vorbild wirken wollte? Und könnte es nicht auch eine Rolle spielen, dass gerade Europa die Idee der Einheit schon seit mehr als tausend Jahren suchte, nämlich schon zur Zeit Karl des Großen? Ich stelle mir vor, dass der künftige Weltmittelpunkt gerade dort liegen könnte, wo aus Sicht der herrschenden Mächte ein offensichtliches Machtvakuum besteht.

Sechstes Buch: Nur eine Weltregierung kann das globale Wettrennen beenden

Das Ende des militärischen, ökonomischen, ökosuizidalen, artenvernichtenden Wettlaufs der Menschheit gegen sich selbst kann von keinem Einzelstaat herbeigeführt werden, aber auch von keiner internationalen Organisation wie der UNO, die selbst keine militärische Großmacht ist. Dazu bedarf es einer Instanz, die über die entsprechenden Machtfülle verfügt: Es bedarf einer Weltregierung.

Einer Nebenwirkung des beendeten Rüstungswettlaufs kommt dann aber ebenfalls große Bedeutung zu. Es nützt der Menschheit ja wenig, wenn es ihr zwar gelingt, die eigene Vernichtung durch den atomaren Holocaust abzuwenden, aber die Zerstörung der Natur im gleichen Tempo wie heute weiter betreibt. Die Verwirklichung einer künftigen Weltregierung verdient genau deshalb zu einem Imperativ unseres Denkens zu werden – so wie schon bei Albert Einstein und Bertrand Russell -, *weil mit der Beendigung des globalen Rüstungswettlaufs auch jede andere Art des Wettlaufs ihre Berechtigung verliert.*

Um die Wirkung des weltweiten Wettrennens und seine verheerenden Wirkungen richtig einzuschätzen, sollte man wiederum einen Blick in die Geschichte tun, wo die Konkurrenz unter den Staaten Europas diese seit dem 15. Jahrhundert gegeneinanderstellte und in einem fort Kriege zwischen ihnen entfachte – Kriege, die schließlich in zwei katastrophalen Weltkriegen kulminierten und das Abtreten des alten Kontinents von der weltgeschichtlichen Bühne zur Folge hatten. Es war ein Wettrennen um Militärausgaben, um Schulden, um den Prunk seiner Herrschaftshäuser, um Gebietsansprüche, um die Vorherrschaft bestimmter Religionen und Ideologien, um den relativen Lebensstandard, um technologisches Wissen und Können, um den kulturellen Einfluss und die kulturelle Expansion, aber auch um Lebenserwartung, um Bildung, um den Ruhm der Wissenschaftler und Künstler. Die Staaten Europas, so eng auf dem westlichen Zipfel Asiens aneinandergedrängt, rieben und maßen sich beständig aneinander. Was der eine als Trumpf für sich gewonnen hatte, mussten die anderen auf der Stelle auch für sich selbst erringen.

Der psychische Antrieb zu diesem dauernden Kräftemessen war von doppelter Art. Er wurde einerseits von Neugierde, Bewunderung und Begeisterung ausgelöst, andererseits von Existenzangst und Furcht. Die Begeisterung ließ überall in Europa seit der Romanik ähnliche Architekturen, künstlerische Stilbildungen, Moden, literarische Formen etc. aufkommen; die Furcht - leider ein weit mächtigerer Antrieb - führte dazu, dass gerade Waffen mit dem größten letalen Potential die schnellste Verbreitung fanden.

Zweifellos hat das Wettlaufen Europa groß gemacht – jedenfalls, so weit es sich auf den geistigen Fortschritt in Kunst, Wissenschaft und Weisheit be-

schränkte. Aufgrund dieser gegenseitigen Befruchtung und dieses wechselseitigen Ringens um den Vorsprung vor den eigenen Nachbarn wurde Europa für einige Jahrhunderte zum Zentrum der Welt. Doch dasselbe Wettrennen zeigte schon früh seine unheilvolle Seite. Es wurde zur akuten Gefahr, sobald es zum unerbittlichen Fortschritt jener technischen Mittel führte, mit deren Hilfe sich eine zunehmend effiziente Vernichtung von Mensch und Natur ermöglichen ließ. Der Erste und Zweite Weltkrieg erbrachten den traurigen Beweis, dass der Fortschritt auf dem einen, dem geistigen, Gebiet, die Völker Europas nicht daran zu hindern vermochte, den Fortschritt auf dem anderen, dem materiellen, Sektor zur gegenseitigen Vernichtung einzusetzen.

Gesellschaften des Beharrens und der Dauer

Und wir sollten den Blick noch weiter in die Vergangenheit lenken, um das Außerordentliche der europäischen Situation zu erkennen. Bis zum 18. Jahrhundert hat die Welt außerhalb seiner Grenzen einen derartigen Wettlauf aus rein physischen Ursachen nicht oder nur zeitweise und dann auch nur in Ansätzen gekannt. Die geographischen Barrieren zwischen den Völkern und Kulturen waren bis dahin so schwer überwindbar, dass sich Gesellschaften Jahrtausende lang zwar nicht ohne Berührungen – ein gewisses Ausmaß an Handelsbeziehungen hat es fast überall gegeben –, aber doch in weitgehender gegenseitiger Isolierung entwickeln konnten. Auf die sogenannten primitiven Gesellschaften traf das ohnehin zu und wurde dort auch ideologisch untermauert, wie schon einer der großen Forscher auf diesem Gebiet, der französische Anthropologe Claude Lévi-Strauss, bemerkte:

„Die primitiven Gesellschaften versuchen mit Hilfe der Institutionen, die sie sich geben, auf beinahe automatisch wirkende Weise die Wirkungen auszuschalten, welche die Einflüsse der Geschichte auf ihr Gleichgewicht und ihre Kontinuität haben könnten...“ (1962, 312).

Mit anderen Worten, diese Gesellschaften waren nicht nur weitgehend abgeschirmt gegen fremde Einflüsse – sie selbst strebten ausdrücklich danach, sie nach Möglichkeit abzuwehren.

Diese Abwehr der Fremdeinflüsse auf das eigene Schicksal – das Gegenteil eines Wettrennens, wo jeder ständig auf den anderen schießt - galt auch für die großen Hochkulturen. Am deutlichsten war dies auf der Ebene ihrer jeweiligen religiös bedingten Weltanschauung zu erkennen, und zwar an dem für uns so fremdartigen Ideal, dass für sie die vollkommene Gesellschaft nicht in der Zukunft lag, sondern in ein goldenes Zeitalter in der fernsten Vergangenheit zurückverlegt wurde. Von diesem idealen Urzustand der Gesellschaft wollte man sich so wenig wie möglich entfernen. Alles, was die Alten, die Weisen der Ver-

gangenheit, die Tradition, die bestehenden Bräuche und Sitten vorschrieben, galt als heilig. Dagegen sah man den Ursprung aller Verderbnis in der Veränderung, d.h. im Neuen, mochte sich dieses nun im technischen oder im sozialen Bereich manifestieren. Dieser Horror vor der Veränderung traf auf das alte Ägypten ebenso zu wie auf das konfuzianische China, das in der Erhaltung und Fortführung bewährter Institutionen die wichtigste Aufgabe eines weisen Herrschers und seiner Berater sah. Das hinduistische Indien leitete den Übergang zum Kaliyuga, d.h. zum jeweils letzten Weltzeitalter eines Zyklus, einzig davon ab, dass sich die Menschen von den Institutionen und Gesetzen abkehrten, die ihnen die heiligen Schriften aus ferner Vergangenheit übermittelte hatten.

Welch Gegensatz zu Europa! Seit Beginn der europäischen Neuzeit – spätestens also seit dem 17. Jahrhundert, aber eigentlich schon seit dem 13., als die Städte Italiens diesen Wettlauf im Kleinen begannen - gewann das Neue auf allen Gebieten des Geistes und der Technik immer mehr an Gewicht, weil die Nationen (zuerst die italienischen Städte) den jeweils eigenen Rang nun dauernd an dem ihrer jeweiligen Nachbarn bemaßen. Und wiederum fand auch dieser Wandel seinen deutlichen Niederschlag auf der Ebene der Ideologie. Die Vorstellungen darüber, wie eine ideale Gesellschaft aussehen müsse, haben seit der Renaissance ein nicht endendes Feuerwerk immer neuer, höchst kühner Ideen ausgelöst. Man denke nur an die Sozialutopien von Francis Bacon, Thomas More, Tommaso Campanella, Henri de Saint-Simon, Auguste Comte, Fourier und – last not least – dem Sozialrevolutionär Karl Marx. Dieser Einbruch des Neuen blieb, wie wir wissen, keineswegs auf bloße Vorstellungen beschränkt, sondern transformierte die Wirklichkeit in sämtlichen Bereichen.

Europa hat Grund, auf dieses Feuerwerk des Geistes, diesen Reichtum an Ideen, diese Kühnheit seiner größter Denker mit Stolz zu blicken. Allerdings hat dieser Stolz nur zu leicht dazu verführt, dass man mit herablassender Geringschätzung auf andere Völker blickte. Die europäischen Aufklärer haben das zweifellos getan, als sie die ganze vorangehende Geschichte als eine solche der Stagnation und des Aberglaubens verstanden. In den orientalischen Hochkulturen Ägypten, Persien, Indien, China schien ihnen alles erstarrt: Jahrhunderte einer ewigen Wiederholung des Gleichen. Dagegen bewunderte man jene geistige Gärung, welche in den Staaten Europas alles Vorhandene vor das Tribunal der Vernunft zitierte und alles verdammt, was vor ihr keine Gnade fand. Im 18. Jahrhundert konnte man noch nicht ahnen, was erst das Europa des zwanzigsten Jahrhunderts schmerzlich erfahren sollte, dass nämlich diese beständige Gärung schon bald einen teuflischen Preis verlangte, da sie eben nicht nur auf Neugierde und Begeisterung beruhte, sondern auf einem Antrieb, der Menschen und Nationen noch viel stärker und auf dämonische Art beherrscht: der gegenseitigen Furcht voreinander. Der Preis des angstgetriebenen Wettrennens war eine Orgie der Zerstörung im dreißigjährigen Krieg zwischen 1914 und 45, die nur deshalb nicht zur völligen Selbstauslöschung führte, weil die technischen Mittel eine solche Möglichkeit damals noch nicht gestatteten.

Wie gesagt, von dieser apokalyptischen Perspektive hatten die Menschen damals noch keinen Begriff. Am ehesten muss man Kant eine Ahnung beschei-

nigen, als er seine Schrift über *Zum Ewigen Frieden* verfasste. Das ganze Ausmaß unseres Fortschritts ins eigene Verderben aber ist erst uns Heutigen bewusst, den Menschen des 21. Jahrhunderts. Wir haben beides im Blick: den geistigen Reichtum, den dieses Wettrennen aus sich gebar, und die mögliche Selbstausslöschung, auf die es uns in direkter Linie und Konsequenz hinzuführen droht.

Das lässt uns, wie ich meine, die für traditionelle Kulturen so bezeichnende Wertschätzung der Dauer und ihr Misstrauen gegen das Neue in anderem und besserem Licht erblicken. Denn genau dies, eine Rückkehr zur Dauer, welche erst mit der Beendigung des materiellen Wettlaufens möglich wird, ist der Imperativ unserer Zeit, der Überlebensimperativ unseres Jahrhunderts.

Kontrolle über die Technik

Es wird nicht genügen, wenn eine künftige Weltregierung für eine globale Verschrottung von Waffen sorgt, um das Monopol der Macht dann einer globalen innerstaatlichen Polizei anzuvertrauen. Das kann nur ein erster Schritt sein. Solange es möglich ist, aufgrund von allgemein zugänglichen Rezepten, wie sie im Internet nachlesbar sind, in Hinterhöfen oder in Garagen irgendwo in Schleswig-Holstein, in Kapstadt, in Novosibirsk oder Detroit Mini-Nukes, das Giftgas Sarin oder biologische Kampfstoffe zu erzeugen – Hoimar von Ditfurth hatte eine derartige Perspektive schon vor dreißig Jahren beschworen -, lässt sich ein wirklicher Friede nicht aufrechterhalten. Denn die technischen Mittel selbst, ihre fortwährende Miniaturisierung, die äußerst wirksame Steigerung ihrer potentiellen Vernichtungskraft und die Standardisierung ihrer Beschreibung, die es auch Laien ermöglicht, sie zu kriminellen Zwecken einzusetzen – diese Technik selbst ist der außer Kontrolle geratene Zauberlehrling.

Eine wichtige Aufgabe der Weltregierung wird daher darin bestehen, Technik und Wissenschaft der Kontrolle der Allgemeinheit zu unterwerfen. Kontrolle hört sich immer schlecht an, gerade wenn es sich um die Wissenschaft handelt, aber der Mensch muss nicht wissen, wie er sich selbst biologisch, nuklear, chemisch, mikrobisch etc. auf hundertfache Art und Weise vernichten kann. Er muss nicht wissen, wie er alles Leben im Meer, auf dem Land und in der Luft vollständig ausrottet, bis auf einem kahlen Planeten nur noch er selbst übrig bleibt. Vor allem muss er nicht wissen, wie er die praktischen Instrumente erzeugt, um diese Zwecke dann zu verwirklichen. Die Mehrheit der Menschen werden solche Argumente auf Anhieb vernünftig finden; eine Minderheit wird sich immer dagegen sträuben, denn natürlich wird einer solchen Kontrolle auch viel Wissen zum Opfer fallen, das sich zu zivilen, friedlichen Zwecken verwenden lässt.

Eine solche Kontrolle über das Wissen und die Proliferation der darauf beruhenden Technik wird sich schon deshalb als unvermeidlich weisen, weil die bisherige Ausplünderung des Planeten – die „fortschrittlichsten“ Staaten benöti-

gen gleich mehr von ihnen, um ihren gegenwärtigen Lebensstandard aufrechtzuerhalten – in die absehbare ökologische Katastrophe führt: neben der militärischen eine weitere, wenn auch langsamere Art der Selbstvernichtung. Wissenschaft und Technik werden weiterhin eine herausragende Rolle spielen müssen, gerade um den Ressourcenverbrauch einzudämmen. Da aber alle bisherigen Bemühungen nichts daran änderten, dass die Menschheit insgesamt den Planeten immer stärker belastet, wird eine Obergrenze des Verbrauchs vermutlich zu den ersten Maßnahmen einer globalen Aufsicht gehören.

Sie wird notwendig begleitet sein von energischen Anreizen, das Bevölkerungswachstum global einzuschränken, denn dieses gehört ja zu den Hauptursachen der ökologischen Überforderung unserer Umwelt: Eine halbgroße Weltbevölkerung würde den Globus auch nur halb so stark belasten.

Fassen wir noch einmal zusammen: In einer geeinten Welt, wo die Polizei wie in jedem funktionierenden Staat die friedliche Ordnung im Namen der Bevölkerung aufrecht erhält; in einer solchen Welt, wo es den Krieg nicht mehr gibt, bleiben Neugierde und Enthusiasmus als psychische Antriebe erhalten, aber die existenzielle Angst vor dem bedrohlichen Anderen ist ein für alle Mal beseitigt. Sobald die Angst – der wesentliche Motor der beständigen technischen Aufrüstung auf allen Gebieten – einmal überwunden wurde, wird die kommende Weltgesellschaft mit jenen Hochkulturen der Vergangenheit zu vergleichen sein, welche die eigene geographische Isolierung von einem Wettrennen mit anderen Nationen verschonte. So wie die Sucht nach dem Neuen bei ihnen verpönt war und deshalb keine treibende Rolle spielte, so wird es auch in der Zukunft unter einer Weltregierung nicht mehr die bisherige alles beherrschende Rolle spielen. Der so genannte technische Fortschritt wird in weit gemächlicherem Tempo verlaufen, da kein Staat sich von den anderen getrieben fühlt, nur um nicht hinter ihnen zurückzubleiben und so unter ihre Botmäßigkeit zu geraten.

Der wirkliche Fortschritt, der einzige, der überhaupt so genannt zu werden verdient, wird darin bestehen, dass nur noch für solche Techniken Mittel bereitgestellt werden, die einen nachweisbaren Beitrag für das Wohlergehen von Mensch und Natur zu leisten vermögen. Technik wird keine Macht mehr sein, die den Menschen beherrscht, weil man sie zur Vernichtung anderer Menschen und der natürlichen Umwelt verwendet, sondern wir werden das erste Mal in der Lage sein, sie ausschließlich positiv einzusetzen, nämlich für lebenserhaltende Zwecke.

Ich glaube nicht, dass eine solche Perspektive zu optimistisch erscheint. Wäre dies wirklich der Fall, dann müssten wir den Glauben selbst für zu optimistisch halten, dass der Mensch eine Zukunft hat.

Nachwort: Was können wir tun und was nicht?

Menschen können sich nicht über die Gesetze der Natur hinwegsetzen – hier liegt eine unüberschreitbare Grenze ihrer Freiheit. Allerdings vermochten Aberglaube und Fanatismus die Vernunft auch in diesem Punkt außer Kraft zu setzen. Denn immer wieder haben Menschen sich der schönen Illusion hingegeben, durch die bloße Kraft ihres Geistes, zum Beispiel durch magische Praktiken, in die Ordnung der Natur und ihre Gesetze eingreifen zu können. Uralt ist der Glaube, dass es Priestern oder Gottkaisern möglich sei, kraft ihres moralischen Wandels oder der richtigen Ausführung von Ritualen Erdbeben und Seuchen zu verhindern, Dürren zu beschwören oder den Regen herbeizuführen.

Die Plains-Indianer streiften Geistertanzhemden über, weil sie glaubten, sich auf diese Art unverwundbar durch die Kugeln der Weißen zu machen. Es waren falsche Träume, die 1890 mit dem Massaker von Wounded Knee ein jähes Ende fanden. Man glaube aber nicht, dass die Höhe einer Zivilisation für den Grad der Anfälligkeit gegen derartige Vorstellungen entscheidend sei. Als der japanische Tenno offiziell die bedingungslose Kapitulation seines Landes am Ende des zweiten Weltkriegs verkündete, gab es konservative Kreise, die heftig protestierten, weil sie der Meinung waren, dass Japan selbst mit Schwertern gegen amerikanische Bomben bestehen würde. Der japanische Geist sei stärker als alle materiellen Waffen, die man gegen ihn einsetzen könne.

Solcher Aberglaube will die menschliche Freiheit ins Unbegrenzte ausdehnen – als wenn das nötig wäre! Denn sie ist ja auch so schon groß genug, umfasst sie doch ein schlechthin unendliches Feld, nämlich alle Vorhaben, die sich mit den Naturgesetzen vertragen. Um die ganze Breite dieser Freiheit auszuloten, genügt es auf die beiden Extreme zu zeigen, zwischen denen wir uns heute bewegen: *Wir können die Erde durch nachhaltiges Handeln in ein Paradies verwandeln, doch ebenso können wir sie auf Tausende von Jahren unwohnbar für alles höhere Leben machen.*

Einen größeren Beweis für den Umfang menschlicher Freiheit kann es nicht geben!¹²⁸

Allerdings gilt diese Freiheit nur für den Fall, dass wir so etwas wie gemeinsame Ziele vornehmen, die unser Handeln anschließend bestimmen. Diesen Zustand hat es jedoch immer nur ausnahmsweise gegeben. Auch im günstigsten Fall richten immer nur einige Menschen ihre Energien auf ein und dasselbe Ziel, meist folgen sie unterschiedlichen, oft folgen sie sogar weit auseinanderstrebenden Zwecken. So kommt es, dass sie als Kollektiv mehr den Umständen folgen, als dass sie diese beherrschen. Wir sahen, dass die wichtigsten technischen Erfindungen der Menschheit, die bis heute ihren so genannten „Fortschritt“ ausmachen, einen Zwang auf das Verhalten von Kollektiven ausüben, weil sie mit unmittelbaren Vorteilen locken. Zum Beispiel geht ein solcher Zwang vom

¹²⁸ Diese gleichwohl immer wieder geleugnete Freiheit ist Gegenstand meines Buches *Die Macht der Träume*.

Wettrüsten aus, weil der jeweils am stärksten gerüstete Staat den anderen seinen Willen aufzwingen kann. Was für die Menschheit als ganze ein großes Unglück ist, das niemand ernstlich bestreiten wird, akzeptiert der einzelne Staat als notwendige Maßnahme zum eigenen Vorteil. Dieser fundamentale Widerspruch kennzeichnet die Situation der Menschheit im 21. Jahrhundert.

Unsere Freiheit stößt hier auf eine offensichtliche Barriere – nicht deshalb allerdings, weil der Weltgeist Hegels - diese ins Jenseits verlagerte Vernunft der europäischen Aufklärung - uns erst ins weltliche Paradies führen wollte, um uns danach in den Abgrund zu stoßen, sondern weil menschliche Kollektive sich nicht aus dem Korsett von Zwängen zu lösen vermögen, das sie sich selbst geschaffen haben. Welcher Weltgeist die Geschichte wirklich beherrscht, das hat der britische Historiker Ian Morris viel besser erkannt. „History is made by lazy, greedy, frightened people (who rarely know what they’re doing) looking for easier, more profitable, and safer ways to do things.“¹²⁹

Weil der Geschichtswissenschaftler Morris mit dieser wenig erfreulichen Einsicht in die Natur des Menschen vermutlich im Recht ist, wird auch der Übergang zu einer Weltregierung wohl nicht als Ergebnis vernünftigen Überlegens unter vernünftigen Leuten zustande kommen, die am Schluss einen „Contrat social“ unterzeichnen, sondern der Verlauf der Geschichte wird von trägen, gierigen, aber im letzten Moment dann doch zu Tode erschrockenen Akteuren abhängen, welche die Augen nicht länger vor dem Abgrund verschließen können. Diese Akteure werden dann im letzten Moment begreifen, dass es nur eine einzige Brücke gibt, die uns über den Dritten und letzten Weltuntergang hinwegzuführen vermag: eine Weltregierung, welche unserem kollektiven Masochismus ein Ende setzt.

In dem Augenblick, wo dieser Schritt vollzogen ist, wird man dieses Buch und alle Gedanken, die in eine ähnliche Richtung weisen, jener Gattung zuzählen können, die zugleich altbekannt ist und paradox: Man wird es der sich selbst aufhebenden Prophetie zurechnen. Sicher ist ein solcher Ausgang allerdings nicht. Stephen Bannon, der dem Präsidenten Trump am nächsten stehende Berater, hält einen Krieg mit China für unausweichlich – einen Krieg mit der Atommacht China!¹³⁰

¹²⁹ Morris, 2010:220.

¹³⁰ Noch vor Monaten prophezeite Bannon: „In fünf bis zehn Jahren werden wir einen Krieg im Südchinesischen Meer führen“ – gegen China“ (Der Spiegel 2017; 6).

Literaturverzeichnis

- Acemoglu, D., & Robinson James, A. (2012). *Why Nations Fail*. New York: Crown Publishing Group.
- Adorno, T. W., & Horkheimer, M. (1969). *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Albert, M., & Stichweh, R. (2007). *Weltstaat und Weltstaatlichkeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Angell, N. (1910). *The Great Illusion*. New Hampshire: The Knickerbocker Press.
- Arendt, H. (1982). *Crises of the Republic*. Harvest Book.
- Aron, R. (1964). *Weltdiplomatie: Fronten und Pakte* (Bd. Propyläen Weltgeschichte). Ullstein.
- Baratta, J. P. (2004). *The Politics of World Federation: From world federalism to global governance*. New York: Greenwood.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bender, P. (2004). *Weltmacht Amerika - das neue Rom*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brzezinski, Z. (2004). *The Choice - Global Domination oder Global Leadership*. New York: Basic Books.
- Brzezinski, Z. (1997). *The Grand Chessboard*. New York: Basic Books.
- Chomsky, N. (2016). *Who Rules the World*. New York: Henry Holt and Company ebook.
- Deschner, K.-H. (2002). *Der Moloch*. München: Heyne.
- Diamond, J. (2006). *Collapse - How Societies Choose to Fail or Succeed*. London: Penguin.
- Diamond, J. N. (1997). *Guns, Germs, and Steel: the Fates of Human societies*. New York: Norton & Company.
- Ditfurth, H. v. (1985). *So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen - es ist soweit*. Hamburg: Rasch & Röhring.
- Drucker, P. F. (1976). *The unseen revolution: How pension fund socialism came to America*. New York: Harper & Row.
- Enzensberger, H. M. (1996). *Ausblicke auf den Bürgerkrieg*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Enzensberger, H. M. (2011). *Sanftes Monster Brüssel oder Die Entmündigung Europas*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Fukuyama, F. (1992). *The End of History and the Last Man*. England: Penguin Books.
- Fukuyama, F. (2000). *The Great Disruption*. New York: Touchstone.
- Haffner, S. (2000). *Der neue Krieg*. Berlin: Alexander Verlag.
- Harris, M. (1989). *Cows, Pigs, Wars and Witches*. New York: Vintage Books.
- Heinsohn, G. (2006). *Söhne und Weltmacht*. Zürich: Orell Füssli.

- Hobbes, T. (1651). *Leviathan*. London.
- Hobsbawm, E. (1996). *The Age of Extremes*. New York: Vintage.
- Horkheimer, M. (1967). *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Huntington, S. (1998). *Kampf der Kulturen*. München: Goldmann.
- Isaacson, W. (2007). *Einstein: His Life and Universe*. New York: Simon and Schuster.
- Jünger, E. (1960). *Der Weltstaat*. Stuttgart: Klett.
- Jenner, G. (2008). *Das Paramidenspiel*. Wien: Signum.
- Jenner, G. (1999). *Die arbeitslose Gesellschaft - Gefährdet Globalisierung den Wohlstand?* Frankfurt: S. Fischer.
- Jenner, G. (2013). *Die Macht der Träume und die Ohnmacht der Vernunft - eine Philosophie der Freiheit*. Marburg: Metropolis.
- Jenner, G. (2014). *Doubt and Dogma - a Philosophy of Freedom in Nature and Man*. Puch, Österreich.
- Jenner, G. (2012). *Von der Krise ins Chaos*. Wien: Signum.
- Jungk, R. (1962). *Heller als tausend Sonnen*. Bertelsmann.
- Kadeer, R., & Cavelius, A. (2007). *Die Himmelsstürmerin. Chinas Staatsfeindin Nr. 1*. München: Heyne.
- Kant, I. (1784). *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Berlin: Berlinische Monatsschrift.
- Kant, I. (1977). *Zum Ewigen Frieden* (Bd. Bd. 11). Frankfurt: Holzinger.
- Kennedy, P. (1996). *Aufstieg und Fall der großen Mächte*. Frankfurt: S. Fischer.
- Kennedy, P. (1997). *In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert*. Frankfurt: S. Fischer.
- Kennedy, R. F. (1999). *Thirteen Days - a Memoir of the Cuban Missile Crisis*. New York: Norton & Company ebook.
- Kohr, L. (1978). *The Breakdown of Nations*. New York: Dutton.
- Laplace, P.-S. d. (1886). *Introduction à la théorie analytique des probabilités*. Paris.
- Lorenz, K. (1984). *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*. München: Piper.
- Morris, I. (2010). *Why the West Rules - For Now*. Profile Books.
- Mumford, L. (1962). *Technics and Civilization*. New York: Harcourt Brace & Co.
- Pamuk, O. (15. November 2001). The Anger of the Damned. *The New York Review of Books*, 14/18.
- Popper, K. (1980). *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Francke.
- Popper, K. (1980). *Unended Quest*. Fontana.
- Reich, R. (1992). *The Work of Nations*. New York: Vintage.
- Rifkin, J. (2010). *Die Empathische Zivilisation - Wege zu einem Globalen Bewusstsein*. Frankfurt: Campus.
- Roberts, P. C. (2013). *The Failure of Laissez Faire Capitalism And Economic Dissolution of the West*. Kindle Edition.

- Scheidler, F. (2015). *Das Ende der Megamaschine*. Wien: Promedia.
- Schlosser, E. (2013). *Command and Control - nuclear weapons, the Damascus Accident, and the illusion of safety*. Penguin, Kindle ebook.
- Scholl-Latour, P. (2001). *Afrikanische Totenklage*. München: Bertelsmann.
- Scholl-Latour, P. (2006). *Russland im Zangengriff*. Berlin: Propyläen.
- Schumacher, E. F. (1973). *Small is Beautiful*. Blond & Briggs.
- Schumann, H., & Christiane, G. (2008). *Der Globale Countdown*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Spinoza, B. (1976). *Ethik*. Hamburg.
- Steingart, G. (2006). *Weltkrieg um Wohlstand*. München: Piper.
- Stiglitz, J. (2006). *Making Globalization Work*. New York: Norton.
- Tocqueville, A. (2012). *De la Démocratie en Amérique*. Paris: Institut Coppet.
- Todorov, Z. (2010). *The Fear of Barbarians - beyond the Clash of Civilizations*. Chicago: The Universität of Chicago Press.
- Toynbee, A. J. (1979). *Arnold J. Toynbee - Menschheit und Mutter Erde*. Düsseldorf: Claassen Verlag.
- Toynbee, A. J. (1984). *Mankind and Mother Earth*. sn.
- Tuchman, B. W. (2015). *The March of Folly - From Troy to Vietnam*. Crux Publishing Ebook.
- Weber, M. (1947). *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Tübingen: Mohr.
- Ziegler, J. (2008). *La Haine de L'Occident*. Paris: Albin Michel.

Sach- und Personenverzeichnis

A

Abe, Shinzo, 83
Acemoglu, Daron, 70, 71, 105
Ackerbau und Viehzucht, 25
Adorno, Theodor W., 61
Albert, Mathias, 22
Angell, Norman, 86
Arendt, Hannah, 68, 101
Arkipow, Wasili, 96
Aron, Raymond, 22
Auslagerung, 74, 110

B

Bacon, Francis, 156
Baker, James, 99
Bannon, Stephen, 160
Baratta, Joseph P., 134
Basarwirtschaft, 73
Beck, Ulrich, 18, 63
Bell, Daniel, 47
Bender, Peter, 89, 101, 110, 132
Bentham, Jeremy, 53
Bevölkerungswachstum, 29, 112
Biedenkopf, Kurt, 56
Bildungssystem, 17
Brzezinski, Zbigniew, 75, 99, 100, 142
Bush, George H. W., 99
Bush, George W., 88, 129, 150

C

Campanella, 156
Cheney, Dick, 93
Chimerika, 76
China
 Zheng He, 103
Chomsky, Noam, 79, 96, 110, 125, 133
Chruschtschow, Nikita, 129
Clinton, Bill, 72, 99
Comte, Auguste, 156

D

Dalai Lama, 109
Darwin, Charles, 29
Demokratie, 58, 78, 126
Demokratie, klassenlose, 126
Deng, Xiao Ping, 109
Deschner, Karl-Heinz, 101, 110, 132
Diamond, Jared, 25, 36
Diao Yü, 85
Ditfurth, Hoimar von, 63, 157
Drucker, Peter F., 14

E

Eichengreen, Barry, 111
Einstein, Albert, 21, 133
Empathieschalter, 119
Energiewende, 35, 56
England, 26
Entwicklungshilfe, 70
Enzensberger, Hans-Magnus, 63
Erstschlag, atomarer, 95, 123, 129
Euro, 101

F

Ferguson, Niall, 76
Fichte, Johann G., 119
Flexibilität, 62
Fourier, Charles, 156
Freihandel, 44
Friedman, George, 88, 102
Fukushima, 35
Fukuyama, Francis, 15, 124

G

Ganser, Daniele, 55, 88
Genscher, Hans-Dietrich, 99
Gerassimow, Walerij, 147
Gertz, Bill, 87
Globalisierungsprozess, 48
Gorbatschow, Michail, 99, 100, 150
Grundeinkommen, bedingungsloses, 28
Grüne Revolution, 23

H

Harris, Marvin, 58
Hegel, Friedrich, 19, 160
Heinsohn, Gunnar, 26, 136
Held, Gerd, 75
Herodot, 31
Hideyoshi, 82
Hirsh, Michael, 139
Hitler, Adolf, 18, 119
Hobbes, Thomas, 101, 131
Hobsbawm, Eric, 72
Horkheimer, Max, 61, 66
Houellebecq, Michel, 60
Huntington, Samuel, 110
Huntington, Samuel P., 32

I

IAEO, 122
Indien, 93
Industriegesellschaft, 26, 29
IPCC, 54

Iran, 93, 150
Isaacson, Walter, 133
Ishihara, Shintaro, 94

J

Japan, 82, 93, 136
Jenner, Gero, 35, 72, 100
Jünger, Ernst, 22

K

Kadeer, Rebiya, 84, 109
Kagan, Robert, 102
Kampf ums Dasein, 29
Kant, Immanuel, 118
Kapitalismus, 93
Kennedy, John F., 129, 135, 150
Kennedy, Paul, 27
Kennedy, Robert F., 129
Kim, Jong Un, 150
Kissinger, Henry, 93, 138, 142
Klimawandel, 54
Kohlendioxid, 55
Kohr, Leopold, 140
Kolonialisierung, 82
Kommunismus, 93
Korea, 82
Krim, 142

L

Lagarde, Christine, 151
Laplace, 68
Lorenz, Konrad, 57

M

Maddison, Angus, 73
Madison, James, 126
Magie, 159
Malthus, Thomas R., 29, 36, 112
Mandarine, 108
Mao Zedong, 95
Marcuse, Ludwig, 59
Marx, Karl, 19, 44, 47, 104
Meiji, 83
Merkel, Angela, 101
More, Thomas, 156
Morris, Ian, 24, 28, 80, 103, 111, 160
Mumford, Lewis, 62
Murayama, Tomiichi, 83
Mutz, Reinhard, 99

N

Nahrungsproduktion, 29
Napoleon, 47, 119
NATO, 99
Needham, Joseph, 103
Neoliberalismus/ Liberalismus, 69
Nomaden, 39
Nordkorea, 85, 150

O

Obama, Barack, 88
Orwell, George, 109

P

Pakistan, 93
Petrow, Stanislaw, 96
Plutonium, 93
Prophezeiung, selbsterfüllende/ selbstaufhebende, 35
Putin, Wladimir, 100, 105

R

Reagan, Ronald, 77, 88, 145
Reich, Robert, 72, 89
Reichtumskonzentration, 77
Reykjavik-Gipfel, 145
Rifkin, Jeremy, 91, 119
Risikogesellschaft, 63
Roberts, Paul C., 72, 74, 89, 135
Robinson, James, 70
Rom, 26
Rousseau, Jean-Jacques, 19, 131
Rumsfeld, Donald, 93
Russell, Bertrand, 13, 21, 33, 135

S

Sachs, Jeffrey, 106
Sagan, Carl, 96
Saint-Simon, Henri de, 156
Sarrazin, Thilo, 56
Saudi-Arabien, 93
Schäuble, Wolfgang, 151
Scheidler, Fabian, 17, 18, 96
Schlosser, Eric, 123, 130
Scholl-Latour, Peter, 71
Schumacher, E. F., 55, 140
Schwarze Pest, 28
Selbstverwirklichung, 59
Senkaku- (Diao-Yü-) Inseln, 85
Shinawatra, Yingluck, 126
Sinn, Hans-Werner, 73
SIPRI, 123
Snowden, Edward, 148
Spinoza, 68
Stalin, Josef, 134
Steingart, Gabor, 61, 72, 143
Stellvertreterkriege, 137
Stiglitz, Joseph, 75
Summers, Larry, 70

T

Thatcher, Margaret, 77
Tibet, 84, 108
Touraine, Alain, 47
Toynbee, Arnold J., 21, 133
Trump, Donald, 76, 92
Tuchman, Barbara, 101
Türkei, 100

U

Ukraine, 100, 142, 143
UNO, 145
US-Staatsanleihen, 76

V

Vereinte Nationen, UNO, 124
Verelendungstheorie, 36
Verteilungskämpfe, 36
Vietnamkrieg, 101
Volkskongress, 109
Vollbeschäftigung, 76
Voltaire, 108

W

Währungsmanipulation, 76
Warschauer Pakt, 99
Wasserstoffbomben, 130
Weber, Max, 104, 108
Wegwerfgesellschaft, 49

Weizsäcker, Friedrich von, 56
Weltkrieg, Erster, 81
Weltleitwährung, 111
Weltordnung, bipolar/ multipolar (polyzentrisch), 92,
94, 128, 130
Weltregierung, 124, 133
Weltwährung, 110
Wilson, Woodrow, 69, 124
Winkler, Heinrich August, 142
Wirtschaftsspionage, 149

X

Xinjiang, 84, 108

Y

Yasukuni-Schrein, 83

Z

Ziegler, Jean, 23, 71